113/12.

Gottscheer Kalender

Zwölfter Jahrgang

Geleitet vom Geistlichen Rat August Schauer,
Pfarrer in Nesseltal

Ohne Heimatgeschichte — keine Heimatliebe!

Ino. st. 446.

Ein Mensch, der leidet

verliert seine Lebenskraft und fällt nicht nur seiner Familie, sondern auch sich selbst zur Last.

Kraft und Gesundheit

sind ein unschätzbares Gut, das jeder Mensch hüten soll.
Bei Kopfschmerz, Zahnschmerz und Reissen in den Gliedern und bei allen Schmerzen, die sich infolge einer Erkältung einstellen, werden Sie mit Erfolg das allseits erprobte u. bekannte Hausmittel

DIANA Franzbranntwein

anwenden. — Rasch verschwinden die Schmerzen, wenn Sie die kranken Stellen einige Minuten mit

Diana-Franzbranntwein

täglich einreiben. Bei Magenleiden beseitigen einige Tropfen Franzbranntwein auf Zucker genommen, Krämpfe und andere unangenehme Erscheinungen.

In allen Apotheken, Drogerien und besseren Geschäften mit Gebrauchsanweisung zu haben.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen und verlange überall nur echten DIANA-Franzbranntwein!

Gottscheerland, worin wir freudig leben,
Dir schlägt das Herz, dir wird es immer glühn;
Wie deine Wälder kraftvoll sich erheben,
Mög' deines Volkes Glück und Wohlfahrt blühn.
In Einigkeit und Treuen
Sich gänzlich dir zu weihen
Sei unser Heil, sei unsrer Hoffnung Pfand,
Und freudig schaut auf uns das Heimatland.

113

D1946/1446

Gottscheer Kalender

für das Jahr

1932

Altlager Gegend

Siehe „Einer unserer schönsten Heimatsorte“ Seite 47.

Zwölfter Jahrgang.

Geleitet vom Geistl. Rat August Schauer, Pfarrer in Nesseltal.

Ohne Heimatgeschichte — keine Heimatliebe.

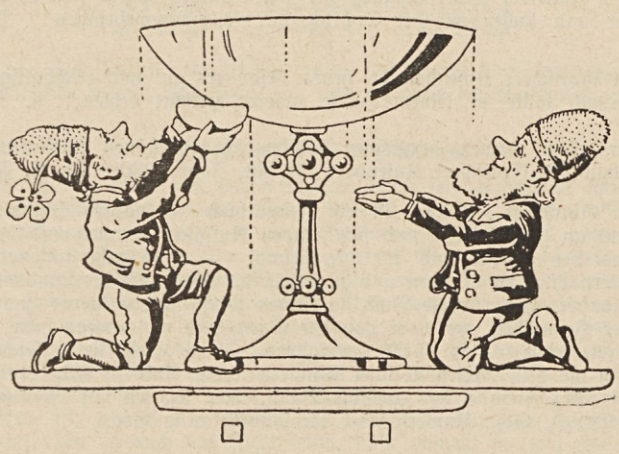
Im Verlage des Kalenderausschusses.
Druck der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje.

1932

Zur Jahreswende.

Beim letzten Zwölfuhr-Glockenschlag
Anhebt auch schon der Neujahrstag. —
Was wird dies Jahr wohl bringen,
Hör' ich heut' viele singen
Und sagen, raten, fragen —
Ob Freuden, Leiden, Plagen?
Doch jedem ist verborgen,
Was kommen kann schon morgen:
Ob Fortuna wird uns hold,
Ein Unglück dräuend grollt.

Josef Perz.



Zum Geleite.

Wir stehen wieder am Beginne eines Jahres, des zwölften der Pilgerschaft unseres lieben Kalenders. Mit Freuden müssen wir sagen, daß er allen und jedem das geworden ist, was er versprochen hat, ein treuer, aufrichtiger Freund in des Wortes schönstem Sinne. Mit Treue im Herzen besuchte er seine Leser in und außer der Heimat und war ein treuer und uneigennütziger Ratgeber der Eltern und aller Glieder der Familie. Er war ein guter Freund aller Berufsstände seiner Landsleute, denen gegenüber er das einmal aufgestellte Programm stets gewissenhaft eingehalten hat. Es lautet jetzt wie immer: Väterglaube, Heimat und Muttersprache.

Der Gottscheer Kalender hat sich wegen seiner sachlichen Schreibart und seines unerschrockenen Auftretens bei allen Gutgesinnten ungeteiltes Lob und viele ehrende Kundgebungen erworben, für die er nur herzlich danken kann. Auf Seite der Feinde und Nörgler hat der Kalender ein großes Stillschweigen hervorgerufen.

Aus den sehr zahlreichen Anerkennungsschreiben, welche uns von verschiedenen Seiten zugekommen sind, teilen wir nur folgende mit:

„Der Kalender ist wirklich ein wahres Volksbuch und sollte in keiner deutschen Familie fehlen." F. L., Oberlehrer in Rosenau, Niederösterr.

„Der Kalender kann sich, sowohl was Inhalt als auch Ausstattung anbelangt, sehen lassen. Besonders neugierig bin ich auf den Verfasser der Merksätze unter den einzelnen Monatskalendern. Das unterm März 1926 trifft wahrhaft den Nagel auf den Kopf. Sehr wohltuend wirkt auch der furchtlos völkische Ton, der den Kalender durchzieht." A. Tsch., Oberlehrer in Sternberg, Kärnten.

„Die Ausstattung und der Inhalt des Gottscheer Kalenders kann sich ruhig mit den hier in Wien erscheinenden Kalendern messen. Also Glückauf zu einem großen Absatz, zum Wohle unserer lieben Heimat und zur Veredlung unseres Volkes." A. Sch., Kaufmann in Wien.

„Unser Kalender kann sich ganz gut neben andere stellen. Freuen wir uns daher aufrichtig seiner und lachen wir der Spötter, die nichts hervorbringen!" P. J., Professor in Klagenfurt.

„Der Gottscheer Kalender ist heuer besonders gut und reichhaltig ausgefallen; das schöne Volksbuch sollte in keinem Hause unserer Heimat fehlen." A. K., Großkaufmann in Pettau.

„Vor allem meinen herzlichsten Glückwunsch zur schönen Ausstattung und zum interessanten Inhalt des Gottscheer Kalenders für das Jahr 1930." Dr. E. F., in Wien.

„Der Gottscheer Kalender ist ein Heimatbuch im wahren Sinne des Wortes. Sein reicher Inhalt an geschichtlichen und belehrenden Aufsätzen, ernsten und heiteren Erzählungen — alles aus der Heimat und für die Heimat — ist so recht geeignet, den Leser in den langen Winternächten zu erbauen und zu belehren. Aber auch der Landsmann in der Fremde wird das sauber ausgestattete Buch in seinen Mußestunden gerne zur Hand nehmen. Er atmet wieder Heimatluft, wenn er von der sagen- und waldumrauschten Burg Friedrichstein liest, oder wie einst — im Geiste wenigstens — im Kreise lieber Freunde auf bekannten Pfaden durch die heimatlichen Wälder wandern kann. Und so bildet der Kalender für alle Gottscheer in der Fremde das geistige Band, das sie fest mit ihrer alten teuren Heimat verbindet." Dr. J. Sch., Universitäts-Oberbibliothekar in Graz.

Diesen anerkennenden Worten haben wir nur eines beizufügen: Nicht dem Kalender-Schriftleiter gebührt Anerkennung und Lob, sondern seinen geehrten Mitarbeitern, die in uneigennützigster Weise mit ihrer Feder zum Gedeihen und Wachsen unseres Jahrbuches wesentlich beigetragen haben. Die vielen Belobungsschreiben der Kalenderleser, die mehrmalige öffentliche Anerkennung der „Gottscheer Zeitung" und „Deutschen Zeitung" sollen uns ein neuer Ansporn sein zu weiterem Wirken und Schaffen für unser geliebtes Heimatländchen.

Zum Schluß wollen wir mit kurzen Worten noch eine Sache berühren, die der Münchener Professor Dr. Oswald Deuerling in einem eigenen Schreiben in Anregung gebracht hat. Der gute Herr Professor meint, unsere derzeitige Intelligenz möge sämtliche Gottscheer Flurnamen sammeln und im heimatlichen Jahrbuch veröffentlichen, denn, „es wäre jammerschade, wenn ein sechshundertjähriges Kulturgut verschwände und die neuen Namen nimmer Zeugnis davon gäben, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit ihre Altvordern jeden Weg und Steg, jede Quelle und jeden merkwürdigen Baum benannt haben." Sollten die geehrten Herren Kalender-Mitarbeiter diese allerdings sehr mühsame, aber höchst wichtige volkskundliche Arbeit auf sich nehmen wollen, so wäre der Herr Professor gerne bereit, ihnen durch Zusendung einschlägiger Bücher (Flurnamen-Sammlungen) die selbstredend studiert werden müßten, an die Hand zu gehen.

Nun, wer will sich an der Gottscheer Flurnamen-Sammlung, selbstverständlich um Gotteslohn, beteiligen? — — —

Frisch auf zu frohem Schaffen!

Gnadenreiche Weihnachten und gesegnetes neues Jahr wünscht vom Herzen seinen treuen Mitarbeitern, allen lieben Lesern und Leserinnen

August Schauer,

Schriftleiter des Gottscheer Kalenders.

Das Jahr 1932

ist ein Schaltjahr von 366 Tagen. Es ist das 1899. seit Christi Versöhnungstode am Kreuze und Gründung der katholischen Kirche, das 2045. seit dem Eintritte der Germanen in die Weltgeschichte.

Jahresregent ist der Mars.

Mars, leicht kenntlich unter den hellen Sternen durch sein auffallend rötliches Licht, ist nach der Entfernung von der Sonne der vierte Planet unseres Systems. Er umkreist in einem Abstand von 230 Millionen Kilometer die Sonne in nahe kreisförmiger Bahn und braucht zu einem vollen Umlauf 687 Tage, welcher Zeitraum also die Länge eines Marsjahres darstellt, das um 43 Tage kürzer ist als 2 Erdenjahre. Der Durchmesser der Planetenkugel beträgt nur etwas mehr als die Hälfte von dem der Erde, nämlich 6780 Kilometer. Aus Gebilden, die auf der Marsoberfläche im Fernrohr sichtbar sind, konnte mit großer Genauigkeit auf eine Drehung des Planeten um eine Rotationsachse geschlossen werden, die sich in 24 Stunden 37 Minuten vollzieht. Diese Zeit entspricht also der Länge eines Marstages, der somit nicht viel länger dauert als unser Erdentag. Da die Stellung der Rotationsachse gegen die Marsbahn ganz ähnlich den entsprechenden Verhältnissen bei der Erde ist, gibt es auf dem Mars auch einen ähnlichen Wechsel der Jahreszeiten, nur dauern sie dort, wie ja auch das Jahr selbst, nahe doppelt so lang wie bei uns. Wie die Erde, ist auch der Mars von einer Lufthülle umgeben, die aber wahrscheinlich eine geringere Dichtigkeit besitzt als unsere Atmosphäre und wechselnde Trübungen durch Wolkenbildung erkennen läßt. Die Intensität der Sonnenstrahlung beträgt auf dem Mars wegen seiner größeren Entfernung von der Sonne weniger als die Hälfte derjenigen auf der Erde, doch liegen die tiefsten Temperaturen der Marsoberfläche, wie in neuester Zeit festgestellt werden konnte, durchaus nicht so niedrig und gehen nachts an den Polen nur bis etwa 100° unter Null, während die Mittagtemperaturen bei voller Einstrahlung bis ungefähr 20° ober Null steigen. An den Marspolen kann man schon in mäßigen Fernrohren weißglänzende Flecken wahrnehmen, deren Ausdehnung zu- oder abnimmt, je nachdem die betreffende Marshälfte Winter oder Sommer hat. Man kann sie daher mit einigem Recht den Schnee- und Eisfeldern an den Polen unserer Erde vergleichen. Die zahlreichen Flecken und Streifen von teils unveränderlicher, teils wechselnder Form, Ausdehnung und Farbe konnten noch nicht widerspruchslos gedeutet werden. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Bedingungen für ein organisches Leben auf dem Mars gegeben und denen auf der Erde ziemlich ähnlich sind. Ob aber ein solches entstanden ist und ob es sich gar bis zu intelligenten Wesen entwickelt hat, vermag die Wissenschaft nicht zu sagen. — Mars wird von zwei Monden umkreist, die sehr klein und nur in den mächtigsten Fernrohren zu sehen sind. Sie stehen dem Planeten sehr nahe und der entferntere läuft in nahe 30 Stunden, der nähere schon in 7 Stunden 39 Minuten einmal um ihn herum. Da also für letzteren die Umlaufszeit kürzer ist als die Tageslänge auf dem Mars, so geht dieser Mond für einen Beobachter auf dem Mars nicht im Osten auf und im Westen unter, wie es der zweite Mond, die Sonne und alle Sterne tun, sondern er erscheint im Westen und verschwindet im Osten.

Jahrescharakter und mutmaßliche Witterung.

Das Jahr 1932 ist insgemein mehr trocken als feucht. Der Frühling namentlich trocken, rauh und kalt, weshalb die Saaten zu schonen sind, da sie nur sehr langsam wachsen. Der Sommer ist trocken, heiß und schwül, und bringt häufig Wassermangel. Der Herbst ist gleichfalls trocken und warm und bringt meist einen ausgezeichneten Wein. Der Winter läßt sich kalt an und ist mehr trocken als feucht, windig und unbeständig.

Beginn der vier astronomischen Jahreszeiten.

Frühlings-Anfang	am 20. März,	um	20	Uhr	54	Minuten	abends
Sommer-Anfang	„ 21. Juni,	„	16	„	23	„	nachmittags
Herbst-Anfang	„ 23. September,	„	7	„	16	„	morgens
Winter-Anfang	„ 22. Dezember,	„	2	„	15	„	morgens

} nach mitteleuropäischer Zeit.

Finsternisse im Jahre 1932.

Zeitangaben in mitteleuropäischer Zeit.

Mondfinsternisse können nur bei einem Vollmond eintreten, wenn der Schatten der Erde auf den Mond trifft und ihn verdunkelt. Sie sind an allen Orten, an denen der Mond während der Zeit der Finsternis über dem Horizont steht, gleichzeitig und mit gleichen Verlauf sichtbar. Bei den Mondesfinsternissen gelten also die angegebenen Zeitdaten ganz allgemein für alle Orte, an denen die Finsternis überhaupt sichtbar wird.

Sonnenfinsternisse, die dadurch entstehen, daß uns der Mond manchmal die Sonne teilweise oder vollständig verdeckt, können nur bei einem Neumond stattfinden und sind nur auf einem beschränkten Gebiet der Erde sichtbar, über welches der Mondschatten gerade hinwegzieht. Anfang, Ende und der Verlauf einer Sonnenfinsternis sind von Ort zu Ort verschieden und die unten angeführten Zeiten können daher nur für die Erscheinung im allgemeinen Geltung haben

Im Jahre 1932 finden 2 Sonnenfinsternisse und 2 Mondfinsternisse statt, von denen in Europa bloß die zweite Mondfinsternis zu sehen sein wird.

I. Ringförmige Sonnenfinsternis am 7. März.

Beginn der Finsternis	um	6	Uhr	31	Minuten morgens
„ „ zentralen Verfinsterung	„	8	„	27	„ vormittags
Ende „ „ „	„	9	„	24	„ „
„ „ Finsternis	„	11	„	20	„ „

Die Finsternis ist sichtbar im Südlichen Eismeer, im südlichen Neu Seeland, in Australien und in Niederländisch-Indien.

II. Partielle Mondfinsternis am 22. März.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten	um	11	Uhr	59	Minuten vormittags
Mitte der Finsternis	„	13	„	32	„ nachmittags
Austritt des Mondes aus dem Kernschatten	„	15	„	5	„ „

Größe der Finsternis in Teilen des Monddurchmessers = 0.97. Die Finsternis ist sichtbar in Asien mit Ausnahme der südwestlichen Teile, im Indischen Ozean, in Australien, im Stillen Ozean, in Nordamerika mit Ausnahme der nordöstlichen Gebiete und in den westlichen Teilen von Südamerika.

III. Totale Sonnenfinsternis am 31. August.

Beginn der Finsternis	um	18	Uhr	45	Minuten abends
„ „ zentralen Verfinsterung	„	20	„	4	„ „
Ende „ „ „	„	22	„	3	„ „
„ „ Finsternis	„	23	„	22	„ „

Größte Dauer der Totalität 1 Minute 45 Sekunden. Die Finsternis ist sichtbar auf der Ostspitze von Asien, im Nördlichen Eismeer, auf Grönland und Island, in Nordamerika, den nördlichen Teilen von Südamerika und in den angrenzenden Gebieten des Stillen und Atlantischen Ozeans. Die Totalitätszone geht aus dem Nördlichen Eismeer durch die Hudson-Bai über Boston in den Ozean.

IV. Partielle Mondfinsternis am 14. September.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten	um	20	Uhr	18	Minuten abends
Mitte der Finsternis	„	22	„	1	„ „
Austritt des Mondes aus dem Kernschatten	„	23	„	43	„ „

Größe Finsternis in Teilen des Monddurchmessers = 0.98. Die Finsternis ist sichtbar im Nordwesten von Nordamerika, in Südamerika, im Atlantischen Ozean, in Europa, Afrika, Asien, Australien und im Indischen Ozean.

Bewegliche Feste.

24. Jänner Septuagesima. — 10. Februar Aschermittwoch. — 27. März Ostersonntag. — 2., 3. und 4. Mai Bittage. — 5. Mai Christi Himmelfahrt. — 15. Mai Pfingstsonntag. — 22. Mai Dreifaltigkeitssonntag. — 26. Mai Fronleichnamsfest. — 3. Juni Herz Jesufest. — 27. November erster Adventsonntag.

Von Weihnachten bis Aschermittwoch sind 47 Tage = 6 Wochen 5 Tage. — Länge des Faschings 34 Tage = 4 Wochen 6 Tage. — Sonntage nach der Erscheinung des Herrn sind 2, nach Pfingsten 27. — Fastenanfang am 10. Februar, Fastenende am 26. März. Fastendauer 46 Tage.

Quatember.

Am 17., 19. und 20. Februar; am 18., 20. und 21. Mai; am 21., 23. und 24. September; am 14., 16. und 17. Dezember.

Die gebotenen Fasttage sind mit einem † bezeichnet. Nähere Bestimmungen über das Fastengebot siehe in den bischöflichen Fastenordnungen der einzelnen Diözesen.

Gebotene Festtage.

Neujahr, Hl. Drei Könige, Hl. Josef, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Peter und Paul. Maria Himmelfahrt, Allerheiligen, Maria Empfängnis und Weihnachten.

Maria Lichtmeß, Maria Verkündigung, Ostermontag, Pfingstmontag, Maria Geburt, Hl. Stephan gelten nicht mehr als kirchlich gebotene Feiertage.

Staatsfeiertage.

Nach dem Gesetze vom 5. Oktober 1929 haben als Staatsfeiertage zu gelten: der **1. Dezember** (Einigungstag) und der **17. Dezember** (Geburtstag des Königs). An diesen Tagen dürfen nur Staatsfahnen gehißt und müssen alle staatlichen und autonomen Gebäude wie auch solche mit öffentlichem Charakter beflaggt werden; in Städten und Märkten haben alle Hausbesitzer die Staatsfahnen zu hissen.

Am Veitstage (**28. Juni**) muß in den Gotteshäusern der Gottesdienst wie bisher zum Andenken an die in den vergangenen Kriegen gefallenen Helden gefeiert werden.

Ueber Wettervorhersage.

Anzeichen für gutes Wetter:

Abendrot: schönes, gelbrotes.
Horizont: abends wolkenfrei.
Rauch: senkrecht aufsteigend.
Winde: Nord-, Nordost oder Ostwinde.
Berge; ferne scheinend.
Nebel: fallend.
Tau: reichlich am Morgen.
Wolken: keine oder kleine Haufenwolken.

Verhalten der Tiere: Fröhliches Singen der Vögel. Schwärmen der Mücken und Fliegen, der Schwalben in der Höhe. Starkes Zirpen der Grillen. Kuckucksrufe. Emsiges Umherflattern der Fledermäuse. Hervorkriechen zahlreicher Eidechsen.

Anzeichen für schlechtes Wetter:

Abendrot: blutigrot.
Morgenrot: besonders schön.
Rauch: Niedergedrückt.
Sonnenaufgang: blutigrot.
Winde: Süd-, West-, Südwest- oder Nordwestwind.
Berge: sehr nahe scheinend.
Horizont: abends gegen Westen Wolkenwand.
Nebel: steigend, lang gezogene Nebelstreifen.
Tau: am Morgen fehlend.
Wolken: weißliche Wolkenschleier. Schäfchenwolken.

Verhalten der Tiere: Große Zudringlichkeit der Insekten. Maulwürfe viele Erdhaufen aufwerfend. Lautes Schreien der Krähen am späten Abend und zeitig früh. Schwärmen der Mücken in der Tiefe. Zahlreiches Auftreten der Schnecken, Regenwürmer und Kröten. Lautloses Fliegen der Schwalben dicht über dem Erdboden. Häufiges Tauchen und Plätschern der Enten und Gänse unter Schreien und Schnattern.

Ein Barometer für alle Zeiten.

Es soll Tatsache sein, daß das Wetter mit den Mondesveränderungen zusammenhängt, und galt schon vor undenklichen Zeiten der Satz: Tritt der Mond um die Mitternachtsstunde in ein neues Viertel, ist schönes, wenn er aber näher um die Mittagsstunde ins neue Viertel tritt, ist schlechten Wetter zu erwarten. — Die folgende Tabelle gibt noch näheren Aufschluß und man ist durch dieselbe in den Stand gesetzt, mit Hilfe des Kalendariums das voraussichtliche Wetter kennen zu lernen.

Wechselt der Mond zwischen	so bedeutet dies wahrscheinlich im **Sommer**	im **Winter**
1—2 Uhr morgens	Schön.	Sehr frostig, ausgen. bei Süd- oder Südwestwind.
2—4 „ „	Kalt, oft mit Schauer.	Schnee und stürmisch.
4—6 „ „	Regen.	Stürmisch, oft bei Schnee.
6—8 „ „	Wind und Regen.	Stürmisch.
8—10 „ „	Veränderlich.	Kalt; Regen, wenn Westwind, Schnee, wenn Ostwind.
10—12 „ „	Schauernd.	Kalt und sehr windig.
12—2 „ nachmitt.	Viel Regen.	Schnee und Regen.
2—4 „ „	Veränderlich.	Schön und mild.
4—6 „ „	Schön.	Schön.
6—8 „ abends	Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- oder Südwestwind.	Frostig, wenn Nordwind od. Nordostwind; Regen oder Schnee, wenn Südwind oder Südwestwind.
8—10 „ „	Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- oder Südwestwind.	Frostig, wenn Nordwind oder Nordostwind; Regen oder Schnee, wenn Südwind od. Südwestwind.
10—12 „ nachts	Schön.	Schön mit etwas Frost.

Vom Wechsel des Mondes.

Du hast wohl schon in Kalendern und Jahrbüchern die eigenartigen Zeichen gesehen, die sich hinter einzelnen Monatstagen vorfinden und in regelmäßigen Abständen von sieben und acht Tagen wiederkehren. Bald stellen sie ein kleines, pechschwarzes Scheibchen dar, dann wieder sehen sie wie ein halbes oder wie ein pausbäckig volles Gesichtchen in die Welt. Und gar mancher könnte sie nicht deuten. So will ich euch die Erklärung geben.

In 29 Tagen vollendet der Mond einmal seinen Kreislauf um die Erde. In dieser Zeit wächst er sich von einer kaum wahrnehmbaren Sichel am westlichen Abendhimmel in 14 Tagen zum Vollmond aus, um dann während der folgenden zwei Wochen unaufhörlich abzunehmen und wieder zur schmalen Sichel einzuschrumpfen. Dadurch entstehen seine verschiedenen Gestalten, die in Abstände von ungefähr sieben Tage verteilt folgendes Bild ergeben: ● ☽ ○ ☾ ☾. Die erste dieser Mondformen bezeichnen wir als Neumond; die zweite als erstes Viertes; die dritte als Vollmond; die vierte als letztes Viertel.

Aber gibt es denn einen Unterschied zwischen dem ersten und letzten Viertel, und kann man am Himmel erkennen, ob es sich um das erste oder letzte Viertel unserer freundlichen Nachtleuchte handelt?

Ganz gut, und auf den ersten Blick! ☽ verrät den Neumond, der weiter wachsen wird und nach zwei Wochen den Vollmond nach sich zieht; ☾ aber meldet, daß der Vollmond bereits vorüber ist, und die Nächte wieder anhaltend dunkler werden.

„Schön", wirst du denken, „aber das werde ich nur von zwölf Uhr bis Mittag behalten, und schon das nächste Mal, wenn ich den milden Schäfer auf der Himmelswiese sehe, muß ich dieses Bild zur Hand nehmen, sonst weiß ich doch nicht mehr, wie das erste und wie das letzte Viertel aussieht."

Durchaus nicht! Es gibt nämlich ein Mittel, auch ohne Nachschlagen im Kalender, den zu- oder abnehmenden Mond am Himmel augenblicklich zu unterscheiden. Wenn du nämlich die Sichel am Firmament zu einem deutschen Z ergänzen kannst, handelt es sich um den zunehmenden Mond, also das erste Viertel.

Wie ich das meine? — Nimm die Sichel). Denk dir darunter eine zweite von der gleichen Form! Nicht wahr, das gibt ein deutsches Z?

Aus der anderen Sichel (läßt sich kein Z herstellen. Du hast in ihr also das letzte Viertel. Manche denken sich an diese Form eine zweite ähnliche angefügt, ((. Das ergibt ein kleines a, der Anfangsbuchstabe von „Abnehmend". Also wiederum „letztes Viertel".

Und nun, übe dein Auge fleißig am nächtlichen Himmel! Gar bald wirst du auf den ersten Blick irrtumslos zu unterscheiden wissen, wo der Wächter am Firmament „in den Bohnen dran ist"!

Jänner

Eis-mond

Tageslänge: von 8 Stunden 25 Min. bis 9 Stunden 26 Min.
Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 1 Min.

1	**Freitag**	**Neujahr,** Beschn. Chr. † ☾
2	Samstag	Makarius, Adelhard
3	**Sonntag**	Nam. Jesuf., Genovefa
4	Montag	Titus, Isabella
5	Dienstag	Telesphor, Ämiliana
6	**Mittwoch**	**Hl. drei Könige**
7	Donnerstag	Valentin, Reinhold
8	Freitag	Severin, Erhard † ♍
9	Samstag	Julian, Adrian
10	**Sonntag**	**1.** Paul Einf., Florida
11	Montag	Hyginus, Mathilde
12	Dienstag	Ernest, Elander
13	Mittwoch	Hilarius, Gottfried
14	Donnerstag	Felix, Engelmar
15	Freitag	Maurus, Sekund. † ☽
16	Samstag	Marzellus, Honoratus
17	**Sonntag**	**2.** Anton Einf., Leonilla
18	Montag	Pet. Stuhlf. z. R., Priska
19	Dienstag	Kanutus, Martha
20	Mittwoch	Fabian u. Sebastian
21	Donnerstag	Agnes, Meinrad
22	Freitag	Vinzenz, Bertwald †
23	Samstag	Mariä Verm., Emer. ♍
24	**Sonntag**	**Sept.,** F. d. hl. F., Felizian
25	Montag	Pauli Bekehrung
26	Dienstag	Polykarp, Paula
27	Mittwoch	Joh. Chryfoft., Theod.
28	Donnerstag	Karl d. Große, Irmund
29	Freitag	Franz Sal., Valerius †
30	Samstag	Martina, Adelgunde ☾
31	**Sonntag**	**Sex.,** Petr. Nol., Marz.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 1., um 2 Uhr 23 Min. morgens. Neumond den 8, um 0 Uhr 29 Min. morgens. Erstes Viertel den 15., um 21 Uhr 55 Min. abends. Vollmond den 23., um 14 Uhr 44 Min., nachmittags. Letztes Viertel den 30., um 10 Uhr 32 Min. vormittags.

Dieser Monat fängt mit Kälte an, welche bis zum 16. anhält; 16. bis 17. Glatteis; 20. bis 27. Schnee, daraufhin Regen bis 31.

Lostage.

Morgenrot am ersten Tag, Unwetter bringt und große Plag'. — Wie das Wetter zu Makarius war, so wird's im September trüb und klar. — Kommt am 10. Sonnenschein, hoffet man viel Korn und Wein. — Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Im Jänner viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern, Bäumen weh. — Tanzen im Jänner die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Bei Donner im Winter ist viel Kälte dahinter. — Gut Wetter kündet Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Morgens Morgenwind, Mittags Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Wenn die Tage beginnen zu langen, dann erst kommt der Winter gegangen. — Jänner warm, daß Gott erbarm'.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Religion muß Wahrheit sein. Das ist kein von der Religion erfaßter Mensch, der in der Kirche den Herrgott anbetet und draußen das goldene Kalb. Das ist kein religiöser Mensch, der in Gebetsworten Gott seinen Vater im Himmel nennt und im Leben den Herrgott durch seine Werke verleugnet. Das sind übertünchte Gräber voll Moder und Tod. Von diesen Menschen wird die Religion zu einem Aushängeschild erniedrigt. Da wird Religion nichts anderes als eine Heuchelei und eine einzige Lüge.

Fröhlich Neujahr allen Freunden
Mit dem warmen Druck der Hand,
Und Versöhnung mit den Feinden:
So nur sind wir Gott verwandt

Haß und Feindschaft, Falschheit, Tücke,
Alles, was sich nicht bewährt,
Werft es hinter euch zurücke,
Alles Böse sei verjährt.

Februar — Hornung

Tageslänge: von 9 Stunden 28 Min. bis 10 Stunden 58 Min.
Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 30 Min.

1	Montag	Ignaz, Sigisbert
2	**Dienstag**	**Mar. Lichtm.,** Dosbert
3	Mittwoch	Blasius, Ansgar
4	Donnerstag	Veronika, Gilbert
5	Freitag	Agatha, Adelheid †
6	Samstag	Titus, Dorothea ♍
7	**Sonntag**	**Quinqua.,** Richard
8	Montag	Joh. v. Matha, Mengold
9	Dienstag	Apollonia, Reinald
10	Mittwoch	Scholastika, Ascherm. †
11	Donnerstag	Maria v. Lourdes †
12	Freitag	Humbert, Eulalia †
13	Samstag	Katharina v. Ricci, K. †
14	**Sonntag**	**1. Fastsonnt.,** Valentin ☽
15	Montag	Faustin, Siegfr., Jovita †
16	Dienstag	Juliana, Philippina †
17	Mittwoch	Konstantia, Theodul †
18	Donnerstag	Flavian, Susanna †
19	Freitag	Konrad, Gabinus †
20	Samstag	Eleutherius, Silvan †
21	**Sonntag**	**2.** Kunibert, Eleonora
22	Montag	Petri Stuhlf. zu Antiochia, Flavia † ♓
23	Dienstag	Eberhard, Romana †
24	Mittwoch	Matthias Ap., Edilb. †
25	Donnerstag	Walburga, Rupert †
26	Freitag	Alexander, Gotthilf †
27	Samstag	Leander, Julian †
28	**Sonntag**	**3.** Oswald ☾
29	Montag	Roman †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 6., um 15 Uhr 45 Min. nachmittags. Erstes Viertel den 14., um 19 Uhr 16 Min. abends. Vollmond den 22., um 3 Uhr 7 Min. morgens. Letztes Viertel den 28., um 19 Uhr 3 Min. abends.

Veränderlich und Regen bis 7.; 8. bis 14. schönes Wetter. Drei Tage Schnee, dann bis Ende kalter Regen mit Graupeln, Sturm und Schnee.

Lostage.

Ist's an Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Wenn es zu Lichtmeß stürmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt; — St. Dorothe bringt den meisten Schnee. — Gibt's in der Fastnacht viele Sterne, so legen die Hennen fleißig und gerne. — Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, ist's für Korn und Erbsen gut gemeint. — Ist es auf Petri Stuhlfeier kalt, so hat der Winter noch langen Halt. — Mattheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins.

Bauernregeln.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen; Regenbogen am Abend, den Hirten labend. — Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter, wenn er fällt. — Wenn's der Februar gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Friert es nicht im Februar ein, wird es ein schlechtes Kornjahr sein.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Gar leicht ist ein Menschenglück zerstört, und dennoch gibt es so viele, die sich ein Geschäft daraus machen und von Haus zu Haus, von Tür zu Tür eilen, nur um Unglücksbotschaften weiter zu tragen, Fehler und Schwächen ihrer Mitmenschen zu vergrößern, zu entstellen und Unheil zu stiften. Die Größe der Verantwortung solcher Menschen ist unermeßlich. Kummer, Schmerz, unheilbare Wunden, oft noch Schaden an Seele, Leib, Hab und Gut, sowie unzählige Tränen bereiten sie denen, welche von ihnen heimgesucht werden.

Viel ein Herz im Drange
Zwischen Recht und Pflicht —
Mensch, o richte nicht!

Weißt du, welchem Zwange,
Welchem Unglückstag
Solch ein Herz erlag? — —

März

Lenzmond

Tageslänge: von 11 Stunden 2 Min. bis 12 Stunden 48 Min.
Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 46 Min.

1	Dienstag	Albinus, Bertrand	†
2	Mittwoch	Simplizius, Basil	†
3	Donnerstag	Kunigunde, Kamilla	†
4	Freitag	Kasimir, Adrian	†
5	Samstag	Eusebius, Friedrich	†
6	**Sonntag**	**4.** Fridolin, Ottilie	
7	Montag	Thom. v. A., Volker	† ♍
8	Dienstag	Johann v. Gott, Phil.	
9	Mittwoch	Franziska Rom., Prud.	†
10	Donnerstag	40 Märtyrer, Viktor	†
11	Freitag	Konstantin, Rosina	†
12	Samstag	Gregor d. Gr., Fina	†
13	**Sonntag**	**5.** Roderich, Leander	
14	Montag	Mathilde, Zacharias	†
15	Dienstag	Klemens Hofbauer	† ☽
16	Mittwoch	Heribert, Abraham	†
17	Donnerstag	Gertrud, Patrizius	†
18	Freitag	7 Schm. Mar., Eduard	†
19	**Samstag**	**Josef, Nährv. Jesu**	†
20	**Sonntag**	**Palmsonnt.,** Wolfram	
21	Montag	Benedikt, Herlinda	†
22	Dienstag	Oktavian, Kath. v. G.	† ♍
23	Mittwoch	Viktorin, Otto	†
24	Donnerstag	Gründonn., Gab. Erz.,	†
25	Freitag	Karfreit., Marie Verk.	†
26	Samstag	Karsamst., Emanuel	†
27	**Sonntag**	**Ostersonnt.,** Augusta	
28	**Montag**	**Ostermont.,** Joh. v. Kap.	
29	Dienstag	Ludolf, Jonas	☾
30	Mittwoch	Quirinus, Quido	
31	Donnerstag	Balbina, Kornelia	

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 7., um 8 Uhr 44 Min. vormittags. Erstes Viertel den 15., um 13 Uhr 41 Min. nachmittags. Vollmond den 22., um 13 Uhr 37 Min. nachmittags. Letztes Viertel den 29., um 4 Uhr 44 Min. morgens.

Dieser Monat ist bis zum 26. rauh, kalt und unfreundlich; heitert sich der Himmel auf, so gibt es Eis, namentlich gegen Ende des März zu.

Lostage.

Wenn es am Tage der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte. — Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht. — Ist's am Josefitage klar, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Zu Maria Verkündigung schön und hell vor Sonnenaufgang, bringt ein fruchtbares Jahr. — Karfreitagregen bringt ein fruchtbares Jahr zuwegen.

Bauernregeln.

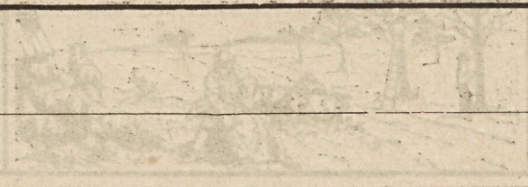
Trockener März, nasser April, kühler Mai, füllet Keller und Boden, macht auch viel Heu. — Märzenschnee tut den Früchten weh. — Mit Märzenschnee die Wäsche bleichen, machet alle Flecken weichen. — Viel Schnee, den uns der Lenz entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert es gern. — Soviel im Märzen die Nebel dich plagen, soviel Gewitter in 100 Tagen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Schule ist uns nicht nur Bildungsinstitut zur Vermittlung von Kenntnissen. Schule ist uns eine Einrichtung zur Erziehung des jugendlichen Menschen. Nicht nur Wissen soll die Schule vermitteln, das genügt selbst für eine Universität nicht. Erziehen soll sie, d. h. den ihr Anvertrauten an Wille, Verstand und Gemüt so bilden, daß er ein brauchbarer Bürger und ein frommer Christ werde, der seinen Weg findet über die Erde bis in den Himmel.

In den Klang der Feierglocken
Rauscht der frische Morgenwind:
Laute Jubeltöne locken
In den Tempel Greis und Kind.

Ostermorgen, schönste Stunde,
Bürgschaft für ein ew'ges Heil
Wird aus deinem gold'nen Munde
Allen Gläubigen zu teil.



April

Ostermond

Tageslänge: von 12 Stunden 51 Min. bis 14 Stunden 28 Min.
Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 37 Min.

1	Freitag	Hugo, Theodor †
2	Samstag	Franz v. Paula
3	**Sonntag**	**1. Weiß. Sonnt.**, Flor.
4	Montag	Isidor
5	Dienstag	Vinzenz Ferr., Irene
6	Mittwoch	Sixtus, Zölestina
7	Donnerstag	Hermann, Jos., Christ.
8	Freitag	Walter, Albertus †
9	Samstag	Hugo, Waltraud
10	**Sonntag**	**2.** Ezechiel, Mechtildis
11	Montag	Leo d. Gr., Gotberta
12	Dienstag	Julius, Zeno
13	Mittwoch	Hermenegild, Ida
14	Donnerstag	Justinus, Lidwina
15	Freitag	Anastasia, Kreszenzia †
16	Samstag	Turibius, Gallema
17	**Sonntag**	**3.** Rudolf, Robert
18	Montag	Apollonius, Werner
19	Dienstag	Gerold, Emma
20	Mittwoch	Sulpitius, Hildegund
21	Donnerstag	Anselm, Simeon
22	Freitag	Soter u. Kajus †
23	Samstag	Adalbert, Gerhard
24	**Sonntag**	**4.** Georg, Egbert
25	Montag	Markus Ev., Erwin
26	Dienstag	Kletus, Trudbert
27	Mittwoch	Peregrin, Zita
28	Donnerstag	Paul v. Kreuz, Vitalis
29	Freitag	Petrus Mart., Adelb. †
30	Samstag	Kathar. v. S., Eutropius

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 6., um 2 Uhr 21 Min. morgens. Erstes Viertel den 14., um 4 Uhr 16 Min. morgens. Vollmond den 20., um 22 Uhr 27 Min. abends. Letztes Viertel den 27., um 16 Uhr 14 Min. nachmittags.

Die rauhe, kalte Witterung des März hält bis 16. an, dann wird es gelinder; vom 24. bis 29. kommt aber wieder rauhes Wetter mit Reifen, von da bis zu Ende warm.

Lostage.

Ist der erste Ostertag naß, all' Sonntag bis Pfingsten findet sich das. — Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Sind die Raben um Georg noch blind, so freut sich Mann und Kind. — St. Georg und St. Mark's dräuen oft viel Args.

Bauernregeln.

April windig und trocken, macht alles Wachstum stocken. — Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — Trockener April ist nicht des Bauern Will'. — Aprilenschnee düngt, Märzenschnee frißt. — Ist der April auch noch so gut, es schneit dem Bauer doch auf den Hut. — Warmer Aprilregen, großer Segen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Es gibt Leute, die nie Zeit haben. Denen möchte ich nur eines sagen: „Ich habe keine Zeit" heißt oft nur soviel wie: Ich bin zu selbstsüchtig oder: Ich bin zu träge, oder: Ich bin zu furchtsam und zu feig. Es ist merkwürdig, daß Menschen, die am wenigsten leisten, auch meistens behaupten, am wenigsten Zeit zu haben.

Es rauscht die Zeit in Siegeseile,
Sie flieht dahin wie Gottes Pfeile;
Des Forschers Blick
Sinkt matt zurück.
Im Augenblick huscht sie daher —
Und ist nicht mehr.

Mai

Wonnemond

Tageslänge: von 14 Stunden 31 Min. bis 15 Stunden 46 Min.
Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 15 Min.

1	**Sonntag**	**5.** Phil. u. Jak., Bittſon.
2	Montag	Athanaſius, Gerh.
3	Dienstag	Kreuz-Auffindung
4	Mittwoch	Florian, Monika
5	**Donnerstag**	**Chriſti Himf.,** Pius V. ☉
6	Freitag	Dietrich, Benedikta †
7	Samstag	Stanislaus, Giſela
8	**Sonntag**	**6.** Michael Erſchein., Itta
9	Montag	Gregor v. Naz., Roder.
10	Dienstag	Antonin, Job
11	Mittwoch	Gangolf, Adolf
12	Donnerstag	Pankratius, Engelbert
13	Freitag	Servatius, Irmgard † ☽
14	Samstag	Bonifatius, Juſta †
15	**Sonntag**	**Pfingſtſonnt.,** Sophie
16	**Montag**	**Pfingſtmont.,** Joh. v. N.
17	Dienstag	Paſchalis Bayl., Bruno
18	Mittwoch	Venantius, Erich †
19	Donnerstag	Petrus Zölestin, Emil
20	Freitag	Bernardin, Baſilla † ♉
21	Samstag	Felix v. Cantal, Godr. †
22	**Sonntag**	**1. Dreifltgſ.,** Ubald, Jul.
23	Montag	Godehard, Deſiderius
24	Dienstag	Maria Hilf. d. Chr., Afra
25	Mittwoch	Gregor VII., Urban
26	**Donnerstag**	**Fronleichn.,** Phil. Neri
27	Freitag	Magd. v. Paz., Luz. † ☾
28	Samstag	Wilhelm, Auguſtin
29	**Sonntag**	**2.** Maximilian, Theod.
30	Montag	Ferdinand, Gabinus
31	Dienstag	Angela, Petronilla

Bittage

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 5., um 19 Uhr 12 Min. abends. Erſtes Viertel den 13., um 15 Uhr 2 Min. nachmittags. Vollmond den 20., um 6 Uhr 9 Min. morgens. Letztes Viertel den 27., um 5 Uhr 55 Min. morgens.

Den 3. ſtarker Donner, worauf es bis 8. rauh, trüb und kühl wird; 9. bis 11. mild; 12. kalt mit Eis, von da froſtig bis 29.; auf einen warmen Tag folgt wieder Kälte.

Lostage.

Regen an Philipp und Jakob deutet auf ein fruchtbares Jahr. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, ſo auch der ganze Herbſt ſein mag. — Kein Reif nach Servaz, kein Schnee nach Bonifaz. — Naſſe Pfingſten, fette Weihnachten. — Schönes Wetter am Urbanitag bringt viel und guten Wein.

Bauernregeln.

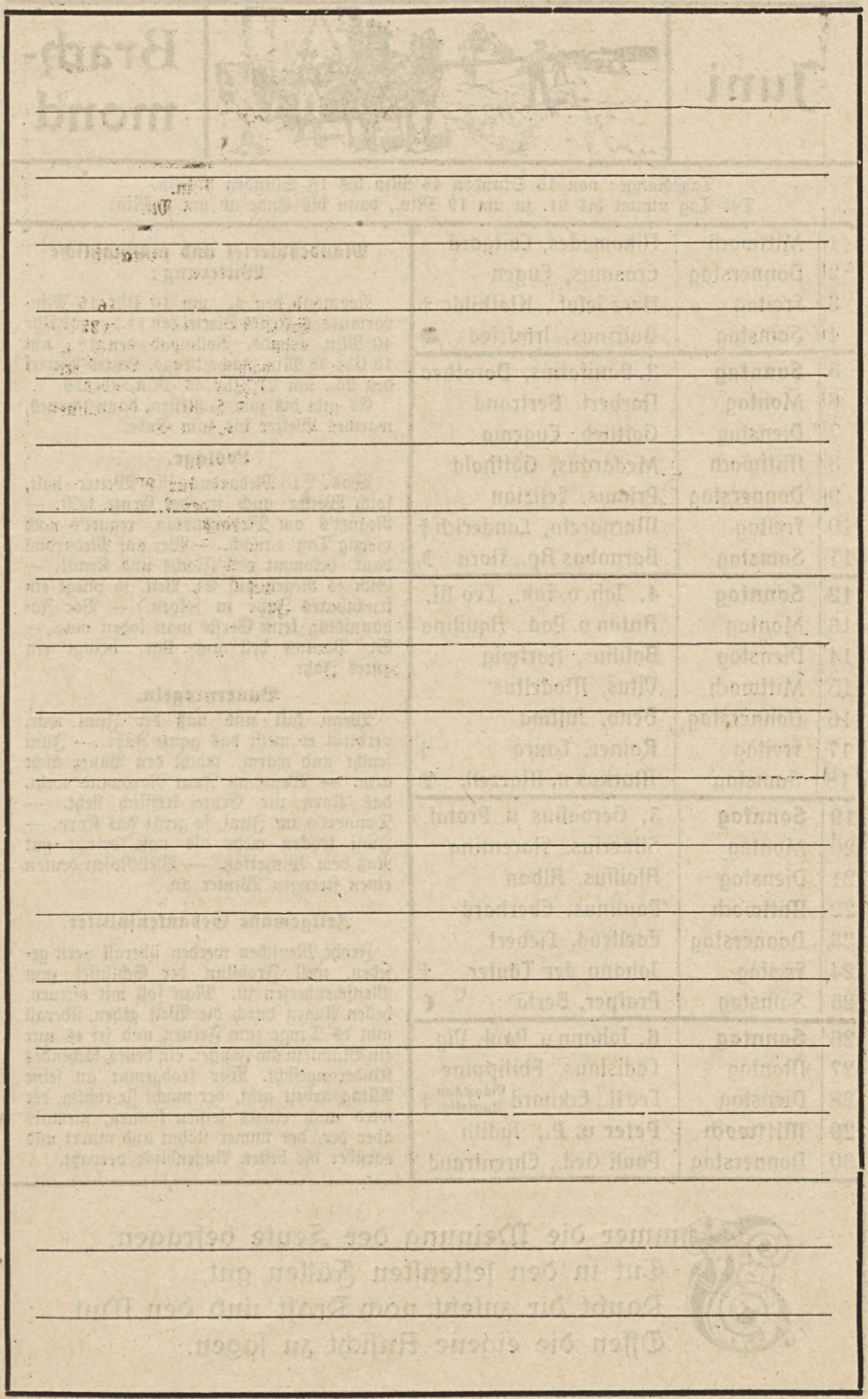
Mai kühl und Juni naß, füllen Boden und Faß. — Mai ohne Regen, fehlt's allerwegen. — Kühler, feuchter Mai bringt viel Wein und Heu. — Trockener Mai, dürres Jahr. — Maientau macht grüne Au. — Viel Gewitter im Mai, ſingt der Bauer juchhei. — Maimonat kühl und windig, macht die Scheuer voll und findig.

Zeitgemäße Gedankenſplitter.

Komiſch, wie man heute ein großer und berühmter Mann werden kann. Da ſitzen Profeſſoren und kundige Aerzte und arbeiten tagaus, tagein daran, wie man kranken Menſchen helfen kann. „Ach was! Die Herren verdienen ja ihr Brot dabei!" ſagen törichte Schwätzer. Und da kommt ſo ein Borer und ſchlägt jemand die Augen blau, die Naſe dick, ein paar Zähne aus dem Mund, die Kinnbacken ſchief und verdient an einem Abend mehr, als ein Arzt in 5 Jahren — und die Leute rennen auf den Bahnhof und hängen ihm einen Lorbeerkranz um den Hals und ſind ſtolz, daß ſo ein großartiger" Menſch ihr Landsmann iſt. Die Menſchen ſind komiſch

Die Herzen auf! Die Fenſter auf!
Daß Luft und Liebe freien Lauf
Zu allen Menſchen finden.

Wenn Menſchenliebe mächtig quillt,
Die Wohnung friſche Luft erfüllt,
Muß Not und Krankheit ſchwinden.



Juni

Brachmond

Tageslänge: von 15 Stunden 48 Min bis 16 Stunden 3 Min.
Der Tag nimmt bis 21. zu um 19 Min., dann bis Ende ab um 4 Min.

1	Mittwoch	Nikomedes, Luitgard
2	Donnerstag	Erasmus, Eugen
3	Freitag	Herz Jesuf., Klothilde †
4	Samstag	Quirinus, Irmfried ●
5	**Sonntag**	**3.** Bonifatius, Dorothea
6	Montag	Norbert, Bertrand
7	Dienstag	Gottlieb, Eugenia
8	Mittwoch	Medardus, Gotthold
9	Donnerstag	Primus, Felizian
10	Freitag	Margareta, Landerich †
11	Samstag	Barnabas Ap., Flora ☽
12	**Sonntag**	**4.** Joh. v. Fak., Leo III.
13	Montag	Anton v. Pad., Aquilina
14	Dienstag	Basilius, Hartwig
15	Mittwoch	Vitus, Modestus
16	Donnerstag	Beno, Justina
17	Freitag	Rainer, Laura †
18	Samstag	Markus u. Marzell. ♍
19	**Sonntag**	**5.** Gervasius u. Protas.
20	Montag	Silverius, Florentina
21	Dienstag	Aloisius, Alban
22	Mittwoch	Paulinus, Eberhard
23	Donnerstag	Edeltrud, Liebert
24	Freitag	Johann der Täufer †
25	Samstag	Prosper, Berta ☾
26	**Sonntag**	**6.** Johann u. Paul, Vig.
27	Montag	Ladislaus, Philippine
28	Dienstag	Leo II., Eckhard Vidov dan Staatsftg. †
29	**Mittwoch**	**Peter u. P.,** Judith
30	Donnerstag	Pauli Ged., Ehrentraud

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 4. um 10 Uhr 16 Min. vormittags. Erstes Viertel den 11., um 22 Uhr 40 Min. abends. Vollmond den 18., um 13 Uhr 38 Min. nachmittags. Letztes Viertel den 25., um 21 Uhr 36 Min. abends.

Es gibt bis zum 8. Reifen, dann schönes, warmes Wetter bis zum Ende.

Lostage.

Was St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in der Ernte fällt. — Regnet's am Medardustag, regnet's noch vierzig Tag' danach. — Wer auf Medardus baut, bekommt viel Flachs und Kraut. — Gibt es Regen auf St. Veit, so pflegt ein fruchtbares Jahr zu folgen. — Vor Johannistag keine Gerste man loben mag. — St. Paulus hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni feucht und warm, macht den Bauer nicht arm. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — Donnert's im Juni, so gerät das Korn. — Juni trocken mehr als naß, bringt gut Naß dem Winzerfaß. — Viel Rosen deuten einen strengen Winter an.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Frohe Menschen werden überall gern gesehen, weil Frohsinn der Schlüssel zum Menschenherzen ist. Man soll mit offenen, hellen Augen durch die Welt gehen, überall gibt es Dinge zum Freuen und sei es nur ein Blümlein am Fenster, ein helles, lachendes Kinderangesicht. Wer frohgemut an seine Alltagsarbeit geht, der macht sie richtig, der wird auch etwas leisten können, niemals aber der, der immer stöhnt und murrt und darüber die besten Augenblicke verpaßt.

Immer die Meinung der Leute befragen,
Tut in den seltensten Fällen gut,
Raubt dir zuletzt noch Kraft und den Mut,
Offen die eigene Ansicht zu sagen.

Juli

Heumond

Tageslänge: von 16 Stunden 3 Min. bis 15 Stunden 5 Min.
Der Tag nimmt ab um 58 Min.

1	Freitag	Kostb. Bl. Jesu, Theob. †
2	Samstag	Mar. Heims., Ottokar
3	**Sonntag**	**7.** Heliodor, Meinh. ●
4	Montag	Ulrich, Berta
5	Dienstag	Cyrillus und Method.
6	Mittwoch	Isaias, Dominika
7	Donnerstag	Willibald, Pulcheria
8	Freitag	Kilian, Edgar †
9	Samstag	Anatolia, Louise
10	**Sonntag**	**8.** 7 Brüd. Mart., Amal.
11	Montag	Pius I., Siegb., Olga ☽
12	Dienstag	Hermag. u. Fort., Prokl.
13	Mittwoch	Margareta, Eugen
14	Donnerstag	Bonaventura, Gilbert
15	Freitag	Heinrich, Egon †
16	Samstag	Maria v. Berg Karmel
17	**Sonntag**	**9.** Alexius, Marina ○
18	Montag	Friedrich, Arnolt
19	Dienstag	Vinzenz v. Paul, Aurelia
20	Mittwoch	Elias, Margareta, Irma
21	Donnerstag	Daniel, Helga
22	Freitag	Maria Magd., Einh. †
23	Samstag	Apollinar, Arnulf
24	**Sonntag**	**10.** Christina, Kunig.
25	Montag	Jakob Ap., Valentina ☾
26	Dienstag	Anna, Friedebert
27	Mittwoch	Pantaleon, Berthold
28	Donnerstag	Innozenz, Viktor
29	Freitag	Martha, Olaf †
30	Samstag	Abdon u. Sen., Julitta
31	**Sonntag**	**11.** Ignaz v. Loy., Germ.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 3., um 23 Uhr 20 Min. abends. Erstes Viertel den 11., um 4 Uhr 7 Min. morgens. Vollmond den 17., um 22 Uhr 6 Min. abends. Letztes Viertel den 25. um 14 Uhr 42 Min. nachmittags.

Im Anfang große Hitze, fast täglich Gewitter mit häufigem Einschlagen und Rieseln; 11. bis 13. trüb und kühl; von da an rauh und regnerisch bis Ende.

Lostage.

Regen an Maria Heimsuchung dauert 10 Tage. — Regen am Margaretentag dauert 14 Tage danach. — Am Margaretentag ist Regen eine Plag. — Ist es hell am Jakobitag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Jakobi ohne Regen deutet auf strengen Winter; — drei Tage vorher Regen, läßt eine schlechte Kornernte befürchten. — Hundstage hell und klar, bringen ein gutes Jahr. — Regen am Siebenschläfertag (27.), regnet's noch 40 Tag danach.

Bauernregeln.

Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut. — Was der Juli nicht kocht, kann der September nicht braten. — Je reicher die Bohnen strotzen, desto schlechter gerät das Korn. — Gerät der Kohl, verdirbt das Heu. — Wechselt im Juli stets Regen mit Sonnenschein, so wird im nächsten Jahr die Ernte reichlich sein.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Früher war der Bauer an die Scholle gebunden, ein Zubehör zum Boden. Jetzt herrscht volle Freizügigkeit. – Wir müssen den Bauer wieder fester ans Land binden, nicht durch Zwang, sondern durch freie, bewußte Anhänglichkeit. Wenn der Bauer wirtschaftlich im großen und ganzen gesichert ist, wenn es uns gelingt, auf dem Lande wieder ein frohes Dorfleben zu schaffen, warum soll dann nicht auch die Bodenständigkeit wieder wachsen, der Heimatstolz, das Standesbewußtsein?

Der Segensquell, der niemals dir versiegt,
Das Himmelslicht, das nie der Macht erliegt,
Dein Friedensport in Blitz und Brand,
Ist in Glück und Not dein Heimatland.

August

Erntemond

Tageslänge: von 15 Stunden 2 Min. bis 13 Stunden 28 Min.
Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 34 Min.

1	Montag	Petri Kettenf., Rigobert
2	Dienstag	Alfons Lig., Portiunk. ♍
3	Mittwoch	Stephani, Auffind., Lyd.
4	Donnerstag	Dominikus, Rainer
5	Freitag	Maria Schnee, Osw. †
6	Samstag	Verkl. Jesu, Sixtus II.
7	**Sonntag**	**12.** Kajetan, Donat
8	Montag	Zyriakus, Altmann
9	Dienstag	Roman, Roland ☽
10	Mittwoch	Laurenz, Philomena
11	Donnerstag	Tiburtius, Susanna
12	Freitag	Klara, Hilaria †
13	Samstag	Kassian, Radegund †
14	**Sonntag**	**13.** Eusebius, Athanasia
15	**Montag**	**Mariä Himf.,** Altfried
16	Dienstag	Rochus, Joachim ♎
17	Mittwoch	Karlmann, Emilie
18	Donnerstag	Helene, Agapit
19	Freitag	Ludwig v. T., Sebald †
20	Samstag	Bernhard, Filibert
21	**Sonntag**	**14.** Franz. v. Ch., Adolf
22	Montag	Siegfried, Timotheus
23	Dienstag	Philipp Ben., Witmar
24	Mittwoch	Barth. Ap., Aurea ☾
25	Donnerstag	Ludwig Kön., Elvira
26	Freitag	Zephyrin, Egbert †
27	Samstag	Josef Kalas., Gebhart
28	**Sonntag**	**15.** Augustin, Adelinde
29	Montag	Johannes Enth., Sab.
30	Dienstag	Rosa v. Lima, Herbert
31	Mittwoch	Raimund, Isabella ♏

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Neumond den 2., um 10 Uhr 42 Min. vormittags. Erstes Viertel den 9., um 8 Uhr 40 Min. vormittags. Vollmond den 16., um 8 Uhr 42 Min. vormittags. Letztes Viertel den 24., um 8 Uhr 21 Min. vormittags. Neumond den 31., um 20 Uhr 55 Min. abends.

Häufige Nebel, doch sind die Tage meist schön und warm, gegen das Ende sogar heiß, daß Regen erwünscht wäre.

Lostage.

Ist Hitze am St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß. — Sind Lorenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst vorauszusehn. — Mariä Himmelfahrt klarer Sonnenschein, bringt meistens viel und guten Wein. — Gewitter um Bartholomäus zeigt einen unsteten Herbst. — Um Augustin ziehen die Gewitter hin.

Bauernregeln.

Ist's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Mehltau im August ist sehr ungesund, ungereinigt Obst bring' nicht in den Mund. — Wenn's im August ohne Regen abgeht, das Pferd mager vor der Krippe steht. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt gewöhnlich das Wetter gut. — Der Tau ist dem August so not, als jedermann sein täglich Brot. — Wenn recht viele Goldkäfer laufen, braucht der Wirt den Wein nicht zu taufen.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Leute, die nur von sich und ihren Tugenden sprechen, sind eine Plage der Menschheit. Es gibt ein treffendes Wort über sie in Lessings „Mina von Barnhelm", das da heißt: „Man spricht selten von der Tugend, die man hat, aber desto öfter von der, die einem fehlt." Das liebe Ich spielt bei vielen Menschen eine stark hervorragende Rolle; während sie die Fehler anderer deutlich sehen, vergessen sie die eigenen Splitter und Balken.

Du gehst ja ganz vergrämt einher!
Was drückt dich denn so schwer? —
Ach, großes Unrecht ist geschehen:
Der Nachbar hat mich angesehen
Mit einem schiefen Blick, — —
Führwahr, ein herbes Mißgeschick!

September

Herbstmond

Tageslänge: von 13 Stunden 25 Min. bis 11 Stunden 45 Min.
Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 40 Min.

1	Donnerstag	Ägidius, Niward
2	Freitag	Stephan Kön., Elpid. †
3	Samstag	Seraphine, Ewald
4	**Sonntag**	**16.** Rosalia, Irmgard
5	Montag	Laurentius J., Viktorin
6	Dienstag	Magnus, Dagobert
7	Mittwoch	Regina, Dietrich ☽
8	**Donnerstag**	**Mariä Geb.,** Hadrian
9	Freitag	Peter Clav., Tankred †
10	Samstag	Nikol. v. Tol., Diethard
11	**Sonntag**	**17.** Protus u. Hyazinth
12	Montag	Name Mariä, Syrus
13	Dienstag	Mauritius, Notburga
14	Mittwoch	Kreuzerhöh., Rosula ♉
15	Donnerstag	7 Schmerz. Mar., Eckh.
16	Freitag	Ludmilla, Edith †
17	Samstag	Franz Wundm., Irene
18	**Sonntag**	**18.** Jos. v. Kup., Sophie
19	Montag	Januarius, Siegwald
20	Dienstag	Eustachius, Friedericke
21	Mittwoch	Matthäus Ev., Jonas †
22	Donnerstag	Thomas v. Vill., Emm.
23	Freitag	Linus, Thekla † ☾
24	Samstag	Rupert, Giselher †
25	**Sonntag**	**19.** Kleophas, Valentia
26	Montag	Justina, Dietmar
27	Dienstag	Kosmas u. Damian
28	Mittwoch	Wenzeslaus, Lioba
29	Donnerstag	Michael Erzeng., Alar.
30	Freitag	Hieronym., Ludwin † ♍

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Erstes Viertel den 7., um 13 Uhr 40 Min. nachmittags. Vollmond den 14., um 22 Uhr 6 Min. abends. Letztes Viertel den 22., um 1 Uhr 47 Min. morgens. Neumond den 30., um 6 Uhr 30 Min. morgens.

Bis 3., prächtiges Wetter, worauf es mehrere Tage kühl und herbstlich wird; darauf folgt wieder schönes Wetter, bis 27.; der Schluß regnerisch und trübe.

Lostage.

Ist Aegidi ein schöner Tag, ich dir schönen Herbst ansag'. — Wie es zu Maria Geburt ist, soll es acht Wochen bleiben. — Wie das Wetter am Matthäustag ist, so wird es vier Wochen bleiben. — Wenn Michael den Wind von Nord und Osten weht, ein harter Winter zu erwarten steht. — Ist die Nacht zu Michaeli hell, so soll ein sehr kalter Winter folgen. — So viele Tage vor Michaeli Reif, so viele Tage nach Georgi Eis.

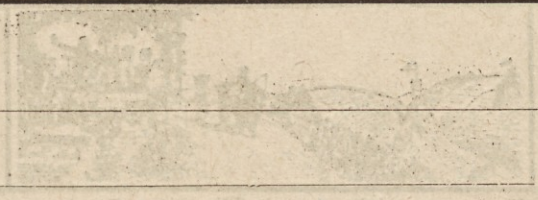
Bauernregeln.

Am Septemberregen ist den Bauern viel gelegen. — Auf warmem Herbst folgt meist langer Winter. — Wenn im September Donner und Blitze dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — Warmer Herbst, langer Winter. — Nach Septembergewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Zerbrecht euch die Köpfe über die beste Staatsmaschine, wie ihr wollt; ersinnet Gesetze, welche in ihrer klugen Berechnung das ganze Altertum beschämen. Solange nicht ein tüchtiges Familienleben, eine tüchtige bürgerliche Gesinnung und Tugend erzeugt und erzieht, den Geist erweckt, in dem neue Gesetze erst Leben empfangen, werdet ihr Wasser in ein Sieb tragen. Das Familienleben ist wichtiger als alle Wissenschaft der Gelehrten, als alle Kunst großer Geister, als alle Macht der Mächtigen, als alle Politik.

Was soll die schönste Rührungsträne,
Was Händedruck, Beteurung, Schwur!
Soweit ich meine Seele kenne,
Hat schließlich Wert das Eine nur:
Daß ich auf dieser falschen Erde
In keinem schwachen Augenblick
Je blind, je taub, je treulos werde!
Nur in der Treue gründet Glück.



Oktober

Weinmond

Tageslänge: von 11 Stunden 42 Min. bis 9 Stunden 59 Min.
Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 43 Min.

1	Samstag	Remigius, Giselbert
2	**Sonntag**	**20.** Schutzengelf., Rkft.
3	Montag	Ther. v. Kinde Jesu, Ew.
4	Dienstag	Franz Ser., Edwin
5	Mittwoch	Plazidus, Meinold
6	Donnerstag	Bruno, Fides ☽
7	Freitag	Markus P., Sergius †
8	Samstag	Brigitta, Reinfrieda
9	**Sonntag**	**21.** Dionysius, Günther
10	Montag	Franz Borg., Tankreda
11	Dienstag	Burghard, Guntmar
12	Mittwoch	Maximilian, Walfried
13	Donnerstag	Koloman, Hugolin
14	Freitag	Kallist, Gaudenz † ●
15	Samstag	Theresia, Hedwig
16	**Sonntag**	**22.** Gallus, Herburga
17	Montag	Marg. Alac., Anstrud
18	Dienstag	Lukas Ev., Justus
19	Mittwoch	Petrus v. Alkan, Laura
20	Donnerstag	Wendelin, Felizian
21	Freitag	Ursula, Klementina †
22	Samstag	Kordula, Irmtraut ☾
23	**Sonntag**	**23.** Joh. v. Kap., Sev.
24	Montag	Raphael Erz., Frohm.
25	Dienstag	Krispin, Wilhelmine
26	Mittwoch	Evarist, Alwin
27	Donnerstag	Frumenz, Sabina
28	Freitag	Simon und Juda Ap. †
29	Samstag	Narzissus, Elfrieda ○
30	**Sonntag**	**24.** Kgsf. Chr., Alf. Rod.
31	Montag	Wolfgang, Luzilla †

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Erstes Viertel den 6., um 21 Uhr 5 Min. abends. Vollmond den 14., um 14 Uhr 18 Min. nachmittags. Letztes Viertel den 22., um 18 Uhr 14 Min. abends. Neumond den 29., um 15 Uhr 56 Min. nachmittags.

Bis 9. ungestümes Wetter; 10. bis 17. Reif; 18. ein schöner Sommertag; 20. kalt, dann wieder schön; 26. bis Ende rauh und kalt.

Lostage.

Regnet es am St. Gallustag nicht, es dem nächsten Frühjahr an Regen gebricht. — Gießt St. Gallus wie ein Faß, ist der nächste Sommer naß. — Trocken am Gallustag verkündet einen trockenen Sommer. — Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall. — St. Gallen wird Schnee fallen. — Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschaffen sein.

Bauernregeln.

Viel Regen im Oktober, viele Winde im Dezember. — Oktober gibt uns Wein und sonnige Tage, aber auch Gicht und andere Plage. — Schneit's im Oktober gleich, dann wird der Winter weich. — Oktobergewitter sagen beständig, der künftige Winter wetterwendig. — Oktober rauh, Jänner flau. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Jänner und Februar gelind. — Sitzt das Laub noch fest auf dem Baum, fehlt ein strenger Winter kaum. — Regen im Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Die Ehrfurcht vor der Frau darf man keck lich zu des Volkes höchsten Kleinodien zählen. Sie bedeutet hundertmal mehr als wirtschaftlicher Aufschwung und Reichtum. Sie ist das Geheimnis der Gesundheit und Kraft eines Volkes. Wenn sie verloren gegangen, dann glaubet an des Volkes Untergang! Nur ein Wunder kann es noch vom Tode retten. Entweder ist die Frau Königin oder Sklavin; ist sie Sklavin geworden, dann wird das ganze Volk ein Sklavenvolk sein. Eines Volkes Lose sind in der Frauen Hand gelegt.

Sei selbstlos wie der Apfelbaum!
Was bleibt ihm nach des Sommers Traum?
Nichts als die fahlen Blätter.
Die Früchte gab er alle her,
Bringt übers Jahr nur deren mehr,
Trotz Sturm und bösem Wetter.

November

Nebelmond

Tageslänge: von 9 Stunden 57 Min. bis 8 Stunden 41 Min.
Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 16 Min.

1	**Dienstag**	**Allerheiligen,** Harald
2	Mittwoch	Allerseelen, Tobias
3	Donnerstag	Hubert, Gottlieb
4	Freitag	Karl Borrom, Emerich †
5	Samstag	Zacharias u. Elisabeth ☽
6	**Sonntag**	**25.** Leonhard, Edmund
7	Montag	Engelbert, Rufus
8	Dienstag	Gottfried, Severus
9	Mittwoch	Theodor, Orestes
10	Donnerstag	Andr., Avell., Bertwin
11	Freitag	Martin, Mennas †
12	Samstag	Kunibert, Christian
13	**Sonntag**	**26.** Stanislaus, Did. ♍
14	Montag	Josaphat, Alberich
15	Dienstag	Leopold, Gertrud
16	Mittwoch	Othmar, Walter
17	Donnerstag	Gregor, Florian
18	Freitag	Odo, Maximus †
19	Samstag	Elisabeth v. Th., Mecht.
20	**Sonntag**	**27.** Felix v. Val., Humb.
21	Montag	Mariä Opf., Kolumb. ☾
22	Dienstag	Zäzilia, Philemon
23	Mittwoch	Klemens, Adela
24	Donnerstag	Johann v. Kreuz, Flora
25	Freitag	Katharina, Bernold †
26	Samstag	Willibald, Konrad
27	**Sonntag**	**1. Adventſ.,** Virgil, Val.
28	Montag	Gregor III., Rufus ♎
29	Dienstag	Saturnin, Walderich
30	Mittwoch	Andreas Ap., Maura

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Erstes Viertel den 5., um 7 Uhr 50 Min. morgens. Vollmond den 13., um 8 Uhr 28 Min. vormittags. Letztes Viertel den 21., um 8 Uhr 59 Min. vormittags. Neumond den 28., um 1 Uhr 43 Min. morgens.

Bis 10. kalt, doch sind die Nachmittage meist schön; vom 11. trüb mit Nebel und kaltem Regen; vom 13. bis 30. recht kalt, doch nachmittags Sonnenschein.

Lostage.

Der 1. November bringt gemeiniglich einen kleinen Nachsommer. — Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer. — Wenn's um Allerheiligen feucht ist, hofft man viel Schnee. — Fällt um Martini das Laub von Baum und Reben, so wird es einen strengen Winter geben. — Wolken am Martinitag, der Winter unbeständig werden mag. — Wenn um Martini die Gänse auf dem Eise gehen, so müssen sie um Weihnachten im Kote stehen. — Wie der Tag ist zu Kathrein, wird der nächste Jänner sein. — Der Andreasschnee tut dem Korne weh.

Bauernregeln.

Kalter November mit Schnee, gibt reichlich Korn auf der Höh'. — Donner im November läßt ein gutes Jahr hoffen. — Wenn die Bäume Schnee halten, werden sie im Frühjahr wenig Knospen entfalten. — Viel und langer Schnee, bringt viel Frucht und Klee. — Frühe Winter dauern nicht lange. — Wie der November, so der darauffolgende Mai. — Helles Wetter und trockene Kälte verkünden einen gelinden und regnerischen Jänner.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Die Frauenmode der Jetztzeit ist abgeschmackt, geradezu häßlich. Die alten, guten Trachten aus der Vorzeit sind tausendmal schöner gewesen als die heutige Torheit in der weiblichen Kleiderpracht. Es ist nicht übertrieben zu sagen, unsere Vorfahren, die alten heidnischen Deutschen hätten eine Person, die so gekleidet gewesen wäre, mit Rutenschlägen aus der Gemeinde getrieben, denn sie haben viel auf Zucht und Ehrbarkeit gehalten. Und das waren blinde Heiden!

Was hilft's, daß man sich schnürt und ziert
Stets nach der neu'sten Mode?
Ein jeder wird doch einst frisiert
Und kostümiert
Vom Tode,
Ganz nach der alten Mode.

Dezember

Christmond

Tageslänge: von 8 Stunden 39 Min. bis 8 Stunden 25 Min.,
Der Tag nimmt bis 21. ab um 19 Min., dann bis zum Ende zu um 5 Min.

1	Donnerstag	Eligius, Natalia	(Staatsfeiertag)
2	Freitag	Bibiana, Paulina	†
3	Samstag	Franz Xav., Kassian	
4	**Sonntag**	**2. Advtf.,** Barbara	☽
5	Montag	Sabbas, Reinhard	
6	Dienstag	Nikolaus, Ratfried	
7	Mittwoch	Ambrosius, Irmina	
8	**Donnerstag**	**Mariä Empf.,** Romar.	
9	Freitag	Leokadia, Valeria	†
10	Samstag	Menas, Eulalia	
11	**Sonntag**	**3. Adventf.,** Daniel, W.	
12	Montag	Melchiades, Walarich	
13	Dienstag	Luzia, Ottilia	
14	Mittwoch	Spiridion, Berthold	†
15	Donnerstag	Christiana, Reinald	
16	Freitag	Adelheid, Helmward	†
17	Samstag	Lazar., Jolanda, Staatsf.	†
18	**Sonntag**	**4. Adventf.,** Wunibald	
19	Montag	Urban, Fausta	
20	Dienstag	Amon, Edgar	☾
21	Mittwoch	Thomas Ap., Severin	
22	Donnerstag	Demetrius, Elvira	
23	Freitag	Dagobert, Viktoria	†
24	Samstag	Adam und Eva, Adela	†
25	**Sonntag**	**Hl. Christfest,** Eug.	
26	**Montag**	**Steph. Erzm.,** Zosim.	
27	Dienstag	Johannes Ev., Fabiola	
28	Mittwoch	Unsch. Kinder, Sabella	
29	Donnerstag	Thomas v. Kant., David	
30	Freitag	Liberius, Nizephor	†
31	Samstag	Silvester, Melanie	

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Erstes Viertel den 4., um 22 Uhr 45 Min. abends. Vollmond den 13., um 3 Uhr 21 Min. morgens. Letztes Viertel den 20., um 21 Uhr 22 Min. abends. Neumond den 27., um 12 Uhr 22 Min. mittags.

Bis 9. frostig, trüb und Eis; den 10. Schnee, dann strenge Kälte bis 19., worauf Regen eintritt; es folgt aber gleich wieder Kälte, die bis zum Ende anhält.

Lostage.

Auf Barbara die Sonne weicht, zu Luzia sie wieder schleicht. — Wie die Witterung zu Adam und Eva, pflegt sie bis Ende des Monats zu sein. — Christfest naß, leeres Faß. — Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee. — Grüne Weihnachten, weiße Ostern. — Bläst der Wind am Stephanietag recht, so wird der Wein aufs Jahr sehr schlecht. — Ist die Silvesternacht hell und klar, so folgt ein gutes Jahr. Schneit es an Silvester fein und klein, so darf man anhaltende Kälte erwarten.

Bauernregeln.

Donnert es im Dezember, so gibt es künftiges Jahr viel Wind und Regen. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Wer spärlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Wenn der Dezember gelind, der ganze Winter ein Kind. — Donner im Winterquartal bringt uns Kälte ohne Zahl.

Zeitgemäße Gedankensplitter.

Es ist so wunderbar ergreifend, wenn ein Kind betet. Die Händchen gefaltet, den tiefen Kindesblick vertrauensvoll auf die Mutter geheftet, spricht es die Worte nach — in seiner Weise, die einem aber ans Herz greift wie sonst nichts in Gottes weiter Welt. Das Gebet des Kindes hat schon Wunder getan, große herrliche Wunder an der Seele manches Gefallenen oder Verzweifelten, denn es ist wie der Bote einer schöneren Welt, wie ein Gruß von dem, was rein und unschuldig, und wie ein Hauch von allem, was unbegreiflich ist.

Willkommen, holde Wochen
Der nah'nden Weihnachtszeit,
Wo tausend Herzen pochen
In stiller Seligkeit!

O bringt mir euer Glück
Voll himmlischem Behagen
Aus gold'nen Kindertagen
Nur einmal noch zurück!

Deutsche Namen.

Wir bewundern und bewahren die gewaltigen Bauwerke unserer Vorfahren und freuen uns, wenn's gelingt, unsere nüchternen Wohnungen mit geretteten Meisterstücken deutschen Kunst- und Gewerbefleißes zu schmücken. Sollten wir nicht mit gleichem Stolz unser köstliches Vätererbe, die deutschen Namen, hüten, und unsere Lieben freudigen Herzens mit ihnen schmücken?

(Ottokar Kernstock.)

Darum bitten wir dringend alle Eltern, bei der Wahl der Taufnamen ihrer Kinder die fremden Namen beiseite zu lassen und deutsche zu wählen, die hier anschließend folgen. Nochmals sei es gesagt:

Deutschen Kindern deutsche Namen!

1. Männliche Taufnamen.

A.

Adelbald 2. Februar
Adelbert (Albert und Albrecht) 22. April, 16. Mai, 20. Juli, 15. Sept.
Adelgar 15. Mai, 1. Dez.
Adelgis 10. Juli, 7. Okt.
Adelhard 2. Jänner, 26. Dez.
Adelmann 11. Okt.
Adelmar 24. März, 29. Juli
Adelrich 10. Jänner, 6. Febr., 6. Juni, 2. Aug.
Adelward 18. März
Adelwin 15. Juni
Adolar 5. April
Agobard 6. Juni
Alarich 29. Sept., 20. Nov.
Alberich 26. Jänner, 10. Mai, 11. Juli
Albert, siehe Adelbert.
Alboin 26. Okt.
Albrecht, siehe Adelbert.
Alfons 26. Jänner, 22. Aug., 30. Okt.
Alfred 15. April, 30. Dez.
Alfrich 26. Jänner, 10. Mai
Alkuin 19. März
Alois 11. Mai, 21. Juni, 6. Sept.
Altfried 15. Aug.
Altmann 8. Aug.
Alwin 15. Jänn., 2. Febr., 30. Okt.
Amalrich 1. März, 12. April
Ansarich 5. Sept.
Ansbald 12. Juli
Ansbert 9. Febr., 30. Sept, 9. Okt.
Anselm 12. Jänn., 18. März, 21. April, 18. Nov.
Ansfried 3. Feb., 3. Mai
Ansgar 4. Febr.
Ansulf 7. Aug.
Arbogast 21. Juli
Archibald 27. März
Arialb 27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.
Aribert 5. Mai
Aribo 3. Juni
Armin 2. Juni
Arnbald 27. Juni
Arnbert (Arnobert) 23. Mai
Arnhard 24. Sept.
Arnold 10. Febr., 18. Juli, 9. Okt., 1. Dez.
Arnulf 29. Jänner, 30. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 15. Nov.

B.

Badulf 2. Jänn., 22. Juni, 19. Aug.
Balderich 5. Jänn., 8. Juni, 15. Okt.
Balduin 2. April, 21. Aug., 31. Dez.
Baltfried 22. Juli
Baltram 15. Aug.
Bardulf 16. Okt.
Berengar 26. Mai, 7. Juni, 2. Okt.
Bernhard 23. Jänner, 12. März, 15. Juni, 4. Dez.
Bernhelm 3. März., 27 Aug.
Bernold 4. Juli
Bernward 26. Okt., 20. Nov.
Berthelm 8. Sept.
Berther 2. Aug., 22. Okt.
Bertold 9. Jänner, 29. März, 20. Juni, 3. Nov.
Bertrad 5. Febr.
Bertram 10. Mai, 3. Juli, 17. Aug.
Bertrand 1. März, 6. Juni
Bertwin 8. Sept.
Bodo 2. Febr., 11. Nov.
Bolko 20. Febr.
Botwin 28. Juli
Bruno 17. Mai, 18. Juli, 6. Okt.
Brunolf 6. Febr.
Burkhard 4. März, 20. Aug., 4. Okt.

D.

Dagobert 12. Jänner, 23. Dez.
Dankmar 16. Febr.
Dankrad (Tankred) 21. März, 6. Juni, 9. Sept.
Dankward 30. Dez.
Degenhard 2. Sept.
Dietbold 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 19. Nov.
Dietbert 13. Sept.
Dietfried 25. Juli, 19. Okt.
Dietger 29. April, 30. Okt.
Diethard 1. Mai, 10. Okt.
Diethelm 14. Febr.
Dietmar 2 Jänner, 4. Mai, 14. Okt.
Dietnand 28 Mai
Dietrich 20. Jänner, 6. Mai, 9. Juli, 24. Aug., 7. Sept.
Disbert 7. Sept.

E.

Eberhard 30. März, 7. April, 22. Juni, 5. Juli, 28. Sept.
Ebroin 5. Aug.
Ebrulf 26. Juli, 29. Dez.
Eckbert (Eckbrecht) 24. April, 8. Nov.
Eckfried 23. Febr., 21. Juni
Eckhard 15. Sept.
Edbert 6. Mai
Edelbert 24. Febr., 20. Mai, 17. Okt.
Edelhard 2. Jänner, 26. Dez.
Edelreich 10. Jänn., 2. Aug.
Edelwald 12. Febr., 23. März
Edgar 8. Juli
Edmar 6. Mai
Edmund 6. Nov., 20. Nov.
Edward (Eduard) 5. Jänn., 18. März, 18. April
Edwin 12. Okt.
Egilbert 28. März, 24. Juni, 11. Okt.
Egilfried 9. Jänner
Egilhard (Eilhard) 25. Mai, 26. Dez.

Egilram (Eilram) 8. Sept.
Egilrich (Eilrich) 26. Juni, 5. Nov.
Eginald 9. März, 15. Juli
Eginhard (Einhard) 18. Mai, 22. Juli
Egmar 7. Sept., 7. Nov.
Egmund (Egmond) 26. Sept.
Egon 15. Juli
Ehregott 8. März, 19. Aug.
Ehrenfried 21. Mai, 12. Okt.
Ehrenhard 24. Sept.
Eilhard, Eilram, Eilrich, sieh Egilhard, Egilram, Egilrich.
Einhard sieh Eginhard.
Elmar (Elmar) 28. Aug.
Elko 22. März
Emmeram 22. Sept.
Emmerich 4. Nov.
Engelbert 18. Febr., 10. April, 12. Mai, 7. Nov.
Engelhard 12. März, 29. Okt.
Engelmar 14. Jänner
Engelram 9. Dez.
Eobert 1. Febr.
Erhard 8. Jän., 11. Jän.
Erich 15. Feb., 13. März, 18. Mai, 5. Nov.
Erkenbert 27. Juni, 23. Dez.
Erlafried 6. Nov.
Ermenfried 8. Febr., 25. Sept.
Ermold 6. Jänner
Ermund 28. Jänner
Ernest u. Ernst 13. März, 13. Juli, 7. Nov.
Erwald 22. Aug., 1. Nov.
Erwin 25. April
Ewald 7. Mai, 7. Juli, 3. Okt.
Ewert 20. März, 22. Juni

F.

Falko 29. Febr. 6. Juni.
Fastrad 20. Mai
Ferdinand 30. Mai, 19. Okt.
Filibert 20. Aug.
Frankwig 16. Mai
Franz 29. Jän., 2. April, 4. Sept., 3. Dez.
Friedebald 8. April, 7. Sept.
Friedebert 26. Juli, 19. Dez.
Friedegar 23. Mai
Friedemund 11. Mai
Friedhelm 10. Okt.
Friedolin (Fridolin) 6. März, 5. Aug.
Friedrich 6. Jänner, 3. März, 18. Juli
Frodebert 8. Jänner
Fromund 24. Okt.
Frowin 27. März, 10. Mai
Fulbert 10. April, 23. April

G.

Gandolf (Gandulf) 3. April, 11. Mai, 13. Nov.
Gastold 24. Mai
Gebhard 16. Juni, 27. Aug.
Gebwin 16. April
Gerbald 8. Jänner, 12. Juni, 7. Dez.
Gerbert 25. Mai, 4. Sept.
Gerfried 28. April
Gerhard 11. Aug., 30. Sept., 3. Okt.
Gerhold 13. März, 24. Mai, 5. Sept, 6. Dez.
Germund 17. Nov.
Gernand 25. Febr., 18. Juni
Gernot 24. Mai
Gerwig 5. Okt.
Gerwin 3. März, 17. April
Gilbert 4. Feb, 25. Mai, 6. Juni
Gilduin 27. Jänner
Gisbert 14. Juli
Giselbert 1. April, 25. Mai, 1. Okt.
Gismar 31. Mai, 19. Sept.
Gismund 20. Mai, 14. Nov.
Giswald 26. Febr.
Gosbert 2. Feb., 10. Dez.
Goswin 9. Okt. 26. Dez.
Gottbald 5. April
Gottfried 9. Juli, 8. Nov, 6. Dez.
Gotthard 5. Mai, 17. Mai
Gotthold 8. Juni
Gottlieb 6. Juli
Gottschalk 6. März, 9. Juni
Gottwin 10. Febr., 15. April, 24. Mai
Grimold 4. März, 16. Juli, 29. Sept.
Guido sieh Wido
Gundaker 5. Juni, 2. Aug.
Gundobald 4. Mai
Gundobert 21. Jänner, 29. April, 15. Juli
Gundomar 11. Okt.
Günter 9. Okt., 27. Nov., 31. Dez.
Guntfried 28. Nov.
Gunthard 25. Juni, 26. Nov.
Guntrad 2. Jänner
Guntram 28. März
Gustav.

H.

Hademar 9. Aug.
Hadward 13. April
Hagen 7. Jänner
Harald 1. Sept., 1. Nov.
Harduin 2. März, 15. Aug., 25. Aug.
Hartmann 7. Nov., 23. Dez.
Hartold 6. Okt.
Hartung 7. März, 4. Juli, 15. Aug.
Hartwig 19. März, 14. Juni, 8. Aug.
Heimbert 13. Febr.
Heimold 16. Febr., 27. März
Heimrad 28. Juni
Heinrich 16. Jänner, 25. Jänner, 12. Juli
Helmut 24. April
Helmward 16. Dez.
Herbald (Heribald) 25. April, 17. Juni
Herbert (Heribert) 28. Febr., 16. März, 24. April, 30. Aug.
Herfried 2. März, 23. Okt.
Hermanfried 8. Febr., 25. Sept.
Hermann 7. April, 6. Aug., 3. Sept., 20. Dez.
Hermengild 13. April
Herwald 27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.
Herward 13. Nov.
Herwig 16. April, 17. Juni, 2. Juli, 4. Okt.
Hildebald 3. Sept.
Hildebert 18. Febr., 14. März, 24. Mai, 8. Dez.
Hildebrand 11. April, 10. Juni, 24. Dez.
Hildefons 23. Jänner
Hildegar 3. Aug., 14. Okt.
Hildemar (Hilmar) 13. Jänner
Hilderich 11. Juni
Hildeward 7. Sept.
Hildolf 11. Juli
Hilduin 13. April, 15. Sept.
Hubald 16. Mai, 28. Dez.
Hubert 30. Mai, 6. Sept., 3. Nov.
Hugo 1. April, 5. Juli, 10. Aug., 8. Sep., 13. Okt., 17. Nov., 27. Dez.
Humbald 20. Okt.
Humbert 25. März, 20. Nov., 16. Dez.
Humfried 8. März, 18. Juni

I.

Ildefons 23. Jänner
Ingbert 22. Okt.
Ingfried 12. Mai
Ingomar 5. März, 21. Dez.
Irmbert 3. Feb., 25. Dez.
Irmfried 8. Febr., 25. Sept.
Isfried 15. Juni
Ismund 6. April
Ivo 19. Mai, 10. Juni

K.

Karl 28. Jän., 4. Nov.
Karlmann 18. Jänner, 17. Aug.
Klodulf (Chlodulf) 8. Juni, 7. Sept.
Klodwig (Chlodwig) 10. März, 3. Mai, 25. Aug.
Konrad 19. Febr., 26. Nov.
Konradin 1. Nov.
Kunibald 24. Sept.
Kunibert 12. Nov.
Kuno 29. Juni, 12. Nov.
Kunz, Kurt für Konrad.

L.

Lambert 14. April, 26. Mai, 19. Sept.
Landemar 19. Jänner, 17. Sept.
Landolf (Landulf) 7. Mai, 1. Juni, 13. Aug.
Landrich (Landerich) 17. April, 10. Juni
Lanfrank 28. Mai, 23. Juni
Lebrecht 20. Febr.
Leodegar 2. Ok., 13. Nov.
Leonhard (Lienhard) 18. Jänner, 13. Juli, 6. Nov.
Leopold 14. Juni, 7. Aug., 15. Nov
Liebhard 18. Jänner, 31. Dez.
Lothar 7. April, 15. Juni, 29. Sept.
Ludger 26. März, 23. April

Ludolf 29. März, 13. Aug.
Ludwig 30. April, 19. Aug., 25. Aug.
Luitbert 11. Juni
Luitfried 8. März, 21. Juni, 31. Dez.
Luitgar 2. Okt., 13. Nov.
Luithard 24. Feb., 7. Mai, 15. Sept., 28. Okt.
Luitpold 14. Juni, 11. Aug., 15. Nov.

M.

Madalbert (Malbert) 8. April
Madalfried (Malfried) 4. Okt.
Manfred 28. Jänner
Mangold 17. Febr., 1. Aug.
Marbod 11. Sept.
Markulf 2. Mai, 7. Juli
Markward 2. Febr., 29. Mai
Medard 8. Juni
Mederich 29. Aug.
Meinbod 23. Jänner, 16. März, 16. Okt.
Meingos 19. Febr.
Meinhard 1. Juni, 3. Juli, 26. Sept.
Meinhold 25. Juli
Meinrad 23. Jänner, 10. März
Meinram 17. Okt.
Meinrich 20. Juni, 27. Juli
Merwig 22. Okt.

N.

Nantwin 7. Aug.
Neithard 3. Febr.
Norbert 6. Juni
Nothelm 17. Okt.
Notker 6. April, 28. Juli, 17. Dez.

O.

Oderich 14. Jänner, 3. Febr., 13. Aug.
Odilo 1. Jänner
Odo siehe Otto
Olaf 29. Juli
Onno 21. Okt.
Oskar 4. Febr.
Osmund 1. Jänner
Oswald 24. Aug.
Oswin 13. März 21. Mai 20. Aug.
Otbert siehe Ottobert
Otfried 22. Sept.
Othard 12. Jänner
Otmar siehe Ottomar
Otolf 12. Juni
Otrad 2. Nov.
Otto (Odo) 14. Jänner, 23. Febr., 2. Juli, 22. Sept., 18. Nov.
Ottobert (Otbert) 26. Dez.
Ottokar 23. Juni, 2. Juli, 4. Nov.
Ottomar (Otmar) 7. Mai, 16. Nov.
Otwald 30. Mai, 29. Dez.
Otward 9. Okt.
Otwin 13. Juni, 1. Dez.

R.

Raban 4. Febr.
Radulf (Rolf) 22. April, 21. Juni, 30. Dez.
Randolt 21. Febr.
Ratbert 26. April.
Ratbod 29. Nov.
Ratfried 3. Dez.
Rathard 8. Aug.
Rathold 2. Nov.
Reimund 12. Febr., 3. Juli, 31. Aug.
Reinald 7. Jänner, 24. Jänn., 7. Mai, 18. Aug., 15. Dez.
Reinbald 13. Okt.
Reinbert 19. Mai, 13. Juni, 15. Sept.
Reinbod 1. Nov.
Reiner 11. April, 17. Juni, 4. Aug., 30. Dez.
Reinfried 18. Sept.
Reinhard 23. März, 24. Mai, 19. Dez.
Reinhold 12. Jänner, 7. Mai, 18. Aug., 17. Sept.
Reinmar 21. April
Rembert (Rimbert) 11. Juni
Richard 7. Febr., 25. März, 3. April, 14. Juni
Rigobert 4. Jänner, 1. Aug.
Rigomar 28. Mai, 24. Aug.
Rimbert (Rembert) 11. Juni
Robert 22. Febr., 27. März, 24. April, 7. Juni
Rodegang 6. März, 3. Sept.
Roderich 13. Juni 5. Sept., 11. Okt.
Roland 16. Jänner, 20. Mai, 9. Aug. 15. Sept.
Romarich 8. Dez.
Romuald 7. Febr.
Rüdegar 4. Jänner, 22. Nov., 30. Dez.
Rudolf 17. April, 26. Juni, 17. Okt., 12. Nov.
Rupert (Ruprecht) 5. März, 15. Mai, 15. Aug.
Ruthard 2. Mai, 25. Okt.

S.

Sebald 7. Juli, 19. Aug. 30. Dez.
Siegbert 1. Febr., 11. Juli
Siegfried 15. Febr., 22. Aug., 27. Nov.
Sieghard 23. Sept., 22. Nov.
Siegmar 10. Febr., 12. Juni
Siegmund (Sigismund) 4. Mai
Siegram 5. März, 2. Dez.
Sigurd 1. März
Sintram 30. April
Stillfried 7. Jänner
Swidbert 30. April

T.

Tankred 21. März, 6. Juni, 9. Sept.
Tassilo 13. Dez.
Theobald 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 13. Sept., 19. Nov.
Theodebert 13. Sept.
Theoderich 20. Jänner, 2. Febr., 1. Juli, 24. Aug.
Theodulf 1. Mai, 24. Juni
Trasmund 11. Dez.
Trudbert 26. April

U.

Ubald 16. Mai, 28. Dez.
Udalbert (Ulbert) 22. Okt.
Udalfried 30. Juni, 4. Juli, 25. Okt.
Udalgis 4. April
Udalrich (Ulrich) 20. Febr., 2. Juni, 4. Juli, 7. Aug.
Udischalk 7. Mai
Udo (Uto) 23. Febr., 2. Juni, 22. Sept., 3. Okt., 18. Nov.
Uffo für Udalfried.

V.

Volkbert (Volbert, Fulbert) 10. April, 23. April
Volker 7. März, 20. Nov.
Volkhard (Volkert) 25. Dez.
Volkmar (Volmar) 17. Juni
Volkrad (Volrad) 17. Febr., 26. April, 16. Juli, 2. Okt.
Volkram (Volram) 13. Febr.
Volkward 2. Febr.
Volkwin (Fulwin) 13. Nov., 14. Dez.

W.

Waldebert 2. Mai, 11. Mai
Waldefried 15. Febr., 24. April, 3. Dez.
Waldegar 6. Nov.
Waldemar (Woldemar 11. Dez.
Walderich 29. Nov.
Walfried 25. Febr., 2. Okt.
Walram 23. Juni
Walrich (Walarich) 1. April, 12. Dez.
Walter 12. März, 16. Juli, 16. Nov., 29. Nov.
Warmund 8. März
Warnefried 27. Aug., 7. Nov.
Weikhard 22. Okt.
Wendelin 20. Okt.
Weriand 9. Jänner
Werner 11. Jänner, 19. April
Wernhard 2. Febr.
Wichard (Weikhard) 22. Okt.
Wido (Guido) 30. März, 12. Sept.
Wigand 30. Mai
Wigbert 23. Mai, 13. Aug., 18. Dez.
Wilfrich 20. Febr.
Wilfried 29. April
Wilhelm (Willi) 25. Jänner, 7. Febr., 23. April, 28. Mai, 5. Juli, 19. Dez.
Willebert 11. Sept.
Willegis 23. Febr.
Willeram (Willram) 29. Aug.
Willerich (Willrich) 4. Mai
Willibald 7. Juli
Winand 1. Febr., 12. Sept.
Winfried 5. Juni
Witold 12. Sept.
Wittekind 17. Jänner
Wolfgang 31. Okt.
Wolfhard 2. Okt.
Wolfhelm 22. April
Wolfram 11. März
Wunnibald 18. Dez.

Adela (Adele) 20. Juni, 23. Nov., 16. Dez.
Adelberta 22. April, 3. Juni
Adelgard 13. Nov.
Adelgisa 2. Juni
Adelgund 30. Jänner, 20. Juni
Adelheid 8. Jänner, 5. Febr., 27. Juni, 16. Dez.
Adelinde 28. Aug.
Adeltraud 22. Juni
Alberta 22. April, 23. Juli, 15. Nov.
Albrade 5. April
Alda 8. Jän., 26. April, 30. Mai, 24. Dez.
Alfonsa 26. Jänner, 30. Okt.
Alfreda 5. April, 30. Dez.
Aloisia 11. Mai, 21. Juni
Alrike 2. Aug.
Alrun 19. Juni
Alwera 25. Aug.
Alwine 15. Jän., 30. Ok.
Amalberta 17. Jänner
Amalie 17. Jänner, 10. Juli 21. Nov.
Ansberta 30. Sept.
Anselma 3., Nov.
Armgard 13. Mai, 9. Juni, 10. Nov.
Arntraud 30. Juni, 4. Sept.
Auda 16. Febr., 23. Okt.

B.

Balthild 26. Jänner
Bathild 30. Jänner
Berlind 3. Febr.
Bernharda 2. April
Bernhild 4. Juli
Berta 24. März, 8. April, 1. Mai, 4. Juli, 6. Aug.
Bertheid 22. Dez.
Berthild 18. Okt., 5. Nov.
Bertilia 3. Jän. 11. Mai
Bertrade 4. Nov.
Blanka 26. April, 2. Dez.
Bruna 18. Juli
Brunhild (Brünhild) 2. Dez.

D.

Diemut 29. März
Dietberga 11. Sept.
Diethield 30. Jänner, 28. Juni
Dietlind 22. Jänner

E.

Ebba für Eberharde
Eberharde 2. April, 22. Juni
Eberhild 9. Juni, 25. Aug.
Eberta 7. April, 22. Juni
Edburg 15. Juni, 18. Juli, 13. Nov.
Edda für Edburg und Edith
Edelberta 24. Febr., 17. Okt.
Edelburg 7. Juli, 4. Okt.
Edelfriede 15. Febr.
Edelgard 13. Nov.
Edeltraud 25. Feb., 19. März, 23. Juni, 8. Aug.
Edith 16. Sept.
Edwine 12. Okt.
Ehrengard 13. Mai, 9. Juni, 10. Nov.
Ehrentraud 30. Juni, 4. Sept.
Efleda 8. Feb., 11. Nov.
Elfriede 2. Aug.
Ella 1. Febr., 25. Mai
Ellengard (Ellen) 18. Aug.
Elmire 3. Sept.
Elsa (Else) für Elisabeth
Elwira 28. März, 8. Juli, 25. Aug.
Emma 10. April, 29. Juni, 24. Sept., 21. Okt.
Engelberga 12. Jänner
Engelberta 18. Febr., 12. Aug.
Engelburg 4. April
Erika 18. Mai, 9. Aug., 5. Nov.
Erkentraud 14. Mai, 4. Aug., 11. Nov.
Erlfriede 6. Nov.
Ermelinde 13. Febr., 29. Okt.
Ermengard siehe Irmengard, Ermgard, siehe Irmgard
Ermentraud, siehe Irmentraud
Ermina (Erma) 24. Dez.
Ernesta (Erna) und Ernestine 31. Juli
Erwine 7. Okt.

F.

Ferdinande 30. Mai, 19. Okt.
Filiberta 15. Febr., 16. Juni
Frankhild (Franka) 17. Mai, 13. Sept., 12. Dez.
Friedeburg 13. März, 29. April, 16. Okt.
Friederike 24. März, 20. Sept.
Frowine 27. März
Fulberta 23. April

G.

Gebharde 16. Juni, 27. Aug.
Gebtrud 2. Mai, 17. Sept., 7. Nov.
Genoveva 3. Jänner, 14. Mai, 24. Dez.
Geralda 13. März, 29. Mai, 13. Okt.
Gerberta 4. Sept.
Gerburg 24. Juli
Gerharde 11. Aug., 26. Sept., 3. Okt.
Gerhild 2. Mai
Gertrud und Gertraud 29. Jänn., 17. März, 31. Aug., 6. Dez
Gilberta 1. Okt.
Gisberta 6. Feb. 20. Mai
Gisela u. Gisla 7. Mai, 8. Sept.
Giselheid 17. Dez.
Gislinde 30. Nov.
Gottberta 11. April
Gottburg 31. Aug.
Gottlinde 15. Sept.
Guda 8. Jän., 23. Mai, 28. Juni, 17. Aug.
Gudrun 21. Juli
Gundberga 21. Juli
Gunthild 21. Febr., 22. Sept., 8. Dez.
Guntrada 2. Jänner

H.

Hadmod (Hadumod) 29. Nov.
Hadmunde 10. Nov.
Hadwina 20. Jänner
Hedwig und Hadwig 14. April, 8. Aug., 17. Okt.
Helga 21. Juli
Helmtrud (Helmtraud) 31. Mai
Hemma 26. Jänner, 29. Juni
Henrike (Henriette) 16. Jänner, 12. Juli
Herberta 24. April, 30. Aug.
Herburg 16. Okt.
Herlinde 22. März, 12. Okt.
Hermenberta 20. Juli
Hermine 24. Dez.
Herrade 14. Juli
Herta 30. April, 14. Juni, 6 Okt.
Hertwiga 18. Juni, 17. Juli, 4 Okt.
Herwiga 30. Nov.
Hildeberta 14. März, 8. Aug., 8. Dez.
Hildeburg 3. Juni
Hildegard 5. Febr., 30. April, 17. Sept., 23. Dez.
Hildegund 6. Febr., 20. April
Hiltrud (Hildetrud) 27. Sept.
Huberta 6. Sept., 3. Nov.
Hulda 10. April
Humberta 12. Febr, 16. Dez.
Humfriede 8. März, 18. Juni

I.

Ida (Itta) 15. Jänner 13. April, 4. Sept., 3. Nov.
Idaberga 8. Mai, 20. Juni
Ilse (Ilsa) für Elisabeth
Ingeberga 30. Aug.
Ingeburg 12. April
Ingrid 9. Okt.
Ingolde 26. Aug.
Jugunde 29. Juli
Irmberta (Irma) 20. Juli, 16. Okt.
Irmgard u. Irmengard (Gerda) 13. Mai, 9. Juni, 16. Juli, 21. Aug., 4. Sept., 3. Okt., 10. Nov.
Irmgilde 1. Mai
Irmhild 12. Mai
Irmlinde 29. Aug.
Irmtrud (Irmentrud) u. Irmtraud (Irmentraud) 28. Jänner, 7. April, 29. April
Isberga 21. Mai
Isfriede 15. Juni
Isolde 6. April
Istraud 21. Okt.

K.

Karla und Karoline 28. Jänn., 4. Nov.
Klothild 3. Juni, 7. Juni
Klotsinde 25. Juli
Konradine 16. Febr., 26. Nov.
Kriemhild 17. Nov.
Kunhild 8. Dez.
Kuniburg 6. März
Kunigund 11. Febr., 3. März, 27. Juli, 9. Sept.

L.

Lamberta 21. Jänner, 26. Febr.
Lanthild 27. April
Leopolda u. Leopoldine 7. Aug., 15. Nov.
Ludwiga 31. Jänner, 31. März, 8. Sept.
Ludwine 19. April
Luise 2. März, 7. April
Luitberga 1. Jänner, 30. Dez.
Luitberta 11. Juni
Luitburg 31. Mai
Luitgard 1. Juni, 16. Juni, 25. Okt., 27. Dez.
Luitharde 7. Mai
Lutraud 22. Sept.

M.

Malberta 7. Sept.
Malwine 13. März
Manfreda 28. Nov.
Maralde 23. Juli
Mathild und Mechthid 6. Febr., 14. März, 31. Mai, 19. Nov.
Medarda 8. Juni
Meinharde 1 Juni, 26. Sept., 17. Okt.
Meinhild 14. Okt.
Milburg 23. Febr.
Milda 17. Jän., 13. Juli,
Minna 7 Feb., 7. April, 28. Mai, 19. Dez.
Monegund 2. Juli, 30. Aug.

N.

Norberta (Nora) 6. Juni
Notburga 26. Jänner, 13. Sept., 31. Okt.

O.

Oda 16. Feb., 20. April, 23. Okt., 27. Nov.
Odilberta 18. Okt.
Odilgard 18. Aug.
Olga (Helga) 21. Juli
Ortrud 22. Juni
Osfriede 3. Mai
Osgitha 7. Okt.
Oswalde 5. Aug.
Oswinde 22. April
Oswine 4. März
Otberta 6. Mai
Otburg 18. Juli, 13. Dez.
Othild 30. Apr, 16. Nov.
Otrade 3. Nov.
Otilie (Ottilie) u Odilie 6. März, 21. Okt., 13. Dez.
Otwine 1. Dez.

R

Radegund 31. Jänner, 13. Aug.
Ratberta 26. April
Ratfriede 3. Dez.
Ratrud 2. Juni
Reinalde 24. Jänner
Reinfriede 1. Juli, 8. Okt.
Reingard 24. Juni
Reinhild 16. Juli, 13. Aug.
Richarda 23. April, 18. Sept.
Richenza und Rixa für Richarda und Richild
Richild 22. Aug.
Richlind 26. Dez.
Roberta (Robertine) 5. März, 15. Aug.
Rolande 13. Mai
Rosamunde 15. Jänner, 30. April
Roswitha 31. März, 5. Sept.
Rotrud (Rotraud) 22. Juni
Rudolfa (Rudolfine) 26. Juni, 17. Okt.
Ruperta 5. März
Ruthild 6. April

S.

Salberga 22. Sept.
Sartrud 7. Aug.
Selma 3. Nov.
Siegberta 11. Juli
Sieghild 22. Juni
Sieglinde 16. Aug., 30. Aug.
Siegrade 5. Aug.
Siegtrud (Siegtraud) 3. Dez.

T.

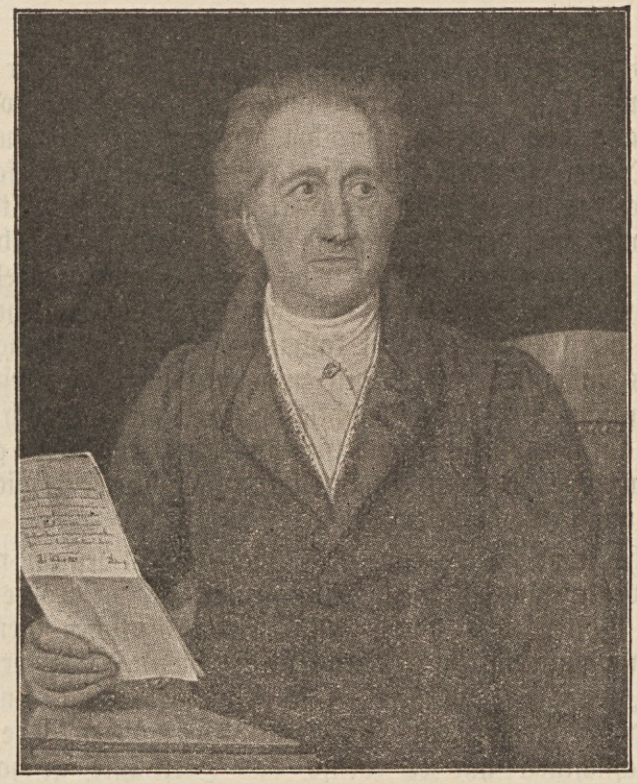
Theodelinde 22. Jänner
Theofriede 25. Juli, 19. Okt.
Thyra 1. Mai
Trudberta 26. April

U.

Ubalde 28. Dez.
Ulberta 22. Okt.
Udalgard 18. Aug.
Ulrike 4. Juli
Uda 16. Febr., 20. April, 23. Okt., 27. Nov.

W.

Walburg 25. Febr., 1. Mai.
Waldeberta 2. Mai
Waldeburg 1. Mai, 22. Okt.
Walfriede 26. Febr.
Waltrade 5. Mai
Waltraud 9. April
Wanda 18. Aug.
Wendelburg 22. Juli
Wendelgard 18. Aug.
Werburg 3. Febr.
Wiberta 13. Aug.
Wilfriede 9. Sept.
Wilhelma (Wilma) und Wilhelmine (Helmine) 25. Jänner, 7. Febr., 23. April, 28. Mai, 19. Dez.
Wilburg 23. Febr.
Wiltrud 6. Jänner, 30. Juli
Winfriede 3. Nov.
Witburga 16. Okt.
Wolfhild (Wulfhild) 8. Mai, 9. Dez.



Johann Wolfgang von Goethe

Nach einem Oelgemälde von Joseph Karl Stieler, 1828 (München).

Johann Wolfgang von Goethe.

(Zu seinem 100. Sterbetage.)

Eins der größten Dichtergenies aller Zeiten ist der am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geborene **Johann Wolfgang von Goethe.** In ihm verehren wir nicht nur den großen Dichter, sondern überhaupt einen Mann, der fast auf allen Gebieten die deutsche Kultur gefördert hat. Seiner gewaltigen Geistesarbeit verdankt die deutsche Nation, ja die Kulturwelt überhaupt, unbewußt gar manches vom Besten, was sie im religiösen, geselligen, wissenschaftlichen und ästhetischen Leben errungen hat. Goethes Schriften, Briefe, Tagebücher und Gespräche lassen kaum eine Saite menschlichen Denkens und Fühlens unberührt und bilden zusammen einen unermeßlichen Schatz für das deutsche Volk. Am mächtigsten hat er natürlich durch seine Dichtungen auf das Geistes- und Gemütsleben des Volkes gewirkt, zwar nur durch wenige so rasch, unmittelbar und allgemein wie Schiller, dafür aber um so nachhaltiger.

Goethe war es gegeben, alles, was ihn in seinem reichen Leben innerlich bewegte, künstlerisch zu gestalten. Er ist der größte Lyriker aller Zeiten und Völker. Die ganze Fülle seines deutschen Gemütes kommt hier zum mannigfaltigsten Ausdruck. Das Tiefste, was er fühlte, und das Höchste, was er dachte, hat er in seiner Dichtung, am reichsten im lyrischen Gedichte niedergelegt. Im ernsten und heiteren Lied von volkstümlicher Schlichtheit hat er ebenso das Herrlichste geschaffen wie im erhabenen Hymnus, der Elegie und der Ballade.

Goethe, als echter Epiker alle deutschen Dichter der Neuzeit überragend, hat auch als Dramatiker Werke von größter Mannigfaltigkeit, unvergleichlicher Schönheit und unerschöpflichem Gehalt geschaffen; an Feinheit der Seelenschilderung steht er keinem anderen nach.

Nachdem Goethe sein Lebenswerk, den „Faust", 1831 abgeschlossen hatte, hauchte er im 83. Lebensjahre schmerzlos an raschverlaufender Lungenentzündung am 22. März 1832 seine edle Seele aus und wurde vier Tage später in der Fürstengruft zu Weimar neben Schiller und Großherzog Karl August beigesetzt.

Im folgenden bringen wir eine kleine Auslese aus Goethes geistigem Schaffen, vor allem das bekannte im Gottscheerland oft gerne gesungene Lied:

Heidenröslein.

1. Sah ein Knab' ein Röslein steh'n,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

2. Knabe sprach: „Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!"
Röslein sprach: „Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden."
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

3. Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Der Sänger.

„Was hör' ich draußen vor dem Tor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale widerhallen!"
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
„Laßt mir herein den Alten!"

„Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen."

Der Sänger drückt' die Augen ein
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten mutig drein
Und in den Schoß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.

„Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern!
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen."

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke."

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

Ganz mit Recht sagt Eduard Scheidemantel in seinem Vorworte zur Herausgabe Goethe's Werke: „Wenn wir Goethe vernehmen, glauben wir Saiten unseres eigenen Herzens schwingen zu hören; das, was unausgesprochen in unserer Seele lag, hat in höchster künstlerischer Offenbarung vollendete Form gewonnen. Goethe's Gedichte tragen uns empor, gewähren uns immer neue Aus- und Einblicke, in überwältigender, unbegreiflicher Schönheit noch heute herrlich wie am ersten Tag."

Noch eines möchten wir erwähnen. Obwohl unsere Religion wegen ihrer Stiftung durch den Gottessohn über alle menschliche Meinung so hoch erhaben ist, daß sie durch Lob oder Tadel der Menschen weder gewinnen noch verlieren kann, so berührt es uns Christen dennoch angenehm und bestärkt uns in unserem Glauben, wenn wir unsere heilige Religion von einem hochstehenden Manne der Wissenschaft und Kunst, wie Goethe es war, geschätzt und geehrt sehen. Von diesem Standpunkt aus sei im nachfolgenden noch eine kleine Auslese von Aussprüchen unseres größten Dichters angeführt, um daraus seine Stellung zum Christentume zu erkennen. Gerade solche Aussprüche sind imstande, die eigene Hochschätzung unserer Religion zu vermehren, unsere Zweifel zu lösen, und liefern die schärfsten Waffen gegen Ungläubige, Religionsverächter und Religionsspötter. Den Unglauben verurteilt Joh. Wolfgang v. Goethe mit folgenden treffenden Versen:

Daran erkenn' ich die gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

„Faust", 2. Teil, V. 305—310.

Ueber die Haupt- und Grundlehre unseres christlichen Glaubens, die heiligste Dreifaltigkeit, schreibt er folgendermaßen:

„Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.
Der Sohn hat Großes unternommen,
Die Welt zu erlösen ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut' in unsern Tagen,
Nun aber kommt der Heil'ge Geist,
Er wirkt an Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverhohlen
Das alte Kredo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die heilige Dreieinigkeit."

„Dreifaltigkeit", II., 360.

Die Macht des Gebetes besingt der große Dichter mit folgenden erhebenden Versen:

„Denn der Ew'ge herrscht auf Erden,
Ueber Meere herrscht sein Blick;
Löwen sollen Lämmer werden,
Und die Welle schwankt zurück.

Blankes Schwert erstarrt im Hiebe;
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt.
Wundertätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt."

„Novelle", XIV., 191.

Altlag.

(Einer unserer schönsten Heimatsorte.)
Von **Sepp König.**

Die Landschaft.

Altlag, so weich und duftig dieser Name klingt, so zart ist auch die Landschaft. Von welcher Himmelsrichtung man sich diesem derzeit größten Gottscheer Dorfe auch nähern mag, immer und von jeder Seite zeigt sich dasselbe Bild dieser anmutigen Landschaft: Wie eine Gluckhenne mit ihren Küchlein auf einer Kuppel rings umgeben von bewaldeten Höhenrücken, die den Talkessel zu jeder

Pfarrdorf Altlag, Seehöhe 402 m.

Jahreszeit im farbenprächtigen Bilde umkränzen. Wer kann sich nicht glücklich schätzen, wenn er in den Tagen der Blütezeit von der Richtung aus der Stadt kommend an Stelle der Häuser und Scheunen einen einzigen weißen Schneeball erblickt, aus dem die Kirche mit ihrem Turm herausragt. Wem jubelt nicht das Herz, wenn die nahen Buchenwälder mit ihrem ersten zarten Grün einen Seidenglanz abgeben für das tiefer und weiter gelegene fürstliche Nadelholz. Gewiß, Steine, Felsen und

wieder Felsen, sie „wachsen" im Schatten meterhoher Farnkräuter, geringe Fruchtbarkeit überall, aber die Reize der weichen mit seltener Ruhe vom Herrgott hingelegten Landschaft sind Einheit und Lieblichkeit. Die umliegenden Höhenlandschaften sind mit eigenen Niederlassungen geschmückt. Wie Wächter umstehen sie Altlag. Im Osten Kuntschen und Schönberg. In Kuntschen sieht man noch die Burgreste der alten Fürstengeschlechter und die Gottscheer Spezialität der Eishöhlen, das Kuntschner Eisloch, das etwas schwierig, aber in ziemlicher Tiefe als mächtiger Eisdom bewundert werden kann. Von derselben sonnigen Richtung grüßt Schönberg am Rande der fürstlichen Straße, wo man den Verfall einstiger großer Weingärten betrachten kann. Gegen Süden die Ausläufer des Hornwaldes, die herrlichsten Holzwaldungen mit dem festungsartig vorgeschobenen Rücken Hohenberg, das auch auf den Gottscheerischen Namen Holdrarə hört. Von hier genießt man einen der schönsten Rundblicke im Gottscheerlande. Die Morobitzer Grenzberge, die Friedrichsteinerwand mit dem Eisenbahnzügle Laibach—Gottschee, weit hinein über Tiefental und Ebental bis zur slovenischen Grenzortschaft Hinje und der Kuhbüchel bei Langenton, das ist der Rahmen des Bildes, das von Holdrarə aus als Heimat ins Herz geschlossen werden kann.

So wie im Osten und Süden, ähnlich hat der Altlager Kessel im Westen und Norden seine schützende Höhenwand mit Kletsch, Weißenstein (Beißnschtoin), Neulag (Shuəchə), Langenton (Zmuk). Diese Einheit und Ruhe der Altlager Landschaft zeigt sich vor allem auch, wenn man vom Kuhbüchel bei Langenton (ein kegelförmiger Bergrücken für Hutweidezwecke) das schöne Land sich besieht. Von hier aus fallen vor allem die zwischen Altlag und Neulag stehenden Eichenwaldungen auf. Auch dies ist eine Besonderheit dieser Gegend. Die Heuanteile mit jungen und alten mächtigen Eichenstämmen zeigen gegenüber Buchen- und Nadelholzwaldungen ganz besondere Reize. Die Natur ist hier ein Wohnraum, wenn die Heumahd beginnt. Und jedem, der ferne von der Heimat weilt, mag die Erinnerung an die sommerliche Zeit im Schatten der Eichen ein Stück bringen, das an die allerdings arbeitsreichen Schönheiten dieser Gegend anknüpft. Vom Langentoner Kuhbüchel aus öffnet sich auch der Eingang in die benachbarte Gegend von Unterwarmberg mit den richtigen „Waldnern" (Baudnarn), denn die Altlager zählen eigentlich noch nicht zu den Waldnern. In der Nähe des Langentoner Kuhbüchels ist auch eine mächtige Grotte, das „Stiefelloch" genannt wird, wo zur Türkenzeit die Bevölkerung Schutz gesucht hat.

Also das ist die Landschaft vom Altlager Kessel, nur mit großen Strichen hingemalt. Rund herum die Schönheiten einer steinigen, aber waldreichen Gegend. Reich aber auch an Kalkfelsen und Gestrüpp, Dörnern und Kranewitten. Hügel hinauf, Hügel hinab, Eichen- und Buchenwälder mit vielem Getier und wenig fruchtbaren krummen Ackerparzellen, die der hügeligen Landschaft abgerungen wurden im schweren Kampfe um Dasein und Leben.

Die Leute.

Wie diese in sich abgeschlossene Landschaft, so bildet auch dieser Bevölkerungsteil unseres Gottscheerlandes ein besonderes Stück für sich. Schon Sitten und Gebräuche sind gegenüber dem Unterlande, Hinterlande oder dem Stadtgebiet vielfach unterschiedlich. Die Muttersprache, das Gottscheerische hat hier vielfache Abweichungen von dem in anderen Landesteilen. Der Charakterzug der Leute ist härter und ernster als anderswo. Die schlechten Bodenverhältnisse, das Kalkgestein, die Wasserarmut, der in dieser Gegend besonders harte Kampf ums Leben, hat sich auf die Eigenschaften des einzelnen Menschen in der Lebensauffassung

Kirche von Altlag; rechts die hundertjährige Linde.

ausgewirkt. Schule und Kirche sind die beiden einzigen Kulturgüter, die vom Kampfe um die Ackerscholle ablenken. Die Stadt ist zu weit weg, die Verbindung mit der Außenwelt zu dürftig. So lautet hier das tägliche Losungswort, fast nur Arbeit. Es ist verständlich, daß der Drang nach Amerika, der Drang nach der weiten Welt besonders in dieser Gegend daher groß ist. Sind doch von Altlag aus in den 80-er Jahren die ersten Amerikafahrer aufgebrochen. Daß es heute nahezu

keine Familie gibt, die nicht Angehörige irgendwo im Auslande hat, könnte man fast behaupten. Doch die guten Zeiten der Auswanderer sind vorbei, und eine schwere Bedrückung lastet schon heute im gesamten Gebiete von Altlag. Diese Bedrückung fordert ernstlich, einen Ausweg zu finden, daß wenigstens durch Absatz der Produkte eine kleine Erleichterung in der Wirtschaftsführung gefunden wird. Die Hausindustrie war vor vielen Jahren noch auf guter wirtschaftlicher Höhe, insbesonders die Holzindustrie; die Holzschaufeln, die Putscherlein, Schaffeln, Maltern aus der Altlager Umgebung sind überall hinausgewandert. Doch auch dieser Handel ist so gut wie eingedorrt. Wenn die Hilfe, die heute vielfach noch aus Amerika kommt, versiegt, ist vielfach unabsehbare Not unvermeidlich. Dieser Teil der Bevölkerung unseres Ländchens zeichnet sich durch Genügsamkeit aus. Entschlossenheit und geistige Gewandtheit auch in öffentlichen Dingen ist hier zu Hause. Die Arbeit ist unseren Landsleuten auch im Altlagerbecken nicht Last, sondern Freude. Die Arbeit ist ihnen ein lebendiger Teil ihrer ernsten Lebensauffassung. Zur Fortbewegung der wirtschaftlichen Entwicklung sind daher die eigenen Fähigkeiten in jeder Beziehung gegeben. Nur müssen die Grundlagen für die Verwertung des Arbeitsertrages auch gegeben werden. Darin gipfelt alle Zukunftsmöglichkeit.

Die Ortschaft.

Altlag zeichnet sich durch besonders schöne Obstgärten aus. Bei einiger Pflege und entsprechender Regelung der Absatzmöglichkeit wäre das Obst ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Posten. Auch die Sortenwahl ist nicht zu unterschätzen. Diese reiche Obstzucht ist auf die langjährige schöpferische Arbeit des vor vielen Jahren verstorbenen Oberlehrers Göderer zurückzuführen. Der Ort ist wasserarm. Keine einzige Quelle in der ganzen Ortschaft. Das Wasser muß in Zisternen gesammelt werden. Es ist vorgekommen, daß die Altlager in trockenen Sommern bis zum Rosenbrunnen bei Mooswald mit Fässern Wasser für Mensch und Vieh holen mußten. Die Kirche mit einem kostbaren kunstvoll aufgebauten Marienaltar beherrscht das Ortschaftsbild. Zwei Wahrzeichen haben Geschlechter überlebt: Die mächtige Dorflinde und die Dorflacke. Ziert die Linde den unteren Teil der Ortschaft in hervorragender Weise, so verunziert die Dorflacke den oberen Teil im selben Maße. Doch, man kommt um diesen „Froschteich" nicht herum. Denn sein Naß ist bei der schon erwähnten Wasserarmut ein tägliches Getränke für das Vieh, das aus den Zisternen allein in den Sommermonaten nicht befriedigt werden könnte.

Das Gesicht der Ortschaft ist Deutsch. Alter Holzriegelbau wechselt mit weiß gefärbelter deutscher Siedlung. Rankende Weinreben bilden da und dort schattige Lauben an sonnigen Häuserecken und selbst deren Traubensaft ist nicht zu verachten, mag auch der Altlager Wein im

Volksmunde nicht gut angeschrieben sein. Geschlecht auf Geschlecht überliefert dieses Gesicht der Ortschaft; in einer Gleichmäßigkeit, von Sorge und Arbeit durchzogen auch hier in Altlag, man kann ja sagen, wie in allen unseren heimischen Ortschaften. Blütezeiten waren da, aber auch Kummer und Elend. Schreckniſſe zur Türken- und Franzoſenzeit. Der Weltkrieg iſt mit Spuren über uns hinweggezogen und hat in diesem und jenem Hauſe seinen Ernährer oder die Hoffnung der Zukunft

Altlag mit der Waſſerlacke.

geraubt. Die Schule öffnet und ſchließt ihre Tore wie einſt, wie durch Geſchlechter hindurch, nur die Glocke bimmelt nicht mehr — das Gebäude iſt baufällig und eine neue Schule ſoll erſtehen in der Gegend, die im Volksmunde als „Neue Welt“ bezeichnet wird. Möge es keine neue Welt in dem Sinne sein, für die neue Generation, daß ſie ſich loslöſt vom Wurzelſtock des deutſchen Heimatbodens. Möge vielmehr die Schule mit der Kirche auch im neuen Gewande die Kulturträgerin bleiben, denn nur ein ſittlich und national ſtarkes und bewußtes Volk kann der Ortſchaft, der Gemeinde und dem Staate, dem es angehört, ein wertvolles Glied der Geſamtheit bilden.

Frau Butte.

(Nach einem Volkslied im Gottscheerländchen.)*

Von † **Studiosus Franz Hönigmann.**

Stets gepriesen sei'n die Lande,
Wo die Rebe gut gedeiht,
Wo der Wein der Menschen Herzen
Sachte stärket und erfreut.
Doch, o Unglück, wann beim Becher
Jeder Mann noch nüchtern bleibt,
Und das Weib sich ganz vergessend
Nur das Trinken baß betreibt.

Auch Frau Butte trinkt am Kirchtag,
Heut, den allerbesten Wein,
Denkt nicht einmal des Gemahles,
Der daheim sitzt, ganz allein.
Nein, sie fliegt, wie eine Jungfrau,
Frisch herum, im leichten Tanz;
Ihre Wirtschaft, ihre Sorgen,
Die vergißt sie alle ganz.

Sieh, da bringt der erste Bote,
Ihr vom Haus die erste Mähr,
Geht Frau Butte, geht nach Hause,
Euer Herr erkrankte sehr.
„Laß es, laß es, ich will tanzen,
Aufgespielt, du Geigerlein,
Laß es, laß es, ich will trinken,
Noch von einem Gläschen Wein."

Sieh, da kommt der zweite Bote,
Meldet ihr zum andern an:
Eilt Frau Butte, eilt nach Hause,
Denn man beichtet euern Mann.
„Laß es, laß es, ich will tanzen,
Aufgespielt, du Geigerlein,
Laß es, laß es, ich will trinken,
Noch von einem Gläschen Wein."

Sieh, da kommt der dritte Bote,
Meldet ihr im Trauerton:
Ach Frau Butte, ach Frau Butte,
Euer Herr, er starb nun schon.
„Laß es, laß es, ich will gehen,
Aufgespielt, du Geigerlein,
Wirst noch oft die Fidel brauchen,
Wenn ich Herrin bin allein."

Und weil durch die jungen Beine
Ihr die Kraft des Weines rinnt,
Eilt Frau Butte leichten Schrittes
Fort nach Hause nun geschwind.
Doch das Schicksal aller Menschen
Ist in Wolken stets gehüllt,
Durch's Gewölke blickt die Sonne,
Im Gewölk der Donner brüllt.

Als Frau Butte heimgelangt war,
O du schreckenvoller Graus,
Singt, den Stab in seiner Rechten,
Ihr Gemahl noch vor dem Haus:
„Komm, o komm in meine Arme,
Allerliebste Frau mein,
„Komm, o komm, wir wollen tanzen,
Aufgespielt, du Geigerlein."

Laut gepriesen sei der Mann mir,
Der mit angeborner Kraft,
Alles Unkraut üppig wuchernd,
Aus dem guten Weizen schafft.
Auch Frau Butte ward ein Engel
Nun am Tage und bei Nacht,
Seit mit ihrem teuren Gatten
Sie den letzten Tanz gemacht.

*) Im nachstehenden bringen wir wortgetreu samt Melodie das Volkslied, wie es im Hauffen'schen Werke „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" S. 364 enthalten ist.

Kaufmann Josef Stalzer.

Viele unserer Leser werden den freundlich lächelnden Herrn kennen, dessen Bild wir hier bringen und der am 31. März d. J. sein 80. Lebensjahr vollendet. Schon in früher Jugend, kaum 12 Jahre alt, verließ Herr Josef Stalzer, sein Geburtsdorf Schwarzenbach und trat in Wien als Lehrling im Feinkostgeschäfte seines Oheims Johann Tscherne ein. 1873 rückte er zum Infanterieregimente Nr. 17 ein, wo er in kurzer Zeit zum Rechnungsunteroffizier aufrückte. Als solcher hat er 1879 die Okkupation Bosniens mitgemacht. Nach Vollendung seiner Militärdienstzeit übernahm er dann das Geschäft des Oheims in Wien, das er 35 Jahre hindurch, verständnisvoll unterstützt von seiner Gattin, musterhaft führte, so daß es bald zu den angesehensten des Wiener Platzes gehörte und die vornehmsten Kunden im weiten Umkreis besaß. Obwohl schon in jungen Jahren von der Heimat in die Fremde verpflanzt, hat Stalzer heimische Art und Sitte treu in seiner Seele bewahrt und sein Gottscheertum nie verleugnet. Mit Freuden hat er vor 40 Jahren die Gründung des Vereines der Deutschen aus Gottschee in Wien begrüßt und dessen Bestrebungen seitdem mit allen Kräften gefördert, so daß ihn der Verein anläßlich seines 30-jährigen Bestandes zum Ehrenmitglied ernannte. Wie sehr an seiner Heimat Stalzer hängt, mag auch daraus ersehen werden, daß er den von seinen Eltern ererbten Besitz in Schwarzenbach bis zum heutigen Tage nicht verkauft hat und jährlich mehrere Monate zu Hause verbringt. Daß dieser Mann, wenn es galt, für die Heimat Opfer zu bringen, stets in den vorderen Reihen der Spender zu finden war, ist selbstverständlich. So hat er mit zu denjenigen gehört, die durch Zeichnung von Anteilscheinen seinerzeit den Bau der Gottscheer Eisenbahn ermöglicht haben. Doch sein bescheidenes Wesen hat davon nie Aufhebens gemacht, wie denn Bescheidenheit und Güte, liebenswürdige Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft die Grundzüge seines Charakters bilden, Eigenschaften, die ihm viele Freunde erworben haben, die alle an seinem 80. Geburtstage seiner gedenken und wünschen werden, es möge ihm beschieden sein, auch den Neunziger noch in voller Rüstigkeit zu erleben.

Kaufmann Josef Stalzer

Bekanntes und Unbekanntes über Koflern.

Von **Dr. J. Krauland**, Klagenfurt.

Wer jemals mit der Eisenbahn von Gottschee oder Mitterdorf gegen Reifnitz gefahren ist und sich gleich nach der Station Mitterdorf die Gegend östlich der Bahnlinie angesehen hat, dem wird ein Dorf aufgefallen sein, das malerisch auf einem hügeligen Gelände einige Büchsenschüsse von der Bahn liegt, mit einem Zipfel sogar knapp an die Eisenbahn heranreicht, sich aber gleich wieder für einige Augenblicke hinter einem Wäldchen versteckt, um dann umso freundlicher mit seinem Kirchlein zur Bahn herüber zu grüßen: dieses Dorf ist Koflern.

Achtlos vielleicht sind die Blicke des Reisenden über das Dorf und seine vor dem Dorfe stehende mit einem Wall von Harpfen (Koasln) umgebene Kirche hinweggeglitten, ohne vielleicht daran zu denken oder es gar zu wissen, daß dieses Dorf und dieses Kirchlein ihm die letzten Grüße des Gottscheerlandes entbieten, denn die nächste Station (Lipovec liegt schon im slowenischen Sprachgebiete.

Koflern mit seinem Gebiete schließt die Haupttalmulde der Sprachinsel gegen Norden hin ab. Landschaftlich bildet dieses Gebiet, an dessen Südrande die Ortschaft liegt, eine Einheit für sich und ist durch eine überaus starke Verkarstung gekennzeichnet. Diese Verkarstung tritt in der Ortschaft selbst und in ihrer nächsten Umgebung durch eine starke und häufige Dolinenbildung mit eingestreuten größeren oder kleineren Felsenmassen am augenfälligsten in Erscheinung. So zieht sich in west-östlicher Richtung mitten durch das Dorf ein mächtiger Dolinen- und Felsengürtel, der dem Dorfe einen malerischen und romantischen Anblick gibt. Dieser Felsengürtel führt den Namen „Kówloch" (Koflach). Nach ihm hat das Dorf seinen Namen erhalten.

„Kówlarn" oder auch „Kówlarə" ist ein Sammel- oder richtiger ein Gegendname und bedeutet soviel wie das Dorf im, beim oder um den Kofel. Tatsächlich ist die Ortschaft keine geschlossene Siedlung. Es sind deutlich mehrere Gruppen von Siedlungen erkennbar, die auch ihre eigenen Namen führen. Der größte, um einen ovalen Platz gruppierte Ortschaftsteil heißt kurzweg „'s Doarf" (Dorf), der anschließende nordöstliche Teil aber „'s Binkəle" (Winkele). Südlich dieser beiden Ortsteile und von ihnen durch den schon genannten Felsengürtel getrennt, liegen als selbständige Siedlungsgruppen „d' Moschtunarə" und „d' Unterhandlarə".

Ueber die Siedlungsgeschichte sind so gut wie keine Aufzeichnungen vorhanden. Die Vulgarnamen der Bauernhäuser und die Flurnamen liefern jedoch den unumstößlichen Beweis für den deutschen Ursprung des Dorfes.

Die Vulgarnamen der ältesten Häuser wie Anderleisch, Kreßn, Palmichlsch, Mertsch (von Martin), Motteisch, Palandersch, Kólmonsch, Michizersch, Kiklsch, Putersch,

Kiklmin, Bauersch, Hanamichlsch, Miklsch, Matteisch, Walleisch, Hubersch, Greatn, Urschn, Joshofosch, Zaieisch, Urbonsch u. a. m. sind durchwegs deutsch.

Auch die Flur- und Wegnamen, die ich hier vollzählig anführe, sind durchwegs schöne deutsche Namen: Schochacker, Holderstaudn, Mühlsteig, Ahle, Pichlacker, Erbruch (auch Erdbruch), proite und schmulei Ackrlein, Geschöpp, Karle, Schpitzə, Mitterling, Bodn, Roinle und Roinackr, Schaiwəle (kleine Schaufel), pfurmigə Ackerlein, poanaisch Loch, Bartlgrtsch, Kehre, Ofnloch, Gurtackr, Wukschgrubə (Fuchsgrube), Goischoch und goischoch Bak (ist Weg) und Goischochackr, Roschschtelake (Roßtehlake), Ern- oder Herrnzäunle, Auble, Schburzeggə (Schwarzegg), Gurtneggə (Gartenegg), Lintoch, Zimmerpichl, Wairschtoin (Feuerstein), Bolwischpichəle (Wolfsbüchel), Mauerloke, Schochn und Schacher, Kumozle und Kumoz, Gronoch, Drösle, Shilbrnökle (Silbernökel), Kofler Nock, Schticklroinle (schtickl-steil), Ulegə (von ablegen).

Mit dem Namen Zimmerpichl ist die Sage von der weißen Riesenschlange verknüpft. Hier soll über Bitten der Bevölkerung ein Zauberer einen hohen Turm gezimmert und aufgestellt haben. Um den Turm ließ der Zauberer dann Reisig aufhäufen und anzünden, während er selbst auf dem Turme Platz nahm und mit einer Zauberpfeife die Schlange heran lockte, die beim dritten Pfiff vom Kofler Nock herunter kam, daß die Buchen nur so krachten. Sie stürzte sich ins Feuer, nicht ohne zuvor noch mit einem Schlage ihres Schwanzes Turm und Zauberer mit in die Glut zu reißen.

Am Nordausgange des Dorfes steht die Kirche zu St. Stefan mit ihrem erst um 1815 herum erbauten Turme. Die Kirche selbst ist älteren Datums, scheint jedoch zu Valvasors Zeiten noch nicht bestanden zu haben, da sie von ihm dort, wo die Filialkirchen des heutigen Mitterdorfer Pfarrsprengels angeführt sind, nicht erwähnt wird. In der Kirche hängt ober der Kanzel ein Bild nach Art eines Marterls, das in primitiver Darstellung eine Kirche zeigt, zu der Menschen auf den Knieen wallfahren. Eine Inschrift erzählt von der Pest, die um 1830 herum auch in Koflern ihre zahlreichen Opfer forderte.

Nördlich von der Kirche auf einem Hügel steht eine Kapelle, das sogenannte „große Bild". Ueber die Entstehung dieser Kapelle erzählt die Sage folgendes: An der Stelle, wo heute das große Bild steht, sei früher ein großes und sehr tiefes Loch gewesen, aus dem Dünste aufstiegen, die sich alsbald zu Schauerwolken verdichteten und die Saaten auf den umliegenden Feldern durch Hagelschlag vernichteten. Man versuchte vergebens, dieses Loch zuzuschütten, da es immer wieder von neuem aufbarst. Ein Einsiedler in einem fernen Lande, der den Ruf eines großen Heiligen genoß, soll nun einer Abordnung der verzweifelten Bewohnerschaft den Rat erteilt haben, das Loch nochmals zuzuschütten und eine Kapelle zu Ehren der beiden Heiligen Hermagoras und Fortunatus über der Stelle zu errichten. Man befolgte den Rat und seit dieser Zeit hat sich das Wetterloch nicht mehr gezeigt. Tatsächlich wird heute noch in Koflern der 12. Juli, der Tag dieser beiden Heiligen, als Feiertag eingehalten.

Koflern liegt heute abseits vom Verkehr. Eisenbahn und Straße führen einige Hundert Schritt im Westen an der Ortschaft vorbei. Das war aber nicht immer so. Ehedem führte die Reichsstraße, die den Verkehr zwischen Gottschee und dem Krainland vermittelte, mitten durch Koflern. Reste dieser alten Straße sind im heutigen

Kofler Fuhrwege, dem „Goischochbaga“ noch sehr gut erkennbar. Im weiteren Verlaufe, am Fuße des Kumezlein, wo die Straße heute noch die „alte Straße“ genannt wird, ist sie sogar noch prächtig erhalten. Die solide Bauart dieser Straße, ihre planmäßige Führung um das Ueberschwemmungsgebiet des Niederdorfer Bodens und der hinteren Rinsche herum, deuten darauf hin, daß wir es hier mit einer alten Römerstraße zu tun haben, die von Laibach oder noch wahrscheinlicher von Adelsberg über Rakek zu den römischen Siedlungen bei Tschernembl führte.

Maßgebend für die Anlage der Ortschaft an dieser Stelle dürfte aber nicht die Straße, sondern der Umstand gewesen sein, daß sich hier Wasser in reichlicher Menge und von vorzüglichem Geschmacke vorfindet. Ich habe schon früher erwähnt, daß Koflern und seine nächste Umgebung stark verkarstet sind. Die Wasser der beiden Rinschen, der vorderen und der hinteren, die wir heute bei Hochwasser noch als stattliche Flüsse bewundern können, versickerten in diesem Karstboden und bahnten sich unterirdische Wege.

Im Kofler Schachen, einem besonders zerklüfteten und gleich einem Emmentaler Käse durchlöcherten Gebiete sind Spuren dieses unterirdischen Flußsystems erkennbar. Es dürfte sich hier unten überhaupt ein größeres Wasserbecken befinden. Ein Versuch mit Sägespänen soll übrigens den einwandfreien Beweis hiefür erbracht haben. Auch enthalten alle Löcher und Einsturzbecken im Schachen Wasser in annähernd gleicher Niveauhöhe.

Die wichtigsten dieser Einsturzbecken sind Mertsch-Brunnen und das Stiegenloch, in die man bequem hinabsteigen kann. Diese Brunnen liefern der Ortschaft das ausgezeichnete Trinkwasser.

Im Stiegenloche kann man übrigens auch bei normalem Wasserstande beobachten, daß das Wasser nicht ruhig steht, sondern in östlicher Richtung — auf die („Brunnlacke“) zu — abfließt.

Die Brunnlacke ist eine große, schüsselförmige Doline mitten in der Ortschaft. Sie enthält neben der Wasserlacke auch einen Brunnen, aus dem man das Wasser mit einer Pumpe heben muß, da die Oeffnung zu klein ist, um daraus schöpfen zu können. Die Lache wird vom Brunnen auf unterirdischem Wege gespeist. Es ist dies erwiesen einerseits dadurch, daß die Lache erst dann austrocknet, wenn der Wasserspiegel des Brunnens unter die Sohle der Lache gesunken ist, andererseits aber dadurch, daß die Lache an ihrer tiefsten Stelle im Winter sehr schwer zufriert, offenbar deshalb, weil hier der Zufluß und der Auftrieb des Wassers stattfinden.

Der Vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, daß sich hier auch noch ein Saugloch befindet. Gegen das Saugloch ist die Lache mit einer Betonmauer eingefaßt, um das Abfließen des Wassers zu verhindern. Die Kofler Brunnlacke zeigt uns im verkleinerten Maßstabe, was wir bei der Rinsche und anderen Flüssen des Karstes im Großen sehen: plötzliches und unvermitteltes Hervortreten eines Wassers und sein ebenso rasches Wiederverschwinden nach verhältnismäßig kurzem Laufe. Besonders deutlich sehen wir dieses Schauspiel, wenn das Hochwasser kommt. Das Brünnlein speit dann seine Wassermassen in die Lache, die ihrerseits wieder den Ueberfluß an das Saugloch abgibt. Hilft dann noch die Rinsche nach, indem sie durch den Schachen einen Seitenarm in die Brunnlacke entsendet, so erleben wir das grandiose Schauspiel: Koflern am See.

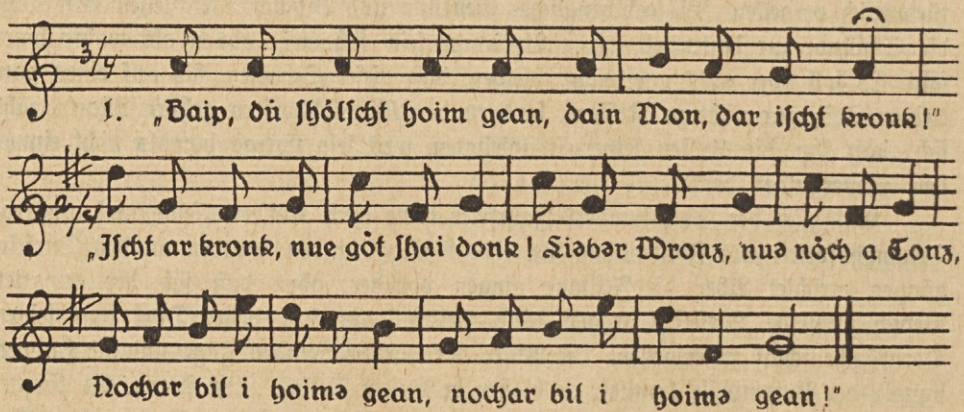
Der Schachen hat, abgesehen von diesen unterirdischen Geheimnissen, auch sonst seine Reize. Es ist nicht übertrieben, wenn ich ihn als Naturpark bezeichne. Schattige und kühle Wege und Steige durchqueren ihn nach allen Richtungen, bald zwischen brusthohen Farnen und kniehohem Waldgras, bald in der Dämmerung hoher Fichtenbestände verlaufend, unter denen üppig wucherndes Moos und Efeu graue Kalkfelsen fürsorglich verdecken. Undurchdringliches Gestrüpp und Buschwerk entziehen dem Auge die Schlünde zur Unterwelt, deren Vorhandensein sich mehr ahnen als wahrnehmen läßt. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß dieser Schachen, bis auf einen ganz kleinen Teil, gar nicht zu Koflern, sondern den Windischdorfern gehört. Man erzählt sich, daß ihn die Kofler seinerzeit ablehnten, weil sein Ertrag damals nicht einmal den Steuergulden deckte.

Anläßlich der Sechshundert-Jahrfeier hatte auch Koflern Festschmuck angelegt. Triumphpforten aus Fichtenbäumchen und Reisiggirlanden wurden an den Dorfeingängen errichtet. Aber die Festtage gingen vorüber, ohne daß sich der erwartete Besuch einstellte. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, dieses Dorf aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken. Die Pfiffe der vorbeifahrenden Züge und die Huppensignale der Automobile konnten es bisher in diesem Schlafe nicht stören. Es könnten dies nur Menschen tun, die die Schönheit der Natur mit der Seele suchen. Und solche Menschen soll es auch trotz Auto und Flugzeug noch immer geben.

Koflern von Norden.

Dos znichtə baip.

(Das nichtsnutze Weib).



2. „Baip, dú ſhólſcht hoim gean,
Dain Mon, dar gəat ſchtarbm!"
„Geat ar ſchtarbm,
J brt et (werde nicht) wrdarbm.
Liəbər Wronz (Franz) u. ſ. w.!"

3. „Baip, dú ſhólſcht hoim gean,
Dain Mon, dar ligt in zigən!" (in den letzten Zügen)
„Ligt ar in zigən,
Luəſt in ligən!
Liəbər Wronz u. ſ. w.!"

4. „Baip, dú ſhólſcht hoim gean,
Dain Mon, dar iſcht gəſchtoarbm!"
„Iſcht ar gəſchtoarbm,
Brt et mear wrdoarbm!
Liəbər Wronz u. ſ. w.!"

5. „Baib, dú ſhólſcht hoim gean,
Dain Mon, dar ligt af eardn!"
„Ligt ar af eardn,
J brt an ondrn wərearn (verehren)!
Liəbər Wronz u. ſ. w.!"

6. „Baib, dú ſhólſcht hoim gean,
Dain Mon, dar brt pəgrúbm!"
„Brt ar pəgrúbm,
J brt an ondrn húbm!
Liəbər Wronz u. ſ. w.!"

Perz in Lichtenbach.

Heimatscholle.

Erzählung aus dem Gottscheer Volke. Von **Karl Schuster** in Verdreng.

1.

Der Scholle treu! Juh, juh, juhe erscholl es auf einmal in dem sonst so stillen, waldumrahmten Bergdorfe V . . . . . an einem schönen, prachtvollen Sonnwendsonntagsnachmittage. Daß der Jauchzer so fröhlich klang und das Echo durch Berg und Tal widerhallte, was Wunder? — Ward doch heute im Dorfe eine Doppelhochzeit gefeiert, und soeben verließen zwei Brautpaare, die gerade den Schwur für's Leben geleistet, die schlichte Dorfkirche, begleitet von vielen Gästen und Zuschauern. Letztere waren besonders zahlreich, da an diesem Tage im Dorfe Kirchweih abgehalten wurde. Der lange Hochzeitszug strebte zweien Nachbarhöfen zu. Waren es doch Nachbarsöhne, Peter Schmidt und Matthias Sterbenz, welche heute ihre Lebensgefährtinnen heimführten.

Während Peter und seine Sefi schlicht und einfach in Kleidung und Haltung waren, gaben es Mattl und seine Mina mit größerer Aufmachung. Aus allem konnte ein stiller Beobachter schon heute sein Urteil bilden, daß Peter seine Scholle treu behüten werde, während dies bei Mattl wohl in Frage gestellt werden konnte.

Peter war bestrebt, nicht nur seinen Besitz zu erhalten, weitmehr arbeitete er eifrig mit Sefi und seinen noch rüstigen Eltern an der Verbesserung seiner Wirtschaft; freilich mußte er auf manches verzichten, doch immerhin kam er langsam, aber sicher vorwärts. In Peters Hause wurde von der Früh bis spät am Abend gearbeitet, nur an Sonn- und Feiertagen vergönnten sich die Leute Ruhe.*)

Der junge Peter verbesserte seine Aecker, Wiesen und Weiden. Schon von weiten erkannte man seine Felder, die rein von jeglichen unnützen Bäumen und Gesträuchern waren; er fechste auch weit mehr Heu und Grummet von seinen Wiesen, als andere Nachbarn von der gleich großen Fläche. Der strebsame Mann pflasterte seine Ställe, legte eine Mist- und Jauchengrube an, kaufte neue Pflüge und andere notwendige Geräte und ließ nichts unversucht, um mit den Forderungen der Neuzeit gleichen Schritt halten zu können. Die schönsten und schwersten Mastochsen konnte er auf den Markt bringen und alles, was er durch seine tätige Umsicht erreichte, fand allgemeine Bewunderung und Beachtung. Einige Nachbarn meinten es freilich anders und sparten nicht mit dem Kritisieren. Sie hielten Peter für einen Freigeist, der all das Althergebrachte, folglich auch seine Vorfahren nicht ehre. Dem widersprach jedoch Peters Vater. Er sagte: „Mander! Wenn ihr glaubt, daß ihr nur durch Beibehaltung der alten Wirtschaftsweise eure Ahnen und Väter ehret und achtet, seid ihr sehr im Irrtum. Denn nur dadurch werden wir unsere Ahnen und unsere Heimat ehren und achten, wenn wir bestrebt sind, deren Geschaffenes zu erhalten und zu verbessern, und das geschieht eben dann, wenn wir mit der Zeit gehen."

*) Der Vater Schmidt pflegte stets zu sagen: „Kindr, merket euch: Dia Shuntogurbeit hat noch niemand reich und glücklich gamocht!"

Freilich war dem Peter Schweres auch nicht erspart. Er mußte oft Lehrgeld zahlen. Und brach ein Unglück herein, traf es ihn besonders hart, denn Geldmittel besaß er trotz seines Fleißes nicht, um alle Schicksalsschläge starkmütig zu ertragen. Doch er verzagte nicht und vertraute auf Gott. So verstrich die Zeit. Peters Ehe war mit Nachkommen gesegnet. Die Eltern wurden nacheinander von dieser Welt abberufen. Er mußte nun mit seinem Weibe und Kindern allein schaffen und es ging, wenn auch leidlich; er arbeitete sich weiter vorwärts mit seiner Wirtschaft ohne jeden Nebenverdienst und fremde Beihilfe.

*

2.

Flucht von der Scholle! Während Peter still und bescheiden auf seinem Anwesen hauste, waren Mattl und sein Weib nicht zufrieden mit einer solchen „Fretterei"! Beide konnten am bäuerlichen Leben keine Freude finden und meinten haheim nicht ihr Auskommen haben zu können. Mattl verbrachte Herbst und Winter in der Fremde beim Hausierhandel. Er dünkte sich damit besser und höher zu sein als so ein Winterhase wie der Peter, der zeitlebens nicht aus der Gemarkung des Ländchens kam. Dies konnte Peter öfters von Mattl hören. Kleideten sich sein Weib und seine Kinder mit den von „Deutschland" heimgebrachten Kleidern, machte es nicht geringes Aufsehen im Dorfe, dessen Bewohner sich mehr ihrem Stande anpaßten. Ebenso lebte er auch nach städtischen Manieren und konnte der Gottscheer Bauernkost keinen Geschmack abgewinnen. Selbstverständlich, wie auch nicht anders zu erwarten war, ging seine Bauernwirtschaft dadurch zurück. Mattl machte sich nichts daraus, wenn seine Aecker, Wiesen und Weiden verwilderten und er, obwohl sein Besitz größer war als der des Peter, bedeutend weniger und minderer erntete als dieser. Auf seine Wirtschaft stehe er gar nicht an, sein Wintergeschäft trage mehr als die halben Bauernhöfe des Dorfes. Dies verriet er aber nicht, daß er im Herbst, wenn die Zeit des Hausierhandels kam, immer Geld leihen mußte. Den Mahnungen seiner Eltern und Heimatsfreunde wich er geflissentlich aus. Ja, sogar Peter wollte er zum Hausieren überreden. Das sei doch ein anderes Geschäft und ein besseres Leben, als in der Heimat, wo man nie auf einen grünen Zweig kommen könne. Er werde überhaupt seine Wirtschaft verkaufen und ganz in die Stadt ziehen. Warum sich hier mühen und abrackern. In den Städten sei aber das Leben so leicht und angenehm. Und man lebt doch nur einmal.

Als die Dorfleute ihm davon abrieten und sagten, daß man seine Heimat, seine Väterscholle nicht verachten und auch nicht um besseres selbstvorgetäuschtes Leben verlassen dürfe, hatten Mattl und Mina nur ein geringschätziges Lächeln. „Was Heimat, was Väterscholle, wenn sie mir nicht gibt, was ich mir wünsche. Ein Narr, welcher sich für seine Heimat opfert!" Kaum waren Mattl's Eltern in die kühle Erde gebettet, so reifte in beiden der feste Entschluß, ihr Anwesen zu verkaufen und sich irgendwo in einer Stadt niederzulassen. In kurzer Zeit darauf hatte Mattl seinen Besitz an einen Slowenen aus Laserbach verkauft.

*

Wieder kamen die Schwalben. Laut zwitschernd und freudig umflogen sie das Haus, wo sie ihr Nest gebaut hatten und im Herbste von dannen gezogen waren. Doch jäh hielten sie in ihrem fröhlichen Treiben inne! Was mußten sie erschauen? Sie, die Schwalben, freuten sich sehnsuchtsvoll auf die Wiederkehr, es gefiel ihnen doch hier so gut, und jetzt müssen sie sehen, wie eben ihr Hauswirt mit der ganzen Familie Abschied nimmt von der Scholle und der Heimat, um in die weite Welt hinauszuziehen. Noch trauriger werden die Schwalben gewesen sein, als sie sahen, wie rückwärts im Garten ein herziges Mädele von kaum neun Jahren und ein um ein Jahr älterer Knabe bitterlich weinten. Sie sahen die Kleine ihre Händchen durch den Lattenzaun dem Knaben zum Abschiede reichen und schluchzend sagen: „Hansch, du glabəscht gur et, biə i et gern ahin gan, obr dos schugi dr, daß i bieder kim,

pahiat di Gott, gelt! wir babm beiter Freintə pleibm!" „Jo Trude! kim bieder, otr bab'r bieder mitanonder schpieln. I brt di et vergassn."

*

Während die Familie Sterbenz nach Graz übersiedelte, zog der neue Besitzer Jakob Lesar aus Laserbach mit Kind und Kegel ins Dorf hinein. Mit Bangen trat der Mann ein. Er stellte sich die Frage: „Wie wird es mir als Slowenen unter den Gottscheern gehen?" Die Dorfbewohner aber dachten wieder, wie wird der neue Besitzer sein?

Doch bald war die Familie heimisch unter den Fremden. Lesar war ein ruhiger, vernünftiger Mann. Er fügte sich in die Sitten und Gebräuche des Dorfes und gegenseitiges Vertrauen und Nachbarfreundschaft verband das ganze Dorf.

Der neue Besitzer arbeitete mit Weib und Kind fleißig und beschäftigte sich außerdem noch mit Fuhrwerk. Da kam der grausame Krieg, der ihm seine einzigen Kinder, zwei Söhne, dahinraffte. Einige Jahre nach dem bitteren Verlust starb auch sein Weib. Nun war er allein und alt. Er konnte der Wirtschaft nicht mehr vorstehen. Da ging er zu seinem Nachbar Schmidt und bot ihm seinen Besitz zum Kaufe an, denn er beabsichtige, da er alt und gebrechlich sei, zu seiner Schwester nach Laserbach zurückzukehren.

„Ja", sprach Schmidt, „gerne, wenn ich nur Geld hätte; doch warte Nachbar, in zwei Tagen kann ich dir Bescheid geben." Am nächsten Tage fuhr Schmidt in die Stadt, verhandelte mit der neuen Spar- und Darlehenskasse, die ihm das notwendige Geld bereitwilligst zur Verfügung stellte. Der Kauf wurde bald abgeschlossen. Als der alte Lesar Abschied nahm, standen ihm und auch manchem Dorfbewohner Tränen in den Augen. „Ja, Nachbarn! Ungern und schwer verlasse ich das Dorf. Was soll ich alter Mann hier allein noch machen? Habt Dank für eure Güte, Nachbarschaft. Seinerzeit, bevor ich her zog, wurde ich von meinen Landsleuten gewarnt; aber ich muß und will es freudig zu eurer Ehre gestehen: ich habe meinen Schritt nie bereut, denn es war die schönste Zeit meines Lebens, welche ich in eurer Mitte hab' verbringen können. Darum nochmals Dank und behüt' euch Gott, ihr guten Leute!"

*

3.

Sehnsucht! Jahre waren vergangen, seit Mattl mit Familie seine Scholle verlassen hatte. Draußen in Graz erlebte er die erste Enttäuschung. Er meinte früher, vom Hausieren allein leben zu können. Doch bald mußte er sich um einen anderen Verdienst umschauen, wollte er nicht in Not und Elend mit seiner Familie geraten. Er übersiedelte nach Wien. Der Weltkrieg entbrannte! Die Kriegszeit verbrachte er durch Dienstleistung in einer Munitionsfabrik. Die Sehnsucht nach der Heimat erwachte in ihm und wuchs ins Unendliche, ebenso die Reue. Bittere Not mußte er leiden, und sie wäre noch bitterer gewesen, hätte sich nicht Trude, der das Stadtleben nicht behagte, auf dem Lande bei einem Bauer als Magd verdingt. Dadurch konnte sie ihre Eltern mit Lebensmitteln unterstützen. Es kam der Zusammenbruch und all' die Not in Oesterreich. Mine starb nach langer Leidensschule. Mattl, der schon stark gealtert war, und sein Sohn Rudolf, ein geschickter Metallarbeiter, waren schon längere Zeit ohne Arbeit und genossen Arbeitslosenunterstützung. Wie oft dachte Mattl in den Tagen des aufgezwungenen Nichtstuns seiner Heimat. Heim möchte er, wenn er könnte! Umsonst war sein Bestreben, nie kann sein Verlangen gestillt werden. Auch Trude verging fast vor Heimweh. Da vernahmen sie die freudige Nachricht: das Gottscheerland rüstet sich zur Sechsjahrhundertfeier. Nun sparte Trude Groschen auf Groschen zusammen, denn sie wollte auch an dieser geschichtlichen Feier teilnehmen und ihre Heimat sehen. Ihr Vater konnte sich nicht mitfreuen, denn er war krank und hatte keine Hoffnung auf Besserung mehr.

*

In der Heimat! Trude fuhr in die Heimat. Festlich geschmückte Häuser und Dörfer boten ihr den Willkommengruß. Bei ihrer Tante in O . . . . ., nahm sie Einkehr. Sie wurde von dieser und ihrer gleichalterigen Tochter Irma freudig begrüßt. Beide tauschten lebhafte Erinnerungen aus.

Als es am zweiten August, — es war Samstag, — zu dämmern anfing, saßen Trude und Irma Hand in Hand vor dem Hause und blickten hinab ins Gottscheer Unterland. Kaum war der Schall der Ave-Maria-Glocke verklungen, leuchtete als erstes hellauf das Freudenfeuer auf dem Verdrenger Berge, wonach auf allen heimatlichen Bergeshöhen mächtige Feuerbrände aufloderten. Glockengeläute erscholl durchs ganze Jubelland und auch die Toten feierten mit, denn kein Grab war ohne Lichtlein, und wunderbare Helle bezeichnete die vielen Friedensgärten in der dunklen Nacht. Trude weinte vor Rührung und Freude und hielt ihre Base vor Glückseligkeit umschlungen. „Irma, du glaubst gar nicht, welch' unaussprechliche Freude mich erfüllt, daß ich wieder einmal in meiner geliebten Heimat weilen kann. Das Herz möchte mir fast brechen, wenn ich daran denke, daß ich kein Recht habe, dies meine Heimat zu nennen, weil ich sie ja wieder verlassen muß, um draußen in fremder Welt freudlos durchs Leben zu wandern. Nur einen Zweifel möchte ich zuvor noch los werden, nämlich, was macht mein bester Jugendfreund Hansch? Lebt er noch? Ist er jetzt auch auf stolzer Bergeshöh'? Denkt er wohl auch an seine einstige Spielkameradin Trude?"

„Laß doch das Grämen und Trauern, Trude, und nimm nicht alles gar so schwer. Du weißt ja nicht, was auf deinem Schicksalssterne geschrieben steht!"

*

Jubelsonntag! Trude und Irma waren in die Stadt gefahren. Freudig und doch beklommen sah Trude den Einzug der Landbewohner, sehr viele in alter Tracht, die singend und jubelnd zur Kirche zogen. Die Stadtpfarrkirche konnte nur einen kleinen Teil der Gäste fassen; doch Trude hatte sich einen guten Platz gesichert. Ordentliche Stille herrschte, als der Prediger die Kanzel bestieg. Nachdem der würdige Priester in seiner herrlichen Predigt die Festgäste begrüßt hatte, schien es Trude, als spreche aus ihm die Heimat selbst. Und doch fühlte sich Trude beklommen, sie kam sich so unendlich arm und heimatlos vor. Als dann der Priester ausrief: „Griaß ai Gott olla mitanond'r! Ihr Gottscheabara in Amerika, Kanada, Deutschland, Oesterreich unt ib'roll af dar gonz'n Barlt", da perlten heiße Tränen auf ihre bleichen Wangen und nur mit Mühe konnte sie ein lautes Schluchzen unterdrücken. Ein freudiges Gefühl durchströmte ihre Seele; sie war doch nicht ausgeschlossen aus dem Verbande der Heimat, noch war sie ihr Kind. Sie verfolgte wie alle Anwesenden, mit lebhaftem Interesse die gesegnete Predigt des Priesters. Als er frug: „Was ist dir die Heimat?" — — und diese Frage beantwortete, und dann die Bitte aussprach: „Gott Vatr in Himml, gib insch Glicka, Gnuda, Shegn unt Schutz a noch beitorhin unt luß insch inschr Lantle in Wriedn paschtean!" betete Trude noch leise weiter: „O barmherziger Gott, gib mir a da Gnuda, daß i bieder ins Hoimotlond kam und pleiban keneint." Unbewußt ergriff sie ein freudiges und trostverheißendes Gefühl.

*

Als in langen Reihen der Festzug durch die blumenbekränzte Stadt zog, verfolgte Trude in lebhafter Spannung und ganz in ihre Gedanken vertieft die Geschichte der Heimat.

In der Festhalle, bei der Aufführung einer alten Gottscheerhochzeit, fühlte sie sich in die alte, aber schöne Zeit zurück versetzt und vermeinte in der biederen Gestalt des Brautwaters ihren ersten Lehrer wieder zu erkennen. Mit freudigem Empfinden verfolgte sie die ganze Aufführung der Urgottscheerspiele und setzte sich im Geiste in jene glückliche Zeit zurück, in der sie als Kind und andere Kinder, besonders Hansch, bei Hochzeiten unter den Brauttisch krochen, um zu „zupfen". Ebenso wie Trude

dachte auch ein junger Mann, der unweit von ihr an einem Pfeiler lehnte und keinen Blick abwandte von der Bühne; unwillkürlich dachte auch er an diese Kinderzeit zurück. „Wo Trude wohl auch sei und wie es ihr auch gehen mag?" Traurig senkte sich sein Blick, aber freudig erschreckt fuhr er aus seiner Träumerei empor, als er vor sich eine Stimme ausrufen hörte: „Ach, wie schön und ergreifend!" Diese Stimme kam ihm bekannt vor. Sollte es eine täuschende Aehnlichkeit sein? — Ist etwa Trude auch hier? Würde er sie wohl erkennen? Im Geiste malte er sich ihre Erscheinung vor. Seine Blicke schweiften suchend umher. Die Aufführung auf der Bühne war zu Ende, und die Halle leerte sich. Hansch stand noch immer auf seinem Platze und schaute den hinauseilenden Menschen nach. Als er unversehens niederblickte, gewahrte er eine kleine Handtasche auf dem Tische liegen, welche von der Eigentümerin wahrscheinlich dort vergessen worden war. Hansch nahm das Täschchen zu sich. Als er es näher betrachtete, sah er einen Namenszug daran, in welchem ein T mit einem S verschlungen war. Sollte das vielleicht gar Trudi St . . . . . heißen? — — — Er eilte hinaus in Freie. Beinahe wäre er mit Trude und Irma, welche das vermißte Handtäschchen suchten, im wahren Sinne des Wortes zusammengestoßen. Betroffen schauten Hansch und Trude einander an, beide erröteten. Hansch fand zuerst die Sprache wieder. „Entschuldigen Sie, Fräulein! Haben Sie vielleicht eine Handtasche auf dem Tische vergessen?" „Ja, mein Herr!" Eine Pause entstand, bis Hansch sich doch aufraffte zur Frage: „Bist — verzeihen, Fräulein, sind Sie nicht vielleicht Trude St — —"? „Ja," und Sie, bitte, gewiß Hansch Sch . . . . .?" „Ja, Trude, sei gegrüßt und innig willkommen in unserer Heimat. Wie soll ich nur dem Himmel danken? Wie ich mich freue, dich gefunden zu haben!" „Ja Hansch!" sagte sie ganz verschämt, ich auch nicht minder!" Jetzt begann ein Fragen und Antworten, und die beiden kamen ins Erzählen und bald auch auf Themen, die von Liebe und Ehe handelten. Mit etwas zaghaftem Herzen stellte Hansch an sein Gegenüber die Frage: „Trude! Bist du noch frei?" — „Ja Hansch! Ich hänge allzusehr an der Heimat, als daß ich mich in der Fremde binden könnte; ich will frei sein, frei, um wieder in mein heißgeliebtes Ländchen zurückkehren zu können. Doch heute sehe ich es erst ein, daß es für mich keine Rückkehr geben wird." „Ja Trude! wie kannst du nur so sprechen? Dir zuliebe habe ich gewartet; du warst meine Sehnsucht, mein Glück, meine Träume, mein alles; ich segne diesen Augenblick, in dem ich dir wieder in deine lieben Augen schauen kann und jetzt will ich dich ernst fragen: „Willst du die Meine werden und mir nachfolgen in die liebe Heimat?" „Hansch! Es war mein Herzenswunsch, mein sehnsuchtsvoller Gedanke, einst mit dir durch's Leben zu wandeln; doch verzeihe, wenn es nicht sein kann; denn ich darf meinen kranken, arg enttäuschten Vater nicht verlassen in seiner Not. Mich ruft die Pflicht." „Trude! wer sagt es, daß du deinen Vater verlassen sollst? Denn höre, dein Vater soll mit dir kommen. Mein Vater hat für mich dein Elternhaus gekauft; er drängt mich schon immer zur Heirat, doch ohne dich will ich unser Heim nicht besitzen. Und darum sag auch nicht nein!"

Trude weinte Freudentränen, als sie sprach: „Ja, ich will dein sein und bleiben und dir nachfolgen, du Guter! Wie wird sich mein armer Vater freuen und wieder glücklich werden!" Als das Feuerwerk den Festplatz erhellte und allmählich wieder erlosch, standen noch immer, Hand in Hand, Aug' in Aug', Hansch und Trude beisammen und spannen glückliche Zukunftsträume!

*

5.

Zurück zur Scholle! In den nächsten Tagen fuhr Trude wieder nach Wien zu ihrem Vater. Er war schwer krank und ging seiner Auflösung entgegen. Freudig und glücklich leuchteten seine verglasten Augen auf, als Trude ihm ihre Begegnung mit Hansch erzählte. Mit matter Stimme hub er noch einmal zu sprechen an: „Liebes Kind! Ich war immer ungehalten über deine Heimatliebe; du hast

ihretwegen viel zu leiden gehabt. Trotzdem bleibst du standhaft in dem Glauben und in der Liebe zur Väterscholle. Dir gönne ich dein Glück, mögest du gesegnet sein in der Heimat, in unserer schönen Heimat, die ich leichtfertig verließ und verachtete. Ich wurde bitter dafür bestraft. Wenn auch ich die Heimat nicht mehr sehen werde, so wird doch mein Kind, das treu der Heimat blieb, wieder auf die Väterscholle zurückkehren und dort bleiben dürfen." Ein fast feierlicher Ernst klang durch seine erlöschende Stimme. „Kind, merke dir noch eines," sagte der sterbenskranke Vater: „Die Leute, die ohne Heimat in die weite Welt hinausziehen, geben den Boden auf, auf dem Ernst und Tüchtigkeit des Charakters gedeihen können, — ich hab's an mri selbst erfahren müssen. Und darum sage ich dir, mein Kind: halte fest an der Scholle, die deine Heimat ist, es wohnt der Segen Gottes drin! Sieh', ich hab's verkannt und wieder lernen müssen; seit Jahrhunderten stand dort, was ich so leichtsinnig aufgab, unserer Väter Wiege; dorten stand meine und deine Wiege, und unten an der Kirchhofsmauer ruhen in langer Reihe die Vorfahren, die hier gelebt und gearbeitet haben, und denen allen ihre Heimat heilig gewesen ist. Darum behalte auch du die Heimat weiter lieb — es gibt keine zweite für den, der sie aufgegeben hat und von ihr gezogen ist. Grüße mir die Heimat!" Ein Seufzer und ein arg enttäuschtes Menschenherz hatte aufgehört zu schlagen.

*

Das Kreuz im Grunde.

Tief im kühlen Fichtengrunde
Steht ein Kreuzlein, morsch und fahl,
Kehr' ich in die Heimat wieder —
Grüß' ich es vieltausendmal.

Grüß' ich es aus ganzem Herzen,
Weil mich dort mit feuchtem Blick
Meine Mutter fromm gesegnet,
Als sie sprach: „Kehr' bald zurück!"

Wie an Gott die Silbersterne
Mahnen mich zur Abendstund',
Mahnst mich du an Muttersegen,
Morsches Kreuz im Fichtengrund!

— er.

Ins Hochtal von Suchen.

Von **Dr. Hugo Grothe**, Leipzig.

Mit großen Schritten schreitet der Forstheger aus, der mir zum Führer von Bärenheim, dem behaglichen auf der Höhe des Göttenitzer Berges thronenden Jagdschlößchen des Fürsten Auersperg, hinab ins Tal von Suchen gegeben ist. Was ringsum steht, ist kein Wald, wie wir ihn von deutschen Forsten gewohnt sind. Staunend suche ich die Gipfel der Baumriesen, die, von erstaunlichem Durchmesser, sich 30 und mehr Meter zum

Pfarrort Suchen.

Licht emporrecken. Und urwaldartiges Wuchern zeigt sich ringsum. Dicke Moosdecken überziehen die ältesten der gewaltigen Stämme. Ein wildes Gespinst legen Efeu und Waldrebe von Ast zu Ast. Von Blitz und Wetter niedergeschmetterte Baum-invaliden liegen am Boden, von schmarotzerischen Pilzen überflochten. Und aus dem Moder schießt wieder grünendes Leben empor. Schmale Wegspuren, die beim Ab-transport der Baumstämme den verschiedenen Schlagstellen im Laufe der Jahre durch die Lastfuhrwerke eingedrückt sind, schneiden sich vielerorts, so daß selbst die ehemalige österreichische Generalstabskarte und der Kompaß nicht immer den richtigen Rat geben. Die Sonne sucht vergeblich durch die dicht stehenden mächtigen Buchen und Tannen zu dringen. Keine Lichtung ist, von der ein Umblick über Berge und Täler der Umgegend gegeben ist.

Der weitere Abstieg bringt uns auf eine breitere, von der Forstverwaltung angelegte Straße. Sie ist belebt von schweren Fuhrwerken, die unter dem Gewicht der gewaltigen Baumklötze sich knarrend und keuchend fortbewegen. Ernst blicken die bärtigen wettergebräunten Führer der Gefährte drein, ihre Ochsen von Zeit zu Zeit durch einen Ruf anfeuernd oder lenkend. Selten schallt im Wald ein Vogellaut. Was hier im Karstgebiet völlig fehlt, ist das im deutschen Bergwald so anheimelnde Murmeln von Quelle und Bach.

Jetzt nach gut zweistündiger Wanderung ein erster Blick südwestwärts in eine grüne schmale Talwanne. Es ist der Südausläufer unseres Ziels, des Suchener Hochtals. Lichter wird der Wald und bald stehen etwa 150 Meter unter uns die ersten Häuser von Suchen, die sich an den Hang des Göttenitzer Berges lehnen. Und im Becken liegen gen Süden noch zwei eng aneinander gedrückte Häuserhäuflein, die Dörfer Mitter- und Obergraß. Der Natur abgelauschte Namengebung wird uns hier so recht deutlich. Denn „Suchen" ist das gottscheerische Wort „schuche" das ist „Furche, enger Talboden." Und die Zusammensetzung der Dorfnamen mit „gras" zeigen, daß in diesem, im Durchschnitt 760 m über dem Meere gelegenen langgestreckten Talgrunde, den im Westen und Osten bis 1200 m aufragende Bergzüge umrahmen, Wiesen- und Weideplan herrschen, Ackerland also gar rar ist. Notdürftig nährt der Viehstand die Bevölkerung der fünf insgesamt etwa 700 Seelen zählenden Dörfer und fließt als einziges Bargeld der Verdienst in ihre Taschen, den Holzschlag und Holzhandel bieten, vor allem in Diensten der fürstlich Auerspergischen Forstverwaltung.

Säuberlich muten die einstöckigen Häuser des Ortes Suchen an, der, ein echtes Straßendorf, sich langhin durch die Mitte der Talmulde zieht. Die Dächer sind mit Holzschindeln gedeckt, hier und da begleitet ein Holzaltan das obere Stockwerk. Meist geht die Breitseite des aus Steinen gefügten, weiß getünchten Wohnhauses auf die Straße. Seltener ist ihr, wie dies vielfach im Gottscheer Becken zu finden, nach fränkischer Art die Schmalfront zugekehrt. Ställe und Schuppen, vielfach aus Holz gebaut, liegen unregelmäßig verteilt auf der Fläche des Anwesens.

Der Bürgermeister, ein Gottscheer mit deutschböhmischem Namen, hat eine kleine Weinschenke. Ich finde eine vergnügte Gesellschaft von Gottscheern und Slowenen, die dem einheimischen roten Landwein eifrig zusprechen. Die Unterhaltung wird abwechselnd in deutscher und slowenischer Sprache geführt. Holzgeschäfte bilden den Hauptgegenstand der Gespräche. Damit der lockend gute „Rote" nicht zu sehr in den Kopf steigt, setzt der Wirt von Zeit zu Zeit eine Schüssel von Schinken und Speck auf den Tisch, die ebenso schnell sich leert wie die Gläser. Da des Bürgermeisters Weinschenke leider für Nachtgäste keinen Raum hat, kehre ich im stattlichen, von einem Slowenen geführten Gasthaus ein. Der Eigentümer, der den im kroatischen Grenzgebiet häufig vorkommenden Namen „Turk" führt, spricht kein Deutsch, heißt den Gast aber mit Höflichkeit und Grandezza willkommen. Gewandt reden die beiden freundlichen Wirtstöchter deutsch, die in einem Laibacher Kloster erzogen sind. Sie bemühen sich, alsbald glänzende Zeugnisse ihrer Kochkunst aufzutischen, die mir angesichts der dürftigen Brot- und Teerationen der letzten Tage trefflich munden. Das Wirtshaus erhält zahlreiche Gäste. Da ist ein junger Bursche, der mit dem Rucksack auf dem Rücken von Laibach her gewandert ist und als Schuhmacher bei

einem Meister im nahen Cabar Arbeit finden wird. Ein redelustiger Reisender, der Schuhwichse deutschen Fabrikats und allerlei Putzstoffe für Haus- und Küchengeräte in den Häusern anbietet, tischt in slowenisch wie deutsch seine Erlebnisse auf. Ein paar Gottscheer sprechen übereifrig dem Weine zu und vertrinken einen guten Teil des heute ausgezahlten mühsam verdienten Fuhrlohns für verfrachtete Baumstämme. In einem von Möbeln städtischer Eleganz gefüllten großen und hellen Raume des Oberstockes, der anscheinend das „gute" Zimmer der Wirtsleute ist, finde ich Nachtobdach. Unbehaglich ist nur die erschauernde Kühle, die infolge der kalten Oktobernächte schon in den Hausmauern Einzug gehalten hat.

Ein sonnendurchglänzter Herbstmorgen ladet zur Durchstreifung des Hochtals. In Abständen von je einer halben Gehstunde liegen die Dorfschaften des Suchener Talgaus. Nördlich von Suchen breiten sich Merleinsrauth und Gehack, südlich Mitter- und Obergraß aus. Daß einst dichter Wald den Nordrand des Längstals bedeckte, verraten das „rauth" (reuth-roden) und „gehack" (ausgehacktes Waldstück) der Namen. Die Orte lehnen sich sämtlich den östlichen oder westlichen Hängen an, denn im Talgrunde liegt die beste Erde für die Felder, so daß eine Siedlungsanlage in der Sohle das bebaubare Land unnütz beschränken würde.

Der Charakter der flachen Mulde und die liebliche auenhafte Natur des Talgaus eröffnet sich. Saftiges Grün zieht die sanften Böschungen hinauf bis zur üppigen dunkleren Waldlinie der Berge. Die das Suchener Becken seitlich umfassenden Bergreihen, in sanftem Abfall zum Tale sich neigend, zeigen dem Auge keine den Kamm überragende Kuppen von markanten Formen, wohl aber bewacht, weithin kenntlich, die Nordpforte des Tales der mächtige Kegel des 1255 m hohen Debeli vrh.

In manches Haus trete ich ein. Die Bewohner verstehen mit wenigen Ausnahmen hochdeutsch, am besten die älteren Leute. Sie bedauern, hier auf vorgeschobenem Posten des Gottscheer Landes so vereinsamt zu hausen. Nur selten verirre sich einmal ein Gottscheer Landsmann aus den anderen Landschaften in ihr Hochtal. Es gehe nicht sonderlich gut, aber solange ihre schmalen Aecker Kartoffeln, Rüben und Krautpflanzen tragen, ihre Wiesen Futter für das Vieh und der schöne reiche Wald über ihnen stehe, liege ihnen Verzagen fern. Und ein paar ältere Frauen klagen bitter, daß sie in der Kirche kein Deutsch, sondern nur mehr Slowenisch hören.

Schon in Suchen hatten meine Nachfragen der dortigen Verteilung deutschen und slowenischen Elements gegolten. In Suchen sind von 45 Häusern sechs von Slowenen besetzt, die folgende Namen tragen: Skrib, Krašovič, Bampič, Turk (zweimal), Laurič. Die deutschen Anwesenbesitzer heißen: Barthol, Glatz (zweimal), Janesch (zweimal), Jeschelnik (fünfmal), Kalitsch, Knaus, Lauritsch (zweimal), Lippowitz (viermal), Miklitsch (dreimal), More, Muhitsch, Oswald, Peinitsch, Pospischill, Poje, Putschek, Sager, Schager, Wessel. Ein ähnliches Verhältnis in der Verteilung deutscher und slowenischer Abkunft gilt für Mitter- und Obergraß. Auch hier finden sich außer den erwähnten Personennamen noch Mahr, Näglitsch, Kowatsch, Maurin, Schwadnig und Wenkusch, in Merleinsrauth und Gehack dazu Wolf, Rus, Laustik (Lustig?), Koy und Schebal (sl.). Alte deutsche Namen, die noch 1830 im Gemeindebuch von Suchen erwähnt werden, aber heute durch Abwanderung oder Aussterben der Familien im Orte Suchen fehlen, sind Widerwoll,

Gruber, Panther und Reischel. Und wenn wir das Urbar von 1574 ansehen, so sind von den für Ober- und Mittergraß genannten Familiennamen die Achatz, Benkhol, Schwarsching und Widerwoll verschwunden. Am Orte geblieben sind von den für die damals allein bestehenden Orte des Suchener Hochtals nur die Knaus!

Die Zierde von Obergraß ist die mehrhundertjährige Kirche. Auf einem kleinen Plateau nahe dem Absturz ins Čabrankatal gelegen und von einer breiten, heute zerbröckelnden alten Mauer umgürtet, wirkt der breite starke Unterbau und der viereckige massive steinerne Turm, den ein spitzes graues Schindeldach krönt, weit im Lande als Wahrzeichen und Bollwerk zugleich. Recht gepflegt ist der Friedhof. An den Kreuzen stehen fast ausschließlich deutsche Namen und Inschriften. Seit 1919

Ortschaft Obergraß.

greift das Slowenische Platz. Besonders in die Augen fällt mir der Grabstein eines „Franz Knaus", neben dessen alten deutschen Namen ein slowenischer Spruch in goldenen Lettern prangt.

Vor dem dürftigen Häuschen, das sich an die Terrasse des Kirchenbaus lehnt, sitzt ein graubärtiger Alter und sonnt sich auf der Holzbank. Ich setze mich zu ihm und frage nach seinem Ergehen, nach den Schicksalen derer, die hinter den Kirchhofsmauern den ewigen Frieden ruhen, nach dem Treiben der Lebenden im Suchener Hochtal. Und er klagt mir redselig zuerst sein eigenes Leid. 35 Jahre ist er Postbote gewesen und hat die Briefe unverdrossen bei Wind und Wetter, Schnee und Regen aus Čabar den steilen Pfad hinauf nach Ober- und Mittergraß gebracht. Nach der Umwälzung hat man ihn nach Haus geschickt und alle Gesuche um Bewilligung einer Altersrente zum Lohne längjähriger Dienstzeit blieben unbeantwortet. Einzelne der Familien, deren Namen an den Kreuzen reden, sind ausgestorben. Meist gingen ihre Träger nach Amerika und Gras wächst über dem Gedächtnis an ihr Verweilen am Orte, wie über ihren Gräbern.

Die Bewohner der fünf Ortschaften des Suchener Beckens sind wie eine große Familie. Die gleichen Namen kehren zehnmal und öfter wieder. Da wohnen in Obergraß in vier von 37 Häusern die Knaus; desgleichen sind die Glatz, die Poje, die Wessel, die Muchitsch, Naglitsch, Miglitsch, Urbantschitsch, Jeschelnitz die Besitzer mehrerer Höfe. Es ist also wohl eine kleine Schar gewesen, die ehemals in das Hochtal einwanderte. Sie ergriff, auf der Wanderung von Westen wahrscheinlich aus dem Laaser Gebiet den Čabrankalauf abwärts kommend, zunächst vom oberen Talstück bei Obergraß Besitz und breitete sich dann weiter im Talgau nordwärts aus, ja auch ins Gottscheer Hinterland. Das bezeugt auch das Gottscheer Urbarium aus der Zeit von 1574, das die Orte Suchen, Merleinsrauth und Gehack noch nicht kennt. Es bestehen damals nur Ober- und Unter- (heute Mitter-)graß mit zusammen siebeneinhalb Huben Land.

Der eifrige Historiograph der Gottscheer Lande Schulrat Obergföll spricht davon, daß die Bewohner des Suchener Hochtals einer „alten Aufzeichnung gemäß" von Idria und der Wochein, also von den dort aus Tirol eingepflanzten alten deutschen Kolonien gekommen seien, leider ohne die Quelle seiner Nachricht zu nennen. Wenn wir in Rieg dem Personennamen „Laser" verschiedentlich begegnen, in Göttenitz den typischen deutsch-slowenischen Zwitternamen aus der Ossiunitzer Gegend, so deutet das wohl auf die teilweise Herkunft der Siedler des Hinterlandes aus dem Westen, die über das Suchener Hochtal kamen.

Im Idiom der Suchener haben Erforscher des Gottscheer Dialekts, so vor allem Hans Tschinkel, eigene und besonders alte Formen festgestellt, die in anderen Gottscheer Talböden nicht vorkommen, so daß er auf eine andere ursprüngliche deutsche Heimat dieser Siedler schloß, als sie für die übrigen Teile des Gottscheer Bodens gilt. Sicher hat die Abgeschiedenheit manches Spracherbe erhalten, das sich anderwärts gewandelt und abgeschliffen hat. Dazu sind aus Gründen der Lage des Beckens und seiner Umrahmung durch slawisches Sprachgebiet manche slowenische Worte eingedrungen. Häufig sind hier Familiennamen, die mit dem angehängten itsch auf den ersten Blick slowenisch anmuten. Es handelt sich jedoch vielfach um ursprünglich deutsche Namen, denen die slawische patronyme Anhängesilbe unter Einwirkung der fremden Umgebung beigeheftet wurde. Aus dem Sohne des Thomas bezw. Thome wurde daher ein „Tomitsch", aus dem des Urban ein „Urbantschitsch."

Ob das Gottscheerische im Suchener Hochtal sich weitere Generationen erhält? Gewiß, ganz gewiß, so meinen die Männer und Frauen, an die ich solche Frage richte. Mit den Kindern rede man nur die heimische Sprache. Freilich diese, die in der Schule heute nur slowenisch hören, bringen auch die fremde Sprache mehr und mehr ins Elternhaus. Aber, wenn das Gottscheerische schon 600 Jahre alt sei, werde es wohl noch weitere Jahrhunderte sich bewahren.

Und das Hochdeutsche, das Bewußtsein, Deutsche zu sein? Da schweigen die meisten. Dann meint einer, wer von den Jungen nicht hinauswandert, wo deutsch gesprochen wird, der lernt kein Hochdeutsch mehr. Und ein anderer: wir sind gar wenig, die Unseren drüben im „Land" haben es leichter. Wer hier leben und seinen Verdienst finden will, muß sich nach der Decke strecken.

Jäh führt der Weg von Obergraß abwärts zur Cabranka und zum Städtchen Čabar, das den Oberlauf dieses Flüßchens beherrscht. Kaum nach

20 m des Abstiegs eröffnete sich uns die düstere Romantik der Engtäler jener Wasserrinnen Kulpa und Čabranka, die südwärts das Gottscheer Hochland begrenzen. Statt des lachenden Grüns der Wiesen und des saftigen Dunkeltons der Wälder fällt jetzt der Blick auf steile, nackte Kalkwände, die den Absturz des Gottscheer Hochlandes darstellen, und tut sich fern am Horizont gegen die Adria zu ein ganzes Meer nackter Berglinien auf, deren Silhouetten sich grau gegen grau am Himmel abzeichnen. An den Steillehnen kleben zwischen Baumschlag und Kalkfelsen, ihre Dächer zeigend, einige von Slowenen bevölkerte Dörfer wie Alben, Baumgarten und Schwarzenbach. Einst waren sie deutsch, wie die Ortsnamen und die noch jetzt geltenden Familiennamen ihrer Insassen verraten.

In Čabar ist landschaftlich und völkisch eine andere Welt erreicht. Einige enge, leidlich belebte Straßenzüge mit einstöckigen Häusern, ein schmaler Marktplatz, ein paar Geschäftsauslagen und ein dicht besetztes Kaffeehaus kennzeichnen das Milieu dieser kroatischen Kleinstadt. Kaum will es dem, der zum scharf sich gegen den Himmel abzeichnenden jähen Absturz des Gottscheers Hochlandes heraufblickt, in den Sinn kommen, daß da droben ein grüner Talgau steht, bevölkert mit emsigen Bewohnern anderer Rasse.

Text aus dem Jubiläums-Festbuch der Gottscheer 600-Jahrfeier.

Es fällt in die Augen,

daß **Franck Kaffee-Zusatz,** wo immer er sich zeigt, die Geneigtheit der praktischen Hausfrauen erwirbt und daß alle Hausfrauen, welche Wert auf Qualität und Ausgiebigkeit legen, immer den

»Echten Franck mit der Mühle«

verlangen.

Die beiden Nachbarn Seppl und Jakl.

Von **Josef Perz**, Oberlehrer i. R., Grafenfeld.

Im bekannten Gottscheerdorfe A . . . . lebten vor etwa fünf Jahrzehnten zwei Bauern, die als Nachbarn „nichts Schlechtes, nichts Gutes", wie sie sagten, miteinander hatten. Jeder im Dorfe wußte es, daß die beiden sich nicht mochten. Sie wichen einander aus, wo sie nur konnten und am liebsten war es ihnen, wenn sie sich gegenseitig nicht sahen. Dazu waren sie ungleichen Alters. Der ältere Bauer duzte den jüngeren, denn er hatte schon 20 Jahre hinter sich, als dieser noch in der Wiege lag.

Als nun letzterer großjährig geworden war und seine verwitwete Mutter, eine Halbhüblerin, ihm den Besitz übergeben und bald hernach das Zeitliche gesegnet hatte, stand er mutterseelenallein da. Und wie notwendig hätte er besonders jetzt im Frühjahr bei den unaufschiebbaren Feldarbeiten, von denen eine die andere drängte, eine weibliche Arbeitskraft gebraucht! Doch woher nehmen, wo doch alle im Dorfe beim Anbau beschäftigt waren, daher eine Taglöhnerin nicht leicht ausfindig gemacht werden konnte.

Es gab damals keine brachliegenden Felder wie heute. Die Stallfütterung in der schönen Jahreszeit kannte man nirgends, wohl aber ertönte frühmorgens auf dem Dorfplatze das Horn des Hirten, der Weckruf an die Mägde, die Kühe zu melken und das Vieh aus dem dumpfen Stalle zu treiben. Bald zog die große nach Hunderten zählende Herde: Ochsen, Kühe und Jungvieh durch die ausgedehnte Ortschaft auf die nahe saftgrüne Weide, bewacht von drei oder vier Hirten; Kuhglockengeläute — mindestens jede zehnte Kuh hatte eine Glocke um ihren Hals — war deren ständiger Begleiter. An einen Verkauf von Heu und Klee oder Streu, wie leider heutigentags, dachte niemand, denn der Stall voll Rinder brauchte viel Futter und Streu, welche zu Mist getreten in der Landwirtschaft unbedingt nötig war. In keinem Dorfe waren leerstehende oder halbverfallene Häuser wie in der Jetztzeit, anzutreffen; das Auswandern war ja jedermann fremd, jeder hatte daheim seine Beschäftigung und war genügsam in allem.

Trotz der vielen Leute im Dorfe war der junge Bauer doch nicht imstande, eine weibliche Arbeitskraft zu gewinnen. Es war also Zeit, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen. Sein Nachbar, der wohl sein Vater hätte sein können, wenn man dessen Alter in Betracht zieht, hatte schon eine heiratsfähige Tochter, die er ihm gerne „angehängt" hätte. Sie war eine tüchtige Arbeiterin, fleißig und sparsam, und eine schöne Mitgift hatte ihr der Vater schon lange zugesichert, wenn sie eine „gute Partie" machen würde. Eine solche glaubte Vater und Tochter im Nachbar — er hieß „Seppl" — gefunden zu haben. Er war schlank gewachsen wie eine Tanne, dazu stark und von angenehmem Aeußern, kein Trinker, kein Raucher, kein Spieler, dafür ein fleißiger Arbeiter, der nur an Sonntagnachmittagen die Dorfschenke aufsuchte. Und gar sein schöner lastenfreier Besitz mit dem erst vor 10 Jahren erbauten schmucken Hause! Gäbe das nicht eine gute Partie? —

Allein die beiden hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dem Seppl gefiel die Tochter des Nachbars nicht; sie schaute mit einem Auge in die „hintere Woche", wie der alte Gottscheer Ausdruck lautet, sie schielte nämlich. Zudem war ihr Gesicht voll Sommersprossen. Und all dies galt in Sepps Augen als Schönheitsfehler und war nicht nach seinem Geschmack. „Lieber ein ganz armes, aber sauberes und fleißiges Mädchen als eines, an dem ich keinen Gefallen habe," hatte Seppl oft zu seiner Mutter geäußert und hat hierin auch Wort gehalten und sein Vorhaben glücklich ausgeführt.

Ein Mädchen, das ganz nach seinen Wünschen war, hatte Seppl bald im Nachbardorfe gefunden und es nach dreimaliger Verkündigung als jungfräuliche Braut heimgeführt. Auch 300 Gulden Mitgift, was er gar nicht erhofft, hatte ihm seine Braut ins Haus gebracht. Damals war das viel Geld. Die jungen Eheleute waren miteinander recht glücklich und zufrieden. Sie wirtschafteten fleißig, und Gottes Segen waltete sichtlich in ihrem Heim.

Dies alles hatte dem älteren Nachbar — Jakl war sein Name — nicht gepaßt, dies die alleinige Ursache, daß er von nun an Seppl nicht mehr gut gesinnt war und ihm aus dem Wege ging, wo er nur konnte. Seppl fühlte das und tat desgleichen.

Wenn an schönen Sonntagnachmittagen andere Bauern vor dem Hause des weltprobierten und als sehr gescheit geltenden Mattl saßen, über die zu erhoffenden Ergebnisse der Ernte, über die Einführung einer neuen Rasse von Milchkühen, über den Hausierhandel und dergleichen Gespräche führten, hatte sich bestimmt auch bald der eine unserer beiden Nachbarn dort eingefunden, teils um Neues zu erfahren, teils um seinen Meinungen Ausdruck zu geben. Kam nun auch der andere hinzu, war man sicher, daß sich ersterer bald entfernte.

Bisweilen ereignete es sich doch, daß sich die beiden Nachbarn begegnen mußten; dann begrüßten sie sich mit dem passenden Tagesgruße, aber weiter wechselten sie kein Wort miteinander. Sie hatten nämlich einen gemeinsamen Weg, der statt eines Zaunes, wie es sonst in den Dörfern üblich ist, die Grenze zwischen ihren Gärten bildete. Auf diesem trafen sie sich öfter: wenn der eine vom Felde fuhr, oder der andere sich dahin begab.

Wie dies so kam? Man erzählt, daß nach der Einwanderung aus Schwaben vor 600 Jahren zwei Brüder hier den Wald ausstockten und den Boden urbar machten. Darauf hatten sie diesen in die Hälfte geteilt und jeder hatte sein eigenes Wohnhaus erbaut, der Weg aber, das wurde ausbedungen, soll auch in Hinkunft beiden gehören. Und so ist es durch Jahrhunderte geblieben, so ist es auch heute noch, wenn auch die Besitzer schon längst ihre Namen gewechselt haben; denn wohl selten trifft es zu, daß 200 oder mehr Jahre der gleiche Stamm auf einem Gottscheer Bauerngrunde gewirtschaftet hat.

Seppl und Jakl waren als die tüchtigsten und strebsamsten Bauern im Dorfe bekannt; jeder suchte seine Wirtschaft zu verbessern und nachzuschaffen, was er für gut hielt. Kaufte der eine einen sogenannten „Strohstock" zum Futterschneiden, hatte auch der andere bald einen solchen; stellte dieser eine Harfe in seinem Garten auf, so war das Gespräch im Dorfe: bald wird auch jener eine Harfe haben. Und schon vor der Heumahd stand sie da, etwas größer als die des Nachbars, dazu mit einer Hütte zum Unterstellen der beladenen Wagen bei plötzlichen Regengüssen; kaufte der eine zu seinen 20 Schafen noch 5 Stück dazu, war es gewiß, daß der andere seine Schafherde um 10 Stück vergrößerte; ging dieser im Spätherbste auf den Hausierhandel mit Schnittwaren nach Oberösterreich, litt es jenen nicht länger daheim, er zog auch bald fort und übte sein Hausiergeschäft ebenfalls mit Schnittwaren in Obersteiermark aus.

Um Mitte März, zwar nicht am gleichen Tage, kamen Jakl und Seppl von ihrem „Geschäfte" wieder heim, beide mit „geschwollenen" Brieftaschen, denn ihre Ersparnisse machten 400 bis 500 Gulden aus. Da im Bezirke noch keine Sparkasse bestand, dachten sie auch nicht daran, das entbehrliche Geld fruchtbringend anzulegen. Wohl gaben sie einen kleinen Betrag als Reisegeld für den Herbst auf die Seite, der größte Teil der Ersparnisse aber sollte „in die Wirtschaft gesteckt" werden, wozu sie auch alle Auslagen zur Bestreitung des Haushaltes, zur Beschaffung von Kleidung und Beschuhung für die Familie, rechneten.

Weil die am Rande der ausgedehnten Ortschaft gelegene, seit Jahrhunderten jedermann zugängliche Dorfquelle ziemlich weit von seinem Hause entfernt war, wollte es Seppl seinem braven Weibe, die täglich mehrere Schaff Wasser auf dem Kopfe — wie es Gottscheer Brauch ist — heimtragen mußte, bequemer machen. Bald nach seiner Heimkunft grub er vor seinem Hause einen Brunnen, 6½ Meter tief, der ihm, weil gut ausgemauert, bald sehr gutes Wasser lieferte, besseres als die alte Dorfquelle. So hatte er dadurch seine Ehehälfte von einer täglichen schweren Last befreit, sein Anwesen aber war im Werte gestiegen.

Mit scheelen Augen betrachtete oft Nachbar Jakl diese Neuerung und Bequemlichkeit. Zudem redeten ihm sein Weib und seine erwachsene Tochter eindringlich zu, hinter dem Nachbar Seppl doch nicht zurückzustehen, sondern auch einen Hausbrunnen zu graben. Gesagt, getan. In den

Sommermonaten war der Brunnen fertig, enthielt ebenfalls treffliches Trinkwasser zu seiner und seiner Familie Freude.

Bis zum Herbst waren beider Ersparnisse nahezu aufgebraucht — bis aufs Reisegeld, das sie unangetastet im Schrein aufbewahrt hatten. Mit diesem zogen sie gegen Ende Oktober wieder fort zu ihrem Geschäfte „nach Deutschland", um, wenn es glückt, nach mehrmonatiger Abwesenheit mit neuen Ersparnissen wieder zur Scholle zurückzukehren.

Das Frühjahr kam und mit ihm stellten sich die beiden Nachbarn, die über den Winter, wie es schien, diesmal noch mehr als früher verdient hatten, wieder ein.

Jakl suchte bald um Erteilung des Gastgewerbes an. Da in diesem Teile des ausgebreiteten Dorfes noch keine Schenke bestand, ward seiner Bitte ohne viel Federlesens stattgegeben, und schon nach wenigen Wochen konnte er sein Wirtshaus eröffnen. Wider Erwarten fanden sich viele Gäste ein, selbst aus entfernten Dörfern kamen sie herbei und täglich machte Jakl ein gutes Geschäft. Er verstand es aber auch, die Gäste heranzulocken, denn er schenkte nur heimischen Maierler Wein, der ihnen besonders mundete, und hatte auch stets einen guten Imbiß bereit; die drei anderen Wirte aber führten nur fremde billige Ware. So kam es, daß ihre Gäste nach und nach ganz ausblieben, oder nur selten erschienen, während sie seine neue Weinstube um so lieber aufsuchten.

Wer diese aber noch nicht betreten hatte, obwohl er sich dort an Sonntagnachmittagen auch gern mit den anderen Dorfbewohnern unterhalten hätte, war — Seppl. Wie oft wollten ihn diese „mitziehen", doch ließ er sich nie überreden. „Wie kann ich mitgehen, wenn mich der Wirt nicht mag, ich hab' ihm doch nichts zuleide getan", hatte er ihnen bisweilen entgegnet.

Seppl suchte und fand anderwärtig Zerstreuung. Im Frühjahr, bald nach seiner Heimkehr vom Hausierhandel, hatte er in seinem Garten eine schöne Bienenhütte aufgestellt und sie mit drei Völkern in sogenannten Bauernstöcken — Mobilbeuten kannte man zur damaligen Zeit bei uns noch nicht — besetzt. Er war nun auch Bienenzüchter geworden und als Anleitung diente ihm das vom Tschermoschnitzer Pfarrer Jonke verfaßte Bienenbüchlein. Täglich schaute er in den freien Stunden dem Treiben der emsigen Immlein zu und besonders an Sonn- und Feiertagen saß er mit seinem Weibe oft stundenlang beim Bienenstande und beide freuten sich sehr. Noch größer aber war ihre Freude, als jedes Volk zwei Schwärme gab und Seppl nun neun Bienenvölker sein Eigen nennen konnte.

Jakls zweiter Nachbar war ein leichtlebiger Mann, ein großer Trinker, der in vielen Wirtshäusern stark auf der Kreide stand. Zur Zeit der Sommersonnenwende, als die Mahd begann, die Gerstenfelder golden leuchteten, kam sein kleiner Besitz zur gerichtlichen Versteigerung. Die Grundstücke wurden parzellenweise an die meistbietenden Nachbarn verkauft, das Haus aber, ein alter Holzbau, kam in den Besitz eines Fremden, dessen Sprache niemand im Dorfe verstand.

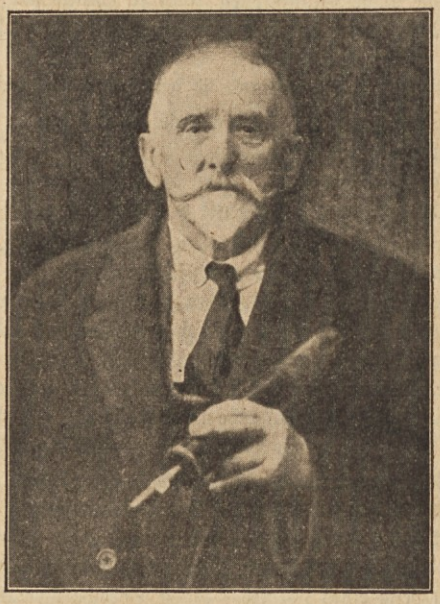
Jakl hatte nun zwei Nachbarn in unmittelbarer Nähe: mit dem einen *wollte* er nicht, mit dem anderen *konnte* er nicht verkehren. Bald ging ihm das doch zu Herzen und er wollte dem ein Ende bereiten.

Eines schönen Tages suchte er Seppl in seinem Hause auf und, ihm die Hand reichend, redete er ihn an: „Seppl, du bist ein braver, strebsamer Nachbar, ebenso dein Weib eine fleißige, tüchtige Wirtschafterin. Seien wir gut, recht gut miteinander, wie es sich für Nachbarleute schickt. Bin ich auch viel älter, von heute an sagst du zu mir nicht mehr anders als *du*. Mit dem zweiten jüngst angekommenen Nachbar, der weder das Schriftdeutsch noch unsere Mundart versteht, kann ich mich nicht verständigen. Wer weiß, ob nicht einmal die Zeit kommt, daß wir froh sein werden, noch *deutsche* Nachbarn im Dorfe zu haben, mit denen man *deutsch* reden kann."

Von nun an waren Seppl und Jakl hilfreiche Nachbarn, die besten Freunde wie ihre Stammväter, bis an ihr Lebensende.

† Josef Hönigmann.

Wenigen Menschen ist das ehrbare Greisenalter von 86 Jahren bei so jugendlicher Körper- und Geistesfrische beschieden, wie es unserem im April plötzlich dahingegangenen Besitzer und Bürger Herrn Josef Hönigmann zuteil wurde. Er, der drei Menschenalter gesehen hat, war Vater von 14 Kindern, die ihm aus zwei Ehen entstammten und von denen 11 heute am Leben sind. Als Fleischhauer von Beruf war er in Stadt und Land wohlbekannt und wegen seines offenen und ehrlichen Charakters allgemein beliebt. Für die ältere Studentengeneration war er eine Art Studentenvater. In seinem Hause kamen seinerzeit alle zusammen, was von ihm in humoristischer Weise gelitten und gefördert wurde. Waren doch seine Kinder ebenfalls Jünger des damaligen hiesigen Untergymnasiums und heute noch erinnern sich jene jungen Leute, die heute durchwegs verantwortungsvolle Posten bekleiden, gerne an „Matteisch Attein". Mit welcher Sorgfalt und Liebe er im Vereine mit seiner vor zwei Jahren dahingegangenen Gattin seine Kinder erzog und wie er für ihr Wohl bedacht war, kann man daraus ersehen, daß sie heute alle in angesehenen Stellungen und guten sozialen Verhältnissen leben. Seine Kinder erbten von ihm nicht nur seinen guten Humor und seinen edlen Charakter, sondern er verstand es auch, ihnen völkische und heimattreue Gefühle in ihre Herzen zu pflanzen. Heute, wo die kulturelle Not unser Ländchen am ärgsten drückt, sehen wir unter den Helfern immer wieder seinen Sohn Herrn Hans Hönigmann, Kaufmann in Celje, in den vordersten Reihen, dem sein Bruder Herr Herbert Hönigmann, Gemeindetierarzt in Indjija, nicht nachsteht.



† Josef Hönigmann

Im Jahre 1906 übergab Herr Josef Hönigmann seinem Sohne, Herrn Alois Hönigmann, sein Fleischhauergeschäft über, in welchem der Verstorbene bis zu seinem Ableben täglich vor- und nachmittags anzutreffen war. Nach dem Tode seiner Frau übersiedelte er zu seiner Tochter Frau Else Koscher. Bei ihr war er gut aufgehoben, denn Frau Koscher hat alles getan, um ihrem Vater den Lebensabend zu verschönern. Und dies gelang ihr vollauf. Er litt nicht lange. Nur zwei Tage dauerte das grausame Spiel des Todes und schon war es ihm beschieden, ins bessere Jenseits zu seinen vorausgegangenen Ahnen hinüberzuscheiden.

Mit Herrn Josef Hönigmann ist ein gutes Stück biederes Alt-Gottschee heimgegangen; wir wollen ihn als echten und vorbildlichen Vater schätzen und ihm als Bürger stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Reber-Mühle

Knapp am Waldsaum steht die Mühle,
Still und einsam steht sie da,
Ferne von der Welt Gewühle
Und dem hohen Berg so nah.

Aus dem Fels entspringt die Quelle;
Was sie heimlich dort geträumt,
Murmelnd bringt's die rasche Welle
Hin zum Teiche, schilfumsäumt.

Minniglich die Vöglein singen
An des klaren Baches Rand;
Im Gestrüppe Rehlein springen
Ueber Stock und Stein gewandt.

Blümlein blühen und verleihen
Wohlgeruch der Maienluft,
Bienlein summen und erfreuen
Sich an deren süßem Duft.

Alles freuet sich des Lebens
In der herrlichen Natur,
Regt sich voll verjüngten Strebens;
Stille steht die Mühle nur!

Wenn an heißen Sommertagen die Sonne ihre Gluten herniedersendet, sehnt man sich nach einem Plätzchen, wo schattige Bäume erquickende Kühlung gewähren. Rauscht dann in der Nähe etwa auch noch ein munteres Bächlein oder eine erfrischende Quelle, dann wird einem ein solches Plätzchen doppelt teuer und man sucht dasselbe immer wieder gern auf.

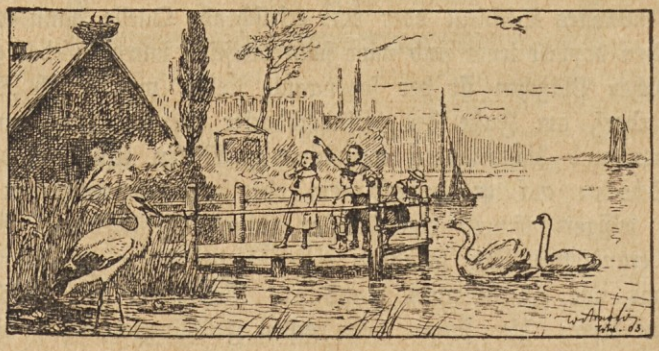
Ein solches Plätzchen ist der sogenannte Reber, mundartlich Reabar, in der Pfarre Mitterdorf, am Fuße des Windischdorfer Berges. Hier wachsen schlanke, duftige Tannen und dichtbelaubte, weißstämmige Birken, traut einladend zur Ruhe im kühlen Schatten auf grasbewachsenem oder moosüberwuchertem Boden; hier sprudelt aus felsigem Grund eine Quelle, genannt Reabarbrunn, Menschen und Tieren das erquickende Naß spendend und in der Folge zu einem Bächlein sich erweiternd, das wie ein silbernes Band am Waldsaume sich hinschlängelt durch erlenbewachsene Ufer; hier singen beim ersten Frühlingserwachen bis tief in den Sommer hinein die befiederten Bewohner der Lüfte ihre lieblichen Weisen, ihrem Schöpfer dankend, der ihnen ein so fröhliches, sorgenfreies Dasein bereitet hat. Hoch am Berge im dunklen Gehölz balzt der Auerhahn und zwischen Gestrüpp und Gestein sucht das Reh seine spärliche Nahrung, doch wagt es sich auch in die Niederung herab, um auf den üppigen Grasplätzen zu weiden und an der nahen Quelle sich zu laben.

Der Berichterstatter selbst überraschte eines Tages eines dieser Waldtiere bei der Aesung nahe beim Reberbrunn und hatte Gelegenheit, die Gewandtheit zu bewundern, mit der das verscheuchte Tier über Stock und Stein dahinschoß.

Das Wasser des Reabarquells ist hart und hat eine tiefe Temperatur, welche fast der des „Ubrich" gleichkommt, der als der kälteste Quell in der weitesten Umgebung, den „Rosenbrunn" nicht ausgenommen, gilt. Daher ist ein Trunk aus diesem Quell ungemein erfrischend — ein wahrer Labetrunk, wenn auch dabei immerhin eine gewisse Vorsicht geboten erscheint, insbesondere bei stark erhöhter Körpertemperatur. Für die Bewohner der umliegenden Ortschaften, namentlich für die Loschiner, ist der Reabar ein Segensquell, weil er Menschen und Tiere mit Trinkwasser versorgt und auch zur Zeit der größten Dürre nicht versiegt.

Der Reabar ist ein beliebter Ausflugsort sowohl für einzelne als auch für ganze Gesellschaften. Der Student, der Lehrer, der Priester geht gern dorthin, um in aller Ruhe und Gemächlichkeit, während ihm der leise Zephyr die würzige Waldluft zufächelt, der Lektüre oder dem Studium zu obliegen. Auch ganze Partien machen dorthin ihre Ausflüge, um, ausgerüstet mit Proviant, ein paar Stunden in Gottes freier Natur einer gemütlichen Unterhaltung zu widmen, gelegentlich einen Widder zu braten oder, wie es in früheren Zeiten wiederholt geschah, dem Herablassen der Holzklötze an der steilen Bergriese zuzusehen und dann die müden Holzarbeiter nach getaner Arbeit durch einen Imbiß zu kräftigen.

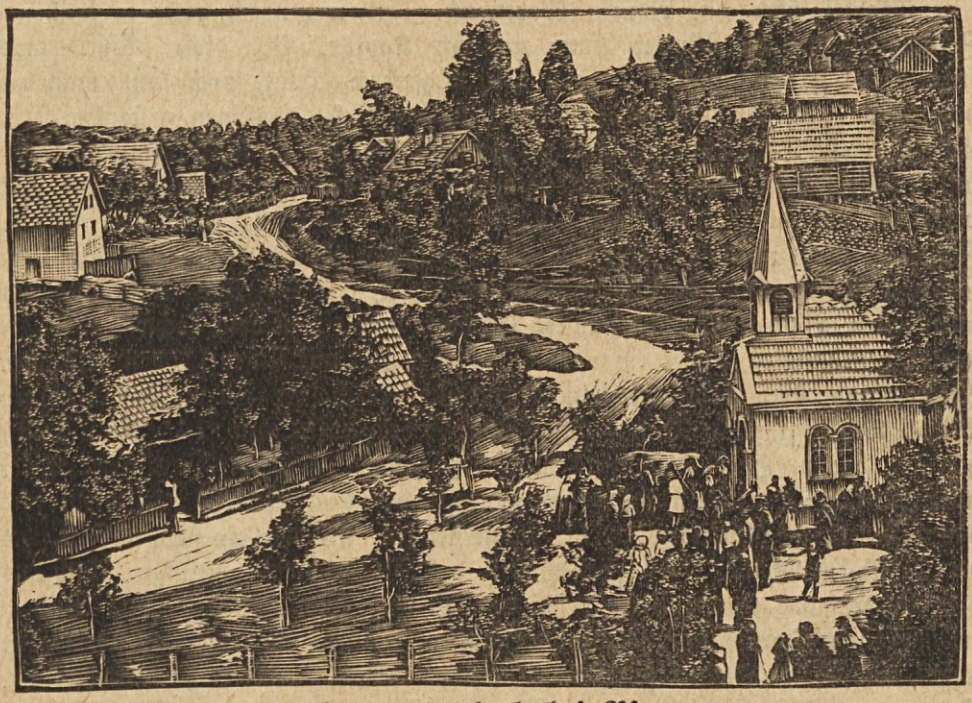
Auch eine Mühle steht am Reabar, die ehemals gute Dienste leistete, heute aber außer Betrieb gesetzt ist. Gespeist wurde sie von der Reabarquelle, deren Wasser, in einem als Reservoir dienenden Teiche gesammelt, in einer hölzernen Rinne auf das Räderwerk der Mühle geleitet und so diese in Betrieb gesetzt wurde. Seit Jahren ist sie in Verfall geraten, weil sie vom Eigentümer ganz vernachläßigt wurde, keine Reparaturen mehr vorgenommen wurden und daher auch kein Pächter gefunden werden konnte.



St. Anna in Unterwetzenbach.

Von **Josef Kraker**, Pfarrer in Rieg.

Zur Pfarre und Gemeinde Rieg gehören auch die Ortschaften Ober- und Unterwetzenbach, beide eine gute halbe Stunde von Rieg entfernt. Die erstere hat zehn, die letztere 16 bewohnte Hausnummern. Was die Besiedlungszeit anbelangt, dürfte sie sich von jener der übrigen Ortschaften des Hinterlandes nicht unterscheiden. Wie die eine Gruppe Kolonisten



Unterwetzenbach bei Rieg
mit St. Anna Kapelle.

sich am Rieger Bach niederließ, so wählte die andere den Bach, den wir heute Wetzenbach nennen. Zu erwähnen wäre, daß der Wetzenbach noch viele schöne Krebse — nicht Steinkrebse — enthält, während dieselben in der Rinse und anderen Gewässern ausgestorben sind. Der Wetzenbach kommt aus der Morobitzer Gegend, aus der sogenannten Oberen Rotschitsche, schlängelt sich durch Nadel- und Buchenholz und verschwindet außerhalb Unterwetzenbach in einem Karstloche, genannt Mühlshunk. (shunk = sinken, versinken). Von hier weiter fließt der

Bach unterirdisch und soll in die Kulpa münden, denn die Sage meldet, daß in den Mühlshunk einmal ein Paar Ochsen samt dem Joch fiel und bei Žaga an der Kulpa wieder herauskam.

Doch woher der Name Wetzenbach? Nach dem Umsturze wollte man auch diesen beiden Ortschaften einen slawisch klingenden Namen geben und nannte sie Brusni potok. Potok heißt Bach und brusiti heißt wetzen. Freilich war diese wörtliche Uebersetzung ein arger ethymologischer Fehler, weil das Wort Wetz in Wetzenbach mit dem Worte wetzen = schärfen gar nichts zu tun hat. Es stammt vielmehr vom ursprünglichen Gottscheer Familiennamen Wötz und heißt Wetzenbach nichts anderes als der Wötz am Bache. Im Gottscheer Hinterlande war der Name Wötz ehemals stark vertreten. In Hinterberg gibt es jetzt noch Hausnamen wie Botz-Wötz, Botzmichansch, und der letzte Wötz, der sich dann Wetz schrieb, lebte auf Haus-Nr. 19 und ist nach Gleiwitz in Preußisch-Schlesien ausgewandert, war dort ein angesehener Kaufmann und muß sich um die Stadt sehr verdient gemacht haben, weil eine Gasse nach ihm benannt wurde: Wetzgasse.

Soviel über den Namen Wetzenbach. Unterwetzenbach hatte in früheren Zeiten eine der hl. Mutter Anna geweihte Kapelle. Von dieser Kapelle aus führten 14 Kreuzwegstationen nach Oberwetzenbach. Heute noch kann man auf dem Wege nach Oberwetzenbach nachweisen, wo diese Stationen gestanden sind. Es ist diese Tatsache ein ehrendes Zeugnis für den christlich-frommen Sinn unserer Vorfahren. Die St. Anna-Kapelle in Unterwetzenbach ist mit der Zeit verfallen, und dürften es etwa 60 Jahre sein, seitdem sie nicht mehr besteht. Zerfallen war zwar die Kapelle, aber vergessen konnte man sie nicht. Im Jahre 1927 gingen die Unterwetzenbacher daran, ihre St. Anna-Kapelle wieder aufzubauen. Bald stand ein schmuckes Kirchlein nach einem vom hochw. fb. Ordinariat genehmigten Plane erbaut da. Es ist geziert mit einem schönen gothischen Altare, und über dem Kirchlein erhebt sich ein kleiner Turm, aus dem ein Metallglöcklein täglich alt und jung zum Gebete ruft. Am 14. Juni 1930 hat der hochw. Herr Kanonikus und Dechant in Gottschee Ferdinand Erker unter Assistenz der Geistlichkeit des Hinterlandes das Kirchlein eingeweiht und das erstemal in demselben die hl. Messe gelesen. Es war ein schönes Fest, das bei günstigem Wetter einen großen Teil des Hinterlandes vereinigte. Auch aus dem Vorderlande waren Gäste erschienen. Obwohl alle Einwohner zum Wiedererstehen ihres Dorfheiligtums zusammenhalfen, so dürfen wir doch nicht unerwähnt lassen, daß sich der Sache besonders warm angenommen haben: Johann Schweiger, Unterwetzenbach 2, Josef Pirstitz in Brooklyn, stammend aus Unter-Wetzenbach 17 und dessen Stiefschwester Magdalena Hönigmann. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 50.000 Din. Möge die hl. Mutter Anna eine reiche Vergelterin sein allen, die sich um ihr Heiligtum bemüht haben!

Die Einheit des deutschen Volkes im Spiegel der Gottschee.

Von **Oswald Deuerling**, München.

Ein neues Lied, ein altes Lied,
Das wollen wir heut' singen:
Wir sind vom deutschen Volk ein Glied;
Hoch soll's aus uns erklingen.

Gottschee, du hast es mir angetan, du einsames Ländchen da drunten im Südosten hinter den Alpen! Krainer Karstplatte nennen die Landkarten deine Gegend. Das sagt schon, daß da nicht allzuviel zu holen ist, so man des Leibes Notdurft meint, und daß das Wasser selten und sparsam dem Boden entquillt und geizig bald wieder verschwindet, als ob es uns hätte necken wollen. Aber die gewöhnliche Landkarte schweigt von so vielem, und wer dich als Fremder kennen lernen will, der muß zum Wanderstecken greifen und dich selber aufsuchen. Dann aber tut sich ihm ein Schatzkästlein auf. Er wandert stundenweit durch einsame Wälder, rastet da und dort in einer Tropfsteingrotte, und wenn er dem Schatten des Forstes entwichen ist, leuchtet ihm im hellen Sommersonnenscheine ein freundliches Dorf nach dem anderen entgegen und er kommt zu Menschen, Menschen alten Schlages. Und wenn er bei denen eine seltsame Sprache findet, die beileibe aber nicht slawisch klingt, dann tönt ihm mit den Worten des Mösler Sängers die Antwort entgegen: „Wir sind vom deutschen Volk ein Glied."

Vom deutschen Volk ein Glied! Vom deutschen Volk, das nach dem russischen das zahlreichste in Europa ist. 85 Millionen sind es da, 63 allein im Deutschen Reiche und 17 Millionen eng anrainend und fünf Millionen weiter draußen. Und in den übrigen vier Teilen der Erde reden noch gut 12 Millionen Deutsch, namentlich in Amerika. So sind wir Deutsche ein Hundertmillionenvolk. Und wollten wir die Holländer und Vlamen hinzurechnen, weil sie niederdeutsch sprechen, dann kommen noch über 11 Millionen dazu. So trifft auf zwei Reichsdeutsche ein Auslandsdeutscher.

Wie das so kam, das zu schildern ist hier zu umständlich; aber daß es so ist, das ist hart. Gibt es ja jetzt sogar fünf reindeutsche Staatswesen, das Deutsche Reich, Oesterreich, Danzig, Lützelburg (Luxemburg) und Liechtenstein, die nicht eins sind und wohnen auf noch 15 Staaten Europas verteilt die Deutschen in größerer Menge!

Und von diesem Hundertmillionenvolk sind auch die Gottscheer ein Glied. Hat man auf dem kargen Boden von 860 Geviertkilometer des verflossenen Herzogtums früher nur 24.000, 20.000 und 18.000 deutsche Gottscheer gezählt und neuerdings gar noch weniger, so weiß doch der Kundige, daß die Lebensnot und der Erlebnisdrang das tätige Völklein hinausruft in die Fremde, und der amtliche

Zähler findet oft statt Menschen leere Hütten von Besitzern, die in Amerika oder einen guten Teil des Jahres draußen im großen deutschen Land zum Verdienen weilen. Wenn man vor zehn Jahren 8000 Hausnummern und nur gut doppelt soviele Gottscheer im Ländchen fand, dann sprach das deutlicher als lange Erzählungen. Und so sind denn heute mehr als 20.000 deutsche Gottscheer in Amerika, aber kaum soviel daheim, und so kann's bald kommen, daß man auf einen Heimatsgottscheer zwei im Auslande rechnen muß.

Das ist dann im kleinen doppelt und vierfach die Geschichte vom Deutschen auf der Welt im großen.

So ist also das große deutsche Schicksal noch erhöht, das Schicksal des deutschen Sprachinselvolkes der Gottschee. Wäre ein Fernrohr eine Wunderlampe, die einem das ganze deutsche Land von der Maas bis an die Memel und von den Karawanken bis zur Ostsee mit allem, was darin lebt und fühlt, aufzeigte, dann brauchte ein Krainer Deutscher nur durchzublicken und er sähe draußen die Gottschee und ihr Volk vergrößert widergespiegelt; und nähme ein Reichsdeutscher oder Oesterreicher diesen Feldstecher verkehrt in die Hand, so würde er die Gottschee als sechshundertfünfzigmal verkleinertes Deutschland wiedererkennen.

Denn die Gottschee und das untergegangene ehemalige Deutschtum der Krain waren und sind, mögen sie auch von jeher abgetrennt sein, nichts anderes als ein Abbild Großdeutschlands, als Fleisch vom Fleische des großen noch zusammenhängenden deutschen Volkes.

Ich kann und will hier keine Geschichte der deutschen Gottschee mühsam Blatt für Blatt schreiben. Das haben andere schon genauer und besser getan. Nur ein paar Strahlen mit dem Scheinwerfer laßt mich in die Vergangenheit werfen!

Das ehemalige Deutschtum in der Krain! Es wäre ein Unding, wenn es das nicht gegeben hätte. Denn die Krain gehörte seit 1100 Jahren zum Römischen Reich Deutscher Nation, zum alten Deutschen Reich, und ebenso Görz mit Graditsch, Istrien (Histerreich) und Friaul. Schon früher, bevor die Winden in diese Gaue vorstießen, haben einige unserer Vorfahren das Land beherrscht, die Ostgoten und die Langobarden. Aber diese wie später so viele Deutsche verhungerten völkisch und staatlich wie die Schlundflüsse des lockeren, sonnigen Landes. Dann fluteten die Baiwaren gen das Südmeer und blieben da, wenn auch zeitweilig von Franken- und Sachsenkaisern betraut. Wohl wechselte oft da und dort der Gebieter; aber Deutsche, sonderlich bairischen Stammes, waren die Herren und blieben, mochte ihnen das Schwert oder der oberhirtliche Krummstab oder der Pflug am vertrautesten sein.

Auch weit drüben über der Isnitz (dem Isonzo) walteten die hohen Patriarchen von Aglei (Aquileja), jahrhundertelang fast nur Deutsche, über deutsches Land bis hinein in die Krain. Ueberall erhoben sich die Burgen deutscher Adeliger von Görz bis über die Dülmende (den Tagliamento) hinaus, wie Rabenstein, Pramberg, Perchtenstein, Auersperg (Guspergo), Grünberg, Spengenberg (Spilimbergo), Schönberg, Neuhaus, Schattenberg, Starkenberg. Thomas der Zirkler aus Sibidat dichtet um das Jahr 1215 deutsch. In den alten Langobardenstädten Weiden (Udine) und Sibidat (Cividale), in Glemaun (Gemona) und Portenau, in Peuschelsdorf (Venzone) und Mooſach (Moggio) sitzen deutsche Handwerker, Frächter und Händler und auf fruchtbarem Ackerboden deutsche Bauern.

Die Grafen des deutschgegründeten Görz waren Deutsche, die ostfränkischen Dornberger, Reiffenberger und Ungrischpacher waren deutsche Adelige. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an wurden in den Tolmeiner Bezirk deutsche Ansiedler aus der Gegend von Innichen im Pustertal gerufen und standen unter ihren eigenen Richtern. In Istrien walteten als Markgrafen die Herren von Weimar-Orlamünde und dann die deutschen Grafen von Tibein (Duino) und Mitterburg (Pisino) und noch ein Dutzend anderer, und seit dem 11. Jahrhundert besaß das bairische Bistum Freising dort namhafte Güter. Die Wallseer, die Erben derer von Tibein, waren Eigenherren von St. Veit am Pflaumb (d. i. Fiume).

Und erst gar in der Krain, wo die Erzbischöfe von Aglei und die Weimar-Orlamünder Grafen und viele von drüben im Westen und Süden Besitz und Amt hatten, da wimmelt es nur so von deutschen Namen. Noch heutzutage weisen selbst schon kleingemessene Landkarten Dutzende von deutschbenannten Orten auf. St. Peter und St. Veit, Feistritz, Kittenberg, Adelsberg, Lueg, Wippach, der Birnbaumer Wald, Altenmarkt, Laas, Loitsch, die Wochein, Althammer, Weißenfels, Eisnern, Selzach, alle nur am West- und Südrande, u. a. m., künden von deutschen Gründern und Bewohnern. Krainburg, Laibach, Stein, Landstraß (Landestrost) und Rudolfswörth wurden von den Landesfürsten gegründet.

Schon um das Jahr 800 fiel das Land zwischen der Drau und dem Hadermeer (Adriatischen Meer) dem Frankenkönig Kaiser Karl dem Großen als Siegesbeute zu. Er schenkte die weiten Strecken der Kirche und den Großen des Reiches und diese riefen viele deutsche Siedler aus Baiern und Franken ins Land, die bald den Windischen Vorbild wurden. Reichenburg und Gurkfeld stammen aus jener Zeit. Und als der Ungarnsturm auf dem Schlachtfelde bei Augsburg 955 gebannt war, da fluteten aufs neue die Deutschen in die Krain, voran die berühmten Adelsgeschlechter, die eine Menge Heermannen und Bauern nach sich zogen. Aber auch die Kirche war nicht müßig. Seit 974 besaßen die Bischöfe von Freising (gleichwie im Histerreich) große Güter in Bischofslack, Altlack und Windlack, bald auch an der Gurk und an der Kulpa. Vom Jahre 1000 an versetzten sie viele Bauern aus Baiern, Tirol und Kärnten dorthin. Noch im 13. Jahrhundert riefen sie tirolerische Pustertaler nach Zarz, dessen deutsche Sprache erst vor kurzem ausgeklungen hat. Und vom Westen her bevölkerten die Patriarchen von Aglei die Krain über Wippach, Adelsberg und Zirknitz mit deutschen Lehensträgern und Bauern. Mannsburg und Weixelburg, Weißenfels, Gurkfeld, Möttling und Sichelburg, Tschernembl und Reifnitz kommen an deutsche Adelsgeschlechter.

Und so sind wir nun in der Gottschee, dem jüngsten, aber blühendsten Reise am deutschkrainischen Stamme. Ihre Geschichte brauche ich ja hier nicht zu umreißen. Ihre Bewohner aber sind ganz deutsch von Anfang an und sind so geblieben. Nur Ober- und Niedergereut, Deutschdorf, Büchelsdorf, Niederdorf, Pölland, Grafenwart (Kostel) und Ossiunitz sind der deutschen Sprache verlustig gegangen. Von überall aus Deutschland sind die Siedler gekommen, die sich Kotschen bauten, aus Kärnten und Osttirol, aus Freisinger Ablegern in der Krain, namentlich aus Baiern und Oesterreich, aus dem bairischen Nordgau und Deutschböhmen, aus Schwaben, aber auch aus Franken und Thüringen, ja vielleicht auch aus Schlesien und Niederdeutschland. So ist, und das zeigt ja auch die Sprache, das Gottscheer Völkchen mit

seiner Mischmundart geradezu ein Bildspiegel des größeren Deutschlands draußen, buntschillernd wie der Farbenteller eines Malers. Prächtig hat uns J. Obergföll all die Gottscheer Familiennamen aufgezeigt, altdeutsche Heldden- und christliche Namen und solche, die aus Stand und Gewerbe und Eigenschaften entstammen; genau so wie in Deutschland.

Wäre es da nicht ein Wunder, wenn nicht auch schon mit den Einwanderern deutsche Volkslieder mitgekommen und immer wieder hergeflogen wären? Ja, manche klingen noch altertümlicher als die heute im Mutterlande. Und das Lied von der schönen Meerarin, der Heimwehsang von der Nordsee, vom Nordgermanenlande, ist in der Gottschee noch lebendig. Andere deutsche Gaue haben das Lied vergessen, das ja nichts anderes ist als das Gudrunlied, mit dem Nibelungenliede der Heldensang des deutschen Mittelalters. „Biä wriä ischt auf dä Meerarin; dai scheanä, dai jungä Meerarin." Aehnlich altertümlich klingt noch die deutsche Sprache in den Sieben und Dreizehn Gemeinden bei Berne (Verona) in Oberitalien. Da singen die Burschen: „Ich grüß-ach, schöne Diarn! / Spinnet-ar liber Gahrn / Beder dinnen Zbiarn? / Ködet miar de Barhot!" (Ich grüß' Euch, schöne Dirne! / Spinnet Ihr lieber Garn / Oder dünnen Zwirn? / Saget mir die Wahrheit!) — Und als die Gottscheer seit des Mittelalters Ende als Händler öfter ins nördliche Land kamen, da brachten sie in ihre Heimat eine Fülle deutscher Volkslieder mit. Und auch Laibach, das um 1500 eine fast ganz deutsche Stadt war, war das vermittelnde Glied zur großen deutschen Welt draußen. Auch die Häuser, dann die Gebräuche und Sitten, namentlich noch im Hinter- und Unterland blühend, gleichen denen in stillen Bauerngauen Großdeutschlands.

Wohl hat vor allem die Spärlichkeit des Bodens viele Gottscheer zum Handel draußen in der Welt gezwungen. Aber auch ein gut Stück deutsche Wanderlust trieb sie in die Fremde. Ueberall in Oesterreich und in Deutschland ist der Gottscheer bekannt. So hörte die Verbindung mit dem deutschen Stammvolke nicht auf. Ja, ich glaube, kein auslandsdeutsches Völklein von solch kleiner Gesamtzahl hat seit Jahrhunderten das Mutterland in solcher Menge aufgesucht wie das der Gottscheer. Schon seit 440 Jahren pochen sie auf ihr altes Vorrecht des Hausierhandels Und ist's nicht wie eine Erinnerung aus dem Norden, wenn man liest, daß schon im 15. Jahrhundert die Gottscheer ihre Leinwand und ihr Holzgeschirr auf Saumrossen nach Kroatien geführt und das Leitpferd die große „Schamarglockä" am Halse trug? Denn droben im Böhmerwald gibt es seit uralten Zeiten eine Handelsstraße zwischen Passau an der Donau und Prachatitz in Böhmen, Goldener Steig oder Säumerweg geheißen. Um das Jahr 1500 gingen durch Prachatitz allwöchentlich zwölf- bis dreizehnhundert Zug- und Tragpferde. Und noch nennt sich heute ein Gasthaus am Markte dieser deutschen Stadt „Zur Säumerglocke".

Und die Wanderlust in noch weitere Fernen steckt den Gottscheern ebenso im Blute wie den Stammdeutschen. Vor 50 Jahren wurde die Auswanderung aus dem Deutschen Reiche über das Große Wasser geringer; dafür fingen die Gottscheer an, in Amerika ihr Glück zu versuchen. Eine jede Familie kennt die Städte Neu-York-Brooklyn, Chikago, Milwaukee, Cleveland, Kansasstadt, San Franzisko und ein Dutzend andere. Vereine mit Klubhäusern halten sie dort beisammen, und die „Gottscheer Zeitung" weiß oft ihre freundlichen Spenden für das alte Ländl zu

vermelden. Im Sommer aber sieht sich der Besucher der Gottschee oft im Kreise von „Amerikanern", die häufig und gerne da einen Vorrat von Heimatsluft einheimsen, auf daß sie in der fernen Großstadt über der See noch davon zehren können. Aber auch in Graz, Klagenfurt, Wien und anderen Orten Oesterreichs blühen Gottscheer Vereine mit Hunderten von Mitgliedern.

Freilich, das arme Ländchen mußte oft gerade seine besten Söhne, denen daheim nicht genug Betätigungsfeld offenstand, entlassen. Draußen im alten Reiche, winkten mehr Platz und Würden. Gelehrte und Staatsmänner, so die später geadelten Familien Erberg, Schweiger und Ziglfest, stammen aus der Gottschee; der preußische General und nachmalige zweite Deutsche Reichskanzler Leo Graf v. Caprivi leitete seinen Stammbaum aus Nesselthal her. Und wenn ein Maler wie Michael Ruppe, draußen Gottscheer innige Landschaftsstimmungen kundgibt, so haben umgekehrt Auswärtige, wie Josef Obergföll und Peter Wolsegger, jahrzehntelang in heißer Liebe in der Gottschee gewirkt, ein trefflicher Austausch von drinnen und draußen. Nicht leicht auch kann eine kleine Sprachinsel mit solch gelehrten dicken Büchern aufwarten, wie sie die unsrige besitzt in Schröers „Gottscheer Wörterbuch", in „Der deutschen Sprachinsel Gottschee" des Laibachers Adolf Hauffen, der 1930 die Augen schloß, und in der „Grammatik der Gottscheer Mundart" des Gottscheers Hans Tschinkel.

Die Gottschee, von ihrer Besiedlung an zum alten Deutschen Reiche und dann noch 60 Jahre mit Oesterreich zum Deutschen Bunde gehörend, schickte seit 1848, dem Anfangsjahr der Volksvertretung, immer deutsche Abgeordnete in die Reichskammern. Außer dem 1848er Ersatzmann Josef Erker waren es fast immer Nichtgottscheer, angefangen von Dr. Schrott über Karl Fürst Auersperg bis zum letzten, Josef Anton Grafen von Barbo-Waxenstein. Aber, was sag' ich! Fürst Auersperg kein Gottscheer? Wenn auch nicht im Ländchen geboren und nicht ständig hier lebend, war er doch der Herzog der Gottschee, wie auch sein süddeutsches Geschlecht seit 300 Jahren mit der Gottschee verwachsen war, ähnlich wie einst vor 500 und mehr Jahren die bairischen Grafen von Ortenburg und die von Cilli. Und Anton Alexander Graf von Auersperg, zu Laibach geboren, das ihn auch 1848 in die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt entsandte, hat als der berühmte Dichter Anastasius Grün wohl heiß großdeutsch gedacht und gesungen, jedoch auch sein Krain verherrlicht und feinsinnig slowenische Volkslieder dem deutschen Volke übertragen.

So könnte man noch vielfältig den Faden weiterspinnen, wie die Gottschee seit Anbeginn nehmend und gebend in ihrem Verhältnis zum gesamtdeutschen Volke war. Genug davon! In einer Leistung aber kommt kein deutscher Stamm Mitteleuropas den wackeren, seit 600 Jahren friedlich und zäh deutsch gebliebenen Gottscheern gleich.

Von der Nord- und Ostsee bis zu den Karawanken in breitem Bande trennt durch jahrtausendalte Geschichte die große germanische Rasse die Sprachstämme der Slawen und Romanen. Hier beim Südmeere, wo allein sich diese zwei großen Völkerfamilien berühren, liegt eingebettet der kleine deutsche Ableger der Gottschee. Er ist von jeher abgetrennt vom zusammenhängenden deutschen Sprachgebiete durch Geschichte und Landschaft. Die Bergzüge und Täler streichen von Abend gegen

Morgen oder, genauer gesagt, von Nordwesten nach Südosten. So haben die Deutschen im Küstenlande und in der Gottschee förmlich die Aufgabe, als Vermittlungsglied da unten zu dienen.

Seit kurzem steht der wuchtige Bau der Pfarrkirche der Stadt Gottschee in nordischer Bauart, nicht anders wie die Dome von Speyer, Worms oder Mainz am Rheine, hier im Süden. Dieses Münster ist ja ein Gotteshaus. Und darum sind seine Tore allen geöffnet, die mühselig und beladen, und allen, die guten Willens sind.

Aus dem Jubiläums-Festbuch der Gottscheer 600-Jahrfeier.

»ENRILO«

ist bereits in weiten Kreisen als ein vollkommener

KAFFEE-ERSATZ

bekannt und kann daher allen Hausfrauen bestens empfohlen werden.

ENRILO mit Milch gibt einen vorzüglichen weißen Kaffee von würzigem Geschmack.

ENRILO stellt sich im Verbrauche sehr billig, weil er ungemein ausgiebig ist.

ENRILO ermöglicht den Kaffeegenuß auch allen jenen, welchen der Bohnenkaffee aus Gesundheitsrücksichten untersagt ist

Erzeuger-Firma: Hinka Francka sinovi, Zagreb.

Ein Überfall auf das herzogliche Schloß in Gottschee.

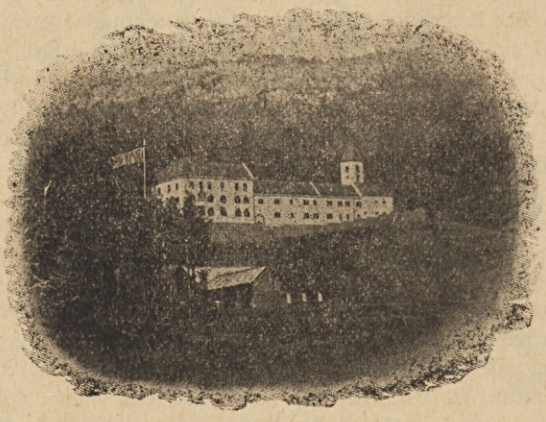
Es war am 15. August 1826 am Feste Mariä Himmelfahrt (Groß-Frauentag) um 4 oder 5 Uhr nachmittags, als eine wohlbewaffnete Räuberbande in die Stadt Gottschee einbrach, um das dem Fürsten Auersperg gehörige Schloß zu plündern und die Kasse auszurauben. Die Stadt war um die genannte Stunde ziemlich menschenleer. Der nachmittägige Gottesdienst war zu Ende, die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften bereits heimgekehrt, die Beamten und Bürger von Gottschee aber waren größtenteils in Mitterdorf, einem nahegelegenen, damals sehr stark besuchten Ausflugsorte der Städter, wo eben das Patroziniumsfest gefeiert wurde. Die Eindringlinge, 19 Mann stark, nahmen zunächst Aufstellung auf dem Platze vor dem Schlosse und forderten die Leute auf, sich von den Straßen und Gassen, Haustüren und Fenstern zu entfernen, wenn sie nicht des Todes sein wollten. Dann gingen sie ans Werk. Zwei Räuber wurden als Schildwache vor dem Schloßtore aufgestellt und hatten jedem Unberufenen den Eintritt in das Schloß zu verwehren. Der fürstliche Beamte, Grundbuchsführer Herr Johann Nepomuk Regnard, der herbeigeeilt war, um die Kasse zu retten, wurde von den Räubern angerufen mit den Worten: Odlazi, vrag te dal! (Fahr ab, der Teufel hat dich hergebracht!) und, da er nicht zurückwich, mit einem Schuß niedergestreckt. Inzwischen plünderten die übrigen Räuber das Innere des Schlosses, wobei sie in Abwesenheit des Verwalters Jurkowitsch dessen Frau geleiten und nach getaner Arbeit noch bewirten mußte. Der Ueberlieferung nach bereitete sie ihnen eine Eierspeise und servierte dieselbe in einer Schüssel auf dem Boden. Um vor Vergiftung sicher zu sein, zwangen sie die Frau, die Speise an mehreren Stellen vorerst selbst zu verkosten, dann erst griffen sie zu. Nach der Mahlzeit nahmen die Räuber Frau Jurkowitsch als Geisel mit bis zur Franziski-Kapelle außerhalb der Stadt an der Straße nach Grafenfeld. Dort machten sie Halt und die Frau, voll Angst, erschossen zu werden, bat kniefällig, ihrer zu schonen. Ihre Bitte fand zwar Erhörung, aber der ausgestandene Schrecken hatte zur Folge, daß sie Besinnung und Erinnerung an den gräßlichen Vorfall verlor und erst nach geraumer Zeit wieder zum normalen Bewußtsein gelangte. Die Räuber setzten ihren Weg fort, holten im Dorfe Grafenfeld einen Fuhrmann ein, mit dessen Gefährte sie eiligst nach Pölland an der Kulpa fuhren.

Das der kurze Verlauf der Ueberfallsszene. Was die Einzelheiten derselben betrifft, so gedenken wir vor allem des tragischen Schicksals des pflichttreuen Beamten Regnard. In dieser Beziehung sind von Interesse die schriftlichen Aufzeichnungen des Fräuleins Antonietta Springsholz in Rovigno, einer Enkelin des Verunglückten, welche aus dem Munde ihrer Mutter und Großmutter die Schilderung der oberwähnten Vorfälle zu vernehmen vielfache Gelegenheit hatte. Sie schreibt: Großvater und Großmutter kamen gerade aus der (im nördlichen Stadtteile gelegenen) Kirche und erfuhren unterwegs, daß Räuber im Schlosse wären. Der Großvater trennte sich sofort von seiner Frau, indem er zu ihr sagte: „Geh du nach Hause, ich will nachsehen, was da ist." (Die Familie Regnard wohnte damals im Braucherschen Hause Nr. 54 unweit der Kirche). Als der Großvater an die Ecke des später Röthelschen, jetzt Jonkeschen Hauses am Schloßplatz kam, sah er, wie zwei Räuber, das Gewehr geschultert, vor dem Schloßtore Wache hielten, und hörte, wie ein Mann von einem Fenster des Schlosses herab die Hände ringend um Hilfe rief und eine Leiter verlangte, um entfliehen zu können. Ohne sich lange zu besinnen, schaffte der Großvater eine im Hofe des Eckhauses vorhandene Leiter herbei, stellte sie, der drohenden Haltrufe der Räuber nicht achtend, unter das Fenster und rettete so den Bedrängten — da krachte der verhängnisvolle Schuß

und mein armer Großvater stürzte, von einer Kugel in den Schenkel getroffen, nieder. Man brachte den Schwerverletzten in seine Wohnung, wo er seiner der Ohnmacht nahen Gemahlin ermutigend zurief: „Frau, ängstige dich nicht!" Die Aerzte taten ihr möglichstes, um die Kugel aus der Wunde zu entfernen, aber leider umsonst; der Schwerverwundete erlag seinem Leiden am 21. August um 12 Uhr mittags im Alter von 52 Jahren, eine tieftrauernde Witwe und acht unversorgte Kinder hinterlassend.

Der verhängnisvolle 15. August forderte noch andere Opfer an Menschenleben. Am Unglückstage selbst starb im Hause Nr. 11 zu Gnadendorf (Vorort der Stadt Gottschee, jetzt der Stadt selbst einverleibt) Franz Gibek aus Jallub in Mähren, 23 Jahre alt, „totgeschossen von Räubern bei der Plünderung des herrschaftlichen Schlosses". Fünf Wochen darnach, am 22. September, erlag seinen Wunden im Hause Nr. 69 in der Stadt der 18-jährige Knecht Anton Godnik, gebürtig aus Castagnavizza bei Triest (Görz), „beim Ueberfalle des herrschaftlichen Schlosses am Schädel verwundet und durch Brand gestorben". Am 19. August, also nur vier Tage nach jener räuberischen Invasion, starb der Stadtpfarrer und Dechant von Gottschee, Herr Johann Nepomuk Tschinkl, ein ehrwürdiger 74-jähriger Priestergreis, der am 4. Juni desselben Jahres sein 50-jähriges Priesterjubiläum gefeiert hatte, wobei der Fürstbischof von Laibach Anton Alois Wolf selbst die Festpredigt hielt. Die Aufregung des 15. August mag den Tod des herzleidenden Seelenhirten beschleunigt haben.

Der Vollständigkeit halber bringen wir noch die Angaben der Zeitschrift „Argo" 1898, S. 156, von einem „Zeitgenossen". Die betreffende Notiz lautet: „Ein Bauer von Hohenegg bei Gottschee verlor seine Kuh. Auf der Suche nach derselben im Walde gerät er in ein Räuberlager. Um nicht verraten zu werden, behalten ihn die Haiduki (Räuber) bei sich und bewirten ihn gut mit Fleisch, Brot und Wein einen oder zwei Tage. Auf eine erhaltene Meldung hin rüsten diese zum Aufbruch. Erst wird sorgfältige Waffenmusterung vorgenommen, dann durch zwei Stunden inbrünstig um den Segen Gottes gebetet. Der Bauer wird entlassen, die Räuber aber brechen auf in der Richtung gegen die Stadt." Nach diesen Angaben wäre also diese Szene im Walde gleichsam das Vorspiel zu jenem denkwürdigen Ueberfall am 15. August 1826 gewesen.



Der größte Erfolg im Leben hängt oft von einer Minute ab. Auf allen Gebieten spielt die Pünktlichkeit eine entscheidende Rolle und darum sind verläßlich gehende Uhren so begehrenswert geworden. Eben wegen ihres verläßlichen Werkes haben auch die Suttner-Uhren einen so hohen Wert, obzwar man sie sehr billig erhält, denn heute kann man eine echte Schweizer Suttner-Uhr schon um 44 Din bekommen, ferner Armbanduhren schon ab 98 Din beim Uhrenfachhause H. Suttner in Ljubljana Nr. 808. Die Firma schickt ihr großes illustriertes Uhrenbuch auch unseren Lesern vollkommen kostenlos, wenn sie es verlangen.

Die Heimatliebe des Gottscheer Volkes.

Von **Josef Erker**, Pfarrer in Mösel.

Schon im klassischen Altertum fühlte man es und sprach es aus, daß es nichts Süßeres gibt als die Heimat, jenes Fleckchen Erde, wo man zuerst das Licht der Sonne sah, die ersten Laute der Muttersprache zu lallen anfing, die schönste Zeit des Lebens, der Kindheit und Jugendzeit im trauten Kreise von Eltern und Geschwistern verlebte, wohin man durch die natürlichen Bande der Familie und des eigenen Volkes gehört. Dahin zieht es den Menschen mit Herz und Gemüt. Es ist die Heimatliebe.

Diese Liebe zur Heimat ist dem Gottscheer Volke besonders stark eingeboren. Schafft sich der Gottscheer, wenn er in der alten Heimat nicht die Existenzmöglichkeit findet, in der Fremde eine zweite Heimat, so vergißt er dennoch nicht die erste Heimat und nimmt steten warmen Anteil an ihrem Geschicke. Das beweisen die vielen Heimatbesuche der Auslands-Gottscheer und die vielen großen Unterstützungen, welche sie der Heimat zukommen lassen.

Ohne sich bewußt zu sein, haben die Gottscheer in der Fremde großes Heimweh. In ihrem Heimweh steckt eine tiefe Sehnsucht nach der Heimat. Es mag einer weit von der Heimat sein und sich in der Fremde ein besseres, schöneres Heim gegründet haben: in den tiefsten Stunden ist er dort doch nicht daheim, da schweifen ihm noch immer die Gedanken über Meer und Berge zur Heimat, zu dem Fleckchen Erde, wo seines Lebens und seines innersten Glückes Wiege stand. Mag ihn auch das fremde Land mit allen Freuden dieser Welt umschmeicheln und mit allen Genüssen sättigen:

„Immer in die Melodien
Schleicht der e i n e Klang sich ein:
Nach der Heimat möcht' ich ziehen,
In das Land voll Sonnenschein!"

Der Grund aber, warum der Gottscheer seine Heimat so stark und innig liebt, liegt in dem Umstande, daß er mit unerschrockenem Blicke der rauhen Wirklichkeit ins Auge schauend sich seine Heimat selbst im Schweiße seines Angesichtes mit schwieliger Hand und eiserner Faust auf karstigem Boden geschaffen und gebaut und durch Jahrhunderte gegen Türken und Räuberbanden geschützt hat. Was man sich aber schwer erwirbt, weiß man auch wohl zu schätzen.

Der Gottscheer Bauer war durch 600 Jahre fast immer an die Scholle gebunden, gleichsam ein Zubehör zum Boden, zuerst durch Zwang, dann aber durch freie, bewußte Anhänglichkeit, denn durch Schweiß und harte Arbeit hat er sich sein Land zu eigen gemacht. Durch seine mit größtem Fleiße betriebene Wirtschaft, wozu später noch die Erträgnisse des Hausierhandels kamen, war der Gottscheer Bauer in seiner Existenz im großen und ganzen gesichert. Darum gab es in der Heimat gar manches frohes Dorfleben bei aller Einfachheit in Volkssitte und Volkstracht. Die einfache, eigenartig geprägte Gottscheer Tracht für Männer und Frauen war aus dem Boden des Gottscheertums gleichsam herausgewachsen. Das Bauernleben, das auf alter Ueberlieferung beruhte, bewahrte seine Eigenart im eigenen Hause, in der festen Heimat. Das Familienleben war von patriarchalischer Gemütlichkeit und Anziehungskraft für Eltern und Kinder und alle Angehörigen, war eine ge-

schlossene Arbeitsgemeinschaft, welche alle im Hause in gegenseitiger christlicher Liebe und Achtung zusammenfaßte. Die Feste nach dem Laufe des Kirchenjahres waren wahre Volksfeste. Da sie im Freien auf dem Dorfplatze unter der großen Dorflinde gehalten wurden, machten sie das Landleben gesellig. Die Spinnstube an Abenden und andere abendliche Zusammenkünfte, in welchen heimatliche Geschichten erzählt und heimatliche Lieder gesungen wurden, waren dem Gottscheer Volke ein Heimgarten voll guter Freude und edler Unterhaltung; die religiöse Sitte blieb auch bei Scherz und Frohsinn bewahrt.

So wob sich ein geheimnisvolles Band der Freundschaft von Familie zu Familie, von Dorf zu Dorf, im ganzen Volke. Gleiche Sitte, gleicher Glaube, gleiche Sprache bildeten die Geschlechterfolgen. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart gab es keine Lücken; die Liebe zur Scholle, der treuesten Ernährerin, zu dem eigenen Hause, zu den eigenen Familienmitgliedern, zu den Vorfahren, zu allen Heimatgenossen war stark und fest. Lebendige Familienüberlieferung vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Die Liebe zur Heimat half unseren Vorfahren auch in den schlechtesten Zeiten unverzagt auszuhalten. Das Bild der Heimat war fest in ihre Herzen eingegraben.

Und diese Heimatliebe ist nicht erloschen, das Bild der Heimat nicht verblaßt. Aus tiefst gewurzelter Heimatliebe haben die Gottscheer unter den schwierigsten Verhältnissen Heimatland, Sprache nnd Sitte der Väter bewahrt.

Mögen die Herzen aller Volksgenossen auch in alle Zukunft mit gleich großer Heimatliebe erfüllt und begeistert sein, aus allen Kräften und mit allen rechtlichen Mitteln die von den Vätern übernommene Gottscheer Heimat zu erhalten und an die kommenden Geschlechter für alle Zukunft zu vererben!

Die Pfarrgemeinde Nesseltal.

Von Geistl. Rat und Pfarrer **August Schauer.**

(Fortsetzung.)

Wer eine Reise tut, kann was erzählen, sagt ein altes Sprichwort, aber wer lange an einem Orte lebt, kann auch etwas erzählen, zumal ein Seelsorger, der in dem Zeitraume von 25 Jahren die Geschehnisse und Ereignisse seiner Pfarrei selbst miterlebt und die Leiden und Freuden seiner Pfarrkinder mitgefühlt und mitempfunden hat. Pfarrgeschichten sollen nicht der Vergessenheit anheimfallen. Wenn solche Lokalgeschichten für die große Welt auch fast keine Bedeutung haben, so wird doch vieles für die Pfarrbewohner von Interesse und Wichtigkeit sein, an dem diese sonst achtlos vorübergehen. Die Geister der Vergangenheit werden wieder lebendig, und man kann sehr viel von ihnen lernen und gewinnen. Die Geschichte ist eine Lehrmeisterin. Das ist und bleibt ein Wahrwort zumal in unseren Tagen, in denen die Menschheit aus der Geschichte nichts lernt und absichtlich nichts lernen will.

Als Chronist werde ich nicht abweichen von der geschichtlichen Wahrheit und so erzählen und berichten, wie es sich tatsächlich zugetragen hat. Dazu will ich meine Bemerkungen und Nutzanwendungen machen und jede meiner Behauptungen auch beweisen.

Die detaillierte Pfarrgeschichte über Nesseltal kann ich unmöglich schreiben, weder das Freudige all, das sich hier abgespielt, noch das Herbe all, das über die ausgedehnte Pfarrgemeinde hinweggewälzt ward. Es wäre zu langwierig und auch zu langweilig. Nur einige Aufnahmen von Tagen und Zeiträumen, die von Bedeutung waren.

Das Jahr 1907, das Jahr der Reichsratswahlen nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht, wird in der Geschichte des Gottscheer Ländchens wie auch der einzelnen Gottscheer Gemeinden gewiß besonders verzeichnet werden. Keine Begebenheit, kein Ereignis hat noch je zuvor so sehr die Aufmerksamkeit der breiten Oeffentlichkeit auf sich gelenkt wie die im genannten Jahre durchgeführten Parlamentswahlen. Die Schaffung des Gottscheer Reichsratsmandates im Jahre 1906 bot auch im Gottscheer Ländchen den Anlaß dazu, daß die politischen wie auch religiösen Gegensätze mit einer ganz unerwarteten Heftigkeit zu Tage traten. Am 23. Jänner 1907 wurde im Saale des Brauhauses in der Stadt Gottschee unter großer Beteiligung der Bauern aus allen Gauen des Ländchens der „Gottscheer Bauernbund" gegründet. Der denkwürdige Tag war gleichzeitig auch der Geburtstag der christlichsozialen Partei im Gottscheer Ländchen, die wegen ihrer freundlichen Stellung zu Kirche und Geistlichkeit von den Gegnern eine „schwarze" genannt wurde. Die Anhänger der anderen Partei mit ihren freiheitlichen, aber nicht sozialistischen Grundsätzen, hießen merkwürdigerweise die „Roten." Die erstgenannte Partei stellte den Gymnasialprofessor und Schulrat Josef Obergföll, die letztgenannte aber den Fürsten Karl Auersperg als Kandidaten für die kommenden Reichsratswahlen auf. Beide waren Männer von tadellosem Charakter und von hoher wissenschaftlicher Bildung. Sie waren ebenso vornehm in ihrem öffentlichen wie in ihrem privaten Leben. Monatelang vor den Reichsratswahlen entwickelte sich ein so reges, leidenschaftlich geführtes politisches Leben, wie es im Ländchen noch nie gesehen worden war. In fast allen größeren Ortschaften wurden von beiden Parteien Wählerversammlungen abgehalten, in denen zeitweilig derart scharfe, ja sogar Schmäh- und Schimpfworte auf den Gegner niederfielen, daß einsichtsvolle Männer beider Parteien eine solche Agitationsweise eine politische Verwilderung nannten und nachdrücklichst verlangten, es müsse der politische Anstand in jeder Richtung gewahrt werden. In Nesseltal waren die Gegner besonders scharf aneinander geraten. Die Christlichsozialen verfolgten den Grundsatz:

Eine Erneuerung der Gesellschaft ist nur auf christlicher Grundlage möglich. Die Religion gehört nicht nur in die Kirche, sondern auch ins öffentliche Leben. Religion und Deutschtum bilden keinen Gegensatz, sie ergänzen sich harmonisch. — Dem widersprachen die Gegner. — — --

So kam der Wahltag, der 14. Mai, heran. Wie vorauszusehen war, drang Fürst Auersperg gegen Prof. Obergföll durch. Auf Auersperg entfielen im Gottscheer Ländchen 2187, auf Obergföll 1085 Stimmen. In der Gemeinde Nesseltal erhielt Prof. Obergföll 56, Fürst Auersperg 213 Stimmen.

Unser Völklein — gestehen wir es nur offen ein — hat in jener Zeit von einer Reichsratswahl leider eine ganz verkehrte Auffassung gehabt. Viele unserer Landsleute haben das politische Leben und die Politik selbst nach ihren persönlichen Gefühlen beurteilt und ihr staatsbürgerliches Verhalten darnach eingerichtet. Sie sahen in der Partei, die sie wählten, nur den Anwalt ihrer Sonderinteressen und die Vermittlungsanstalt für Geldbedarf. Und die Wahlzeit bedeutete solchen Leuten nichts anderes als die erwünschte Gelegenheit, um ihre Forderungen der Partei als Bedingung zu überreichen: „Entweder vertretet ihr das und das, oder wir wählen die Partei, die es verspricht . . . ." Der Wahlakt selbst muß immer eine vornehme Handlung sein; man geht zur Wahlurne den Ehrengang eines freien Bürgers, welchem die öffentliche Sache zur eigenen geworden ist. Darum sagen wir: Eine Partei kann nur dann als gute bezeichnet werden, wenn sie Sinn hat für das allgemeine Wohl und dieses auch fördert. Eine solche Partei wähle in Zukunft.

Gott sei's geklagt, wir boten im Jahre 1907 der Welt das Schauspiel eines zerrissenen und gespaltenen Völkleins. Und die wenigsten unter uns betrachteten diese Zerrissenheit und Spaltung wie eine Wunde an unserem Volkskörper, die uns schwächte und entkräftete. Wir haben uns Jahre hindurch nicht verstanden und vertragen, wie in einem Hause, in dem die Insassen untereinander im Kriegszustande leben. Es leuchtet wohl jedem ein, daß unser Ländchen solch innere Zerwürfnisse auf die Dauer nicht hätte aushalten können. Nur der innere Friede und die innere Einigkeit macht stark, jede Zwietracht zerstört. Laß es dir also gesagt sein, lieber Landsmann: In unserem Ländchen tut es dringend not zusammenzuhalten, und den Luxus eines Bruderkampfes im eigenen Lager dürfen wir uns nicht mehr gestatten.

Bald nach den Reichsratswahlen wurden in allen größeren Pfarreien des Ländchens Raiffeisenkassen errichtet, die bei der Bevölkerung sehr beliebt waren und sich gut bewährten. Die Spar- und Darlehenskasse in Nesseltal wurde mit Beginn des Jahres 1908 eröffnet. Sie verzinste Spareinlagen, die von jedermann (auch Nichtmitgliedern) entgegengenommen wurden, mit $4^1/_4\%$ und gab Hypothekardarlehen zu 5%, Personaldarlehen zu $5^1/_2\%$. Darlehen konnten nur Genossenschaftsmitglieder erhalten. Diese Volkssparkassen hatten zwei gute Zwecke im Auge: der Bevölkerung Gelegenheit zum Sparen zu geben und den Reingewinn nützlichen Zwecken zuzuwenden. Bei aller Bescheidenheit konnte sich die Nesseltaler Spar- und Darlehenskasse mit ihrer Arbeitsleistung wohl sehen lassen. Und trotzdem wurden gegen das gemeinnützige Institut gehässige Angriffe erhoben: Es sei nicht vertrauenswürdig, nicht sicher, in der Geldgebarung nicht genau u. dgl. Mit ruhigem Gewissen überließen wir das Urteil hierüber dem Genossenschaftsverbande in Ljubljana, der das Geldgebaren und die Geschäftsführung der angefeindeten Kasse zu beobachten und zu beurteilen am besten in der Lage war. Im übrigen aber trösteten wir uns über die verleumderischen Angriffe mit den heiteren Worten eines katholischen Schweizer Blattes, das in jenen Tagen schrieb: „Drei Sorten von Zeitgenossen sind beschwerlich: die Schwätzer, die Uebermenschen und die Opponenten. Wie soll man sie behandeln? — Die Schwätzer muß man ertragen, ohne die Liebenswürdigkeit zu verlieren. Die Uebermenschen darf man nicht ernst nehmen, sondern man behandle sie rücksichtsvoll wie Kranke. Den Opponenten gebe man zu arbeiten, bis sie positiv werden. — Wer gegen die drei ankämpft, vergeudet seine Nervenkraft und bestärkt sie nur in ihrer Verkehrtheit. Man lasse ruhig die Schwätzer schwätzen, die Uebermenschen renommieren und die Opponenten negieren. Das gehört zu ihrer Arbeit wie das Kreischen der Maschine zum Sägewerk. Nur ruhig Blut! Positive Leistungen stopfen alle Mäuler." Ja, positive Leistungen hatten wir in unserer Raiffeisenkasse aufzuweisen. Im Vertrauen auf Gottes Segen gingen wir mit ruhiger Entschlossenheit unsere geraden Wege, bis nach dem Umsturze neuerdings gehässige, aber ganz ungerechtfertigte Angriffe von unbekannter Seite gegen das Geldinstitut vorgebracht wurden. Infolgedessen griff leider unter den Sparkassemitgliedern eine Arbeitsverdrossenheit ein, wie sie zuvor noch nie zu bemerken gewesen war. Diese Unlust war unser allergrößter Feind, denn er behinderte

die Kraft der Arbeitswilligen. Auf allgemeines Verlangen seiner Mitglieder wurde der Sparkassenverein nach 14-jähriger ersprießlicher Tätigkeit im Jahre 1922 aufgelöst und liquidiert. Niemand hat einen Schaden erlitten, weder die Einleger noch die Mitglieder. Im Gegenteil, die Sparkasse wies nach Abzug aller Liquidierungsauslagen einen Ueberschuß von 35.000 Kronen aus, welche zur Herstellung eines neuen Pfarrhofdaches verwendet worden sind. Die genannte Summe war für die Pfarrinsassen, die gesetzlich zur Bestreitung der Bauauslagen bei Pfarrhof- und Wirtschaftsgebäuden in Anspruch zu nehmen waren, jedenfalls eine ganz bedeutende Aushilfe. Nach alledem meinte die nüchtern denkende und ruhig überlegende Bevölkerung: „Vieles hat die Raiffeisenkasse in der Zeit ihres Bestandes geleistet; man hätte doch nicht auf ihre Auflösung hinarbeiten sollen."

Es ist etwas ganz Natürliches, daß wir bei unseren geschichtlichen Zeichnungen die Gedanken auch hinlenken auf die Leiden, die der Weltkrieg der Pfarrgemeinde gebracht, und auf die Opfer, die er von der Bevölkerung gefordert hat. Unsäglichen Jammer verursachte schon die Vorbereitung zum Kriege. Eine unheimliche Aufregung bemächtigte sich im Sommer 1914 aller Gemüter; verscheucht war die so notwendige Nachtruhe, der gesellige Verkehr und die geschäftlichen Verbindungen stockten, die kräftigsten Männer und lebensfrischesten Jünglinge mußten den Einberufungen Folge leisten, die zärtlichsten Bande wurden erbarmungslos zerrissen, da der Sohn seine greisen gebrechlichen Eltern, der Gatte seine Gattin und Kinder verlassen mußte. Heute noch blutet manches Herz beim Andenken an den schmerzlichen Abschied, den unsere Krieger genommen haben von ihren Lieben daheim. Mit heiligem Gottvertrauen zogen sie in die Ferne, immer weiter und weiter, wohin das Vaterland sie rief und die Pflicht. Vorüber waren die glücklichen Tage des Familienlebens, und bange, bange Stunden waren es, die die Angehörigen in der Heimat und die Krieger im Felde zwischen Hoffen und Fürchten durchlebten. Die vielen Sorgen und Mühen für das Hauswesen, die drückenden Feld- und Wiesenarbeiten, die sorgenvolle Kindererziehung hatten allein die zu Hause Gebliebenen; zu alledem gesellte sich noch das bange Warten auf Nachricht aus der Ferne und die quälende Ungewißheit, ob der Mann oder Sohn oder Bruder oder Bräutigam noch am Leben sei. Fürwahr, ein unblutiges Heldentum des starkmütigen Entsagens und stillen Duldens! — — — Und die Männer draußen im Felde mußten mit eigenen Augen die Schrecknisse des Krieges schauen und mitmachen. Schrecklicher Kanonendonner ringsum, todbringendes Gewehr- und Granatenfeuer, das Geschrei der Verwundeten und Verstümmelten, das Stöhnen der Sterbenden, auf dem großen Leichenfelde Tote über Tote, zerbrochene Waffen, zertrümmerte Geschütze, erschossene Pferde — fürwahr ein Bild des Schreckens. Ein Räuber war der Weltkrieg, ein Welträuber größten Stiles. Und als dann die ersten Nachrichten eintrafen, der und jener ist schwer verletzt worden, ist im Kampfe gefallen, zog unnennbares Weh in die Herzen der Angehörigen in der Heimat. Immer mehr Opfer forderte der unbarmherzige Krieg und lautes Wehklagen ging durch die trauernde Pfarrgemeinde. „Der Krieg hat mir alles genommen, meine Freude, mein Glück," so klagte manche Frau und manche Mutter in ihrem furchtbaren Schmerz. Ja, ein Räuber ist der Weltkrieg gewesen, ein Welträuber größten Stiles! — — Grausige Todesernte hat der Krieg gehalten, in unserer Pfarrgemeinde allein sich 35 Todesopfer geholt, blühende Jünglinge, kräftige Männer, die teils auf dem Felde der Ehre gefallen, teils an den Kriegsstrapazen in der Gefangenschaft oder in der Heimat gestorben sind. Im nachfolgenden bringen wir ihre Gedenkliste.

1. Karl Roschitsch, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Groditz 7, geboren 1886, gefallen als Infanterist am 25. August 1914 auf den Schlachtfeldern von Lemberg.

2. Johann Hiris, lediger Besitzerssohn in Schäflein 1, geboren 1886, gestorben als Infanterist am 10. September 1914 im Truppenspitale in Zloczow (Galizien) an Kopfschußverletzung.

3. Dr. Josef Stalzer, k. k. Professor am Staatsgymnasium und Privatdozent an der Universität in Graz, geboren 1880, gefallen als Leutnant am 21. November 1914 in den östlichen Beskiden. Stalzer war gebürtig aus Lichtenbach. Er war ein sehr tüchtiger Philologe und bei Kollegen und Schülern ob seiner vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften außerordentlich beliebt.

4. Karl Deutschmann, lediger Besitzerssohn in Suchen 3, geboren 1894, gestorben als Infanterist am 31. Dezember 1914 im Garnisonsspitale in Ljubljana an Lungentuberkulose. Der 20-jährige brave Bursche war erst einige Wochen zuvor eingerückt.

5. Karl Rom, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Büchel 13, geboren 1877, gestorben als Landsturminfanterist am 15. Jänner 1915 im Militärspitale in Weißkirchen (Ungarn) an Typhus.

6. Gottfried Stonitsch, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Reichenau 9, geboren 1887, gefallen als Zugsführer-Infanterist anfangs März 1915 in den Karpathen an Kopfschußverletzung.

7. Johann Rabuse, lediger Wirtschaftsbesitzer in Nesseltal 54, geboren 1890, gefallen als Zugsführer-Telephonist am 18. Juli 1915 in Galizien an Kopfschußverletzung.

8. Johann Sterbenz, Gymnasialabiturient aus Nesseltal 32, geboren 1894, gefallen als Fähnrich am 4. September 1915 bei Muszkarow (Galizien).

9. Johann Schneller, lediger Besitzerssohn in Nesseltal 7, geboren 1889, gestorben als Zugsführer-Infanterist am 13. September 1915 im Ortslazarette in Skobelew (Russisch-Asien). Er war im Oktober 1914 an beiden Armen schwer verwundet in russische Gefangenschaft geraten.

10. Matthias Hirsch, lediger Besitzerssohn in Büchel 4, geboren 1893, gestorben als Infanterist in russischer Gefangenschaft im Oktober 1915 in Samarkand.

11. Matthias Kump, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Altfriesach 15, geboren 1870, gestorben als Korporal-Infanterist am 20. Oktober 1915 im Landesspitale in Ljubljana infolge Rißquetschverwundung des Kopfes und der Hände.

12. Johann Kump, lediger Besitzerssohn in Reichenau 2, geboren 1875, gefallen als Landsturm-Infanterist am 3. November 1915 bei Čačak (Serbien).

13. Anton Kump, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Warmberg 7, geboren 1888, gestorben als Offiziersdiener an Kopfschußverletzung am 7. November 1915 im Feldspitale 7/8 an der Isonzofront, beerdigt im Gemeindefriedhofe Ranziano bei Görz.

14. Johann Hiris, lediger Besitzerssohn in Untersteinwand 4, geboren 1892, gestorben als Infanterist am 10. November 1915 im Militärspitale zu Kolomea (Galizien).

15. Heinrich Schleimer, lediger Besitzerssohn in Nesseltal 38, geboren 1893, gestorben als Korporal-Telephonist am 3. Dezember 1915 im Garnisonsspitale Nr. 8 in Ljubljana an Lungenentzündung.

16. Rudolf Kraker, lediger Besitzerssohn in Kummerdorf 9, geboren 1880, gestorben als Landsturm-Infanterist am 3. Jänner 1916 in Rottenmann an Herzschlag. Er wurde kurz vor seinem Tode zum Kompagnie-Friseur ernannt.

17. Franz Schniderschitz, lediger Holzerssohn in Taubenbrunn 7, geboren 1892, gestorben als Landsturm-Infanterist am 19. Juni 1916 im Honved-Reservespitale 4, Feldpost 200.

18. Matthias König, lediger Besitzerssohn in Reichenau 16, geboren 1880, gefallen als Offiziersdiener am 4. Juli 1916 bei Asiago (Italien).

19. Johann Gramer, verehelichter Besitzer in Reichenau 38, geboren 1882, gestorben als Landsturm-Infanterist am 19. Juli 1917 in der Heilstätte Enzenbach bei Graz an Lungentuberkulose.

20. Josef Gramer, lediger Besitzerssohn in Reichenau 14, geboren 1899, gefallen als Infanterist am 20. November 1917 an der Piave.

21. August Kump, lediger Besitzerssohn in Mitterbuchberg 2, geboren 1897, gestorben als Infanterist am 18. März 1918 im Kriegsspitale Nr. 1 in Wien an Lungentuberkulose.

22. Josef Loschke, lediger Besitzerssohn in Mitterbuchberg 9, geboren 1894, gestorben als Infanterist am 14. Juni 1918 in seinem Vaterhause an Lungentuberkulose.

23. Josef Schuster, lediger Besitzerssohn in Warmberg 2, geboren 1895, gefallen als Landsturm-Infanterist am 28. Juni 1918 an der Piave, beerdigt im Friedhofe zu Motta di Livenza an der Piave.

24. Ernest Kump, lediger Besitzerssohn in Unterbuchberg 8, geboren 1900, gestorben als Feldjäger am 16. August 1918 im Kriegsspitale IV. in Meidling bei Wien an Rippenfellentzündung.

25. Johann Schuster, lediger Besitzerssohn in Warmberg 2, geboren 1889, gestorben als Infanterist am 21. August 1918 im Reservespital 2 in Klosterbruck bei Znaim an Malaria.

26. Anton Schniderschitz, lediger Holzerssohn in Taubenbrunn 7, geboren 1894, gestorben als Infanterist am 21. August 1918 im Reservespital 2 in Klosterbruck bei Znaim an Lungenentzündung.

27. Josef Agnitsch, verehelichter Zimmermann in Altfriesach 25, geboren 1883, gestorben als Infanterist am 15. September 1918 während seines achttägigen Urlaubes in der Heimat an Malaria.

28. Johann Meditz, lediger Wirtschaftsbesitzer in Büchel 34, geboren 1886, gestorben als Infanterist am 7. Juli 1919 in Kriegsgefangenschaft in Mestra (Italien).

29. Johann Fink, lediger Holzerssohn in Taubenbrunn 10, geboren 1894, gestorben als Infanterist am 28. Oktober 1919 in Kriegsgefangenschaft in Casale (Italien).

30. Ernest Lackner, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Nesseltal 40, geboren 1882, seit November 1914 vermißt, wahrscheinlich gefallen anfangs Dezember 1914 bei Jaslo in Galizien.

31. Matthias Meditz, lediger Wirtschaftsbesitzer in Untersteinwand 7, geboren 1881, seit September 1914 vermißt, dürfte in Galizien im September oder Oktober des genannten Jahres als Infanterist gefallen sein.

32. Matthias Roschitsch, verehelichter Wirtschaftsbesitzer in Warmberg 9, geboren 1882, seit April 1915 vermißt, wird wahrscheinlich damals als Infanterist gegen Rußland gefallen sein.

33. Josef Kump, lediger Wagner in Reichenau 45, geboren 1895, seit April 1916 vermißt, wahrscheinlich gefallen im Juni 1916 gegen Rußland.

34. Josef Hutter, lediger Schuhmacher in Reichenau 46, geboren 1888, geriet als Infanterist im Juni 1915 in russische Gefangenschaft und ist wahrscheinlich in Tobolsk (Westsibirien) gestorben.

35. Friedrich Sterbenz, lediger Besitzerssohn in Nesseltal 25, geboren 1894, war Feuerwerker und kämpfte an der galizischen Front, wo er infolge der erlittenen Kriegsstrapazen an Lungentuberkulose erkrankte. Nach Kriegsschluß (1918) kam er in die Heimat und starb nach zweijährigem Siechtum am 15. Mai 1920 in seinem Vaterhause.

Grausige Todesernte hat der unbarmherzige Krieg gehalten, Meere von Weh hat er im die trauernden Herzen gesenkt. O, es brauchte viel himmlischen Trostes für die Hinterbliebenen, um so schweres Leid ergeben und mutig ertragen zu können. Und erst die heimgegangenen Krieger! Wie hoffnungsfreudig sahen wir sie Jahre zuvor inmitten ihrer Familie! Sie waren voll von Lebenskraft und Lebensfreude. Da kam der Krieg mit seinem „heißen Hauch" und raffte die jungen Kräfte dahin. Wie schwer mochte ihnen das Sterben gewesen sein! Eltern, Gattin, Kinder, die Braut, die Familie, die Heimat verlassen müssen, ein bitteres Leid, ein herzzerreißendes Weh! — — — Was würden die verklärten Lieben euch wohl sagen, ihr Erdenbürger, könntet ihr nur einige Augenblicke sie zurückrufen? „Wir haben das Schwerste und Bitterste im Leben überstanden", würden sie sagen. „Wir sind fortgezogen von der armseligen Erde mit ihren Leiden und Kränkungen, ihren Plagen und Mühen, ihren Sorgen und Kümmernissen. Wir sind fortgezogen vom Lande des Krieges und seinen Schrecknissen in das Reich der Freude und des Friedens. Gönnet uns die himmlische Ruhe und Freude. Ihr aber, vergesset eurer himmlischen Heimat nicht und wisset, daß die Herrlichkeit dort oben unermeßlich und unbeschreiblich ist." Ueberhöret, ihr Lebenden, die Stimme eurer Toten nicht und bewahret ihnen ein dankbares Andenken!

Noch ein anderes Opfer hat der Krieg von uns verlangt, das wir mit schwerem Herzen gebracht haben, weil wir es bringen mußten, das Opfer unsrer Kirchenglocken. Der Pfarrsprengel Nesseltal, der 32 Glocken zählte, mußte an die Heeresverwaltung 25 abgeben, die ein Gesamtgewicht von 6228 kg hatten. Der Vergütungspreis betrug — man höre und staune! — 4 Kronen pro Kilogramm. Der bei der ersten (20. Jänner 1917) und zweiten (22. Okt. 1917) Glockenabnahme erzielte Erlös von 26.324 Kronen mußte auf Kriegsanleihe gezeichnet werden. Genau ein Jahr später gelangten die Prospektpfeifen der Pfarrorgel mit einem Gesamtgewichte von 88 Kilogramm zur Ablieferung. Der Vergütungspreis für 1 Kilogramm ausgebauten Metalles belief sich auf 15 Kronen. Der Erlös von 1320 Kronen mußte wieder — man mochte wollen oder nicht — in Kriegsanleihe fruchtbringend (!) angelegt werden. Nur mit Grimm und Erbitterung ließen wir das alles über uns ergehen. Unbarmherziger Weltkrieg, ein Räuber bist du gewesen, ein Welträuber größten Stiles! — — —

Es war am 20. Jänner 1917. An diesem Tage begann ein Trupp angekommener Soldaten bei der Pfarrkirche mit der Abnahme von drei „gemusterten" Glocken. Ihr lauter, eindringlicher Schall sang das letztemal über das Pfarrdorf. Die Leute kamen aus den Häusern hervor und lauschten. „Die Glocken läuten zum Abschiede!" sagte es einer dem anderen. Wie sie klagend und mit den Leuten weinend tönten, als sie ihr eigenes Grabgeläute läuteten! Wir dachten an die Worte des Dichters: „Von dem Turme schwer und bang tönt der Glocken Grabgesang." Dann wurden sie von ihrem Gerüst losgemacht und durch das Turmfenster auf den Kirchplatz geworfen, allwo sie sich tief in den Schnee bohrten. Mit Tannenreisig und bunten Bändern geschmückt, wurden sie auf Schlitten geladen, zum Dorfe hinausgefahren und zur Bahnstation befördert. Das herbeigeeilte Volk betastete noch einmal die scheidenden Glocken, gleichsam als wollte es ihnen zurufen:

„Lebet wohl, ihr Glocken, mit euren lieblichen Tönen. Nun müßt ihr fort in den Krieg. Ihr habt uns so oft in die Kirche gerufen mit euren hellen Klängen. Habt Dank für alles Liebe und Gute, das ihr uns getan habet!" Nur ein kleines Glöcklein blieb noch zurück, das etwa ein Gewicht von 150 Kilogramm hatte und unter dem Namen „Bimmel" bekannt war. Und dieser kleine Turmbewohner rief mit seinem wimmernden und klagenden Klang jahrelang die Gläubigen zur Andacht.

Mit Tränen in den Augen sahen wir unsere Turmsänger von uns scheiden; dann war es still und öde geworden, denn wir hörten nicht mehr ihre vollen, hellen Töne, die vormals bald jubelnd und tröstend, bald wieder klagend und weinend an unser Ohr geklungen hatten. Und wohin gingen unsere vielen Glocken? In die Bude einer Schwindlerbande, in eine jüdische Metallzentrale in Budapest, wo sie verschachert wurden. Ein unerhörter Skandal! Muß einem angesichts dieser verbürgten Tatsachen nicht die Zornesader anschwellen? — — —

Entscheidungen von weltgeschichtlicher Tragweite waren zu Beginn des Monates Oktober 1918 vor sich gegangen. Oesterreich-Ungarn löste sich auf und auf seinen Trümmern erstanden neue staatliche Gemeinwesen. Im Süden der ehemaligen Monarchie bildete sich der jugoslawische Nationalstaat, der im Frieden von St. Germain als zu Recht bestehend anerkannt wurde. Wir Gottscheer stellten uns, wenn auch der Ausgang des Krieges nicht unseren Hoffnungen entsprach, gleich anfangs offen und ganz auf den Boden der gegebenen Tatsachen und bekannten uns loyal zum jugoslawischen Reiche. Es war zwar dies kein liebeglühendes Bekenntnis, aber aufrichtig und ehrlich ist es gewesen und bleibt es noch jetzt. Wir waren und sind katholische Christen und als solche verstehen wir gar wohl die Worte der hl. Schrift zu deuten: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes." (Röm. 13, 1.) Eingedenk dessen waren und bleiben wir zuverlässige Staatsbürger, nicht aus Furcht oder Zwang, sondern als freie und überzeugungsvolle Menschen, die ihren Patriotismus als Gewissenssache auffassen. Das ist schon von jeher das staatsbürgerliche Glaubensbekenntnis der Gottscheer gewesen und wird es auch in Zukunft bleiben. Als jugoslawische Staatsbürger deutscher Nationalität gaben wir nur unserem berechtigten Verlangen Ausdruck: Achtung unserer nationalen Gefühle und Belange, deutsche Schulen und Lehrer dem deutschen Kinde. Das waren die Forderungen nicht nur der Gottscheer im allgemeinen, sondern auch der Nesseltaler im besonderen. Es ist uns daher unbegreiflich, wie doch diese gutmütigen und grundehrlichen Leute des Gottscheer Unterlandes so oft und so schwer verdächtigt und verleumdet werden konnten. Die Verleumder und Angeber — es war nur ein kleines Häuflein von vier männlichen Personen — waren Leute, die fast keine Empfindung für Recht und Gerechtigkeit und sehr wenig Religion hatten. Es schien, als ob sie sich allein für existenzberechtigt hielten. Erst heuchelten diese „Sittenrichter" Freundschaft, nahmen teil an Familien-Unterhaltungsabenden, zeigten sich teilnahmsvoll und hilfsbereit — und dann gingen sie hin und tuschelten in pharisäischer Verlogenheit: „Das haben sie getan, das haben sie gesagt, wir haben's selbst gesehen, wir haben's selbst gehört." Ein abstoßendes, häßliches Bild! Das Volk wollte sich nicht scheu ducken und sich auch nicht feige zurückziehen, sondern suchte die verleumderischen Angaben kräftigst zu widerlegen. Für den Pfarrer war es zur unvermeidlichen Pflicht geworden, in diesen Kampf gegen das Kartell eines heuchlerischen Pharisäismus miteinzugreifen und gelegentlich auch eine scharfe Klinge zu führen. Daß er in diesem Kampfe auf den heftigsten Widerstand stoßen mußte, ist leicht einzusehen. Und warum? Weil der Pfarrer das Volk vor diesen scheinheiligen und verleumderischen „Ehrenmännern" warnte. Man konnte sich eines tiefen Unwillens nicht erwehren, wenn man sah, wie diese Leute den Pfarrvorsteher, der ihnen nie je das geringste Leid zugefügt hatte, mit ihrem Hasse verfolgten und verleumderisch anklagten. Es war ein häßliches und trauriges Schauspiel. War es nicht eine Unverschämtheit, so der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen? Was aber das Maß der Unverschämtheit voll machte, war der Umstand, daß diese Zuträger den Pfarrer der Oeffentlichkeit gegenüber lügnerisch so schilderten, wie sie selbst wünschten, daß der Pfarrer sein sollte, nämlich als staatsgefährlichen Menschen. Zu ihrem Aerger ist der Pfarrer das nie gewesen und wollte es auch nicht sein. — — Der „ehrenwerte" Vierbund brachte es schließlich so weit, daß Pfarrer Schauer am 24. Mai 1919 angeblich wegen staatsfeindlicher Wühlarbeit verhaftet und in das Gefängnis des Kreisgerichtes in Novomesto abgeführt wurde. Nach einer dreiwöchigen Untersuchungshaft wurde der Beschuldigte auf freien Fuß gesetzt, nachdem er sich ehrenwörtlich verpflichtet hatte, bis zur rechtskräftigen Beendigung des Strafverfahrens seinen Aufenthaltsort

Nesseltal nicht zu verlassen. Zu Beginn des Monates September 1919 erhielt der Pfarrer vom genannten Kreisgerichte folgenden Bescheid: „Die Untersuchung hat ergeben, daß die Anzeige gegen Sie jeglicher Grundlage entbehrt und daß keine Verdachtsmomente gegen Sie sprechen. Daher ist das Verfahren gegen Sie eingestellt worden."

So endete dieser Verleumdungsfeldzug gegen den Pfarrer mit einer vollkommenen Niederlage der vier „edlen" Gesinnungsgenossen von Nesseltal. „Es kreißten die Berge, und hervor kam ein winziges Mäuslein." Die leidige Angelegenheit ist nur aus dem einen Grunde etwas ausführlicher geschildert worden, um die Niedertracht der Lüge, der Verleumdung und Ehrabschneidung genügend zu brandmarken. Keinem zulieb und keinem zuleid!

Zu Beginn des Jahres 1920 machte die Sozialdemokratie im ganzen Ländchen viel von sich reden. Sie inszenierte eine kräftige Werbearbeit und suchte das Gift der staatlichen Unordnung in die Köpfe und Herzen unseres Völkleins auszustreuen. In Nesseltal hielt am 19. März ein sozialdemokratischer Wanderredner aus Ljubljana eine Versammlung ab und zwar in einem Privathause, da ihm die hiesigen Gastwirte ihre Räumlichkeiten nicht zur Verfügung stellen wollten. Die Versammlung war nicht besonders gut besucht. Die gehaltene „Rede", die anderwärtig vielleicht schon hundertmal abgeleiert worden war, enthielt nur öde Schimpfereien und Hetzereien gegen Priester und Kirche. Unsere Bauern hatten das Wesen der Sozialdemokratie gründlich überprüft und deren Bauern- und Religionsfeindlichkeit bald erkannt. Sie wollten keine „Spezialdemokraten" werden, wie sie sich scherzweise ausdrückten, und erwiderten dem Wanderredner ganz richtig und vornehm: „Die Würde einer Partei verlangt immer auch eine würdige Sprache; eine schimpfende Partei verliert ihre Anziehungskraft und gefährdet geradezu ihren Bestand. Deswegen werden wir diejenige Partei ins Parlament wählen, die am wenigsten schimpft. Wenn wir nämlich eine solche Partei wählen, so wählen wir diejenige, die am meisten Gemein- und Staatssinn hat." Das war gut und deutlich gesprochen.

Am Nachmittage des 10. September 1922 besuchten unseren Pfarrort zwei schwäbische Herren aus dem Banat, nämlich der Bundessekretär des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, Herr Dr. Graßl und der Bezirksrichter in Palanka, Herr Dr. Neuner. Zu Ehren der beiden Gäste waren vor dem Eingange in die Ortschaft zwei Tannenbäumchen aufgestellt, die eine mit verschiedenartigen Herbstblumen umwundene Tafel mit der Aufschrift Willkommen! trugen. Eine mehrhundertköpfige Volksmenge, bestehend aus Greisen, Männern, Burschen, Greisinnen, Frauen, Mädchen und Kindern hatten sich dort eingefunden, um beim Empfang der lieben Gäste anwesend zu sein. Der Besuch unserer deutschen Brüder scheint ein Häuflein radikaler Schreihälse, die im Gefühle einer anwidernden Selbstherrlichkeit allerlei phantastische Pläne entworfen hatten, ganz aus dem Häuschen gebracht zu haben. Was sich diese Erdensöhne und Erdentöchter an Liebenswürdigkeiten erlaubten, kann man wirklich nicht in ein Anstandsbuch als Musterstück für den Verkehr mit Menschen aufnehmen. Ueber die damaligen Vorfälle etwas eingehender zu schreiben, wäre diesen dünkelhaften und gehässigen Leutchen wirklich zuviel Ehre angetan. Der gute Gott möge ihnen verzeihen, denn sie wußten fürwahr nicht, was sie taten.

Den Schulkindern der in der Pfarrgemeinde Nesseltal gelegenen Schulen: Nesseltal, Lichtenbach, Reichenau und Schäflein ist im Jahre 1922 ganz unerwartet eine große Weihnachtsfreude bereitet worden. Durch freiwillige Spenden der in Brooklyn lebenden Landsleute aus der Pfarrgemeinde Nesseltal wurde der ansehnliche Betrag von 30.148 Kronen mit der Bestimmung der Heimatgemeinde überwiesen, davon allen Alltags- und Wiederholungsschülern der obgenannten Schulen zu gleichen Teilen eine Summe als Weihnachtsgabe auszufolgen. Unsere Landsleute in Amerika haben ihren Angehörigen in der Heimat auch noch bei anderen Gelegenheiten mit Dollars oft und viel aus der Not geholfen, ansonsten wäre es einzelnen Personen und Ortschaften in der Pfarrgemeinde übel ergangen. Den lieben Amerikanern wohlverdiente Anerkennung und Dank!

Noch eines zweiten Wohltäters müssen wir in Ehren und Dankbarkeit gedenken, der sich in den Herzen unserer Pfarrangehörigen ein immerwährendes Denkmal edler Gesinnung gesetzt hat. Es ist unser allverehrter Landsmann und Ehrenbürger von Nesseltal, Herr Alois Kraker, Großkaufmann in Ptuj (Pettau). Schon seit Jahren erfreuen sich die Kirchen und Feuerwehren in seiner Heimatgemeinde seiner ganz besonderen Fürsorge; es ist ihm zu einer lieben Gewohnheit geworden, die ärmere Bevölkerung und Schuljugend der ausgedehnten Pfarrgemeinde alljährlich zu Weihnachten mit ausgiebigen Geldspenden und reichen Kleidersendungen zu überraschen und zu erfreuen. Wie

viele Tränen sind dadurch schon getrocknet worden, die im Verborgenen flossen! — — Das Gute, das unser Landsmann in seiner Heimatpfarre getan hat, sichert ihm für alle Zeiten ehrende Anerkennung und liebe Erinnerung seitens des dankbaren Volkes.

Schweren Herzens sahen wir im Kriegsjahre 1917 unsere drei Glocken vom Turm der Pfarrkirche auf Nimmerwiedersehen fortziehen. Nur ein kleines Glöcklein war geblieben, das mit seinem klagenden Klang durch ein volles Jahrzehnt die Gläubigen zum Gottesdienste rief. Mit der Zeit kamen fast alle Filialkirchen der Pfarre zu neuen Glocken, nur die Pfarrkirche machte noch eine Ausnahme. Da waren es wieder unsere lieben Pfarrangehörigen in Amerika, die sich der Sache in liebenswürdigster Weise annahmen. Es muß lobend anerkannt werden, daß durch eifrige Sammelarbeit des Herrn Tischlermeisters Josef Meditz, dazumal in Brooklyn, wie seiner Freunde und Bekannten, die hohe Geldsumme von Din 51.110.— aufgebracht wurde. Dazu kamen noch die Spenden der in der Heimat lebenden Pfarrkinder im Betrage von Din 7950.—, des Fürsten Karl Auersperg mit Din 6000.—, des Herrn Alois Kraker, Großkaufmann in Ptuj, mit Din 3000.—, des Herrn Johann Breser, Kaufmann in Graz, mit Din 1000.—, der Eheleute Johann und Agnes Meditz in Nesseltal mit Din 1000.—, des Herrn Dr. Otto Tschinkel mit Din 800.— und anderer Wohltäter mit kleineren Beträgen, wodurch uns die Anschaffung eines schönen Glockengeläutes bei der Glockengießerei vormals Albert Samassa in Ljubljana ermöglicht worden ist. Die schönen Bronzeglocken kosteten samt und sonders Din 66.000.—. Am 14. Juli 1927 wurden die neuen Glocken aufmontiert, am 24. Juli — am Tage unseres Kirchpatrones St. Jakobus — erhielten sie die kirchliche Weihe. Es war eine ergreifende Feierlichkeit, ein seltenes Volksfest, an dem sich die ganze Pfarre beteiligte. Sogar aus der Stadt Gottschee und aus anderen Orten unseres Ländchens waren zahlreiche Teilnehmer zur denkwürdigen Feier erschienen. Aus dem Hinterlande kamen die Herren Pfarrer Kraker, Gliebe und Perz, aus dem Unterlande die Herren Pfarrer Gostiša und Rogelj. Einige Minuten vor 10 Uhr marschierte die Nesseltaler Feuerwehr unter den Musikklängen der hiesigen Burschenkapelle vom Feuerwehrhause zum Kirchplatz und stellte sich dort in Reih und Glied auf. Vor der versammelten Volksmenge brachte dann der 15-jährige Josef Hiris aus Schäflein das Lied von der Glocke von Schiller in meisterhafter Weise zum Vortrag. Die Leistung des kaum der Schule entwachsenen Knaben wurde allgemein bewundert. Den Vortrag des langen Gedichtes, ohne dabei stecken zu bleiben, ohne auch nur ein einzigesmal mit der Zunge anzustoßen, sollte man eine Glanzleistung nennen. Inzwischen wurde im Turme in Anwesenheit der Glockenpatinnen, bezw. ihrer Vertreterinnen, die Glockenweihe vorgenommen. Die größte Glocke wiegt 636 kg, ist auf fis gestimmt und trägt auf ihrem Mantelkleid das Bildnis des hl. Jakobus mit der Inschrift: „Heiliger Jakobus, bitte für uns! Von Blitz und Ungewitter bewahre uns, o Herr! Gewidmet von unseren Pfarrangehörigen in Amerika. Dank und Anerkennung ihnen!" Glockenpatin war Frau Helen Häfele geb. Roschitsch aus Schäflein, dermalen in Brooklyn, vertreten durch Frau Josefa Wuchse, Nesseltal 44. — Die zweite Glocke (ais) ist 340 kg schwer und trägt das Bildnis des hl. Herzens Jesu mit folgender Inschrift: „Herz Jesu, Quelle alles Trostes, erbarme dich unser! Gewidmet von unseren Pfarrangehörigen in Amerika. Dank ihnen!" Glockenpatin war Frau Helen Andrus geb. Rabuse aus Nesseltal 56, dermalen in Newyork, vertreten durch Frl. Sophie Wuchse, Nesseltal 41. — Auf der dritten Glocke (cis, 210 kg schwer) ist das Bildnis der seligsten Jungfrau Maria mit der Inschrift: „Du Zuflucht der Sünder, bitte für uns! Gewidmet von unseren Pfarrangehörigen in der Heimat. Dank ihnen!" Glockenpatin war Frau Antonia Wuchse, Nesseltal 41. — Nach vollzogener Weihe spielte die auf dem Kirchplatz postierte Musikkapelle das „Großer Gott". In andächtiger Ergriffenheit lauschte die versammelte Volksmenge den mächtig dahinbrausenden Akkorden des herrlichen Hymnus. Der dem ergreifenden Liede von der Glocke vorgesetzte Spruch: „Ich rufe die Lebenden — ich beklage die Toten — ich breche die Blitze!" bildete den Gegenstand der Festpredigt. Als diese beendet war, begannen die geweihten Glocken zu läuten, zuerst ganz leise, dann etwas stärker, immer mächtiger anschwellend, bis sich ihre weichen, reinen und vollen Klänge vermischten mit dem halblauten Schluchzen der andächtigen Volksmenge. In ehrfurchtsvoller Stille lauschten die Leute und lispelten in freudiger Ergriffenheit: „Die neuen Glocken! O, wie schön sie läuten!" Man muß selbst dabei gewesen sein, um die Ergriffenheit und Freude des gläubigen Volkes mitfühlen und mitempfinden zu können. Es war eine hehre Andachtsstunde! — — — In kurzen, bewegten Worten sprach sodann der Prediger allen jenen den wärmsten Dank aus, die durch Spenden und eifrige Sammeltätigkeit die Anschaffung des schönen Geläutes ermöglicht hatten.

— Das Hochamt mit Tedeum zelebrierte Pfarrer Schauer unter Assistenz der fünf erschienenen Herren Pfarrer. Herr Oberlehrer Max Tschinkel aus Rieg besorgte das Orgelspiel und leitete den Gesang in vorzüglicher Weise. Allgemein äußerten sich die fremden Festteilnehmer, daß die Nesseltaler Mädchen sehr gut gesungen haben. — Nach Schluß der kirchlichen Feier boten die Gast- und Privathäuser den von auswärts herbeigeeilten Festteilnehmern Gelegenheit, sich auch leiblich zu erfrischen. Küche und Keller haben Vorzügliches geboten. Es entwickelte sich den ganzen Nachmittag hindurch ein lebhaftes und geselliges Treiben. Die ratternden Autos, die ankamen und wieder abfuhren, die primitiven Gespanne mit ihren Fahrgästen aus den umliegenden Ortschaften, die auf- und abeilende Volksmenge, die auf dem Dorfplatze aufgestellten Buden und Verkaufsstände, die vielen Südfrüchtenhausierer, das Ringelspiel am Ende der Ortschaft — alles das erinnerte an den Wiener Volksprater, woselbst man lebensfreudige Gesichter zu sehen gewohnt ist. Für die Schulkinder der Pfarrgemeinde hatte Herr Tischlermeister Josef Medits unter Freunden und Bekannten in Newyork und Brooklyn 20 Dollar gesammelt, die zur Beschaffung eines kalten Aufschnittes und alkoholfreien Getränkes zu verwenden waren. Um es kurz zu sagen: der Tag der Glockenweihe am 24. Juli 1927 war für die ganze Pfarrgemeinde Nesseltal ein herrlich verlaufenes Fest, das der jetzigen Generation unvergeßlich bleiben wird. Das aber ist unser Wunsch, unser heißes Gebet: „Ihr lieben Glocken! Ziehet nimmer fort in den grausigen Krieg, sondern verkündet fürder Frieden, jenen Frieden, den einstens Engel auf Bethlehems Fluren verkündet haben mit den hehren Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!"

Die Gottscheer 600-Jahrfeier wurde in der Pfarrgemeinde Nesseltal mit tiefer Ehrfurcht und jubelnder Begeisterung begangen. Samstag, den 2. August 1930 versammelte sich im Pfarrorte bei Einbruch der Dunkelheit fast die ganze Bevölkerung auf dem Dorfplatze und zog im geordneten Zuge auf den Friedhof, um dort in andächtigem Gebete der lieben heimgegangenen Vorfahren zu gedenken. Der mit Blumen geschmückte Gottesacker lag in einem förmlichen Lichtermeer, kein Grab und Gräblein, an denen nicht ein Lichtlein geflackert hätte. Lautes, inniges Gebet, vermischt mit dem stillen Schluchzen mancher tiefst Ergriffenen, stieg zum Himmel empor für die Seelenruhe der verstorbenen Pfarrkinder und für das Wohl und Gedeihen der heißgeliebten Heimat. — Vom Friedhofe gingen die Leute in ernster Stimmung in die Ortschaft zurück und formierten sich bei der Ortskapelle zu einem Zuge mit Fackeln und Lampions. Unter Musik, Gesang und Jubelrufen zogen die Teilnehmer das Dorf entlang und wieder zur Ortskapelle zurück, allwo mit Würde und Ernst das Gelöbnis der Treue für Väterglauben, Heimat, Muttersprache, deutsche Art und Sitte abgelegt wurde. Zum Schlusse wurden mit echt Nesseltaler-Begeisterung mehrere heimatliche Lieder und die neue Gottscheerhymne gesungen. Aehnliche freudige Kundgebungen für das geliebte Heimatländchen, freilich im bescheideneren Maße, fanden auch in den anderen Ortschaften statt. Auf den Höhen und Bergen flammten ringsum mächtige Freudenfeuer auf, besonders auf dem Kummerdorfer-Berge, wo einst zur Zeit der Türkennot Kreuzfeuerzeichen gegeben wurden. Bis spät in die sternenhelle Nacht hinein ertönten in feierlicher Weise die Glocken der Pfarr- und aller Filialkirchen und läuteten mit ihren hellen Klängen für den 3. August, den Hauptfesttag des Ländchens, ein. Der Verlauf dieses einzigschönen Festes ist noch in unser aller Erinnerung. Mit diesem freudvoll empfundenen Gedenken verbinden wir wieder die ergebene Bitte: „Gott Woutr in Himml, gib insch Glickä, Gnoudä, Shegn und Schutz a noch beitarhin unt louß insch inshr Lantle in Wriedn päschtean!"

Ich bin zu Ende. Es war mir darum zu tun, das Bild zu zeichnen: Nesseltaler Pfarrgeschichte, ein Bild mit Licht- und Schattenseiten. Was ich anstrebte, war eine unparteiliche und gerechte Schilderung der wichtigeren Geschehnisse und Ereignisse in der ausgedehnten Pfarrgemeinde.

„Der Wahrheit eine Gasse,
Dem Recht, der Ehrlichkeit!
Und keine Furcht vorm Hasse,
Vor Niederträchtigkeit!"

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonnwendfeuer.

Der 23. Juni ist gekommen. Schon den ganzen Tag über freute ich mich auf den Abend, denn es soll ja heute wieder, wie alljährlich an diesem Abend, die Sonnenwende gefeiert werden. Es ist dies ein alter deutscher Brauch, den wir von unseren Ahnen, als sie noch Heiden waren, ererbt haben. Wie sich die ersten Dämmerschatten niedersenken, begeben wir uns auf die „Alm", eine kleine Anhöhe außerhalb des Dorfes, wo die Feier vor sich gehen soll. Ein mächtiger Haufen von Aesten ist da aufgeschichtet, ein Werk der Hüterbuben und anderer Dorfkinder, denen es zur besonderen Freude gereicht, eine so große Menge von Holz auszuhacken und zusammenzuziehen. Diese Arbeit haben sie schon mehrere Tage vor dem Johannisfeste begonnen. Jetzt ist sie vollendet und das Feuer kann angezündet werden.

Und nun kommen die Leute scharenweise und vereinzelt aus dem Dorfe herbeigeeilt, um sich an dieser schönen Feier tätig oder wenigstens als Zuschauer zu beteiligen. Viele tragen ein Bündel auf eine Schnur gereihter Holzscheiben, welche eine quadratische Form haben und an den Seiten dünn zugeschnitten sind. In der Mitte derselben befindet sich ein Loch, in das man den ungefähr einen Meter langen Stock steckt. Diese Scheiben werden in das Johannisfeuer gehalten, bis sie glühen, und hierauf werden sie auf dem neben dem Feuer in die Luft ragenden Brette in die Weite gesendet.

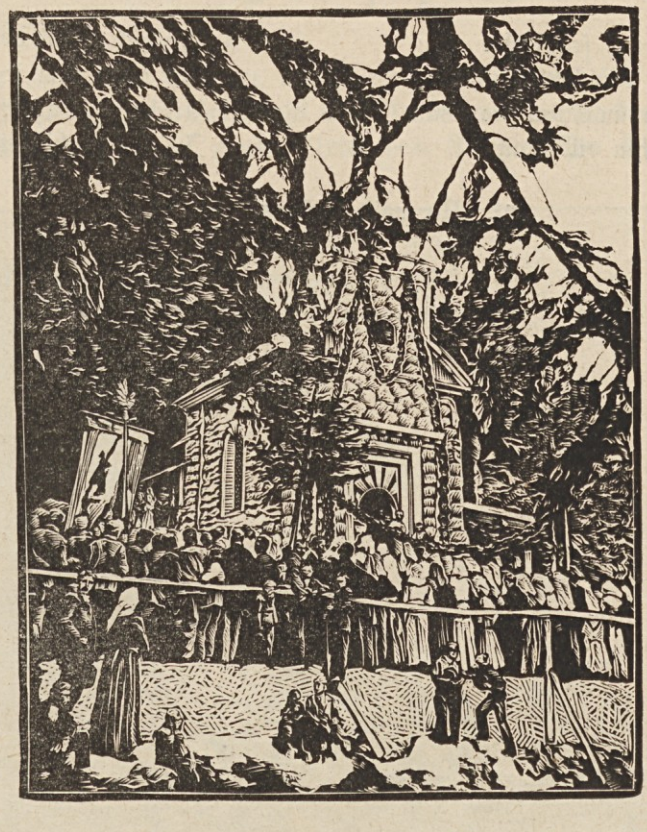
Lustig flackert das Feuer, besonders nach jedem Auflegen zu einer riesiggroßen Lohe anwachsend. Jauchzend werden die ersten Glühscheiben „dä Shummitscheibm", gegen den klaren mit Millionen von Sternen besäten Nachthimmel gesandt. Ein Mädchen fängt an ein frohes Lied zu singen und ihre Gefährtinnen stimmen drein, von den Burschen begleitet. Nach beendetem Liede läßt sich eine Ziehharmonika hören. So wird abwechselnd gespielt und gesungen. Es herrscht wirklich ein fröhliches Treiben auf dem Platze. Deutlich sehen wir auch auf den näheren Bergen die Sonnwendfeuer leuchten. Sie werden eifrig gezählt. Erregt wird da und dort noch eins entdeckt, welches die Entfernung ganz winzig macht.

So geht es lustig zu bis in die späte Nacht, solange es nur Holz zum Nachfeuern gibt und bis die Glühscheiben alle geworden sind. Dann gehen wir in gehobener Stimmung nach Hause.

J. P. j.

Ebnar pargle.*)

(Von Schuldirektor **Wilhelm Tschinkel** in Rosegg.)



1. Atóbn af Ebnar parglain
Du schteat a uaichə griən,
Et bait drvón a kirchle,
Du bill i nidrknian.

2. Main harzə shbar pəluəd'n
Mit shuarg'n oldrhont,
Shó kimm i in main huaimait,
In main Góttscheabarlont.

3. „Maria shib'n shmarz'n,
Dú hilfə bait únt pruait,
Dir bill i uənvrtraúən
Main tiəfəs harzəluait!

4. In main dar liəb'n huaimait
I viləs ondrsch vin,
Aß mir main harzə pliətət,
Aß i shó traúrig pin.

*) Ebner Bild bei Morobitz.

5. Maria, i di patait,
Shó haint únt olla zait,
Aß daitsch dos lantle plaibait
In ollai eabigkait!"

6. Du marat shi Maria
Únt loch't mi vraindlich uan:
„Dain billa shóll gaschachn,
I pin ai zúagatuan.

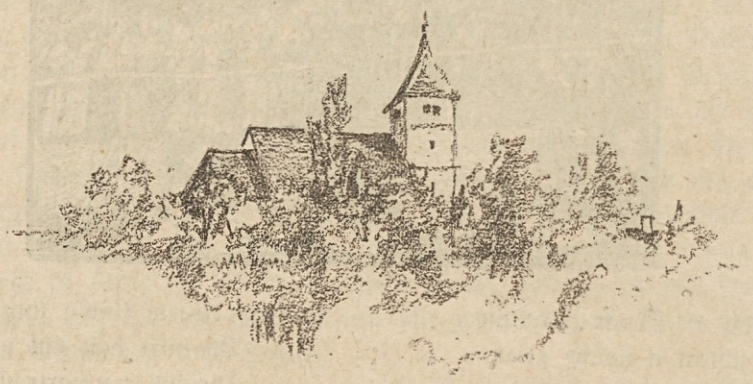
7. Da tirkn únt franzósha
Dos lont vrnichtat hont,
Da húngrsnuat únt krankhait
Únt shischtn olldrhont.

8. Dos lantle 't shi drhólat
As nuat únt olldr pain,
Bia's hantar ischt gabanan,
Shó shóll's a bidr shain!

9. Gótt vuatr atóbn in himml,
Dos ischt ai ból pakonnt,
Ar hot as et vrluaß'n
Dos liab' Góttscheabarlont.

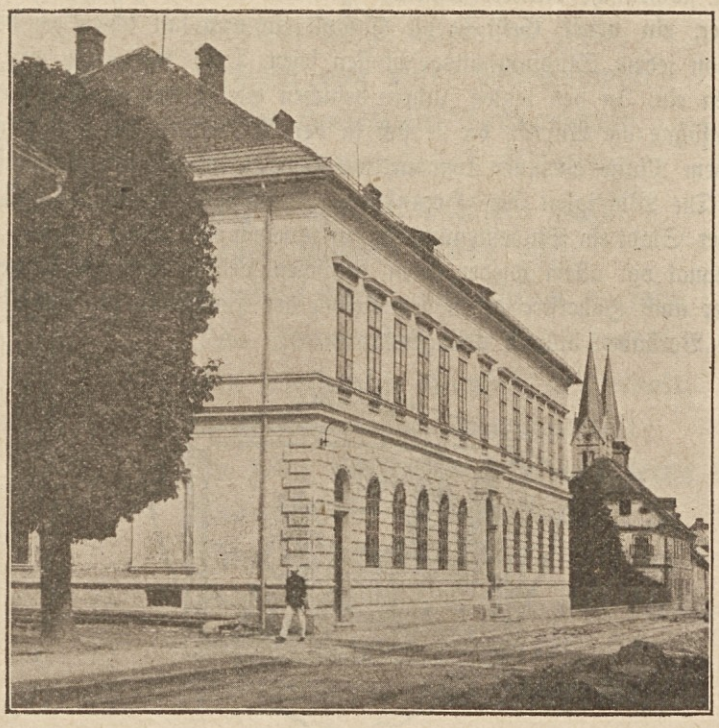
10. Ar hot ai lai gapriaf'n,
Ob imon trai ir shait,
Ar brt ai baitar hauf'n
In ollai eabigkait!"

11. Mir vollt a schtuain von harz'n,
Bia i dos hon gaheart.
„Vil donk, vil donk, Maria,
Dain numa shai gaeart!"



60 Jahre Gymnasium in Gottschee.

Fürwahr ein langer Zeitraum, nahezu ein volles Menschenalter ist entschwunden, seit die für die Gottscheer Sprachinsel wichtigste Bildungsanstalt, das Gymnasium, in ihrem Hauptorte gegründet wurde. Unter dem Bürgermeister Apotheker Josef



Braune fand am 28. Oktober 1872 die feierliche Eröffnung der neuen Anstalt als Staatsuntergymnasium statt, und am 4. November begann unter Direktor Benedikt Knapp der Unterricht mit der 1. Klasse.

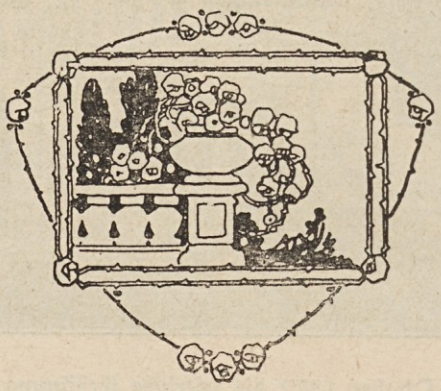
Von größter Bedeutung sowohl für die Stadt, wie auch für das ganze Gottscheergebiet war das emporblühende Gymnasium: es war der Born, aus dem die gesamte deutsche Lehrerschaft, die deutsche Priesterschaft schöpfte, diese Grundpfeiler und Stützen des Ländchens, die es aufrecht hielten in guten und schlimmen Tagen, mit ihm Freud und Leid teilten. Und als Johann Stampfl durch seine großen Stif-

tungen vom Jahre 1881 den Studierenden auch den Besuch der Hochschule ermöglichte, wuchs Jahr um Jahr die Zahl der jungen Leute, die berufen waren, auch in akademischen Stellungen der Heimat zu dienen.

Wie viele Schüler unseres Stammes sind in der Fülle der Jahre aus dieser Anstalt, die 1907 bis 1911 zu einem Obergymnasium ausgestaltet wurde, hervorgegangen! Viele deckt heute schon der grüne Rasen, viele stehen noch in Amt und Würden teils in der Heimat, teils im Nachbarstaate Oesterreich oder anderswo; und nicht wenige in den Ruhestand Versetzte können zurückblicken auf ihre einstige berufliche Tätigkeit mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung.

Die Gottscheer sind zwar nur ein kleines Völklein, ein deutscher Volkssplitter, und doch weist das Ländchen eine so große Anzahl von Intelligenzlern auf, daß es stolz darauf sein kann.

In erster Linie ist dies dem Gottscheer Gymnasium zu verdanken, das bis 1918 eine Anstalt mit deutscher Unterrichtssprache gewesen war. Seit jener Zeit werden die Johann Stampfl'schen Stipendien nicht mehr ausgezahlt, zudem ist an Stelle der deutschen die slowenische Unterrichtssprache getreten. Mit ihr zogen neue Professoren, neue Schüler, ein neuer Geist in die Anstalt ein und fast schien es, daß nun die Gottscheer von jedem Studium ausgeschlossen seien. Doch trat bald eine Wendung zum Besseren ein. In den letzten Jahren besuchen wieder mehrere Gottscheer Bürger- und Bauernsöhne die Anstalt, da sie sich in der Volksschule die slowenische Staatssprache in dem Maße aneignen konnten, um dem Unterrichte am Gymnasium folgen zu können. Die Wichtigkeit der Heranbildung heimischer Intelligenz voll verstehend, wurde in der Stadt ein Studentenunterstützungsverein ins Leben gerufen, der bestrebt ist, der Heimat vor allem wieder einen deutschen Lehrer- und Priesternachwuchs zu schaffen, aber auch Höherstrebenden den Besuch der Hochschule zu ermöglichen. Möge das löbliche Vorhaben vollauf gelingen!



Mädchen, Frauen und Männer schätzen die gute Wirkung der seit 35 Jahren erprobten Präparate: Fellers Elsa-Gesichts- und Hautschutz-Pomade zur Pflege von Gesicht, Hals und Hände, gegen Sommersprossen, Mitesser, Wimmerl ꝛc. Fellers Elsa Haarwuchspomade für Haar- und Kopfhaut, gegen Schuppen, Haarausfall ꝛc. 2 Töpfe von einer oder je ein Topf von beiden Pomaden per Post franko bei Voreinsendung von 40 Din durch Apotheker Feller in Stubica Donja Nr. 790 (Savska Banovina). Bei Voraussendung von 48 Din wird auch eine Elsa-Gesundheits- und Schönheits-Seife mitgeschickt.

Rösleins Tod.

Röslein blüht allein im Feld,
Träumt von einer Märchenwelt;
Falter tanzen im Sonnenschein,
Sehen staunend das Röselein;
Lassen Tanz und lassen Spiel,
Jeder Röslein küssen will,
Gaukeln heran und küssen es fein,
Das Sonnenkind am Wiesenrain!
Ein kriechender Günsel, neidesvoll,
Reckt sich empor, eifersuchtstoll;
Da zeigt sich ein Knabe von ferne im Nu
Und eilt den kosenden Faltern zu,
Fängt mit dem Netze sie alle ein
Und Rosenköpfchen fällt auch hinein.
Heißbegehrtes Röslein rot,
Die Liebe war dein früher Tod!

Dr. Ernest Faber.

Eine Fußreise zum Meere.

Von **Franz Kraus**, Hauptschullehrer in Wien.

Es war im Jahre 1912. Ein klarer Julimorgen, der mich zeitlicher als sonst aus den Federn lockte, lag über der friedlichen Stadt Gottschee, während am östlichen Horizont bereits die ersten Flammengarben der Sonne aufblitzten. Die Natur rüstete nach kurzem Schlummer zu neuem Schaffen, die Blumen in Feld und Au hatten ihre schweren Tautropfen längst abgeschüttelt, und auch das zierliche Gänseblümchen gluckste in bescheidener Verborgenheit aus dem grünen Wiesenrand hervor. Ein geisterhafter Zauber lag über der ausgespannten Landschaft, und in rhythmischer Harmonie trillerten die gefiederten Sänger ihre berückenden Weisen in den blauen Aether. Mit leise verhaltenem Atem wanderte ich fast tastend über die grünbemoosten Fluren, um diesen heiligen Gottesfrieden, der sich wie ein Wunderbalsam um meine Schläfen legte, noch länger belauschen zu können. In dieser Feierstimmung der allumfassenden Natur reifte in mir der Gedanke, eine Fußreise ans Meer zu unternehmen. Eine wundervolle Poesie unserer Ahnen hatte den Begriff des unendlichen und unergründlichen Wassers in geheimnisvolle Schleier gehüllt und damit die Sehnsuchtsträume der heranwachsenden Jugend in langatmige Spannung versetzt. „Heute geht's ans Meer, dachte ich bei mir, indem sich meiner Kehle ein kurzer Jauchzer entrang, den der nahe Berghang als gellendes Echo widerhallte. Rasch entschlossen lenkte ich meine Schritte heimwärts, um meine Lieben von meinem Vorhaben zu unterrichten. Zwei meiner besten Freunde, die soeben nach beendetem Studienjahr in Gottschee der Ruhe pflegten, besuchte ich noch um die Mittagsstunde, um sie für meine nun schon fixe Idee zu gewinnen. In einigen Minuten hatte ich meine Reisegefährten auch gefunden, und sie ließen es nicht an dem nötigen Eifer fehlen, unser kühnes Vorhaben so rasch als möglich zu verwirklichen. Die Vorbereitungen für den Abmarsch wurden sogleich begonnen. Jeder von uns war bestrebt, sich mit möglichst bequemem und doch festen Schuhwerk zu versehen, denn wir beabsichtigten ja den größten Teil der Reise auf Schusters Rappen zurückzulegen. Speise und Trank war zu jener Zeit wohlfeiler als je, und um einige Krönlein konnten die verwöhntesten Gaumen befriedigt werden; außerdem wollten wir unsere Bedürfnisse für das leibliche Wohl in gewohnter Bescheidenheit nur auf das allernotwendigste beschränken und für einige Tage auf den verfeinerten Lebensgeschmack verzichten. Unter solchen Umständen konnte man schon in den ersten Nachmittagsstunden an den Abmarsch denken, und in der Tat lenkten wir von den üblichen Abschiedswünschen begleitet, unsere Schritte alsbald der Fiumanerstraße zu. Die Glocke der Stadtpfarre bummte soeben die dritte Nachmittagsstunde, als wir an den letzten Häuserreihen des schmucken Gottscheer Städtchens vorüber zogen; mit beschleunigten Schritten ging die Wanderung trotz der Sonnenglut die staubige Landstraße entlang unserem fernen Ziele zu. Schon war die lange fast ununterbrochene Häuserkette von Grafenfeld und Lienfeld hinter uns, und im militärischen Marschrhythmus verhallten unsere Tritte auf der hart durchglühten Straße. Die Umrisse des Verdrenger Kegelberges zeigten sich von Mittag her immer deutlicher, trotzdem die Sichtverhältnisse durch die zitternde Dunsthülle beeinträchtigt wurden. Vom Stalzer Berge herunter hörte man deutlich das Knarren eines zu Tal fahrenden Ochsengespanns, und das gleichmäßige Summen

der länderverbindenden Telegraphendrähte an der linken Straßenseite erregte unsere Phantasie immer mehr. Da mir gerade eine gruselige Kindergeschichte vom Zwerge Schratl in den Sinn kam, begann ich sie auch gleich zu erzählen: „Der Schrat oder Schratl", so begann ich, „zeigt sich als kleines Männlein, trägt eine grüne Jacke und rote Mütze mit langer Quaste. Das Zwerglein haust in Erdlöchern oder in Höhlen des Karstes und ißt aus irdener Schüssel feinen Heidensterz. Wer einen Stein in seine Behausung wirft, wird von ihm geholt. Oft hört man nach dem Wurf das Aufschlagen des Steines nicht, dann heißt es, der Schrat habe ihn aufgefangen oder der Teufel den Schall fortgetragen. Wagt sich ein Bauer in die Felsspalte, um eine hineingestürzte Kuh oder ein Grottentier zu suchen, so bläst ihm der Berggeist die Leuchte aus und der also Gefoppte findet nur dann einen Ausweg aus der Finsternis, wenn er einen Rosenkranz oder Heiligenbilder mit sich trägt. An Gold und Silber fehlt es dem Kobold nicht." Noch gruseliger wurde uns bei einer anderen Erzählung meines Freundes B. Erst durch das heitere Jägerlatein des Reisegefährten F. erwachten wir allmählich wieder aus unserer Träumerei.

Mittlerweile waren die letzten Kurven der Bergstraße hinter uns, und als wir nun auf der Hochebene weiter wanderten, war der Neigungswinkel der Sonnenstrahlen schon beträchtlich kleiner geworden; auch die Kühle des umgebenden Waldes machte sich angenehm fühlbar. Wir wollten noch vor Einbruch der Dunkelheit eine passende Herberge erreichen, um für die Nacht geborgen zu sein, mußten daher tüchtig ausgreifen, umsomehr, da uns als Reiseziel des ersten Tages das noch ziemlich entfernte Banjaloka vorschwebte. Nachdem wir in Stalzern kurze Rast gehalten hatten, setzten wir unsere Wanderung auf der serpentinenartigen Straße gegen Mrauen fort, wobei flotte Reise- und Marschlieder unsere steten Begleiter waren. Nach angestrengtem Marsche durch den Dolinen- und Poljenkarst an den Orten Mrauen und Aibl vorbei erreichten wir bei hereinbrechender Nacht unsere erste Herberge in Banjaloka. Der damalige Postmeister dieses Ortes, ein rüstiger Mann in der Blüte des Lebens, nahm uns gastfreundlich auf und gab uns für diese Nacht bereitwilligst Unterkunft. Die kleine Dachkammer war wie geschaffen für drei wandernde Gesellen, und die bescheidene Behaglichkeit tat unseren müde gerannten Rappen recht wohl, als wir uns zur Ruhe legten.

Nach kurzem Schlummer erwachten wir plötzlich durch das Auffallen eines harten Gegenstandes. Ich sprang auf und hatte im Nu eine Kerze angezündet. Meine Reisegefährten aber blieben wie erstarrt im Bette liegen; sie sahen beim matten Kerzenscheine wie Mumien aus. Totenstille herrschte ringsumher, und keiner wagte auch nur ein Wörtchen zu reden. Da kam mir plötzlich in den Sinn, daß ich ja einen Revolver mit mir führte. Rasch eilte ich zu meinen Beinkleidern, die ich beim Auskleiden über das Fußende des Bettes gelegt hatte und bemerkte zu meinem Befremden, daß die Mordwaffe auf dem Fußboden lag. Der Revolver war durch seine eigene Schwere beim Aufhängen der Hose aus der Tasche geglitten und schließlich nach einem physikalischen Grundgesetze zu Boden gefallen. Da der Abzughahn der Waffe festgerostet am Zünglein hing, und das Instrument aus dem bosnischen Feldzuge des Jahres 1878 stammte, also ein Erbstück väterlicherseits war, konnte von einer Gefährdung meiner nächsten Umgebung keine Rede sein. Trotzdem waren meine beiden Begleiter nicht zu beruhigen und drohten mir ernstlich, ich sollte mich entweder von meiner Waffe oder von ihnen trennen. Mir war gar nicht wohl zumute, als mir nun trotz meiner überzeugenden Versicherung an der Hand einer eingehenden Demonstration meines ungeladenen Revolvers von meinen Mitreisenden das schroffe Ultimatum gestellt wurde, binnen 5 Minuten mit der Waffe zu verschwinden. Ich hatte das „Ding" ja nur mit, um etwa im Augenblicke einer wirklichen Gefahr dem Angreifer das Zeichen der Wehrhaftigkeit vortäuschen zu können. Trotz des langen Wortwechsels mit meinen Reisegenossen verliefen die Verhandlungen ergebnislos, und ich mußte aus dem soeben abgelaufenen Ultimatum die Folge ziehen und mich ins Freie flüchten, wo ich meine Lagerstätte für diese Nacht so gut als eben möglich einrichtete. Nach

diesem kurzen Zwischenfall, durch welchen ich eine Trübung meiner gut nachbarlichen Beziehungen hervorgerufen hatte, mußte ich am nächsten Morgen doch wieder unseren Reisemarschall bitten, mich als dritten in ihrem Bunde zu lassen. Das bescheidene Frühstück, bestehend aus Brot und geräuchertem Speck, fand uns wieder in behaglicher Gemütlichkeit beisammen.

Nach kurzer Beratung über den weiteren Reiseplan mußten wir alsbald aufbrechen, um die kühlen Morgenstunden, die sich zum Wandern ganz besonders eignen, nicht ungenützt verstreichen zu lassen. Die Sonne hatte erst einen kleinen Teil ihres Tagebogens am östlichen Himmel zurückgelegt. Schon nach kurzer Wanderung wurden von fernher die scharfen Umrisse der Ruine Grafenwarth oder Kostel sichtbar, und das schimmernde Silberband der Kulpa verkündete bereits die Nähe der Landesgrenze. Dichte Waldbestände der eintönigen Tanne und Fichte führen hier stundenlang ins Tal hinab, während die graue Straßenschlange mit scharfen Windungen allmählich im offenen Lande verschwindet. Wie hingezaubert lag das ausgedehnte Tal im tiefsten Frieden vor uns, und das satte Grün der Wiesen vermischte sich mit dem Bleigrau der fernen Berge zu einem stimmungsvollen Abstich.

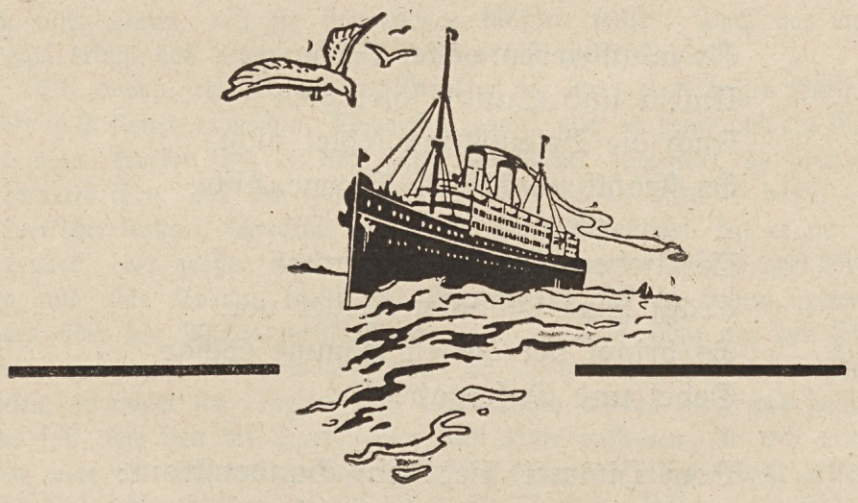
Nach etwa zweistündiger Fußwanderung hatten wir die durchwegs an der Straße liegenden Ortschaften Nova Sela, Fara, Vas, Pirče passiert, wobei uns die in anmutiger Umgebung gelegene Kirche von Fara an der letzten Straßenwindung des nach diesem Orte benannten Berges besonders auffiel. Sie ist kein Altertum oder geschichtliches Prachtwerk, sondern ein einfaches Gotteshaus im romanischen Stil mit drei niedlichen Altären und einer geräumigen Chorgalerie. Hunderte von Gläubigen falten hier nach harter körperlicher Arbeit in Wald und Feld ihre schwieligen Hände und hören mit Andacht das Wort Gottes.

Plötzlich verflacht sich die Landschaft zu beiden Seiten der Fahrstraße wieder und ein reich bewässerter Wiesengürtel verheißt uns die Nähe größerer Bodenpflege. Bald begrüßten uns auch schon die ersten Gehöfte der lieblichen Orte Petrinje und Brod a. d. Kulpa. Eine lange Häuserreihe besäumt hier die beiden Straßenseiten bis zur Kulpabrücke und setzt sich am jenseitigen Flußufer wieder fort. Die Wegschranken am Brückenende ließen uns wissen, daß hier das ehemals ungarische Zollgebiet und die östliche Reichshälfte beginnen. Ein eigenartiges Gefühl der Einsamkeit beschlich uns beim Gedanken, daß nun die engere Heimat hinter uns ist. Die Straße verbreitert sich und macht auf uns den Eindruck einer lebhaften Verkehrsader. Schöne villenartige Häuser, ein Schloß der Fürsten Turn und Taxis, deren Ahnen uns aus der Geschichte als Begründer des internationalen Postwesens noch in Erinnerung sind, und freundliche Geschäftsläden besetzen hier zu beiden Seiten die Hauptstraße. Schon nach kurzer Zeit zweigt von dieser nach rechts die Straße ins Čubranka Tal nach Ossilnitz und Čabar ab.

Wir wanderten geradewegs in unserer eingeschlagenen Richtung weiter. Bald nahm uns wieder duftiger Nadelwald auf, der nun an den Hängen des Dragomelberges bis zur Ortschaft Delnice unser Begleiter bleiben sollte. In dem nur aus wenigen Gehöften bestehenden Dorfe Lešnice, das wir alsbald erreicht hatten, wurde kurze Rast gehalten, um unsere Kräfte für die steile Bergstraße, die nun in ununterbrochener acht Kilometer langer Steigung bis zur Eisenbahn Karlstadt—Fiume führt, zu sammeln. Ein romantisches Waldgelände mit immergrünen Nadelbäumen fällt hier steil zur Straße ab. In nimmermüder Eile wälzt ein reißender Gießbach seine Fluten der Talsohle zu, während blauschillernde Libellen mit ihren dicken Leibern in beängstigender Kühnheit über die gischtigen Wogen surren. Nach einer kaum halbstündigen Ruhepause setzten wir unsere Reise wieder fort, und nun ging's in Eilmärschen die Serpentinen hinan. Dichte Urwaldbestände von ungeheurer Ausdehnung treten hier hart an die zu beiden Seiten der Straße angelegten Entwässerungsgräben heran. Immer würziger wurde die harzreiche Luft, die wir in vollen Zügen einatmeten. Mächtige Baumriesen und allerlei wildes Gewächs bot uns diese ungeschminkte Natur. Noch eine steile Kurve leuchtete vor uns im blendenden Weiß auf,

und dann, nachdem auch diese hinter uns war, begann das endlose Delnice zu beiden Seiten der Straße. Bald ist der höchste Punkt des Karsthochlandes erreicht und nach ausgiebiger Stärkung im letzten Gasthof unweit der Eisenbahnstation Delnice bestiegen wir am Nachmittag den Zug nach Fiume. Schon bald nach der Ausfahrt aus der Station Delnice verriet uns das Schnarren der gebremsten Stahlräder, daß wir starkes Gefälle hatten. In einer großen Zahl von Serpentinen, die manchmal weit ausbiegen, oft aber auch in engen Schleifen ins Gelände des kroatischen Karstplateaus eingefurcht sind, eilte das Dampfroß mit uns dem blauen Meere zu. Verblüffend wirkt der Abstich von dichtem Urwald, der gleich hinter der Station Lokve fast unvermittelt in den grauweißen Felsenkarst bei Fužine übergeht. Hart auf Hart ist hier die Parole. Hart das Terrain, aber auch hart und mühsam die magere Ernte, die da durch die schwielige Hand des Kleinkeuschlers geborgen wird.

Unbarmherzig brannte die südliche Sonne auf das terassenförmig abfallende Karstgestein hernieder. Rechts von uns erhob sich noch einmal eine Bergkuppe aus der Steinwüste. Es war der 1560 m hohe Risnjak, ein letzter Ausläufer der großen Kapela, der mit seinem weißen nackten Kalkgipfel zu uns herübergrüßte. Einige kleine Gehöfte lagen noch verstreut in dem grauen Felsenmeere herum, bis auch diese in der fahlen Oede immer seltener wurden. Unwillkürlich drängte sich uns im Angesichte der rauhen und öden Landschaft die Frage auf, warum denn der allmächtige Schöpfer in Austeilung der Naturschönheiten hier so zurückhaltend gewesen war. Oder waren es Menschen, die mit frevler Hand die Wälder verwüsteten? Es ist, als laste ein schwerer Jahrtausende alter Fluch auf diesem trostlosen Küstenstriche. Bei diesen Betrachtungen wurde unser sonst so ernster Freund B. plötzlich wieder lebensfroh, als hätte er eine überraschende Entdeckung gemacht. Er wies mit einer begeisterten Armbewegung seiner Rechten zum Wagenfenster hinaus. Wir eilten zu ihm und siehe da, hier lag es tief unten in leichten Dunst gehüllt, das unermeßliche und unergründliche blaue Meer. In weitem Bogen umfuhr die Eisenbahn noch einmal eine Hochfläche und erreichte in kurzer Zeit den an der Bucht gelegenen Ort Suschak, der von Fiume nur durch eine Brücke getrennt ist. In einigen Minuten standen wir bereits am Bahnhof in Fiume und damit am Ende unseres Reisezieles.



Sie kommen wieder, die alten Schmerzen, wenn sich das Wetter ändert. Für die Glieder, für den Kopf, die Zähne, Hände, Füße für den ganzen Körper, bei rheumatischen Schmerzen und auch sonst ist Fellers Elsafluid, das seit 35 Jahren bewährte Schutzmittel eine Wohltat im Hause. Anwendung innerlich und äußerlich. Erhältlich überall. Probeflasche 6 Din. Doppelflasche 9 Din. Wo nicht, bestellen Sie per Post direkt mindestens um 62 Din bei Eugen V. Feller, Apotheker in Stubica Donja Nr. 790 (Savska Banovina). Und für den Magen: Elsapillen 6 Schachteln 12 Din.

Weihnachtsmette.

Von Oberlehrer Hans Sumperer.

Zu Bethlehem im armen Bau
Des Stalls ich eine Kirche schau',
Darinnen heut' der Herr der Welt
Zum Weihnachtsfeste Hochamt hält.

Die Krippe ist sein Hochaltar,
Auf dem er bringt sein Opfer dar.
Die heiligen Gewänder sein
Sind Linnentücher weiß und rein.

Es ministrieren voller Freud'
Maria und Sankt Josef heut';
Auch die Beleuchtung fehlet nicht,
Es strahlt unzähl'ger Sterne Licht.

Der lieben Engel Sängerchor
Trägt seine schönsten Lieder vor.
Es bringt der Hirten fromme Schar
Gebet und Opfergabe dar.

Vom Himmel fließt ein Gnadenstrom:
So ist der Stall der schönste Dom
Zum Hochamt in der heil'gen Nacht,
Vom Jesukinde dargebracht.

Eine „Teigl“ Geschichte.

(Erzählung von Hansluftig.)

Es ist noch gar nicht so lange her, da hat der Peter als Retter in höchster Not ihn erschossen, nämlich den „Teigl“ — maustot! Wenn er es auch später bitter bereuen mußte, damals war er stolz auf seine Heldentat. Im Hinterlande, im Walde eines nicht ganz kleinen Dorfes, hat sich's ereignet und zwar folgenderweise:

Der Ander und der Jakl waren mit Schindelmachen beschäftigt. Das war nun nichts besonderes, denn sie taten dies fast jedes Jahr. Dazu bauten sie sich eine mehr oder weniger gute Hütte aus Lohrinden, sodaß sie gegen Regen geschützt waren, nahmen jeden Montag Küchenvorräte für eine Woche mit, kochten im Freien vor dem Eingang ihrer luftigen Villa und hausten die ganze Woche dort oben, ohne sich um das Leben im Dorfe zu kümmern. In der Früh, wenn es hell wurde, gingen sie an die Arbeit; wurden sie hungrig, war die Zeit zum Essen, kam die Abenddämmerung, legten sie sich bald zur Ruhe. Eine andere Uhr hatten und brauchten sie nicht. Jahre lang schon hatten sie es so gehalten, nie war irgend etwas passiert, daher dachten sie auch nicht daran, daß sie sich einmal fürchten sollten. Doch gar manchen Wechsel bringt das Leben mit sich, denn es ist voller Tücke!

Sie waren jetzt den zweiten Dienstag bei ihrer diesjährigen Hütte. Der Ander geht Feuer anmachen. Suppige Erdäpfel gibt es heute und ein Gerstenbrot dazu. Soeben hat er den Topf zum Feuer hingestellt, da sieht er ein sonderbares Tier auf sich zukommen. Was — ist — denn — das? — Ein fürchterlicher Unhold, schrecklich anzusehen; etwas Aehnlichkeit hat er mit einem Ziegenbock, aber größer, stärker, einen Vollbart hat er wenigstens zwei Spannen lang und eine Spanne breit, und Hörner, die sich in hohem, gewaltigen Bogen über den Rücken zurückwölben . . . . . Das kann nur der Höllische sein! . . . . und immer näher kommt er! Dem Ander geht es kalt über den Rücken, er richtet sich langsam auf, seine Augen werden groß und größer, er spürt fast, wie ihm die Haare unter dem Hute aufstehen; er will den Jakl rufen, aber die Stimme versagt ihm. Da kann nur eilige Flucht helfen. Er flieht hinter die Hütte und will sich ducken, doch da sieht er, es ist zu spät; er wird verfolgt. Jetzt kommt Leben in seine Füße. Er rennt um die Hütte immer schneller und schneller, doch je geschwinder er ist, desto flinker wird auch der Verfolger. „Um Gotteswillen, was anfangen?“ denkt der Arme. Zwanzig Schritte von der Hütte steht eine astige Buche. Mit dem Aufgebote

aller Kräfte, die von der Not und Angst verdoppelt werden, springt er auf den Baum zu und schwingt sich hinauf. Keuchend beginnt er zu rufen: „Helfat! helfat! Jakl wleih! — Helfat Leita! wleih! — Heiligr schankt Lianand, helf! . . ."[1]) Jakl hört das Rufen, „buas nar hot ar?" denkt er bei sich, arbeitet aber weiter. Da die Hilferufe des Ander andauern und schon ganz verzweifelt klingen, nimmt er doch einen Knüttel und eilt zuhilfe, gespannt, was denn los sei. „Jo, i gon schon, buas is?"[2]) ruft er aus der Grube. Inzwischen war der Verfolger des Ander zum Feuer zurückgekehrt, um die Hütte und in der Hütte herumschnüffelnd. Wie der Jakl näherkommt, sieht er den Ander auf der Buche; staunend fragt er: „Pischt du gonz as'n Heishlein, buas in Teigl schreischt du ashó?!" „In dr Hitt'n ischt ar." „Ber?" „Dr Teigl!" „Buas w'r a Teigl!" „Dar Leibhoftiga, schtu, dórt kimmat ar außa!"[3]) zeigt der Ander zur Hütte und klettert schnell um einige Aeste höher. Jakl ist einen Augenblick wie gelähmt. „Gótt shei pei insch!" stammelt er heiser, wirft den Knüttel weg und flugs ist er auf dem nächsten Baum. Man hätte nicht glauben können, wie flink er in seinen alten Tagen auf einmal wieder wurde, grad wie einst vor mehr als fünfzig Jahren. Und doch, er hat die Füße noch nicht oben, und schon ist der „Teigl" bei ihm. Jakl meint am Fuße dessen heißen Atem zu spüren. Der Ander sieht, daß sich der Bösewicht am Baum hinauflehnt. Er ruft dies seinem Kollegen zu, klettert selbst bis auf den Wipfel, Jakl ebenso. Beide schreien aus Leibeskräften und rufen um Hilfe, wenn man das Gekreische noch „rufen" nennen darf. Der „Teigl" wundert sich über dieses Benehmen der Menschen, geht langsam wieder zur Hütte und schnuppert am Proviantkorb. Der Jäger vom Dorfe, der Peter, ist im Revier, hört die Rufe — einigemale wird auch sein Name gerufen. „Taush'nd Teigla, buas geit's"[4]) spricht er näherkommend vor sich hin. Da sieht er auf den Wipfeln, so hoch, wie nur die übermütigsten Buben klettern, die zwei alten Männer, die vom halbstündigen Rufen schon ganz heiser sind. „Buas in Teigl hot'r?" fragt er. „Et riaf'n, ar ischt schón du." „Ber?" „Dar Leibhoftiga!" — „Gótt shei pei insch," — „Jeschisch hilf nóch a bag" — „Peatr ubocht gib" — „wleih" — „Heiligr schonkt Lianand" — „Jeschisch, Jeschisch!"[5]) rufen Jakl und Ander durcheinander. Dem Peter wird's zu dumm, dröhnend brüllt er dazwischen: „Sheit'r narrisch, bu ischt ar?"[6]) „Dórt pei d'r Hitt'n." Jetzt sieht ihn auch der Peter — „Taushn'd Teigla!" Aber als richtiger Jäger reißt er die Büchse von der Schulter und schießt — hat aber in der Aufregung schlecht gezielt; auch hatte er schwache

[1]) Jakl, flieh — hl. St. Leonhard, hilf.

[2]) Ja, ich gehe schon, was ist's?

[3]) „Bist du ganz aus dem Häusl, was zum Teufel schreist du so?" „In der Hütte ist er." „Wer." „Der Teufel." „Was für ein Teufel." „Der Leibhaftige, siehst du, dort kommt er heraus!"

[4]) Tausend Teufel, was gibt's.

[5]) „Was zum Teufel habt ihr?" „Rufe ihn nicht, er ist schon da." „Wer?" „Der Leibhaftige!" — „Gott sei bei uns — Jesus hilf noch einmal — Peter gib acht — fliehe — heil. St. Leonhard — Jesus, Jesus!"

[6]) „Seid ihr närrisch, wo ist er?"

Schrotladung für Eichkätzchen. Der „Teigl" mag vom einen oder anderen Schrotkorn gestreift worden sein, er stutzt einen Moment, geht aber dann doch dem Jäger zu. Wie die zwei Baumhelden das sehen, sind sie vollständig überzeugt, daß Peter es nun mit dem Leibhaftigen zu tun hat, sie fürchten für sein Leben und seine Seele, schreien ohrenbetäubend durcheinander und raten ihm zur Flucht. Ihm wird's heiß und kalt auf einmal, das geht nicht mit richtigen Dingen zu — doch Peter ist ein Jäger, wenn die Büchse nicht hilft, ist alles zu spät. Schnell den zweiten Schuß, aber besser zielen. „Bumm!" — Der „Teigl" wankt und stürzt, versucht noch einmal aufzustehen, kann aber nicht mehr. Peter fühlt sich als Sieger. Mit seinem Kraftausdruck „Taush'nd Teigla!" macht er seiner Siegesfreude Luft, dann ruft er: „No Mand'r, ua gat, nua hon i in Teigl drschöff'n!" „Ischt ar gonz tuat?" fragt der Ander." „Mauschtuat, et a Kink tot ar mehr."[7]) Da kommen sie. Auf einige Schritte respektvoller Entfernung bestaunen sie das Ungeheuer. Was das wohl sein mag? So etwas hat auch der Peter noch nie gesehen. Auf seine Büchse gestützt, schaut er mit überlegenem Lächeln auf die beiden, die noch immer scheu, furchtsam und lautlos seine Beute staunend umkreisen. Als der Jakl zaghaft den großen Bart berührt und über seine eigene Kühnheit erschrocken gleich einige Schritte rückwärts macht, wird's dem Peter zu viel, er bindet dem Wild — daß es so etwas sein muß, ist ihm jetzt schon ganz klar — die Läufe zusammen, steckt den Gewehrlauf hindurch und nimmt die Last auf die Schulter. „Uwr shbar ischt ar, dar Teigl, shei ar ottei buas ar bill, — no, pshiat ei Gött, Mandr,"[8]) verabschiedet er sich und geht dem Dorfe zu.

Bei den ersten Häusern begegnet ihm der Stampflmattl: „Buas trugaschi dú?" „In Teigl." „'s ischt et dr Teigl? — olla Teigla!"[9]) ruft er aus, als er das imposante Geweih sieht. „Olla et, uwr oindr is,"[10]) lacht Peter, der nach aller Aufregung nun seinen Humor wiedergewonnen hat. Im Wirtshaus wird die Heldentat in fröhlichster Stimmung gefeiert. Einer nach dem andern kommen die Nachbarn, man erfuhr es ja schnell im ganzen Dorfe, daß der Peter den „Teigl" erschossen hat. Peter erzählt wiederholt mit großer Aufmachung und viel Jägerlatein den Hergang der Geschichte. Da gibt es viel zu lachen, manches Prosit wird dem Schützen zugetrunken, bis er spät abends mit etwas unsicheren Schritten heimgeht.

Nächsten Tag fährt er mit seiner Beute in die Stadt. Heute kann er sie nicht durch andere schicken, er muß schon selber mit. Heute gibt es schöne Lobsprüche für ihn und ein schönes Schußgeld. Werden die dort Augen machen, wenn er mit seinem „Teigl" kommt!

---

[7]) „Also Männer, kommt herunter, jetzt hab' ich den T. erschossen." „Ist er ganz tot!" „Maustot, er macht keinen Muckser mehr."

[8]) „Aber schwer ist er, dieser T., sei er dann, was er will, — also b'hüt Euch Gott, Männer.

[9]) „Was trägst du!" „Den T." „'s ist nicht der T.?" — alle T!

[10]) „Alle nicht, aber einer ist's."

Peter, Peter! — Hättest du eine Ahnung
Von des Dichters weiser Mahnung:
Daß mit des Schicksals Mächten
Kein ew'ger Bund zu flechten,
Weil das Unglück schreitet schnell —

du würdest noch eher ein Glas Wein trinken, bevor dir dazu alle Lust vertrieben wird! Du würdest mit deiner Last nicht so stürmisch die Stiege hinaufrennen — leider!

Wie er den „Teigl" seinem Herrn lachend vor die Füße legt und frohgemut erzählen will, hat er dazu gar keine Zeit. Das vernichtende Donnerwetter, das er da zu hören bekommt, stürzt ihn so jäh aus seinem Siegestaumel, daß er vorerst nicht weiß, ob das Wirklichkeit oder ein böser Traum sei. Da er aber doch heraushört, daß dieser „Teigl" ein harmloser (zur Zucht eingesetzter) Steinbock sei, der den Menschen zugehe, weil er so zahm und gar nicht scheu sei, — meint Peter, er müsse in den Boden versinken. Das ganze Zimmer und alles darinnen, der Jagdherr mit inbegriffen, scheint sich um ihn zu drehen. Er versteht nur noch, er müsse zur Strafe ein Jahr lang ohne Waffe Heger sein, und draußen ist er bei der Tür, — ohne Büchse — wie das gegangen ist, weiß er nicht. Ganz gebrochen wankt er ins nächste Gasthaus, setzt sich auf die Bank zum Ofen, stier vor sich hinblickend. Er, der Peter, ohne Waffe ins Revier gehen! Er kann nichts mehr denken, als an den „Teigl" und das Waffenverbot. Da kommt der Wirt und fragt: „Warum denn gar so traurig, was ist denn passiert, trinken wir heut' nicht a Viertele?" Peter begreift nicht, daß nicht alle Welt schon weiß, was ihm begegnet ist, er schaut in die gegenüberliegende Zimmerecke und sagt mit traurigem Seufzen: „Nua hon i erscht — an rachtn Teigl gaschöss'n!"[11]) Dann steigt ein Zorn in ihm auf, eine Wut auf den „Teigl", — wenn ihm der noch einmal begegnen würde — schießen dürfte er ja nicht, wäre auch keinen Schuß wert — aber zerreißen würde er ihn, in kleine Stücke zerreißen, daß es g'rad stauben würde! „Ich, d'r Peatr, jo! — Taush'nd Teigla, dos mecht i shach'n!"[12])

[11]) „Jetzt habe ich erst — den richtigen T. geschossen.
[12]) Ich, der Peter, ja! — Tausend T., das möcht' ich sehen!

Alte Musikanten.

Von Franz Eppich, Gottschee.

Alte Leute werden sich noch erinnern, wie Roarateme mit seinem Leierkasten von Haus zu Haus das neue Jahr aufgespielt hat. Zuweilen kamen auch die Tschermoschnitzer Musikanten, bis in der Stadt eine Musikkapelle errichtet wurde. Von diesen Musikanten lebten nur noch wenige; die meisten sind schon in der Ewigkeit. Das waren lustige Gesellen, Gott gebe ihnen den Himmel.

Allgemein bekannt war Johann Loy (Nadlsch Hansch) mit seinem Baß (Pumperton) und Michael Meisetz (Hutmochar Michl) mit der großen Trommel. Es waren zwei gute Kameraden, und beide hatten ihr Stammgasthaus bei Baiersch Franz (Franz Röthel). Im Winter fand man sie im Gastzimmer beim warmen Ofen, im Sommer rückwärts auf dem Gange.

Nadl war Schuster, ist aber nicht gerne auf dem Schusterstuhle gesessen. Er hatte einen sehr gemütlichen Charakter und war immer zu guten Späßen aufgelegt. Alt und jung hatte daher den Nadl sehr gerne.

Unter den Kameraden hörte man manche Witzworte und Kosenamen, ohne daß sich jemand beleidigt fühlte, denn damals hatte man nicht so empfindliche Nerven wie heute.

Nadl hatte einen kleinen Buckel; seine Kollegen nannten ihn daher oft Buckl und auch Brk. Er selbst hat über seinen Buckel oft Witze gemacht. Einmal spazierten Bartelme Joshe, Mosch Joshe (Krenn) und Nadl auf der Promenade und sangen die Lieder: „Lauter schöne Leut' sei'n mer da" und „Es wird sich schon zeigen, wer tauglich wird sein", obwohl ein jeder einen Buckel hatte. Wie Nadl zu seinem Namen Brk gekommen war, darüber schreibt die Geschichte folgendes: An einem sehr kalten Wintertage wurde ein Feuerwehrmann begraben. Die Feuerwehr begleitete ihren Kameraden mit der Musik bis zum Grabe. Auf dem Heimwege spielte die Musik einen Marsch bis zum Feuerwehrhaus. Aus dem Baß war aber kein Ton zu hören. Der Kapellmeister fragte den Nadl, warum er nicht blasen wolle. Nadl sagte, er hätte fest geblasen, doch seien die Töne im Pumperton angefroren.

Beim Depot gingen die Musikanten auseinander. Michael ließ seine Trommel dort und begab sich mit Nadl zu Baiersch zum warmen Ofen. Dort sprach man über den Verstorbenen, über das kalte Wetter und Nadl erzählte, wie heute sein Pumperton versagt habe. Baiersch Atte lachte darüber; die Mutter

und die Tante ergriffen Partei für Nadl und sagten: „Heute bleibt alles picken." Auf einmal tönte es aus dem Pumperton: „Brk, Brk, Brk." „Schau Michl," sagte Hansch, „alle habt ihr gesagt, ich hätte nicht geblasen, und nun kommen die angefrorenen Töne heraus." „A ja", erwiderte Michl, „dein Pumperton ruft dich, daß du nach Hause gehen sollst". „Was?" versetzte Hansch, „ich heiße doch nicht Brk." „Alter Knabe", sagte Michl, „dein Pumperton kann dich doch nicht Herr Loy oder Herr Nadl rufen; dein Pumperton ruft dich eben so, wie er kann."

Wirklich hörte man oft sagen: „Brk, har gea a bak trinkn, oder Brk, har gea, i zoul a haobn Liter", und Hansch ist immer gerne gleich gegangen und hat dazu gelacht. Zum neuen Jahr gingen die Musikanten mit ihrem Kapellmeister Pius Langer von Haus zu Haus spielen, wo sie etwas zu bekommen hofften. Am Sylvesterabend spielte die Musik immer beim Loy, wo viele Jahre Herr Gymnasialdirektor Benedikt Knapp das neue Jahr verkündete.

Unsere
echte
Koliner
Zichorie

Zur Gottscheer Ortsnamenkunde.

Von Professor **Peter Jonke, Klagenfurt.**

Als sich im Herbste 1929 der vorbereitende Festausschuß für die Gottscheer 600-Jahrfeier bildete, wurde auch ich in die Schriftleitung des geplanten Festbuches gewählt. Ich erhielt später Gelegenheit, einen Vorschlag über den Inhalt und Aufbau des Buches zu erstatten. Dabei erklärte ich mich bereit, vier Aufsätze beizutragen, die zu einander in gewissem ursächlichen Zusammenhange stehen sollten. Leider konnten wegen Raummangels nur zwei angenommen werden, während die beiden anderen: „Über die Mundart" und „Die Flurnamen von Obermösel", die ich für sehr wichtig gehalten hätte, abbestellt wurden, als die beiden ersten schon gedruckt waren. Warum ich und der Dritte schließlich im Redaktionsausschusse verleugnet wurden, darüber habe ich mir nie ernstlich den Kopf zerbrochen, ich war mit der bloßen Tatsache zufrieden, als ich das fertige Festbuch in Händen hatte. Unangenehmer aber waren mir die nunmehr in der Luft hängengebliebenen Behauptungen im Kapitel „Geschichtliches", die im dritten Aufsatze ihre genaueren Erklärungen gefunden hätten. Höchst blamabel für mich blieb auch der Ankündigungssatz im Abschnitte „Valvasor", wo, ohne daß ich verständigt worden war, nur ein sehr bescheidener Bruchteil dessen aufgenommen worden war, was ich für die Leser vorbereitet hatte. Es erschien also nicht „der größere" Teil (Seite 27), sondern nur ein „sehr kleiner" Teil aus dem Texte dieses Geschichtschreibers.

Um nun völlige Klarheit über meine Auffassung zur Ortsnamenkunde von Gottschee zu schaffen, möchte ich hier einiges bringen, das auf Veröffentlichungen von anderer Seite Bezug nimmt und einem mehrseitigen Interesse begegnen dürfte.

Es versteht sich ganz von selbst, daß auch ich der vollen Überzeugung bin, daß sprachliche Erläuterungen allein nicht imstande sein können, die Frage nach der Herkunft der Gottscheer zur Gänze zu lösen; denn unsere Mundart, die ganz entschieden eine Mischmundart ist, hat von den Merkmalen der ursprünglichen Teile schon zuviel abgelegt und ist besonders unter der jahrhundertelangen bajuwarischen Überfremdung zu stark süddeutsch zugeschliffen worden. Aber solange die Geschichtsforschung entweder untätig bleibt oder ergebnislos verläuft, wird die Mundartforschung noch immer den vornehmsten Teil der geschichtlichen Aufhellung bilden. Es besteht jedoch gute Aussicht, daß jene schon demnächst einen neuen Antrieb erhält und zwar durch neu aufgefundene Urkunden aus den ersten Jahrhunderten der Besiedlung durch Herrn Direktor G. Widmer, der Historiker von Fach ist und ihre Herausgabe in Bälde besorgen wird. Da werden wohl auch der Namensforschung neue Wege gewiesen werden.

Und nun zu unserem eigentlichen Thema. Beginnen wir gleich mit dem Hauptworte, das dem Lande und dem Volke den Namen gegeben hat und dessen Erklärung noch immer heiß umstritten ist, mit

Gottschee — Kočevje.

Kočevje kenne ich aus eigener Anschauung drei: 1. Gottschee, 2. das bei Tschernembl, 3. das bei Gutenfeld. „Alle drei so hübsch auf einem Fleck", könnte man sagen.

Ein viertes ist ein kleiner Weiler im Tucheinertale bei Stein in Oberkrain

Ich kenne, noch ein fünftes, ähnlich lautendes Ortswort; das trägt anscheinend ein romanisches Kleid und lautet genau so wie unser Gottschee auf Lateinisch, nämlich Gotsevia, es ist ein Gäßchen in Görz, unmittelbar an den Westfuß des Schloßberges angelehnt.

Die verschiedenen Goče und Hoče übergehe ich aus guten Gründen bei unserer Betrachtung ganz.

Gottschee, Gotscheab, Gotsevia, Kočevje. Man könnte sich verleitet sehen zu behaupten, daß man hierin für ein und dieselbe natürliche Sache eine Bezeichnung in vier Sprachen vor sich habe. Trügt der Schein? Der Lokalaugenschein einmal ganz bestimmt. Bei Nummer 1 und 3 mag man allenfalls in der Ortslage eine gewisse Ähnlichkeit vorfinden, bei Nummer 2 nicht, bei Nummer 4, aus der Landkarte zu beurteilen, kaum und beim Görzer Gäßchen, das zweifellos zu den ältesten der Stadt zu rechnen ist, erst recht nicht. Mit via = Gasse scheint letzteres nicht zusammen zu hängen, es könnte aber ein Kauderwelsch aus dem Deutschen oder Slowenischen sein. Wir beschäftigen uns diesmal nur mit Gottschee-Kočevje.

Vom rein deutschsprachlichen Standpunkte aus läßt sich obige Reihung glatt rechtfertigen. Ohne mich von der volkstümlichen Worterklärung oder der Valvasors, die wahrscheinlich auch volkstümlich war, beeinflussen zu lassen, bin ich felsenfest überzeugt, daß das Wort Gottschee zusammengesetzt ist und zwar mit dem Grundworte See.

Althochdeutsch heißt der See seo, Mittelhochdeutsch se, (der zweite Fall dazu lautet sewes;) gottscheerisch: sew, seb, Sheab.

Im Gotischen bedeutete saiws den Sickerboden vor der Quelle, das Sumpfland, wie es vermutlich auch bei einigen deutschen Volksstämmen der Fall war. Im Gottscheerischen versteht man unter Sheab = See eine nie versiegende Quelle. Der Lienfelder Shoijong, (heute müßte man Seihung schreiben), hat den Begriff „seihen, sickern," sehr deutlich erhalten und in Mösel z. B. spricht man heute noch vom Lienfelder und Hasenfelder See. Brunnsee bei Lichtenbach hat sogar im Bestimmungsworte „Brunn-" die Feststellung, daß der Ort einem Brunnenquell seinen Namen verdankt. Dieser erklärende Begriff „Brunnen" ist jedoch nur im Amtsstile vorhanden; das Volk sagt einfach Sheab = See. (In Steiermark gibt es ebenfalls einen Ort Brunnsee.)

Der Gottscheer hat auch ein Zeitwort „sheaben" = hervorbrodeln, zur Bezeichnung des langsamen Hervorquellens des Wassers aus dem Boden. Das Volk leitet davon den Ortsnamen Seele ab, wo dieser Naturvorgang sehr schön zu beobachten ist. In den Alpenländern wird „See" sea gesprochen. Kleiner See hieß bei der Namen gebenden, also ersten Ansiedlergruppe, wenn sie aus den Alpenländern stammte, „Sheale" = Seelein. Bei dieser Deutung ist daher der Ortsname Seele ganz richtig mit ee geschrieben.

Im Egerlande versteht man unter See jedes ausgetrocknete Flußbett; und von dort stammt ein Teil der Gottscheer! Daß die Rinse größtenteils ein solches Flußbett ist, weiß jeder. Bei Hochwasser bildet sie einen großartigen See von der Länge des Wörthersees.

Wir haben hier wirklich eine reiche Auswahl von wort- und sachtümlich bedeutungsvollen Voraussetzungen zur Erklärung des Ortsnamens, also nach der sprachlichen und natürlichen Seite hin.

Ueberprüfen wir nun einmal das Wort Gottschee = Gotscheab im Lautstande genau nach den deutschen und Gottscheer Sprach- und Lautgesetzen, ohne Wenn und Aber! Als Germanisten sollen mir diese geläufig sein, als Gottscheer Landeskind beherrsche ich die Mundart von Kindheit auf, und da ich seit 20 Jahren für die Gottscheer Mundart ständiger Mitarbeiter der Kommission zur Herausgabe des bayrisch-österreichischen Wörterbuches (Wien und München) bin, habe ich reichlich Gelegenheit gehabt, in die Feinheiten unseres mundartlichen Sprachlebens einzudringen. Aber selbst wenn alle diese Voraussetzungen nur in unvollkommener Art

zuträfen, müßte man auch als Laie erkennen, daß im Gottscheerischen die altdeutschen Laute zur Gänze getreulich überliefert erscheinen, ein Umstand, der jedem Gottscheer Studenten auf der Schulbank beim mittelhochdeutschen Unterrichte sehr zustatten kam. So sagt man Barlt — aus altem werlt — für Welt, aus dem gleichen Grunde Sheab, aus altem sew, für See. Es werden aber in unserer Mundart auch alle Vor- und Nachsilben deutlich wiedergegeben, was so sehr vom Bajuwarischen unterscheidet. Man sagt: pähent, gäban, gäkhafint, Gämoindä und nicht, wie in den Alpenländern: bhent, gwen, khaft, gmoan (behend, gewesen, gekauft, Gemeinde). Das gilt erst recht von Lehn- und Fremdwörtern, die verhältnismäßig spät in die Umgangssprache eingedrungen sind.

Solange man mit den Lautwerten des Alt- und Mittelhochdeutschen schwach vertraut war, hatte man die Meinung vertreten, daß die angebliche Umwandlung des w zu b, des f zu w (Farbe = Wuärbä), des ſ zu sh (ž) u. ä. auf slawischen Einfluß hindeute. Heute weiß man, daß diese Aussprache urdeutsch ist. Deswegen z. B. schrieb man früher vinger, wo wir heute Finger schreiben. In den Sprachinseln hat sich diese Sprechweise, die bei Fremdwörtern auch im Slawischen vorhanden ist, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Setzen wir nun den Fall, die Altgottscheer hätten das Wort Gottschee aus dem slowenischen Kočevje übernommen, so müßten sie heute aus den vorangeführten Gründen Getscheabjä sagen, da durch Fernwirkung der Bildungssilbe = je Umlaut im o eingetreten wäre (ähnlich wie in „Göttenitz"). Und wenn man letzteres gegen sein besseres Gewissen bestreiten wollte, müßte man eine deutlich hörbare Erhöhung des o in den ö-artigen Gottscheer o-Laut zugeben. J. Tschinkel, der noch an die Ableitung von einem Kočevje glaubt, hat in seiner „Gottscheer Grammatik" im Worte Gottschee den tiefen o-Laut ausdrücklich festgestellt. Und er war in der Lautkunde außerordentlich gut geschult, hat er doch als reifer Forscher noch in Leipzig bei Sievers Phonetik gehört, „um", wie er im Vorworte dortselbst sagt, „die für mundartliche Arbeiten unerläßliche phonetische Schulung zu erlangen." Allerdings nimmt er zur Erklärung dieses tiefen o die Nebentonigkeit der Silbe an. Trotz der Seltenheit einer solchen Stellung des o in Gottscheer oder schriftdeutschen Wörtern bezweifle ich die Richtigkeit dieser Erklärung. Man vergleiche hiezu die Gottscheer Aussprache des alten, wenn auch in der Bedeutung etwas verschobenen Lehnwortes Soldat oder der etwas jüngeren Wörter: Gottsleichnam und sogar! Und selbst wenn man sich über alle diese sprachwissenschaftlichen Finessen hinwegsetzen wollte, wohin wäre die schwere Endsilbe — je in Kočevje verschwunden, die in den Biegungsfällen noch schwerer wird zu — ja, — ju, — jem?

Mit einem slawischen Kollektiv auf — evje kann also das Wort Gottschee nicht in Zusammenhang gebracht werden, auch dann nicht, wenn das Stammwort nicht koča heißt. Dabei darf auch hier nicht verschwiegen werden, daß in keiner slawischen Sprache von koča ein Sammelname kočevje d. i. Ansiedlung existiert.

Daß keine Kontraktion von — evje zu ee vorliegt, ersieht man aus dem b in Gotsheab das die Zusammenziehung verhindert hätte, oder noch besser in den altüberlieferten Formen 1386: Gotsew und von 1471: Kotschew. Über die Schreibung des Wortes mit tt oder ee (schon 1479: Gottschee) glaube ich mit der Bemerkung hinweggehen zu dürfen, daß sie in der älteren Zeit von einem Belieben abhängig ist, in der neueren Zeit von der gesetzlich anerkannten „Rechtschreibung"; mit der wissenschaftlichen Ableitung hat eine solche häufig genug gar nichts zu tun. Es ist also nur Zufall, wenn See und Gottschee mit ee geschrieben werden. Auch wenn eines der beiden Wörter nur ein e hätte, würde ich auf Grund des gesprochenen Wortes (der Sprache) zu demselben Ergebnisse gekommen sein.

Um die Erläuterung ja nach allen Seiten zu klären, erwähne ich noch, daß unser Wort selbstverständlicher Weise nicht als Gotsch — see getrennt zu denken ist, sondern, wenn „Gott" oder „gut" zugrunde zu legen wären, als Got — schee. Der anlautende altdeutsche Sauselaut ſ wurde, wie gesagt, bereits im Mittelalter stimmhaft

als sh (ž) gesprochen. Also se — že — Sheab. An dem scheinbaren tsch ist daher gar nichts auszusetzen, aber auch an der Betonung auf der letzten Silbe nichts, da das bei Zusammensetzungen durchaus nichts Ungewöhnliches ist.

Was das Bestimmungswort, also der erste Bestandteil, bedeuten soll, möchten viele gerne wissen; auch ich. Nach Tschinkels Ausnahme = Betonungsgesetze wäre selbst gegen das Wort „Gott" nichts einzuwenden, also Gott = See, Gottes See. Auch das Eigenschaftswort „gut" wäre denkbar: Gut = See.

Ob wirklich das oft zitierte Gaz, apud Gaz, darin versteckt erscheint? Rein sprachlich würde dieses Wort vortrefflich passen, weil es allen lautgesetzlichen Bedingungen entspräche; denn es enthält das a, von dem ich annehme, daß es tief gesprochen und sohin zu o wurde. Es hat auch den Zischlaut z an seinem Schlusse, was die silbenlose Verbindung mit dem Grundworte förderte. So gebildete Wörter tragen anfangs einen schwebenden Ton, wie wenn es zwei getrennte Ausdrücke wären. Mit der Zeit vereinigen sie sich innig zu einem Worte, wobei das Grundwort den Hauptton behält. Deswegen spricht man Mooswald, ähnlich Sporeben, Masereben, Bettlereben (Flurname bei Obermösel), Reiteben, Altlagbühel. Bei echten Zusammensetzungen bleibt allerdings das Bestimmungswort betont: Laubbühel, Römergrund, Nesseltal, Steinwand u. s. w. Oft nähern sich die unechten Zusammensetzungen (Zusammenschreibungen) in der Betonung den echten und betonen gleich diesen: Scherenbrunn und Scherenbrunn.

Die Betonung Gottschee auf der letzten Silbe ist also durchaus deutsch. Nur der Fremde betont es auf der ersten Silbe, da ihm bei dem unerklärten Worte auch das hiezu nötige Sprachgefühl fehlt. Lautgesetzlich ist daher die Erklärung des Wortes Gottschee aus Gaz = See vollkommen untadelig und fehlerlos.

Aber die Lage dieses Gaz ist geschichtlich nicht gesichert. Einer der vortrefflichsten Krainer Geschichtsforscher, Monsignore Viktor Steska aus Laibach, vermutet es in Gazice, Pfarre Zerkle bei Landstraß; andere setzen es gleich Gacka in der Lika, Kroatien. Steska nimmt auch das Kloster Mariabrunn nicht im Töplitztale an, sondern mehr östlich bei Landstraß, wo es auch heiße Quellen gibt. Aber Gazice, „Kleingaz", setzt ein Gaz voraus, das dann doch anderswo liegen müßte. Er ist der Meinung, daß es Gatschen im Hornwalde nicht sei, weil es dann schon in der Urkunde Gazen lauten würde. Dieses Bedenken habe ich nicht, da Gaz, wenn es ein weibliches Hauptwort ist, ursprünglich der starken Biegung angehören und somit den 4. Fall (nach apud = bei) gleich dem 1. haben konnte. Wir kennen von diesem Worte leider nur diese eine Form allein. Meine Bedenken gegen Gatschen sind bekanntlich nur siedlungsgeschichtlicher Art.

Herr Oberbibliothekar Dr. Rus in Laibach stellt in „Življenje in svet" (1931, S. 121 ff.) darüber eine sehr interessante Studie an. Er schließt sich meiner Ansicht an, daß Gaz wohl nur in der großen Karstwanne von Gottschee zu suchen sei, macht aber aufmerksam, daß in der Urkunde von 1249 (1234) das Vorwort apud — bei nur bei unbewohnten Örtlichkeiten verwendet erscheint. Apud Gaz dürfe daher nicht mit dem Ausdrucke: „Bei Götz (Gottfried)" übersetzt werden. Als Nichthistoriker sind mir natürlich solche Feinheiten nicht geläufig und ich bin ihm sehr dankbar für die Aufklärung. Diese trifft mich übrigens sehr angenehm, da ich schon 1929 in der „Gottscheer Zeitung" ausdrücklich betont habe, daß diese Deutung mit Förstemanns Altdeutschem Namensbuche übereinstimmt, daß jedoch meiner Vermutung nach ein Stamm „Katze" (Cath, Hathu) dahinter stecke. Gegen die Bedeutung „Bei Götz" hatte ich aber nur lautgesetzliche leise Bedenken.

Dr. Rus bringt nun für Gaz die altslowenische Wurzel gatj, die soviel besagt wie Damm, Sackboden, eine Bedeutung, die der Natur des Gottscheer Talbodens entsprechen könnte. Und doch ist, wieder aus sprachlichen Gründen, diese Ableitung ganz entschieden abzulehnen; denn gatj ist ein -j-Stamm, der im Deutschen Tonerhöhung des a im Gefolge hätte. Das Wort würde also zunächst zu Gäz und sonach durch Rückumlaut zu Gaz —, also erst recht zu Gattschee geführt haben. Vom

Kollektiv auf -evje ganz abzusehen! Ich kann Herrn Dr. Rus mit demselben Chotschow als Gegenbeweis dienen, das er anführt. Er setzt Chotschow in Kärnten gleich Gatschach, dessen erstes a eben sehr hell ausgesprochen wird.

Abschließend kann also gesagt werden, daß entweder die Wurzel gatj dem genannten Gaz zugrunde liegt, dann ist dieses anderswo zu suchen, oder es liegt Gaz dort, wo es Dr. Rus mit mir vermutet, nämlich in der Gottschee und bildet den ersten Bestandteil dieses Wortes, dann ist ihm ein anderes Stammwort zugrunde zu legen.

Ob darunter eine Gegend oder ein bestimmter Platz zu verstehen sei, ist meiner Meinung nach hübsch nebensächlich, da oft ein Ort von der Gegend, oft eine Gegend vom Orte den Namen übernimmt.

Nun dazu die Umkehrung:

Konnten aus Gotscheab Gottschee, Gotsevia und Kočevje entstehen? Jawohl. Gotse (Schreibweise in unserem Falle ganz nebensächlich!) wurde in der Umgangs-, also nicht Kanzleisprache Gotsew gesprochen und wie wir gesehen haben, sogar geschrieben. Aus diesem ergab sich zwanglos lateinisch Gotsevia und slowenisch Kočevje. Letzteres findet sich erstmalig bei Valvasor, 1689, also verhältnismäßig spät belegt.

Nun zu den übrigen Namensvettern. Hočevje bei Tschernembl heißt gottscheerisch Gotscheabitzle, Kleingottschee. Daraus will ich noch nicht viel erschließen. Ob jenes bei Gutenfeld von unserer Mundart einen Namen erhalten hat, ist mir unbekannt. Es ist angeblich das am frühesten erwähnte. Jenes bei Stein kenne ich nicht. Aber ich kenne die älteste Schreibform des häufigen Familiennamens Gottscheer = Kočevar = Hočevar, nämlich Quatsewer. Einen solchen entdeckte ich als Zeugen in einer Urkunde aus Stein in Oberkrain. Leider ist mir die betreffende Aufzeichnung augenblicklich nicht zur Hand. Ich glaube, es ist um 1500. War es einer der ersten Ausreißer aus Gottschee? Oder einer aus dem Tucheinertale? Jedenfalls ist auch darin das tiefe a deutlich zu erkennen.

Nimmt man nun noch das Görzische Gotsevia besonders dazu, so wird die Forschung vielleicht drei so widerhaarige Worte zu erklären haben. Sie wird mutig neuen Problemen nachgehen müssen, wenn sich die alten als Schatten erweisen. Ich schieße als erster los. Da sind für unser Gottschee neue.

An der Rinse liegen hintereinander Gottschee, Grafenfeld, Lienfeld und Hasenfeld.

Warum ich von der Erklärung des Wortes Gottschee aus Gott = See oder Gut = See nicht ganz überzeugt bin, kann ich diesmal nicht ausführen. Aber es gibt ein niederdeutsches Wort Gat, das vielleicht mit altem Gad — der „Junge" verwandt ist. Gat = see der junge See, der See, der sich verjüngt? Nördlich Marburg a. d. Lahn liegt Gozfeld; von althochdeutschen goz — der Guß, Ueberschwemmungsfeld genannt. Hieße ein Ueberschwemmungssee Gozsee = Gottschee?

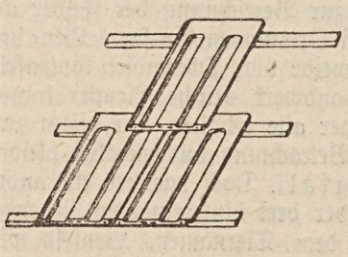
Die verschiedenen Gatschen, Gatschenberg, Katsch, Katschberg u. ä. in den Alpenländern passen mir aus lautlichen Gründen nicht; der Stamm „Katze" ist vorläufig mein Liebling. Aus lautlichen Gründen, aber auch aus anderen. Bei der Suche nach dem Worte Feld fiel mir nämlich auf, daß dieses in den Alpenländern so geläufige Wort im Gottscheerlande sozusagen nur in Versteinerungen erhalten ist, obwohl es hier nicht nur Steine, sondern sogar recht schöne Felder gibt. Und doch wendet man es nur in folgenden Fällen an: 1.) zur Bezeichnung der Felder auf dem Schindeldache, 2.) in Feldmesse, 3.) in den drei Ortsnamen Grafen-, Lien- und Hasenfeld und 4.) heißt eine Quelle auf der Hutweide von Obermösel Gutenfeld, ohne daß etwas Feldähnliches in der Nähe wäre. Handwerk, Kirche, Aemter können die Sprache beeinflussen, Wörter neu einführen oder alte erhalten. Die ersten zwei „Felder" können also, weil beeinflußt, aus unserer Betrachtung ausgeschaltet bleiben. Gutenfeld erinnert mich an das ostbayrische Mangfall. Doch darüber ein andermal. Was bedeuten nun die Bestimmungswörter der drei hintereinander liegenden Ortsnamen auf -feld? Hasenfeld erklärt sich aus dem Tiernamen. Lienfeld wird nicht so stark überschwemmt, daß es ein Lehmfeld (alt lie — Lehm) genannt werden

müßte; außerdem würde dies gottsch. Lamwolt heißen. Es wird wohl auch ein Tiername dahinter stecken: Mittelhochdeutsch liene, liehe bedeutet Bache, Wildsau. Lienfeld = Wildschweinfeld. Grafenfeld, richtig Krapfenfeld, darf nicht vom Personennamen Kropf hergeleitet werden, (wegen des o!) sondern es dürfte sich ähnlich verhalten wie beim kärntnerischen Krappfeld, d. i. Krähenfeld. Sollte nun gerade in dem dicht anschließenden Gottschee der Tiername fehlen? „Katze" würde sehr gut passen: Katzsee, ähnlich wie in Katztal oder Katzbach. Von dem Stamme Cath oder Hathu wäre auch die Ableitung „Kessel" möglich, was bekanntlich eine sehr starke Quelle bei Grafenfeld ist, ebenso wie auch ein Gaz daraus hervorgegangen sein könnte, das weiter oberhalb zu suchen wäre, in Gottschee.

Jedenfalls darf behauptet werden, daß im Namen Gottschee an ein slawisches Sammelwort auf = evje nicht zu denken ist, daß jedoch die Deutung mit „See" nahezu alles für sich hat, wobei allerdings die Wissenschaft in dem ersten Wortbestandteile noch eine sehr, sehr harte Nuß aufzuknacken haben wird, bis eine Deutung gelingt, die allgemein anerkannt wird. Bishin wird man wahrscheinlich noch oft Gelegenheit haben, so manchen Versuch als unwissenschaftlich abzulehnen. Es kann aber auch in der Verneinung der Keim zur Richtigkeit und Wahrheit zum Aufgehen gebracht werden.

(Ein abschließender Aufsatz über Gottscheer Ortsnamenkunde folgt im nächstjährigen „G. K.").

Peter Lackner, Kočevje
Erzeugung von Zementartikeln,



empfiehlt seine vielseitig eingeführten
Zement-Dachziegel,
Betonrohre für Kanalisierungen und übernimmt die Herstellung und Lieferung aller in dieses Fach gehörenden **Zementwaren.** Verkauf von erstklassigem **Portlandzement** und alles wird geliefert auf Verlangen zur Bedarfsstelle gegen mäßige Entschädigung.

Heimatliebe.

Von **Johann Röthel**, Bürgerschuldirektor i. R., Graz.

Bei der ersten wichtigsten Besiedlung des Gottscheerländchens ging man nicht planlos vor. Da die Zuweisung größerer, zusammenhängender Grundkomplexe an die einzelnen Ansiedler unterblieb, entstanden auch nicht die in anderen Ländern so häufig vorkommenden zerstreut liegenden Bauerngehöfte. Man wählte lieber das gerechtere System: die Verteilung der Parzellen nach erfolgter Vermessung des zur Kultivierung bestimmten Gebietes an die hier verbliebenen Einwanderer nach einer bestimmten Reihenfolge, wodurch der Aufbau geschlossener Ortschaften notwendig wurde. Solche geschlossene Orte mit dem Pfarrdorf in der Mitte findet man im Gottscheerländchen fast überall, was besonders in der Pfarre Mitterdorf mit ihren zahlreichen, großen Ortschaften klar zu Tage tritt. Zählen wir doch hier sechs stattliche Dörfer, die gleichsam einen Kranz um den Hauptort bilden und von ihm nur eine Viertelstunde entfernt sind, während zur Erreichung mehrerer anderer noch zur Pfarre gehörenden Dörfer eine etwas weitere Strecke zurückzulegen ist.

Wir werden dieses Beispiel einer mustergiltig angelegten Ansiedlung nicht so leicht wiederfinden. Das Pfarrdorf ist der Mittelpunkt des geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Von großer Wichtigkeit ist die Unterbringung der Jugend von zehn Ortschaften in einer Schule, wo sich die einstigen Gemeindeinsassen schon jetzt einander nähertreten und vielleicht Freundschaften fürs ganze Leben schließen. Die angenehmen Erinnerungen an die schöne Schulzeit lassen sich nie wieder unterdrücken; hier werden schon die Keime der großen Heimatliebe der später in der Fremde weilenden Landsleute gelegt. Dieses Freundschaftsgefühl, verbunden mit der Erkenntnis der gleichen Stammesangehörigkeit, wird bei zunehmendem Alter durch gelegentliche und sonntägige Zusammenkünfte noch weiter gefestigt und gefördert. Nur ein Mensch, der Freunde findet und mit ihnen in innigem Verkehr lebt, kommt über die vielen Drangsale des Lebens leicht hinweg. Mit seinen Zielen wächst der Mensch.

Unsere Alten haben vieles versäumt; sie schenkten der Heimat zu wenig Beachtung, sind daher im eigenen Lande Fremdlinge geblieben. Tretet daher, ihr Jugendlichen, nicht in ihre Fußstapfen; ziehet hinaus mit frohem Mut, durchstreifet das Ländchen von Nord nach Süd, von Ost nach West. Ihr werdet noch unbeachtete Sehenswürdigkeiten und ungekannte Naturschönheiten in Berg und Tal entdecken, warmen Freunden die Hand drücken und manches im Verborgenen blühende Röslein ans Licht bringen. Unsere in den entlegensten Ortschaften wohnenden Landsleute müssen sich wieder auf sich selbst besinnen, ihr in der Einsamkeit fast eingebüßtes Selbstbewußtsein auffrischen, damit sie Freude an der alten Scholle bekommen und nicht so leichten Herzens die Heimat verlassen.

Indem wir wieder zu unseren Wandervögeln zurückkehren, sei ihnen ans Herz gelegt, in ihrer hehren vornehmen Arbeit nicht zu erlahmen. Nehmen wir uns ein Beispiel an der strammen, deutschen Jugend, die keine Mühen und Gefahren scheut, Hunderte von Kilometern zurücklegt, um neue Länder mit ihren Völkern kennen zu lernen. Die Erinnerung an die vielen angenehmen Erlebnisse und das Gedenken teurer Freunde bildet für jeden einen wertvollen Schatz, der in den späteren Stürmen des Lebens Halt und Festigkeit verleiht. Forschen wir weiter nach den geheim wirkenden Kräften, die unsere Landsleute immer wieder zur Heimat hinziehen. Wie wenige haben die Herrlichkeit eines Tagesanbruches mit Sonnenaufgang bewundert. Immer näher rückt das mächtige Gestirn heran; der östliche Himmel prangt im purpurnen Glanze. Im Dorfe herrscht noch tiefe Ruhe und Stille. Die Amsel beginnt schon ihre Lieder zu flöten; bald setzt auch das Gezwitscher der übrigen Vogelwelt ein, zuletzt läßt sich das geschwätzige Spatzenvolk hören. Türen knarren, Haustore öffnen sich; dichter Rauch qualmt aus dem Rauchfange, ein Zeichen, daß im Hause schon werktätige Hände an der Arbeit sind. Endlich hat sich die feurige Sonnenkugel hinter

der Bergspitze emporgearbeitet. Solche in der Heimat empfangene Anschauungen über die verschiedenen Naturerscheinungen und die mannigfaltigen ländlichen Bilder und Szenen sind die Bänder, die den in der Fremde lebenden Landsmann im Geiste mit der Heimat verbinden.

Welchen Zauber entfaltet der Frühling in unseren Heimatdörfern; die Häuser verschwinden förmlich unter den vielen in voller Blüte dastehenden Bäumen. Die umliegenden Gärten und Wiesen sind von einer bunten Decke der mannigfaltigsten Blumen überzogen; da sind Schneeglöckchen, der Frühlingssafran, Veilchen, Schlüsselblumen, Buschwindröschen vertreten; aus den Sträuchern blicken Leberblümchen und Blausterne. Mancher in der Fremde Weilende hat die Sehnsucht, noch einmal die alten Plätzchen der Heimat im Frühling mit ihrer Blumenpracht zu sehen. Leider kann bei vielen dieser Wunsch nicht erfüllt werden und wird nur notdürftig durch die lebhafte Vorstellung des einst Gesehenen und Erschauten ersetzt.

Der Sommer bringt uns wieder viel Neues; die Sicheln klirren, das wogende Aehrenfeld fällt; überall erblickt man fröhliche Menschen. Auch die Heumahd beginnt; die Mäher ziehen mit ihren Sensen schon frühmorgens in heiterster Stimmung den entlegenen Wiesen zu, die heute ihres Schmuckes beraubt werden sollen. Nach getaner Arbeit kehren sie dann spät abends mit den von zarten Händen gebundenen Sträußchen geschmückt, bei anregenden mit Witz gewürzten Gesprächen dem gastlichen Hause zu. Alles wünscht jetzt schönes Wetter, damit Getreide und Heu trocken unter das Dach kommen. Die Erhabenheit der Gottesnatur in ihrer Pracht und Schönheit läßt den Landmann trotz der manchmal sich einstellenden Widerwärtigkeiten und Schicksalsschläge nicht verzagen, sondern hält ihn immer aufrecht. Auch die Arbeiten auf Feld und Wiese haben ihre Annehmlichkeiten und Freuden und schweben dem Landflüchtling im späteren Leben als wohltuende, erheiternde Bilder vor dem geistigen Auge.

Sehnsuchtsvoll wurden die kirchlichen Feste erwartet, da sie alt und jung in die freudigste Stimmung versetzten. Zwar hatte man in früherer Zeit noch keine schön geputzten Christbäume; dafür wurde der Hausaltar einfach nach alter Art und Sitte geziert. Schon einige Tage vor dem Christfeste konnte man färbige Papierbogen im Hause sehen. Aus diesen stellten fleißige Hände abends die langen, bunten Papierketten her und schmückten damit das im Winkel hängende Kruzifix und die Heiligenbilder. Oben an der Zimmerdecke konnte man einen mit Aepfeln behängten, kleinen Tannenwipfel bemerken. In einzelnen Häusern war es Gebrauch, eine Krippe mit zierlich geschnitzten Holzfiguren, die heilige Familie darstellend, zu errichten. Vor der Mitternachtsstunde begaben sich fast alle Personen des Hauses zur Christmette. Es war ein bezauberndes Bild, wenn die Landleute mit Laternen und Spanlichtern durch die weiße Winterlandschaft der Kirche zueilten. Erhebend wirkten die vielen schön gesungenen Weihnachtslieder bei der kirchlichen Feier.

Wie das Christfest, so versetzte auch das Osterfest die Andächtigen in der Kirche in eine weihevolle Stimmung.

Während der Karwoche wurde zwar auf den Aeckern noch gearbeitet, aber Donnerstag und Freitag eilten schon viele Leute in die Kirche, um den verschiedenen Feierlichkeiten beizuwohnen und das heilige Grab zu besuchen. Wenn dann Samstag Vormittag die Glocken läuteten, wurden nicht nur die Kirchenbesucher, sondern auch die noch auf den Aeckern Arbeitenden mit Inbrunst und Andacht erfüllt. Mittags stellte man die Feldarbeiten ein; alt und jung kleidete sich festlich zur würdigen Begehung der Auferstehungsfeier. Um 5 Uhr fand gewöhnlich diese schöne Osterfeier bei weithinschallendem Glockengeläute und Böllerschießen statt. Wenn dann das schöne Lied „Der Heiland ist erstanden" mit Orgelbegleitung mächtig durch die Kirche erklang, war die ganze Bevölkerung tief ergriffen, daher eine bleibende Wirkung auf Herz und Gemüt nicht ausblieb.

Diese Ausführungen zeigen, daß die Anhänglichkeit an die Heimat umso größer sein wird, desto genauer man das Natur- und Volksleben derselben kennt. Wer in seinem Geburtsorte nur kurze Zeit, vielleicht gar als Kind zugebracht hat, kann diese Heimat nicht lieben. Zum Schlusse noch einige gut gemeinte, freundliche Worte:

Wir haben dichtbewaldete Bergzüge, fruchtbare Felder, schöne Dörfer mit einer arbeitsamen Bevölkerung, ein freundliches Städtchen. — Lasset euch daher, liebe Landsleute, nicht verleiten, eure Heimat zu verlassen, denn Enttäuschung und Reue folgen früher oder später. Bei der allgemeinen Weltwirtschaftskrisis gibt es fast in allen Ländern Tausende von Arbeitslosen, die, wenn sie nicht einen Zehrpfennig beiseite gelegt haben oder keine Arbeitslosenunterstützung genießen, der bittersten Not preisgegeben wären. Hunderte von Beispielen beweisen, daß die Beherzigung des alten Spruches: „Bleibe im Land und ernähre dich redlich!" immer noch gute Früchte trägt.

Schule und Haus.

Von **Hans Loser,** Oberlehrer in Masern.

„Vergiß der Mutter nicht."

Motto: Ob reiches Glück dir zugemessen,
ob kummervoll dein Schicksal ist;
der Mutter darfst du nie vergessen,
damit du nicht auf Gott vergißt!
Treu sollst im Herzen sie behalten,
wie es dir auch im Leben geht,
sie lehrte dich die Hände falten
und sprach dir vor dein erst Gebet.
(Oesterr. Festschrift des Muttertages.)

In neuerer Zeit wird in allen Kulturländern der zweite Sonntag des Monates Mai als Muttertag gefeiert. Diese Einrichtung ist wirklich etwas Schönes und Erhabenes.

Obwohl gute Kinder jeden Tag mit dankerfülltem Herzen zur sorgenden Mutter aufblicken, beziehungsweise ihrer gedenken, so gibt besonders der eingeführte Muttertag einen außergewöhnlichen Anlaß dazu. Dieses Fest ruft jedem ins Gedächtnis, daß er eine Mutter hat — oder eine Mutter gehabt hat. Es mahnt auch jene, die etwas an der Mutter vernachlässigt haben, zurückzukehren und Abbitte zu leisten, sei es nun in Form tränenfeuchter Augen, oder in Form von Briefen und Geschenken. Lebt die Empfängerin nicht mehr, so tut es auch ein frommes Gebet für ihre Seelenruhe.

Die Mutterliebe ist etwas Unergründliches, sie hört auch dort gegen das Kind nicht auf, wo die Liebe anderer Mitmenschen längst erstorben ist. Bei der Mutter gibt es noch immer eine Zuflucht, Versteh'n und Verzeih'n. Ihre milden Worte spenden Trost und heilen die Herzenswunden. Ja, die Mutterworte klingen einem gefühlvollen Kinde stets im Gedächtnis, selbst nach deren Ableben hallen sie noch im Ohre fort.

Darum ist es eine heilige Pflicht eines jeden Kindes, die Mutter zu lieben, ihr Freude zu bereiten und ihrer besonders im Alter nicht zu vergessen. Hier heißt es Geduld haben mit ihren Gebrechen. Sind ihre treuen Augen schwach, ihre Füße zitternd geworden, so reiche ihr den Arm zur Stütze, denn es kommt die Stunde, in der du sie weinend beim letzten Gange begleiten mußt. Versagt das Mutterohr, so sei nicht ungestüm. Alte Leute sind bekanntlich neugierig und hören gerne, was die jungen erzählen. Stellt nun die Mutter wiederholt Fragen, gib ihr gerne Antwort in sanfter Ruhe. Kann sie dich nicht recht verstehen, erklär' ihr alles mit frohem Mut, denn es kommt einst die bittere Stunde, in der dich ihr Mund nach nichts mehr fragen wird. —

Aus dem Vorangehenden lernen wir, daß diese neueingeführte Schulfeier ein förmliches Herzensbedürfnis für Kinder und Eltern ist, um ihre gegenseitigen Gefühle offen zum Ausdruck zu bringen. Wie weihevoll und froh gestaltet sich der Muttertag, wenn ihn Schule und Haus gemeinsam feiern. Schon die Vorbereitungen auf denselben bringen etwas Eigenartiges mit sich. Mit welchem Eifer lernen die Schüler die dazugehörigen Gedichte und Lieder. Wie blitzen ihre Augen, wenn es gilt, gemeinsam einmal mit der Mutter zur Schule zu wandern, um ihre Kenntnisse zu zeigen. Durch des Lehrers einleitende Worte wird das Feuer der Mutter- und Kindesliebe noch mehr entfacht und mit klopfendem Herzen erwartet jedes Kind den feierlichen Augenblick, in dem es

das Podium besteigen darf, um seiner Mutter in Form eines Gedichtes offen den Kindesdank zum Ausdruck zu bringen. Wie hell und rein erklingen zum Schlusse des Festes die jugendlichen Stimmen, wenn sie das rührende Lied ertönen lassen:

O, hast du noch ein Mütterchen, so hab' es lieb und halt' es wert!
Und wenn dir hat der liebe Gott ein schönes Erdenglück beschert:
[: Sag's ihr, und du bist doppelt froh! Kein Herz teilt deine Freude so. :]

O, hast du noch ein Mütterchen, so hab' es lieb und halt' es wert!
Und wenn auch alles dich betrog, wenn wilder Schmerz dein Leben zehrt,
[: Glaubst du, daß nirgends Treue sei: das Mutterherz bleibt ewig treu!:]

O, hast du noch ein Mütterchen, so halt' es wert und hab' es lieb!
Und wenn des Schicksals rauhe Hand dich weit durch alle Länder trieb,
[: Und fandest du nicht Rast noch Ruh: ans Mutterherz nur flüchte du!:]

O, hast du noch ein Mütterchen, so hab' es lieb und halt' es wert!
Und wenn es schon gestorben ist und ruhet still in kühler Erd',
[: Geh an ihr Grab und tröste dich und denk' sie lebt und siehet dich!:]

Noch mehr Reiz gewinnt die Feier des Muttertages, wenn sich der Lehrer der Mühe unterzieht, eine kleine Bühne aufzustellen und auf ihr eine Kindervorstellung zur Aufführung zu bringen. Jede Mutter wird doppelt froh, wenn sie sieht, daß ihr Kind imstande ist, etwas Außergewöhnliches zu leisten. Ueberdies wirken diese Vorstellungen bildend auf die heranwachsende Jugend.

Je schöner sich der Muttertag gestaltet, desto fester und bleibender wird die Erinnerung im Kinderherzen bleiben. Selbst im späteren Lebensalter wird am zweiten Sonntage des schönen Monates Mai ein dankbarer Sohn oder eine ebensolche Tochter des Mutterdankes nicht vergessen. Sie werden sich erinnern, daß es eine Gewissenssache ist, den Eltern im Alter beizustehen. Ja, selbst nach deren Tode werden sie gern zum Grabeshügel eilen, unter dem das gute Mutterherz ruht und mit gesenktem Haupte in die Dichterworte einstimmen: „Ihr irrt, hier ruht die Tote nicht. Wie schlöss' ein Raum, so eng und klein, die Liebe einer Mutter ein!"

Drum Eltern und Erzieher, fasset den festen Entschluß, den sinnvollen Muttertag jedes Jahr gemeinsam mit der hoffnungsvollen Schuljugend zu feiern, denn für uns Gottscheer hat er einen umso größeren Wert, da ein Großteil unserer Landeskinder in die weite Welt zieht und leicht der Kindespflicht vergißt. Die Rückerinnerung an die schöne Feier des Muttertages wird die Liebe zur Mutter, zur Heimat und zum Vaterlande wieder entfachen.

Parkhotel, Restaurant und Pension

Crnkovič: Crikvenica

Haus ersten Ranges ◆ Mehrmals diplomierte gute bürgerliche Küche ◆ Besitzerin Gottscheerin ◆ empfiehlt sich allen Landsleuten aufs beste. Hochachtungsvoll **MARIA CRNKOVIČ**

Krankenkost.

Von einem praktischen Arzt.

Man kann wohl sagen, daß eine richtige Ernährung die Grundlage einer guten Gesundheit ist. Es kommt sehr darauf an, daß die Ernährung gut ausgewählt und zweckmäßig zubereitet wird; denn von der richtigen Ernährung hängt unser Wohlbefinden ab. Nun ist es nicht schwer, für gesunde Leute zu kochen, denn, so sagt ein altes Sprichwort, wem es schmeckt, der gedeiht. Aber nun gibt es in vielen Familien Personen, denen nicht alles, was die Mutter kocht und was schmeckt, zum Gedeihen gereicht. Es müssen die Speisen für sie auf besondere Weise zubereitet werden. Da kommt es nun sehr auf die Geschicklichkeit und das Können der Hausfrau an, um ihrem Sorgenkinde die richtige, bekömmliche und ausreichende Kost zu verschaffen. Die meisten Krankheiten können durch entsprechende Kost gehoben oder gebessert werden. Die Hausfrau, die es versteht, ihren Kranken die richtige Kost zuzubereiten, kann oft noch mehr zur Heilung der Krankheit beitragen als die Heilmittel des Arztes. Es ist freilich notwendig, daß sie sich vom Arzte die nötigen Anweisungen für die Ernährung ihrer Kranken geben läßt. Es bleibt ihrer Kunst aber überlassen, die erlaubten Speisen so abwechslungsreich und wohlschmeckend zuzubereiten, daß sie für den Kranken einen Genuß bedeuten und er keinen Ekel davor empfindet. In Berlin werden sogenannte Diätschwestern ausgebildet, die in Heilanstalten, Werksküchen, Krankenhäusern und anderen Anstalten die Leitung von Diätküchen übernehmen sollen, um jedem Kranken eine seinem Leiden entsprechende Ernährung zu ermöglichen. Jede Hausfrau sollte eine Diätschwester sein, die für die Gesundheit ihrer Lieben die richtige Auswahl der Speisen zu treffen weiß und für ihre Kranken nach den Verordnungen des Arztes kochen kann. Groß ist das Heer der Krankheiten, und jede Krankheit verlangt eine andere Diät. Also muß sich die Hausfrau zu unterrichten suchen, was sie in diesem oder jenem Falle an Speisen verabreichen darf. Genaue Vorschriften wird in jedem einzelnen Falle der Arzt geben. Wir wollen uns indessen die allgemeinen Regeln bei den am häufigsten vorkommenden Krankheiten etwas näher ansehen.

Bei Fieberkranken wird meist ein Mangel an Appetit zu einer festen Nahrung sich bemerkbar machen. Man läßt am besten den Kranken in Ruhe und quält ihn nicht, indem man ihm allerlei Speisen aufnötigt. Speisen, die man ihm gegen seinen Appetit einverleibt, könnten Magen- und Darmverstimmungen hervorrufen. Dagegen soll man ihm flüssige Nahrung reichen, so oft er danach verlangt. Bei Fieber leidet der Kranke oft großen Durst, den man mit Limonaden und kühlenden Getränken löscht. Bei chronischen Fieberkrankheiten wie z. B. Tuberkulose, muß allerdings eine kräftige Ernährung in abwechslungsreicher Zusammenstellung und schmackhafter Zubereitung dem Kranken in kleinen Mengen gereicht werden.

Bei Magen- und Darmkrankheiten ist eine richtige Diät das beste Heilmittel. Im allgemeinen sind leichtverdauliche Speisen am Platze. Bei akuten Magenerkrankungen ist oft das Unwohlsein bereits nach einigen Tagen bei entsprechender Ernährung behoben. Chronische Magen- und Darmkrankheiten erfordern freilich eine längere Diät und besondere Vorschriften. Oft wird in diesen Fällen die

Hausfrau durch die Erfahrung belehrt, was der Kranke ohne Beschwerden vertragen kann. Der Arzt wird bei diesen Krankheiten besondere Anordnungen geben, es muß dabei vor allen Dingen berücksichtigt werden, ob bei dem Kranken ein Ueberschuß oder ein Mangel an Magensäure festgestellt worden ist.

Bei der Ernährung von Herzkranken wird man im allgemeinen darauf sehen müssen, daß der Kranke nicht zuviel Flüssigkeit zu sich nimmt, weil dadurch die Herztätigkeit zu sehr belastet würde. Die Speisen sollen in leichtverdaulicher Form dargereicht werden, damit eine gute Verdauung stattfinden kann. Harte Darmentleerungen greifen das Herz an. Man reicht die Mahlzeiten in kleinen Portionen, dagegen öfters; denn der Druck eines vollen Magens beunruhigt das Herz. Am geeignetsten ist für Herzkranke eine gemischte Kost, die aus Milch, Mehl, Gemüse und Obst besteht, mit einer kleinen Zugabe von Fleisch.

Die Gicht ist eine Stoffwechselkrankheit. Die Harnsäure, die beim Umbau der Nahrung im Körper entsteht, wird nicht vollständig ausgeschieden und lagert sich in den Gelenken und den Organen ab. Darum muß bei der Ernährung von Gichtkranken darauf geachtet werden, daß dem Körper harnsäurebildende Nahrungsmittel nur in beschränktem Maße zugeführt werden. Harnsäure bilden vorzugsweise Fleisch, namentlich Leber, Milz, Nieren, Lunge, Heringe, Sardinen, Bücklinge, Fleischbrühe und mehlhaltige Speisen. Man wird darum gut tun, Gichtkranken eine Kost, die hauptsächlich aus Obst, Gemüsen und Milchspeisen nebst kleinen Mengen Fleisch besteht, zu verabfolgen.

Eine andere weitverbreitete Stoffwechselkrankheit ist die Zuckerkrankheit. Bei solchen Fällen ist eine richtige Kost das alleinige Heilmittel. Die Ernährung muß arm an Kohlehydraten sein: Zucker, Kartoffeln, mehlhaltige Speisen. Alle Gemüse, Suppen und Tunken müssen ohne Mehl zubereitet werden. Zum Süßen der Speisen wird statt Zucker Sacharin verwendet. Brot darf nur in beschränktem Maße genossen werden. Meistens wird der Arzt ein Brot, das sogenannte Luftbrot verschreiben, das wenig Mehl enthält, durch Luftlöcher aufgeschwemmt ist und den Hunger stillt, ohne daß viel Mehl genossen wird. Die Behandlung der Zuckerkranken schreibt ferner ein bestimmtes Maß an Nahrung vor, doch dieses hat nur der Arzt vorzuschreiben.

Fettleibigkeit wird durch eine besondere Kost oft wirksam bekämpft. Alle fetten Speisen sind tunlichst einzuschränken. Suppen, Gemüse, Tunken sind fettarm zuzubereiten. Verboten sind auch alle Zwischenmahlzeiten. Erlaubt sind mageres Fleisch, Brot, Weichkäse, Gemüse, Obst, Kartoffeln, Salat, Buttermilch.

Bei Nierenleiden tritt als Heilmittel die richtige Kost ganz besonders in den Vordergrund. Sie ist von größter Bedeutung für die Heilung. Der Arzt wird in den meisten Fällen Milch- und Mehlspeisen verordnen, dazu eine kochsalzarme Gemüsekost und Obst. Es ist schwer, die Speisen ohne Salzzugabe schmackhaft zuzubereiten. Die erfahrene Hausfrau hilft sich mit Zitronensaft oder auch mit Rohkostplatten, die auch ohne Salz wohlschmeckend sind. Streng verboten sind alle Gewürze.

Auch bei Gallenleiden sollte man den Gebrauch von Gewürzen tunlichst einschränken und sparsam in der Verwendung von Fett sein. Die Galle ist ein Organ, dem die Aufgabe zufällt, im Körper die Fette zu verarbeiten. Man sollte ihr also bei Störungen die Arbeit dadurch erleichtern, daß man eine fettarme Kost genießt. Gallenleidenden sind Milchspeisen und Gemüse und Obst nebst kleinen Fleischmengen am zuträglichsten. Man muß bei der Auswahl der Speisen darauf achten, daß sie leicht verdaulich sind und dem Kranken keine Beschwerden verursachen, auch sollte man als Fett nur Butter genießen.

Gewiß stellt die Ernährung der Kranken an die Kunst der Hausfrau hohe und schwere Anforderungen, aber ihre sorgende Mühe trägt den süßen Lohn, als Gehilfin des Arztes an der Gesundung ihrer Lieben in hohem Maße beitragen zu können.

Heirate keinen Trinker.

Als ich im Sommer des Jahres 1901 zur Wasserkur in Wörishofen weilte, erhob sich während einer dort abgehaltenen Mäßigkeitsversammlung eine Frau mit blassen Zügen, schneeweißen Haaren und einem fast unheimlichen Blick und begann zu reden:

„Ihr Mädchen, die ihr hier anwesend seid, heiratet niemals einen Trinker! Ich habe es getan, ich war die Gattin eines dieser armen Sklaven des Trunkes: seht mich an und folgt nicht meinem Beispiel!

Ich war jung und so glücklich, wie ich nur sein konnte. Dann heiratete ich den Mann, den ich liebte und der mich auch zu lieben vorgab. Er war ein Trinker, und ich wußte es; aber ich ahnte nicht, was aus einem Manne werden könne, der diesen unglücklichen Hang hat. Ich bin sicher, in dieser Versammlung befindet sich kein junges Mädchen, das wirklich weiß, was ein Trinker ist; es sei denn, daß es einen solchen in seiner Familie hätte.

Glaubt es mir nur, wenn ich sage, daß einen Mann zu lieben, der sich dem Trunke ergeben, der Inbegriff alles Elends ist. Diese Ueberzeugung habe ich auf Kosten meines Glückes, meiner Gesundheit, ja beinahe meines Lebens gewonnen. Wundert euch nicht, wenn meine Haare weiß sind, sie sind es in einer Nacht geworden. Ich bin noch keine vierzig Jahre alt und sehe aus wie eine Greisin mit siebzig.

Mein Mann trieb ein freies Gewerbe, das ihn veranlaßte, sehr oft abends auszugehen. Von Zeit zu Zeit kam er betrunken nach Hause. Allmählich fing er an, auch bei Tage der Versuchung nachzugeben und nach und nach brachte er es so weit, daß er fast nie mehr nüchtern war.

Ich hatte zwei liebliche kleine Mädchen und einen Knaben. Mein Mann hatte seit zwei Tagen getrunken, ohne nach Hause zurückzukehren. Es war Abend; ich saß am Bette meines kranken Knaben, meine zwei Töchterchen schliefen im anstoßenden Zimmer. Plötzlich hörte ich meinen Mann zurückkehren und bei ihnen eindringen. Ohne zu wissen warum, ergriff mich ein großer Schrecken, und ich fühlte ganz bestimmt, daß meinen Mädchen eine Gefahr drohe. Ich stürzte an die Tür und fand sie verschlossen, ich klopfte und erhielt keine Antwort. Eine übernatürliche Kraft kam über mich, ich warf mich gegen die Tür, die meinem Andrang nachgab. Aber welch ein Anblick bot sich meinen Augen!

Das delirium tremens — der Säuferwahnsinn — wißt ihr, was das ist, ihr jungen Mädchen? Gott bewahre euch, daß ihr es je erfahret. Mit wirrem Blick stand mein Mann neben dem Bette, ein großes Messer in seiner Rechten.

„Werft sie weg", schrie er, „die scheußlichen Tiere, die um mich her kriechen." Und so schreiend schwang er das Messer in der Luft.

Ohne auf die Gefahr zu achten, stürzte ich mich an das Bett, aber da stand für einen Augenblick mein Herz still. Meine beiden Töchterchen lagen in ihrem Blute, vom eigenen Vater gemordet! Ich blieb stumm, ohne auf den armen Irren an meiner Seite zu achten. Dann entfuhr mir ein Schrei, der die Mägde ins Zimmer rief. Von da an wußte ich nichts mehr, denn ich verlor die Besinnung. Den nächsten Morgen hatte ich weiße Haare, und mein Geist war so erschüttert, daß ich mir von nichts mehr Rechenschaft geben konnte.

Während zwei Jahren war ich nichts als eine geistige Ruine. Allmählich erholte ich mich von dem furchtbaren Schlage und widmete mich ganz der Erziehung meines Knaben. Aber die Sünde des Vaters hat sich auf den Sohn fortgesetzt, und vor sechs Monaten ist er jenem ins Trinkergrab nachgefolgt. Ich bin in meinem öden Heim allein, ein armes Geschöpf, auf dem schwer die Hand des Herrn ruht.

Junge Mädchen, ich möchte, daß ihr einem solchen Lose entrinnet. Vergeudet nicht euer Leben, wie ich das meine vergeudet habe, indem ich einen Trinker heiratete. Vielleicht liebet ihr ihn. In diesem Falle werdet ihr euer Elend noch mehr fühlen. Hofft ihr, ihn zu bekehren? Ach, ihr täuschet euch über die Macht eures Einflusses, wenn ihr darauf rechnet. Ihr könnt euch mit dem Dämon des Trunkes nicht messen, wenn er von eurem Manne an Leib und Seele Besitz ergreift, er will nur euch mitzermalmen. Nur um euch vor den Leiden zu bewahren, die mein Glück zerstörten, habe ich meine tieftraurige Lebensgeschichte erzählt. Ich bin eine Fremde und nur auf der Durchreise in diesem weltberühmten Kurorte. Ich bringe euch zufolge meiner bitteren Erfahrungen die Botschaft: „Heiratet keinen Trinker!"

— er.

Jahres-Rückschau.

September 1930. **September 1931.**

Nun ist er wieder da, der Jahres-Rückschauschreiber mit Wanderstab und -mappe und einem redseligen Mundwerk. Es freut ihn, euch alle gesund und munter anzutreffen und die alte Freundschaft wieder aufzufrischen. Was er dieses Jahr wohl Schönes und Neues bringt? Das will er euch fein und der Reihe nach erzählen. Doch zuvor — „Grüß euch Gott alle miteinander!"

Herr Dr. Richard Rom hat in der Zeit vom 15. bis 19. September beim Oberlandesgericht in Ljubljana die Advokatursprüfung mit sehr gutem Erfolge bestanden. Unsere bestgemeinten Glückwünsche!

Tödlich verunglückte am 25. September in Brooklyn unser Landsmann Andreas Maurin, gebürtig aus Mitterbuchberg, indem er in Ausübung seines Berufes als Schreiner-Vormann vom dritten Stockwerke fiel und Verletzungen erlitt, denen er in wenigen Stunden darnach erlag. Der Verblichene war in Landsmannskreisen eine allseits bekannte und geachtete Persönlichkeit, ein Gottscheer von echtem Schrot und Korn.

Der „Slovenec" berichtete, daß nach ärztlicher Aussage in den Gottscheer Spinnereien 60 Prozent der Arbeiterinnen lungenkrank sind. Daran trugen die ungeeigneten Arbeitsräume die Hauptschuld.

Am 13. Oktober starb Frau Josefine Petsche, die Gattin des allbekannten Kaufmannes Peter Petsche, in ihrem 71. Lebensjahre. Sie war eine Freundin der armen und arbeitenden Bevölkerung.

Mehrere Wochen nach Schulbeginn noch harrte die Schulleiterstelle in Lienfeld ihrer Besetzung. Fünf heimische Lehrer hatten sich die Stelle gewünscht und warteten auf Bekanntgabe des Termines für das notwendige Gesuch. Auf einmal erfolgte die Besetzung der genannten Schulleiterstelle in einer Weise, die unser ganzes Erstaunen erregte. „Traget Sorge", so äußerten sich seinerzeit die leitenden Kreise in Ljubljana, „daß ihr für das Gottscheer Gebiet heimischen Nachwuchs bekommet." Die Schulleiterstelle in Lienfeld hätte man ganz leicht und ohne Eintrag mit einer heimischen Lehrkraft besetzen können.

Die Ernte auf Feldern, Wiesen und in den Gärten war heuer im Ländchen sehr gut ausgefallen. Kartoffeln, Kukuruz, Fisolen, Rüben, Möhren und Obst gab es in Fülle. Die Getreideernte muß als minder, hingegen die Heuernte als sehr gut bezeichnet werden. Der neue Wein in Maierle und Semitsch war sehr gut geraten, sowohl was die Menge und die Güte betrifft. Wir gönnen unseren Winzern das gute Jahr von Herzen, denn ihre einzige Einnahmsquelle ist der Weinbau.

Der erste Schnee war bereits am 25. Oktober gefallen und einige Tage liegen geblieben. Der allzufrühe Gast brach von den Bäumen im Wald und Garten Aeste und Wipfel und richtete einen bedeutenden Schaden an.

Unser Landsmann Herr Alois Erker, bisher Oberlehrer in Gollrad bei Maria Zell, wurde zum Hauptschullehrer in Radkersburg ernannt.

Herr Franz Verderber, Verwalter der Union-Bierniederlage in Gottschee, erlitt am 31. Oktober infolge Sturzes von einem rasch dahinfahrenden Wagen einen Schädelbruch und starb nach zwei Tagen im Landesspitale zu Ljubljana. Er stand im 56. Lebensjahre und erfreute sich bei der Stadt- und Landbevölkerung hoher Wertschätzung.

Anläßlich des offiziellen Aufenthaltes des Ministerpräsidenten General Peter Živković mit vier Ministerkollegen in Ljubljana hatten die Gottscheer am 10. November eine eigene Abordnung dorthin entsandt, der folgende Herren angehörten: Geistl. Rat Pfarrer Eppich, Rechtsanwalt Dr. Arko, Kaufmann Matthias Rom, Kaufmann Alois Kresse und Gastwirt Gustav Verderber. Pfarrer Eppich begrüßte den Regierungschef und dankte nochmals für die Ehre, die dem Gottscheerländchen dadurch zuteil geworden war, daß Seine Majestät König Alexander die 600-Jahrfeier

unter den Ehrenschutz des Prinzen Andreas gestellt hat. Sodann überreichte die Abordnung dem Ministerpräsidenten ein schriftliches Memorandum, in dem die besonderen Wünsche und Anliegen der Gottscheer auf kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete niedergelegt waren. Der Herr Regierungschef sagte in aller Freundlichkeit die tunlichste Erfüllung der angeführten Wünsche zu.

Am 23. November ist im Göttenitzer Forstreviere, in der Richtung gegen Karlshütten, eine Grotte von ungeahnter Naturschönheit entdeckt worden. Sie ist etwa 300 Meter lang, acht bis zwölf Meter breit und bis zehn Meter hoch. Die Fremden besuchen alljährlich unser Ländchen und staunen seine Naturschönheiten an, aber wir Bodenständigen gehen achtlos an den Sehenswürdigkeiten unserer Heimat vorbei. Ist so eine Teilnahmslosigkeit nicht beschämend?

Der erste Gottscheer Heidenmissionär, hochw. Pater Franz Morscher, der vor zwei Jahren in seinem Geburtsorte Altlag sein erstes hl. Meßopfer darbrachte und seitdem Studienpräfekt zu Ellwangen in Württemberg war, ist von seinen Oberen zum Missionär für Afrika bestimmt worden. Er schiffte sich am 9. Dezember in Hamburg ein. Seine erste Missionsreise dauerte fünf Wochen und ging längs der Westküste Afrikas bis Kapstadt und von da um das Kap der guten Hoffnung an die Ostküste Afrikas bis Durban. Von hier hatte er noch 300 Kilometer bis zu seinem Posten „Mariatrost" bei Lydenburg in Transvaal zu machen. Wir wünschen unserem Landsmann in der Heidenmission ein recht gesegnetes Wirken.

Herr Geza Erker wurde zum Kanzleidirektor bei der Bezirkshauptmannschaft in Gottschee ernannt.

Am 14. Dezember starb in Leoben der bestbekannte Kaufmann Georg Perz im 67. Lebensjahre. Der Verblichene war ein gebürtiger Kosler, der es vom einfachen Hausierer zur geachteten Stellung eines tüchtigen Kaufmannes brachte. Er hat im Laufe der Zeit eine Reihe von Landsleuten ins Geschäft genommen und zu tüchtigen Kaufleuten herangebildet. Ehre seinem Andenken!

Die Mösler haben für ihre Pfarrkirche eine neue Orgel angeschafft, zu deren Gesamtkosten im Betrage von 65.000 Din die Gemeinde die Summe von 26.522 Din, das Pfarramt aber durch Sammlungen den Rest von 38.478 Din beigesteuert hat. Am 21. Dezember wurde die neue Orgel geweiht und in den Dienst der Kirche gestellt.

Mit 28. Dezember wurde Herr Pfarrer August Schauer anläßlich seines 25-jährigen Jubiläums als Pfarrer von Nesseltal zum geistlichen Rate ernannt.

Am 11. Jänner starb in der Stadt Gottschee nach kurzem Leiden Frau Maria Jonke geb. Erker, Witwe des verstorbenen Bürgers und Kaufmanns Franz Jonke, im Alter von 77 Jahren. Bescheidenes Auftreten und tiefgläubige Gesinnung waren ihre schönen Charakterzüge. Die Verstorbene war eine Schwester des Ehrendomherrn und Dechanten Ferdinand Erker in Gottschee.

Die Weltwirtschaftskrise lastet schwer auf dem ohnehin ums Dasein hart ringenden Gottscheervölklein. Im ganzen Ländchen herrscht empfindlicher Geldmangel, der Holzhandel liegt ganz darnieder. Die Weinhauer im Unterlande bringen ihre Weine nicht an, oder sie müssen sie zu Preisen hergeben, daß daraus kaum die Bearbeitungskosten beglichen werden. Der Landwirt bekommt für seine landwirtschaftlichen Produkte kein Geld, aber die notwendigsten Bedarfsartikel muß er ungeheuer teuer bezahlen. Die Gelderspärnisse sind aufgebraucht, und manch einer muß bei einem Geschäftsmann oder Gastwirt Geld auf Borg aufnehmen, um seine Steuern rechtzeitig entrichten zu können. Der Bauer, der Handwerker und größtenteils auch der Gewerbetreibende sind verschuldet. Doch genug des Jammerns und Klagens, die schwere Wirtschaftslage wird dadurch nicht gebessert! Schwere Zeiten fordern kräftige Religion, viel Genügsamkeit, kluge Sparsamkeit, viel Takt und Verstehen untereinander, stille Friedfertigkeit. „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch." Dieses alte göttliche Weisheitswort gilt jetzt mehr als je. Es ist ein trauriges Zeichen von innerer Leere und Roheit, über Gott und Vorsehung, über die Sakramente und den Gottesdienst loszuziehen und alles Heilige in den Kot zu zerren. Es ist betrübend, wenn gewisse Leute aber auch gar kein Verständnis für die Lebenskraft der Religion und des katholischen Glaubens für das öffentliche Leben haben. Wenn das Gemüt verroht, so ist der Mensch zu allem fähig. Wenn das Heilige im Mitmenschen nicht mehr geachtet wird, so ist die Menschheit reif für den Kampf aller gegen alle. Und dann? — — An den Guten, an den Mutigen, an den religiös Reifen vor allem liegt es, jetzt und in Zukunft ihren Mann zu stellen, sonst werden die anderen Meister. Nicht schlafen dürfen wir jetzt, sondern handeln müssen wir nach dem altbewährten Spruche: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott! Weg doch in dieser schweren Zeit mit dem Luxus, mit der Putzsucht und Modetorheit, mit der Genußsucht und Sinnenlust, die immer sich noch behaupten wollen! Heraus aus den rauchigen Schenken und Bierbuden und hinaus in Gottes freie Natur, die uns in lauten Tönen predigt, wie man auch ohne den maßlosen Trunk leben und sich freuen kann! Zurück zu ernstem, christlichen Leben, zurück zur Einfachheit und Genügsamkeit in Speise und Trank, zur Sparsamkeit in der ganzen Lebensführung! Verblendung und Frevel wäre es, wollten wir diese Lehren unserer Altvordern nicht befolgen. Es heißt treu zusammenhalten und dem Allgemeinwohl dienen, um die Wirtschaftskrise einigermaßen einzuschränken. Stellt den Kleingeist, die Empfindlichkeit, den Eigenwillen zurück! Laßt das Nörgeln und Kritisieren und alles Besserwissenwollen, laßt Engherzigkeit und Sonderinteressen nicht aufkommen! Fern sei vor allem jeglicher Wucher! Es wäre ein unerträglicher Gedanke, wenn

wir nur einen unter unseren Landsleuten wüßten, der die Not des Nächsten zu seinem Vorteil ausnützt. An diesen Kreuzern der Armen klebt warmes Menschenblut, und diese Sünde schreit zum Himmel! Wir haben dermalen mehr als je im öffentlichen Leben tiefe und uneigennützige Naturen nötig, welche die kleinlichen, selbstsüchtigen und gehässigen Naturen niederhalten müssen, damit Liebe, Friede und Einigkeit den Sieg behalten im Ländchen. Ueber den Volksfrieden kann man nie genug reden und schreiben, er kann nicht treu genug gepflegt werden; denn das Erbübel des Bruderzwistes sitzt uns Deutschen tief im Nacken. Oder nicht?

Der neue Gottscheer Straßenbezirksausschuß umfaßt mit 1. Jänner 1931 alle drei Gerichtsbezirke der Hauptmannschaft. Von Gottscheern gehören ihm an die Herren: Robert Ganslmayer und Matthias Rom aus der Stadt, Gemeindevorsteher Josef Jaklitsch aus Zwischlern, Josef Plut aus Malgern und Johann Widmer aus Moos.

Am 24. Jänner starb in Sporeben Nr. 8 die älteste Person des Gottscheerländchens, nämlich Frau Maria Brinskele geb. Mische. Sie war geboren am 11. Oktober 1831 in Gazhen Nr. 2 und erreichte ein Alter von 99 Jahren 3 Monaten und 13 Tagen.

Am nämlichen Tage feierte in Brooklyn der Gottscheer Kranken-Unterstützungsverein sein 30-jähriges Gründungsfest, zu dem sich ungefähr 3000 Personen eingefunden hatten.

Die Wildschweine haben sich seit Jahr und Tag in erschreckender Weise vermehrt. Rudelweise tauchten die gefräßigen Tiere bald da, bald dort auf, zerwühlten und zerstampften die Winter- und Frühjahrssaaten und verursachten der Landbevölkerung empfindlichen Schaden. Zwar wurden einige große Jagden auf diese Borstentiere veranstaltet, aber ohne nennenswerten Erfolg. Es wäre wohl höchste Zeit, daß man nach dem vielen Hin- und Herreden nun doch endlich einmal zur Tat schreitet und der Wildschweinplage ein Ende macht.

Gegen Ende Jänner ist die ministerielle Verordnung über die deutschen Volksschulen erschienen, die im wesentlichen folgende Bestimmungen hat:

1. Die Einschreibung der Schüler in die deutschen Minderheitenabteilungen an den staatlichen Volksschulen erfolgt auf Grund der elterlichen Erklärung, die von einer aus je zwei Vertretern des Staates und der deutschen Minderheit bestehenden Kommission entgegenzunehmen ist. Der Vertreter der staatlichen Schulbehörde hat das Recht, gegen unrichtig dargestellte Angaben Einspruch zu erheben, doch bleibt in diesem Falle bis zur letztinstanzlichen Entscheidung des Unterrichtsministeriums der Wunsch der Eltern, beziehungsweise der Erziehungsberechtigten, ausschlaggebend. Die Namensanalyse hört auf. Als hauptsächliches Merkmal für die Bestimmung der Volkszugehörigkeit wird die Familiensprache angesehen.

2. Die Unterrichtssprache in den sechs Klassen der deutschen Minderheitenabteilungen an den staatlichen Volksschulen ist für alle Lehrgegenstände die deutsche.

3. In den deutschen Minderheitenabteilungen beginnt der Unterricht in der Staatssprache in der dritten Klasse.

4. Die Errichtung privater Kindergärten für deutsche Kinder wird gestattet.

5. Die Errichtung einer privaten Lehrerbildungsanstalt mit dem Oeffentlichkeitsrechte und unter staatlicher Aufsicht zum Zwecke der Ausbildung der Lehrer für die staatlichen Volksschulen wird genehmigt.

Eine zweite ministerielle Verordnung über die deutschen Volksschulen erschien am 14. Februar 1931 mit folgenden Weisungen an die beteiligten Banalämter:

1. Die beiden Vertreter der örtlichen deutschen Minderheit, die an der Kommission für die Einschreibung der Schüler in die deutschen Minderheitenschulen teilnehmen, werden vom Banus ernannt, und zwar aus vier Personen, die von den Eltern der Schüler deutscher Volkszugehörigkeit hiefür vorgeschlagen werden.

2. Die Kommission wird vom Bezirksschulinspektor einberufen und geleitet.

3. In der I. und II. Klasse (5. und 6. Schuljahr) der höheren Volksschule findet der Unterricht in der deutschen Sprache statt, mit Ausnahme des Unterrichtes in der Geschichte der Jugoslaven, der Geographie und der Staatssprache. Die Staatssprache wird in diesen beiden Klassen in je fünf Wochenstunden vorgetragen.

Bald nach Erscheinen der oberwähnten Schulverordnungen hat das Unterrichtsministerium die Errichtung einer ganzen Reihe neuer deutscher Volksschulabteilungen angeordnet. Maßgebend hiefür war folgende Bestimmung des § 45 des Volksschulgesetzes: „In Orten, in denen Staatsangehörige einer anderen Sprache in nennenswerter Zahl wohnen, werden für deren Kinder besondere Volksschulabteilungen errichtet. In diesen Abteilungen können nicht weniger als je 30 Schüler sein. Ausnahmsweise kann eine solche Abteilung auch für 25 Schüler aufgestellt werden; die Entscheidung hierüber ist dem Unterrichtsminister vorbehalten." Auf Einschreiten der erziehungsberechtigten Eltern und auf Grund des eben zitierten Paragraphen des Volksschulgesetzes wurden im ganzen Staate über 50 deutsche Volksschulabteilungen genehmigt und ohne Verzug aufgestellt. Im Gottscheerländchen wurde die Errichtung einer deutschen Klasse in Suchen, Obergras und Reuter (Pfarrgemeinde Tschermoschnitz) angeordnet.

Die Sparkasse der Stadt Gottschee hat am 3. Februar ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Der Finanzsekretär Herr Hans Verderber bei der Steuerbehörde in Wolfsberg (Kärnten) ist vom österreichischen Bundesminister für Finanzen zum wirklichen Amtsrat ernannt worden. Der Herr Amtsrat stammt aus der Stadt Gottschee.

Am 18. Februar ist in der Stadt Gottschee die allbekannte Besitzerin und Geschäftsinhaberin Frau Antonie Loy geb. Röthel in ihrem 68. Lebensjahre verschieden. Sie war eine edle und tiefreligiöse Frau.

Der Senior der Gottscheer Geistlichkeit, Herr Johann Bartelme, pensionierter Pfarrer in Unterlag, ist am 1. März in seinem 66. Lebensjahre an Herzschlag gestorben. Zum feierlichen Leichenbegängnisse waren die ganze Pfarrgemeinde und viele Trauergäste aus den umliegenden Pfarren erschienen. Der gute Mitbruder ruhe in Gottes seligem Frieden!

Am 5. März hielt die Spar- und Darlehenskasse in Gottschee im Sitzungssaale der Anstalt ihre 5. ordentliche Hauptversammlung ab. Trotz der schweren Weltwirtschaftskrise hat das junge Institut auch im vergangenen Jahre einen bedeutenden Zuwachs in allen seinen Geschäftszweigen zu verzeichnen gehabt. Der Gesamtgeldverkehr des Jahres 1930 betrug 165 Millionen Dinar, der Reingewinn erreichte die Höhe von rund 307.000 Dinar. Für gemeinnützige Zwecke spendete die Anstalt den namhaften Betrag von 47.500 Dinar. Wir beglückwünschen die Spar- und Darlehenskasse zu ihren schönen Erfolgen.

Der österreichische Bundespräsident hat den Finanzrat Dr. Franz Juran, einen gebürtigen Altsager, zum Oberfinanzrat ernannt.

Im Festsaale der Wiener Universität ist am 6. März Herr Hans Ruppe, der jüngste Sohn des vor mehreren Jahren verstorbenen Kaufmannes Georg Ruppe aus Unterlag, zum Doktor der Philosophie promoviert worden. Der junge Mann begab sich nach Leipzig, wo er an der dortigen großen deutschen Bücherei noch weiter seinen germanistischen Studien obliegen will.

Die beiden Brüder Eduard und Alois Wolf, die in Cleveland geboren sind und in Innsbruck Theologie studierten, haben am Mariä-Verkündigungstage (25. März) in Unterlag, der Geburtspfarre ihrer Eltern, ihr erstes hl. Meßopfer dargebracht, und zwar der eine um 9, der andere um 10 Uhr. Festprediger war der Mösler Pfarrer und geistl. Rat Josef Erker. Den beiden Neupriestern unsere herzlichsten Glückwünsche.

Unser Landsmann Herr Wilhelm Tschinkel, Oberlehrer in Rosegg (Kärnten), ist von der österreichischen Schulverwaltung zum Schuldirektor ernannt worden. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Herr Engelbert Maurin aus Unterdeutschau, der zuerst am Laibacher Konservatorium studierte und nunmehr Schüler des Meisterdirigenten Prof. R. Stilius am Neuen Wiener Konservatorium ist, trat am 29. März im Prachtsaale des Musikvereines in Wien zum erstenmale als Dirigent eines großen Orchesters auf. Das Konzert wurde meisterhaft geleitet, und die Darbietungen fanden uneingeschränkten Beifall. Wir beglückwünschen unseren jungen Landsmann zu seinem schönen Erfolge.

Ende März erschien das mit Spannung erwartete Buch „Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien" vom bekannten Leipziger Geographen Dr. Hugo Grothe. Es liegt im Umfang von 280 Seiten, mit 42 Abbildungen und 14 Karten versehen, in vornehmer Ausstattung vor. Es ist zum erstenmale, daß eine zusammenfassende Darstellung aller wichtigen Momente der Natur, Landschaft, Bevölkerung und Wirtschaft auf Grund eingehenden Studiums und dreimaliger längerer Wanderungen in der Sprachinsel gegeben wurde. Wir begrüßen mit lebhafter Freude das hochinteressante Werk.

Auf dem gesamten Gebiete des Königreiches Jugoslavien begann am 1. April um 8 Uhr vormittags die Volkszählung, die am 20. April beendet wurde. Es wurden dabei nicht nur alle Bewohner, sondern auch alle Häuser und Grundbesitze, alle Haustiere, alle Fruchtbäume und Bienenstöcke gezählt. Auch der vorjährige Ertrag der einzelnen Fruchtgattungen und die angebaute Fläche war anzugeben. Auf die Gottscheer Sprachinsel entfallen 11.433 Seelen.

Am 8. April fand im Gasthofe zur „Sonne" in der Stadt Gottschee eine von allen Gemeindevorstehern, Pfarrern, Lehrern und anderen maßgebenden Persönlichkeiten des Ländchens besuchte öffentliche Besprechung über die von der Regierung beabsichtigte Schaffung größerer Gemeinden statt. Eine endgiltige behördliche Entscheidung ist in dieser Angelegenheit bisher noch nicht erfolgt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die bei dieser Besprechung geäußerten Wünsche der Bevölkerung von der Regierung beachtet werden.

Den Bund fürs Leben schlossen am 11. April in der Breitenfelder Kirche in Wien Herr Oberst i. R. Alois Verderber aus Mooswald und Frl. Mina Gramer, die bekannte Kunstmalerin aus Nesseltal.

Am 16. April starb in der Stadt Gottschee nach kurzem schweren Leiden im 86. Lebensjahre Herr Josef Hönigmann, ehemaliger Hausbesitzer und Fleischhauer. Der Verstorbene war wegen seines offenen und ehrlichen Charakters in Stadt und Land allgemein geschätzt und beliebt.

Vom 31. Mai bis 7. Juni wurden von Jesuitenpatres aus Linz in der Stadt Gottschee, vom 7. bis 13. Juni in Mitterdorf Missionen abgehalten, die von der Bevölkerung beider Pfarreien sehr gut besucht waren.

Am 7. Mai ist in Steyr Herr Heinrich Meditz, Kaufmann und Hausbesitzer dortselbst, nach einem nur zehntägigen Krankenlager im 75. Lebensjahre gestorben. Der Verblichene, gebürtig aus Nesseltal, war ein tüchtiger und charaktervoller Kaufmann und stand wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften bei der Stadt- und Landbevölkerung von Steyr in hohem Ansehen. Er ruhe in Frieden!

Der österreichische Bundespräsident hat dem Oberstleutnant Paul Eppich das silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verliehen.

Die Altlager haben sich entschlossen, ein neues, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Schulgebäude zu errichten, dessen Baukosten sich auf rund 400.000 Din belaufen werden.

Am 31. Mai wurde in der Stadt Gottschee eine Schuhmachergenossenschaft gegründet, zu deren ersten Obmann Herr Schuhmachermeister Anton Zurl gewählt worden ist.

Mehrere Gegenden des Gottscheerländchens sind im heurigen Sommer von schweren Gewitterschäden heimgesucht worden. In Ebental, Altlag, Unterwarmberg, Stockendorf, Schäflein, Groditz, Warmberg, Rodine und Maierle ging am 21. Juni durch eine Viertelstunde ein so gewaltiger Hagelschlag nieder, daß die ganze Jahresernte vernichtet wurde. Die Hagelkörner hatten Nußgröße und konnten geschaufelt werden. Das Weingelände von Maierle und Rodine ist derart verwüstet, daß dort nur noch die entlaubten und abgerindeten Reben zu sehen sind. Armer Bauer! Hoffentlich wird die Regierung, die um Steuerabschreibung und Unterstützung gebeten wurde, dem bedrängten Volke mit ausgiebiger Hilfe entgegenkommen.

Am 25. Juni verschied in der Stadt Gottschee nach kurzem schweren Leiden der Mitbesitzer der Druckerei Pavliček Herr Franz Hriber im 39. Lebensjahre. Mit ihm trug man einen aufrechten deutschen Mann zu Grabe, dessen Tod seine Familie schwer getroffen hat, aber auch der Sportverein, der Verband der Gottscheer Feuerwehren, der Gesang- und Leseverein standen mit den vielen Freunden des Verewigten trauernd an seiner Bahre. In Stadt und Land war er geschätzt und geehrt und überall, wohin er kam, als humorvoller und sangesfreudiger Gesellschafter gerne gesehen. Wegen seines strengen Pflichtbewußtseins, seiner Arbeitsfreude und Schaffenskraft, nicht zuletzt wegen seiner organisatorischen Fähigkeiten wurde der Verblichene in die Leitung fast aller völkischen Vereine gewählt, welchen er jahrelang als Schriftführer und Turnwart angehörte. Wir alle stehen noch unter dem Eindrucke seiner fast übermenschlichen Arbeitsleistung anläßlich der im Vorjahre so glänzend verlaufenen 600-Jahrfeier des Gottscheerlandes. Diese werktätige Mitarbeit werden wir ihm nie vergessen. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung, an der sich die Bürger- und Beamtenschaft, die Feuerwehren aus Stadt und Land und ein Großteil der Zivilbevölkerung beteiligten. Am offenen Grabe hielt Herr Dr. Hans Arko dem Heimgegangenen einen warmempfundenen Nachruf. — Dem allzufrüh Dahingeschiedenen wollen wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

In den „Službene Novine" (Amtsblatt) vom 26. Juni 1931 ist das Gesetz über die Agrarreform und die Liquidierung des Großgrundbesitzes veröffentlicht worden. Nach diesem Gesetze wird den Großgrundbesitzern aller Grund, soweit er das gesetzlich bestimmte Flächenmaß überschreitet, gegen eine von der Regierung festgesetzte Entschädigung abgenommen werden. Bei Feldern beginnt dieses Maß mit 130 Katastraljoch, sonst bei 347 Joch; bei Wäldern und Weiden mit 1000 Hektar. Anspruch auf Erwerb der so enteigneten Wald-, Weide- und Wiesenflächen können erheben: die Gemeinden, die einzelnen Ortschaften, die Viehzuchtgenossenschaften, die Spar- und Darlehenskassenvereine, die Wald- und Weidegenossenschaften. Einzelpersonen kommt nicht das Recht zu, um Zuteilung von Wald- und Weideparzellen bittlich zu werden. Die diesbezüglichen Gesuche waren spätestens bis 18. August durch die Banalverwaltung an das Ackerbauministerium in Beograd einzureichen. Im Gottscheerländchen wurde von der Enteignung betroffen der Fürst Auersperg'sche Großgrundbesitz, der im Bezirke Gottschee 12.779 Hektar, im Bezirke Novomesto 9414 Hektar mißt. Demnach wären vom genannten Großgrundbesitz, da bei Wäldern 1000 Hektar dem bisherigen Besitzer belassen werden, über 21.000 Hektar der Enteignung verfallen. So weit wir Kenntnis hatten, waren folgende Gemeinden um Zuteilung von Waldkomplexen eingekommen: Gottschee, Nesseltal, Altlag, Langenton, Seele, Pöllandl, Tschermoschnitz und Stockendorf. Da Waldgenossenschaften im Ländchen bisher noch nicht bestanden, sind solche, um als Agrarinteressenten berücksichtigt zu werden, für nachgenannte Ortschaften gegründet worden: Koflern, Moos, Merleinsraut, Eben, Morobitz, Hohenegg, Göttenitz, Rieg, Grafenfeld, Schwarzenbach, Schalkendorf, Suchen, Gehack, Reichenau, Handlern, Kotschen und Lienfeld. Auch einige Ortsvermögensverwaltungen hatten sich als Agrarinteressenten gemeldet. — Werden die hier angeführten Agrarinteressenten über kurz oder lang tatsächlich in den Besitz von Waldkomplexen kommen, so wird es ihre heilige Pflicht sein, die großen, herrlichen Waldungen, die eine Zier sind für das Ländchen und die Quelle der reinsten, gesundheitsstärkenden Freuden, nicht zu verwüsten, sondern für eine rationelle Nachpflanzung und Aufforstung zu sorgen, wie es bislang die Herrschaft Auersperg getan hat. Trostlos und ungesund ist eine Gegend ohne Wald. Wenn sie aber einmal nicht mehr wären, diese herrlichen Waldbestände, dann hast du geliebtes Landl, aufgehört das Ländchen unserer Vorfahren zu sein! . . . Doch stille, stille, diesen beklemmenden Gedanken nicht weiter ausführen! . . . .

Am 29. Juni fand in Novisad die gründende Versammlung der „Deutschen Schulstiftung" zur Errichtung und Erhaltung der privaten deutschen Lehrerbildungsanstalt statt. Zur Gründung dieser Stiftung konnte die Zustimmung der Regierung nur unter der Voraussetzung erwirkt werden, sobald ein Anfangskapital im Mindestbetrage von einer Million Dinar aus den Reihen der deutschen Bevölkerung Jugoslaviens aufgebracht worden sein wird. Die Werbearbeit begann. Unsere deutsche Volksfamilie im Königreiche Jugoslavien war in jenen Tagen beseelt von tiefem, echtem Zusammengehörigkeitsgefühle und brachte willig Opfer für die gemeinsame Sache. In knappen vier Wochen ist das Anfangsvermögen von einer Million Dinar nicht nur eingezahlt, sondern beträchtlich überzeichnet worden. Bis Ende August haben die Zeichnungen für die „Deutsche Schulstiftung" laut Ausweis der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse in Novisad bereits die Summe von 3,079.405 Din erreicht. Hiezu hat das Gottscheerländchen einen Beitrag von Dinar 40.875·50 geleistet, wovon auf die Stadt 24.410 Din, auf das Land 16.465·50 Din entfallen. Die Sammeltätigkeit für die „Deutsche Schulstiftung" wird fortgesetzt. Genannte Stiftung wird von einem Kuratorium verwaltet, dem dermalen die Herren Dr. Johann Graßl, Dr. Stephan Kraft, Dr. Johann Steinmetz, Dr. Christian Röhrig und Johann Kefs angehören. Denen zur Seite steht ein Beirat von 50 Mitgliedern, die den verschiedenen deutschen Siedlungen Südslaviens entnommen sind. Die Gottscheer Sprachinsel ist durch Dr. Hans Arko und geistl. Rat Josef Eppich vertreten. Bemerkt muß noch werden, daß die private deutsche Lehrerbildungsanstalt mit dem Beginne des nächsten Schuljahres (September 1931) im Klostergebäude in Veliki Beckerek eröffnet wird. Sie ist berufen, deutsche Lehrer für die staatlichen Volksschulen der deutschen Minderheit heranzubilden. Heuer gelangt die 1., 2. und 3. Klasse zur Aufstellung.

Unser Kalendermitarbeiter Herr Sepp König, gebürtig aus Altlag, dermalen Postsekretär in Klagenfurt, wurde in der am 30. Juni abgehaltenen ersten Gemeinderatssitzung zum zweiten Vizebürgermeister der Landeshauptstadt gewählt. Herr König gehörte schon in der abgelaufenen Gemeinderatsperiode dem Klagenfurter Gemeinderate an.

Am Gottscheer Gymnasium mit slowenischer Unterrichtssprache haben sich im verflossenen Schuljahre 22 Studenten der Reifeprüfung unterzogen. Von Gottscheern haben Erich Röthel, Ernest Kresse und Anton Stich die Prüfung bestanden.

Eine beträchtliche Anzahl lieber Landsleute hatte sich im heurigen Sommer aus Amerika zum Besuche des Heimatländchens eingefunden. Möge es unseren Amerikanern in der alten Heimat recht gut gefallen haben!

Am 2. Juli starb in Graz Herr Dr. Hans Schleimer, Oberstaatsbibliothekar an der dortigen Universität, nach einer schweren Operation an Blinddarmdurchbruch mit Bauchfellentzündung im 54. Lebensjahre. Der Verstorbene, gebürtig aus Nesseltal Nr. 38, war ein ungemein fleißiger und gewissenhafter Fachmann, ein vorzüglicher Familienvater und guter Deutscher. Er wurde unter zahlreicher Beteiligung am 4. Juli zu Grabe getragen. Der Verein Gottscheerland war durch seinen Obmann Herrn Dr. Herbst und mehrere Vereinsmitglieder vertreten. Am offenen Grabe widmete der Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Fellin dem leider allzufrüh verstorbenen Gelehrten tiefempfundene Abschiedsworte.

Die Ortschaften Ober-, Unter- und Neuloschin haben in echt brüderlicher Eintracht einen Feuerwehrverein — der jüngste im Ländchen! — gegründet und sich eine neue Feuerwehrspritze angeschafft. Aus dem zu verteilenden Jagdgelde will man ein Gerätschaftshaus in der Ortschaft Unterloschin errichten. Wacker!

Im großen Festsaale der Wiener Universität wurde am 22. Juli Herr Ernest Locker, Sohn des Ministerialrates Herrn Anton Locker, zum Doktor der Philosophie promoviert.

Am 25. Juli fand an der montanistischen Hochschule in Leoben die Promotion des Herrn Friedrich Perz zum Doktor der montanistischen Wissenschaften statt.

Die Ebentaler Feuerwehr feierte am 26. Juli das Fest ihrer Depot- und Spritzenweihe.

In der Stadtpfarrkirche Gottschee wurde am 29. Juli Herr Viktor Petsche, Gastwirt „Zur Sonne", mit Frl. Erna Perz, Tochter des Herrn Matthias Perz aus Mooswald Nr. 4 getraut.

Das zehnjährige Regierungsjubiläum Sr. M. des Königs wurde am 15. und 16. August im ganzen Gottscheerländchen freudigst begangen. Am Abende des 15. August fanden in allen größeren Orten Fackelzüge statt, und erglänzten die Fenster im Licht der Illuminationen. Am 16. August wurden in allen Pfarrkirchen feierliche Gottesdienste mit Te Deum abgehalten, denen in den Gemeindestuben Festsitzungen der Gemeindeverwaltungen folgten. In diesen besprachen die Gemeindevorsteher die weise, unermüdliche und reich gesegnete Wirksamkeit des Königs für Volk und Reich. In der Stadt Gottschee war die Feier des Königsjubiläums geradezu prunkvoll ausgefallen — ein Verdienst der beiden Herren Hauptarrangeure (Anordner) Gustav Verderber und Franz Jenčič. An S. M. den König sandten aus Anlaß des Regierungsjubiläums die Gottscheer Gemeindevertretungen Glückwunsch- und Huldigungsdepeschen.

Zwischen den Eisenbahnstationen Hinterberg und Göß bei Leoben ereignete sich am 16. August gegen $^3/_4$4 Uhr früh ein schweres Eisenbahnunglück, indem der von Villach kommende D-Zug Nr. 288 in den vor der Station Göß stehenden Gütereilzug Nr. 8686 von rückwärts hineinfuhr.

Durch den heftigen Anprall wurden vier Waggons des Gütereilzuges losgerissen, von denen drei die zehn Meter hohe Böschung in die Mur hinabkollerten, während sich der vierte in der Lokomotive verfing und mit dieser beim Hinabkollern im Erdreich der Böschung stecken blieb. Der Dienstwagen des D-Zuges wurde zertrümmert und der Postambulanzwagen in den anschließenden durchgehenden Lienz-Grazer-Personenwagen zur Hälfte hineingeschoben. Die Unfallstelle bot einen schrecklichen Anblick, der durch die Schmerzensschreie der Verletzten sich noch grausiger darbot. Die ineinandergeschobenen Wagen mußten zerhackt und zersägt werden, um zu den Toten und Verwundeten gelangen zu können. Der Großteil der im D-Zugswaggon befindlichen Personen war unter den Trümmern festgeklemmt, so daß sie erst nach stundenlangen Arbeiten freigemacht werden konnten. Es wurden fünfzehn Tote, sieben Schwer- und vier Leichtverletzte gezählt. Unter den Todesopfern befand sich Frau Anna Stalzer geb. Thuma, die im heurigen Sommer von Cleveland zum Besuche ihrer Angehörigen nach Masern und Nesseltal gekommen war und in Kürze wieder dorthin zu ihrem Manne Matthias Stalzer zurückkehren wollte. Die Schwester der tödlich Verunglückten, Notariatsanwärtersgattin Frau Elsa Perz, erlitt einen Schlüsselbeinbruch. Das schreckliche Unglück geschah auf der Rückreise von Steiermark, wohin die beiden Schwestern eine Fahrt gemacht hatten. Die auf so tragische Weise ums Leben Gekommene wurde vorläufig in Leoben beigesetzt und wird später nach Masern überführt werden.

S. M. der König unterschrieb am 28. August das Gesetz über die Abänderung der Banalgrenzen vom 3. Oktober 1929, demzufolge die Bezirke Črnomelj und Metlika dem Draubanalgebiete angegliedert werden. Dadurch gehören Stockendorf und die umliegenden Dörfer, ferner alle deutschen Ortschaften in der Schemitscher, Tschernembler und Unterdeutschauer Gegend wieder unter die Banalverwaltung in Ljubljana (Draubanat).

Vom 26. bis 30. August fand in Nürnberg der 70. reichsdeutsche Katholikentag statt, an dem unser Landsmann Herr Pfarrer Alois Krisch aus Morobitz teilgenommen hat.

Das Gottscheerländchen hat im heurigen Sommer an der Dürre und Trockenheit recht empfindlich zu leiden gehabt. Demgemäß wird auch die Ernte recht mager und kümmerlich ausfallen. Nur zweimal beschert uns der Himmel mit einem ergiebigen Regen. Die Folge war, daß großer Wassermangel eintrat und viele Ortschaften das Trinkwasser für Menschen und Vieh von weitem zuführen mußten. Nicht nur Abstinenten, sondern auch recht verwöhnte Weinbeißer und Biertrinker haben sich im heurigen Sommer des öftern geäußert: „Das Wasser ist doch das Beste." Wir wünschen und hoffen, daß noch viele Menschen zu dieser Erkenntnis kommen.

Am 29. August ist in der Stadt Gottschee für das Gottscheerländchen eine Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes gegründet worden. Es wurde ein neungliedriger Ausschuß gewählt, dem Dr. Hans Arko als Obmann und Dr. Ferdinand Siegmund als Obmannstellvertreter vorstehen. In den Beirat wurden aus der Stadt zwanzig, vom Lande zwölf Personen gewählt. Aufgabe des Kulturbundes ist die Erziehung und Bildung des Volkes und der Jugend der deutschen Minderheit im Geiste religiös-sittlicher Lebensauffassung und Lebensführung, getreulicher Erfüllung der Pflichten gegenüber dem Staate und Pflege und Erhaltung der deutschen volkstümlichen Ueberlieferungen. Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund möge gedeihen, blühen und wachsen!

Wilhelm Tschinkels „Gottscheer Volkstum", herausgegeben und verlegt von Professor Peter Jonke, ist Ende August der Oeffentlichkeit übergeben worden. Ein neues Buch! Neu — das will sagen, daß die Literatur über unser Ländchen bis zur Stunde etwas derartiges noch nicht besaß. Hier spricht ein Schulmann und Schriftsteller, ein Gottscheer Landeskind von und zu seinem Völklein. Was er in drei Jahrzehnten dem Volksmunde mühevoll abgehört hat, das bietet er im reich ausgestatteten Buche. In urwüchsiger Sprache versteht es der Verfasser vom Brauch und Aberglauben, von der Volksheilkunde, von Märchen, Sagen, Legenden, Schwänken, Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, Volksrätseln, volkstümlichen Spielen, Wetterregeln des Gottscheerländchens zu erzählen. Er weiß Spannung zu erwecken und zu steigern, immer neue Lachsalven zu entfesseln. Das Buch behandelt in seinen dreizehn Abschnitten den echten und ganzen Gottscheer und ist auch von einem solchen geschrieben worden. Tschinkel kennt und versteht wie kein zweiter das Völklein, dem er entstammt, und weil er es kennt und versteht, liebt er es auch von ganzem Herzen. Wir beglückwünschen den Herrn Schuldirektor Wilhelm Tschinkel zu seinem vorzüglich gelungenen Werke. Möge das schöne Buch allüberall Eingang finden und bei jung und alt die Liebe zum Heimatländchen wecken und stärken!

Am 12. November 1930: Professor Peter Jonke, Klagenfurt, hält in der Nordischen Rundfunk-Aktiengesellschaft (Norag) in Hamburg für alle norddeutschen Sender einen Radiovortrag über den „Deutschen Menschen in seiner Südmark".

Und nun, lieber Leser, müssen wir voneinander scheiden. Behüt' Dich Gott und leb' wohl bis übers Jahr!

Praktische Ratschläge

Haarbürsten.

Besonders schmutzige Haarbürsten reinigt man am besten, wenn man sie wiederholt in Salmiakgeist eintaucht und dann, wenn alle Unreinlichkeit entfernt ist, in reinem Wasser ausspült. Dann reibt man sie mit einem reinen Tuch ab und läßt sie entweder in der Sonne oder an einem nicht zu heißen Platz am Ofen, die Borsten nach unten, vollständig trocknen. Man kann sie auch in Sodalauge reinigen, doch darf sie nicht zu stark sein, sonst werden die Borsten weich.

Ueber das Eierlegen im Winter.

Vor allem müssen die Hühner warm und reinlich gehalten werden; das ist neben gutem Futter die Hauptsache. Die Hühner müssen neben dem warmen Stall auch etwas Bewegung und Gelegenheit zum Scharren und Baden im Sande haben. Die reichliche Nahrung soll morgens und abends aus weichem, lauem Futter bestehen, in mit Milch geweichtem Brote, Kartoffeln, Kleie, Fleisch und Fettabfällen; mittags genügen dann verschiedene Getreidekörner. Das Wasser muß stets frisch und sauber sein, bei eingetretener Kälte lauwarm. Abfälle von Gemüse gekocht und verwiegt und dem Kleinfutter beigefügt, lieben die Hühner sehr, wie ihnen auch Abwechslung im Futter stets schmeckt. Auf diese Weise tritt im Eierlegen selten eine fühlbare Pause ein.

Goldene Ketten reinigt man folgendermaßen.

Man steckt sie in eine Flasche mit warmem Wasser, gibt etwas geschabte Seife hinzu und schüttelt recht tüchtig. Dann wäscht man sie mit reinem Wasser ab. Danach gibt man etwas Kalkpulver in Wasser, schüttelt wieder recht gut und spült die Ketten mit reinem Wasser ab.

Kleeheu als Hühnerfutter.

In Amerika hält man Kleeheu als Hühnerfutter im Winter für ganz unentbehrlich. Dasselbe wird zu feinem Häcksel geschnitten und am Abend mit Kleie oder Schrot vermengt und etwas Salz hinzugetan. Die Mischung wird nun mit kochendem Wasser gebrüht, tüchtig umgerührt und fest zugedeckt, worauf sie bis zum Morgen stehen bleibt. Deckt man am Morgen das Futter auf, welches dann gerade noch warm genug ist, so hat es einen angenehmen, teeartigen Geruch, daß es einem selbst appetitlich vorkommt. Die Hühner fressen dieses Futter sehr gern, und es ersetzt ihnen das Grünfutter.

Das Konservieren der ganzen Erdbeeren.

Man nimmt nicht zu große, recht fettfleischige Beeren. Die Früchte müssen reif, aber ja nicht überreif sein und dürfen vorher nicht gewaschen werden. Sie werden entstielt und dann sogleich in Einmachgläser gelegt. Durch leises Schütteln verteilt man sie so, daß recht viele hineingehen, dann übergieße man sie mit klarem, geläutertem Zuckersyrup (1 Kilogramm Zucker mit reichlich $^1/_2$ Liter Wasser).

Um Getränke ohne Eis abzukühlen,

gibt es ein höchst einfaches Mittel. Man schlägt die betreffende Flasche in ein Tuch ein, das vorher in kaltes Wasser getaucht und gut ausgewunden worden ist. Dann stellt man die Flasche in ein offenes Fenster und verursacht durch Oeffnen der Thüre einen Luftzug. Die sich in dem nassen Tuche entwickelnde Verdunstung erzeugt eine bedeutende Abkühlung, die sich dem Inhalte der Flasche mitteilt.

Entfernung von Fettflecken aus Büchern.

Gebrannte Magnesia wird mit soviel Benzin vermischt, bis eine krümelige Masse entsteht. Mit dieser reibt man die Fettflecken ein und läßt sie einige Zeit beschwert dastehen. Dann entfernt man die Magnesia-Krümelchen durch Abklopfen. Bei frischen Flecken verschwinden diese schon beim ersten Male, bei älteren muß man zwei- bis dreimal das Einreiben wiederholen.

Oelfarben-Anstrich

reinigt man am besten mit einer Mischung von Salmiak und Wasser (zu fünf Liter Wasser zwei Weingläser voll Salmiakgeist). Man reibt mit einem Wollappen die Gegenstände damit ab, spült dann schnell mit reinem Wasser nach und trocknet sie mit weichen Tüchern.

Brennspiritus

ist ein gutes Mittel gegen Läuse an Obstbäumen (Spalier- und Zwergobst), welche meist durch Ameisen dahin verschleppt werden. Man bestreiche die befallenen Aeste und Blätter tüchtig

mit diesem Mittel, auch die Ameisen gehen davon zu Grunde. Den Bäumen schadet das Mittel nicht, da der Spiritus bald verdunstet. Das Mittel ist besonders da zu empfehlen, wo man keine Leimringe gegen Ameisen anbringen kann oder will.

Ein altes, bewährtes Mittel, Silbersachen zu putzen,

welche vom langen Liegen angelaufen sind, ist, dieselben mit einem kochenden Kartoffelabgußwasser zu übergießen, sie 8 bis 10 Minuten darin liegen zu lassen und sie dann recht gründlich mit einem wollenen Lappen abzureiben.

Die Echtheit eines Seidenstoffes

wird am besten durch das Verbrennen einer Probe desselben festgestellt. Als ein untrüglicher Beweis für die Echtheit des Seidenstoffes gilt es, wenn er sich nach dem Verbrennen zu Knollen oder Ringeln formt; unechter Seidenstoff wird dagegen stets völlig zu Asche zerfallen.

Um Regenschirme wasserdicht zu machen,

löst man in einem Glase einen Teil Paraffin in zehn Teilen Benzin auf und begießt den aufgespannten Schirm in Spirallinien, von der Spitze angefangen, mit der Lösung, dann rollen die Regentropfen über den so behandelten Schirm weg und man kann lange Zeit im Regen wandern, ohne Feuchtigkeit zu spüren. Das Mittel schadet dem Stoffe des Regenschirmes nicht im geringsten.

Trockenes Salz.

Das Salz ist fast zuverlässiger als das Barometer. Die geringste Feuchtigkeit in der Luft, drohender Regen, Nebel — und das Salz im Salzfaß oder im Streuer klebt zusammen und ärgert diejenigen, die es benützen wollen. Aus dem Streuer ist es dann überhaupt nicht herauszubekommen. Man schüttelt und klopft vergebens, bis man schließlich den Deckel abschraubt und mit dem zum Klumpen gewordenen Salz — die Speise gründlich versalzt. Das ist nun anders geworden, denn ein amerikanischer Koch hat ein einfaches und billiges Mittel gefunden, um das Salz selbst bei feuchtem Wetter trocken und einzelkörnig zu erhalten. Man nimmt ganz einfach auf 5 Teile Salz 1 Teil Maismehl, mischt alles gut durcheinander und die Wirkung ist die gewünschte. Geschmack und Aussehen des Salzes leiden durch diese Mischung in keiner Weise.

Ein einfaches und billiges Mittel gegen Wanzen

ist Ammoniak. Es wirkt sicherer, als alle Tinkturen, welche zum Anstreichen der Möbel usw. bestimmt sind, weil das Gas leicht in die feinsten Spalten eindringt. Man stellt in einem infizierten Zimmer mehrere flache Tassenschälchen mit etwas Salmiakgeist, welcher Ammoniak enthält, hie und da auf, hält das Zimmer mehrere Tage streng verschlossen, worauf man durch Oeffnen von Fenstern und Türen für Wiederherstellung reiner Luft sorgt. Wenn der Verdacht auf Wanzen begründet war, d. h. wenn wirklich welche da waren, so wird man wohl zwar tote, aber keine lebenden mehr finden. Sind mehrere Zimmer infiziert, so setzt man dort das Verfahren fort.

Irdenes Kochgeschirr feuerfest zu machen.

Ein neuer Kochtopf, welcher auswendig mit einer dünnen Lehmmasse vermittelst eines Pinsels etliche Male bestrichen, getrocknet und dann mit Leinöl benetzt wird, erhält im Feuer eine große Festigkeit; ein solcher Topf ist weit vorzüglicher als ein mit Draht übersponnener. Hat ein Topf Risse oder Fugen bekommen, so mache man sich einen Teig von Ziegelmehl oder Ton mit Leinölfirnis und verstreiche sie damit.

Wasser für Schweine.

Viele Landwirte lassen völlig außer acht, die Schweine reichlich und oft mit Wasser zu versehen. Zuweilen erhalten sie solches nur ein- oder zweimal des Tages. Die Schweine sollten mit reinem Wasser immer versehen sein, besonders im Frühjahre und an heißen Tagen. Die Schweine werden ohne reichliches Wasser nicht gut gedeihen.

Kurzgefaßte Belehrungen zur Obstkultur.

Apfelbäume gedeihen am besten in einem etwas feuchten, fruchtbaren Mittelboden, wenn auch nicht von allzu großer Tiefgründigkeit. **Birnbäume** verlangen im allgemeinen einen etwas geschützteren und wärmeren Standort, sind, was Boden anbelangt, etwas genügsamer wie Aepfel, verlangen aber vermöge ihrer tiefgehenden Wurzeln einen tiefgründigen Boden. **Pflaumen** und **Zwetschken** gedeihen fast in jedem nicht zu trockenen Boden und sagen ihnen feuchte Bach- und Grabenränder am meisten zu. **Süßkirschen** gedeihen noch auf magerem Gebirgsboden, wogegen **Amarellen** und **Weichseln** einen mehr nahrhaften Boden verlangen. **Walnüsse** sind ebenso genügsam wie Kirschen, wenn dieselben nur gegen Nordwinde geschützt sind **Pfirsiche** und **Marillen** sind die anspruchsvollsten, sie bedürfen einer warmen, geschützten Lage und eines mehr lockeren, kalkhaltigen, warmen Bodens; besonders sind erstere in Lagen, wo der Weinstock nicht mehr gedeiht, nur an südlich gelegenen Wänden oder Mauern zu pflanzen.

Die **Zeit der Pflanzung** ist je nach der Lage und dem Boden das Frühjahr und der Herbst. Die Herbstpflanzung verdient in einem nicht zu schweren oder zu nassen kalten Boden und zu rauher Lage den Vorzug und ist besonders für Länder mit Weinklima anzuraten, während für ein rauheres Klima, besonders mit schwerem, nassem Boden das Frühjahr anzuraten ist.

Die **Pflanzgruben** sind, nachdem die Punkte, auf welchen die Bäume zu stehen kommen, bezeichnet, je nach der Beschaffenheit des Bodens von 1—2 m Breite und 40—60 cm Tiefe auszugraben, wobei die Erde zugleich sortiert und eine Verbesserung derselben durch Zuführung von Kompost, verfaultem Dünger oder sonstiger guter Ackererde vorgenommen wird. Bei Ausführung einer Spalier- oder sonstigen Anlage, in welcher die Bäume nahe aneinander gepflanzt werden, wird es rationeller sein, die ganze Fläche auf zirka 40—60 cm tief zu rigolen, wobei, wenn notwendig, eine entsprechende Bodenverbesserung durch Zuführen und Untermischen von Dünger oder Komposterde vorgenommen wird.

Zur **Bereitung von Kompostdünger** eignet sich in hervorragender Weise Straßenkot, welchen man für sich allein oder mit anderen humosen Abfällen zusammensetzt und abmarben läßt, was, besonders wenn derselbe öfters umgearbeitet wird, in einigen Monaten der Fall ist.

Das **Pflanzen** der Bäume darf nur dann geschehen, wenn die Erde leicht zerfällt, nicht zu naß und nicht gefroren ist. Bei der Herbstpflanzung werden nur die Wurzeln wenig beschnitten, wobei der Schnitt nach unten gerichtet und mit einem scharfen Messer ausgeführt sein muß. Die Kronenzweige werden erst im Frühjahr mit Eintritt der Vegetation so beschnitten, daß der jüngste Trieb auf zirka die Hälfte oder zwei Drittel seiner Länge zurückgeschnitten wird; Walnüsse und Kastanien werden an den Kronenzweigen nicht beschnitten. Formbäume von Aepfeln und Birnen dürfen nur so weit beschnitten werden, als die Form und Symmetrie des Baumes es erfordern, während Steinobst dem regelmäßigen Schnitt schon im ersten Jahre unterliegt.

Bevor man zum Pflanzen selbst kommt, sind die Stangen, welche dem Baume bis an die Krone reichen, 6—8 cm dick, gerade und glatt sein sollen, in die noch offene Grube in den festen Grund einzustecken, damit sie den nötigen Halt bekommen. An dem Teile, wo dieselben in die Erde zu stehen kommen, werden sie mit Steinkohlenteer bestrichen oder auch etwas verkohlt, da es zur besseren Erhaltung beiträgt. Mit Karbolineum bestrichene Stangen müssen vor der Pflanzung gut getrocknet sein.

Die Pflanzung wird am besten von zwei Personen ausgeführt, wobei die eine den Baum hält und zugleich die Wurzeln zurechtlegt, die andere die Erde schüttelnd zuwirft. Die ausgeworfene Erde der Baumgrube sollte man stets mit besserer Erde oder Kompost vermischen und in nächster Nähe der Wurzeln immer etwas sandige Komposterde bringen, welche zu diesem Zwecke an Ort und Stelle vorbereitet werden kann und außerordentlich zum Wachstum der Bäume beiträgt.

Bei Frühjahrspflanzung sind besonders bei späterem Pflanzen die Bäume tüchtig einzugießen, was bei trockenem Wetter sich öfters zu wiederholen hat; ebenso sind die im Herbst gepflanzten Bäume bei trockener Frühjahrswitterung öfters durchzugießen, da in dieser Zeit die meisten Bäume an Vertrocknung sterben.

Herbstpflanzungen sind für nicht zu feuchte Lagen besonders zu empfehlen und vor dem allzu tiefen Eindringen des Frostes durch Bedecken mit Laub oder dergleichen zu schützen.

Die **Hügelpflanzung** wird auf nassem und sehr feuchtem Boden oder auch bei seichter Ackerkrume mit schottrigem Untergrund ausgeführt, indem man so viel Erde zuführt, daß der Baum mit den Wurzeln auf die natürliche Erdoberfläche zu stehen kommt, so daß sich ein Hügel von zirka 40 bis 50 cm hoch und 1½—2 m breit bildet.

Das **Bedecken** der Baumscheibe nach fertiger Pflanzung ist besonders im ersten Jahre von größtem Vorteile, dasselbe erhält nicht nur für das Gedeihen, beziehungsweise das Anwachsen der jungen Bäume die nötige Feuchtigkeit, sondern auch eine gleichmäßige Temperatur im Boden, bei Herbstpflanzung ein nicht so starkes Einfrieren, was dem Baume wesentlich zu statten kommt. Zur Bedeckung, welche zirka handhoch aufgetragen wird, verwendet man verrotteten Dünger, Gerberlohe, Sägespäne.

Das **Anbinden** des Baumes geschieht anfangs nur leicht mit einem Bande, bis daß sich die Erde gesetzt hat, nachher aber fest mit drei Bändern. Als Bindematerial hat man verschiedenes in Anwendung, wie: Weiden, geflochtenes Stroh, Hopfenranken, Riemen, Kokosfaserstricke, Tuchenden etc.

Auf offenem Felde sind die Bäume gegen Hasenfraß zu verwahren, welches am besten und dauerhaftesten mit Baumschützern aus verzinktem Drahtgeflecht oder Dornen und dergleichen geschieht. Stroh zu verwenden, ist nicht zu empfehlen.

Die **Pflege** der Bäume im ersten Jahre nach der Pflanzung besteht im Lockern und Unkrautfreihalten der Baumscheibe, was durch das Bedecken derselben, wie erwähnt, ohnehin schon auf ein Minimum von Arbeit beschränkt wird. Bei trockenem Wetter sind die Bäume hie und da — je nach Oertlichkeit und Boden alle ein, zwei oder drei Wochen -- gründlich mit überstandenem Wasser zu begießen, wonach die Baumscheibe, um die Krustenbildung der Erde zu verhindern, jedesmal wieder neu aufzurichten ist. Tägliches Begießen, wie dies häufig geschieht, schadet oft mehr als es nutzt. Die Bänder und Etiketten am Baume sind öfters nachzusehen, damit dieselben nicht einschneiden oder gar einwachsen und sind von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Die **Düngung älterer Bäume** ist dort anzuwenden, wo der Boden nicht regelmäßig gedüngt werden kann oder infolge einer dichten Rasennarbe ein Dungstoff nicht zu den Wurzeln dringt. Am leichtesten läßt sich mit flüssigem Dünger beikommen, der, ist er zu scharf, mit einer entsprechenden Menge Wasser verdünnt wird; es wird zu diesem Zwecke nach Verhältnis der Stärke des Baumes und Ausdehnung der Krone in entsprechender Entfernung des Stammes eine Anzahl von Löchern mit dem Erdbohrer bis zur Peripherie der Krone gemacht und in diese die Jauche verteilt. Neu gepflanzte Bäume dürfen im ersten Jahre durchaus nicht mit frischem Dünger, noch weniger mit Jauche gedüngt werden.

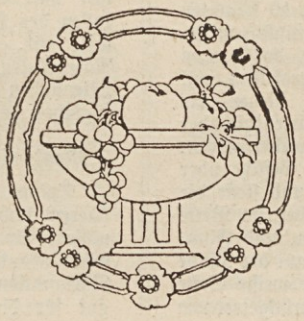
Da diese Bohrlöcher nur einen Durchmesser von zirka 10 cm haben, können solche für spätere Nachdüngung sogar offen bleiben, oder man füllt dieselben auch mit Asche aus, welche Stoffe ein Nachgießen von Jauche gestatten. Bei sehr magerem Boden wird man eingreifender helfen, indem man um den Baum herum bis auf die Wurzeln die alte Erde abhebt und diese durch eine kräftige Komposterde ersetzt. Magere Bodenverhältnisse sowie zu tiefes Pflanzen, welchem man sehr häufig begegnet, sind oft Ursache von Unfruchtbarkeit.

Gummifluß der Steinobstbäume ist eine Erscheinung bei allen Steinobstbäumen, welche bei Saftstockungen nach heftigem Temperaturwechsel und Feuchtigkeits-Verhältnissen, in günstigen Böden vorübergehend, in ungünstigen und nicht geeigneten Bodenverhältnissen aber eine ständige und krankhafte Erscheinung ist.

Bei kalkarmen Böden hat sich daher schon oft bewiesen, daß insbesondere eine Beimengung von altem Mauerschutt (Kalk) eine vorzügliche Wirkung auf das Wachstum und gegen Gummifluß macht. Derselbe kann schon beim Pflanzen unter die Erde gemengt oder auch bei schon älteren Bäumen durch Umgraben des Bodens den Wurzeln nahegebracht werden.

Rigolen des Bodens um die Obstbäume. Demjenigen rationellen Landwirt, der einige verhältnismäßig geringe Kosten für seine Bäume nicht scheut, die ihm ohnedies in kurzer Zeit reichlich verzinst zurückgezahlt werden, möchte ich das periodische Rigolen des Bodens anraten. Gesetzten Falles, man hat vor 2—3 Jahren Obstbäume auf freiem Felde angepflanzt, wobei eine Baumgrube von zirka 1 m Durchmesser gemacht wurde, so würde dieses Jahr — September — Winter — außerhalb des Durchmessers der früheren Baumgrube bis zur Tiefe derselben und in einer Breite von zirka 0·50—1 m ein weiterer Ring so umgegraben werden, daß die oberste Erde nach unten, die untere Erde aber nach oben kommt. Ist der Boden mager, so kann mit Kompost oder verwestem Dünger nachgeholfen werden. Nach weiteren 2—3 Jahren würde man dann abermals einen weiteren Kreis von etwa 0·50 - 1 m rigolen, was eventuell noch ein- oder zweimal wiederholt werden kann. — Durch diese Bearbeitung des Bodens bringt man nicht nur dem Baume neue Nahrung zu, sondern auch das Wurzel-System wird teils auf direktem, teils indirektem Wege gezwungen, sich zu verzweigen und ist der Baum so in der Lage, eine größere Lebenstätigkeit zu entwickeln, als dies im anderen Falle möglich gewesen wäre. In ähnlicher Weise werden auch widerspenstige **Formenbäume** behandelt, nur daß man die Wurzeln stärker beschneidet, um nicht allein ein reicheres Wurzel-System, sondern auch eine Stockung des Holzwuchses hervorzurufen.

Zum Schluß bringen wir ein einfaches Mittel zur Vertilgung schädlicher Insekten (Ameisen, Raupen, Blattläuse) an den Bäumen. Löse 1 oder 2 Prozent Tabakextrakt in 100 Liter weichen Wassers auf und bespritze damit die Blätter und den Stamm.



Gesundheitliches

Die Birke als Heilmittel.

Dieser zierliche, schlanke Baum mit der milchweißen Rinde ist nicht nur wegen seines Holzes nützlich, sondern auch durch seine Blätter, Knospen und Säfte, die als Hausmittel schon von unseren Voreltern geschätzt wurden und gegen verschiedene Leiden und Beschwerden Anwendung fanden. Der frische Saft der Birke wird bei den sogenannten Frühlingskuren als blutreinigendes Mittel zur Verbesserung der Säfte und des Blutes angewandt. Ferner wird er gebraucht bei Flechten und anderen chronischen Hautausschlägen, um Stockungen im Unterleib, Blasen und Nierensteine, Gicht- und Hämorrhoidalbeschwerden zu beseitigen. Den frischen Saft erhält man durch Anbohren des Baumes im Frühjahr. In das Loch steckt man eine Federspule. Die Löcher sind aber mit einem Pflöckchen wieder zu verschließen, damit sich der Baum nicht totblutet. Neben dieser Kur muß der Kranke sich viel Bewegung schaffen, diät leben und täglich 1—2 Liter frisches Wasser trinken, wodurch sich gelindes Abführen einstellt. Spirituose Getränke sind jedoch während der Kur zu vermeiden. Um Birkensaft, der sich nicht lange hält, haltbarer zu machen, ist es notwendig, daß man ihn in enghalsige Gläser füllt und etwa fingerdick Oel darauf gießt. Aus dem abgezapften Saft läßt sich auch ein wohlschmeckender gesunder Wein bereiten. — Die Blätter geben als Teeaufguß ein außerordentlich wirksames Mittel bei rheumatischen und gichtischen und ähnlichen Beschwerden, ferner bei Bauchwassersucht, Flechten und chronischen Hautausschlägen. Zur Herstellung eines solchen Tees nimmt man eine Hand voll zerschnittene Blätter, übergießt dieselben mit 1 Liter kochendem Wasser und läßt das Ganze etwa 10 Minuten lang ziehen. Hiervon trinkt man täglich mehrmals 1 Tasse voll. Umhüllungen des ganzen Körpers oder einzelner Teile desselben mit frischem, nicht betautem Laube dienen als schweißtreibendes Mittel. Durch Birkenfußbäder ruft man vertriebenen Fußschweiß wieder hervor. Man erhitzt Birkenlaub in einem Gefäße über Kohlen, tue es in ein Säckchen und stecke die Füße hinein, während man dabei im Bette liegt. Die Landleute in Schweden und Finnland legen die feine weiße Oberhaut der Rinde unter ihre Fußsohlen, so daß die weiße Seite nach außen kommt, um den zurückgetretenen Fußschweiß wieder zu erzeugen. Bei Wassersucht, Gicht, Rheumatismus bedient man sich auch ganzer Birkenbäder, indem sich der entkleidete Kranke auf eine dicke Schicht frisches Birkenlaub legt und dann mit solchem bedeckt wird. Auch folgendes Verfahren bei Rheumatismus und Gicht ist gut: Der leidende Teil wird in einen mit grünen, aber von Nässe freien Birkenblättern mäßig angefüllten Sack gesteckt. Es entsteht darnach eine fast unleidliche Hitze und ein starker Schweiß. Oft tritt schon nach der ersten Anwendung des Mittels bedeutende Besserung ein, und Lähmungen und Steifheit sollen dadurch beseitigt werden.

Die Zwiebel als Arzneipflanze.

In neuerer Zeit wendet man den bisher wenig beachteten Kräutern, Gewürzen und Arzneipflanzen, welche als Medikamente in keiner Hausapotheke fehlen sollen, seine Aufmerksamkeit mehr zu. Der Saft der gewöhnlichen Zwiebel ist z. B. ein treffliches Mittel gegen Hühneraugen und Warzen. Man legt die Zwiebel 3—4 Stunden in Essig, befreit sie von den Häuten und befestigt eine starke Scheibe auf das Hühnerauge oder Warze mit Leinwandstreifen. Wiederholt man dies mehrmals täglich, so löst der Saft die Hornhaut derart ab, daß man das Auge mit Leichtigkeit herausnehmen kann. Auch gegen das Ausfallen der Haare ist Zwiebelsaft ein altbewährtes Mittel; schon seit alten Zeiten wendet es der Orientale an, Griechen und Römer kannten es schon als erfolgreiches Mittel. Das Verfahren ist sehr einfach. Man reibt mit einer zerschnittenen Zwiebel die kahlen Stellen des Kopfes ein. Franzbranntwein mit Klettenwurzelabsud und Zwiebelsaft hilft in vielen Fällen gegen das Ausfallen der Haare. Ebenso kann man Zwiebelsaft, mit gutem reinen Essig vermischt, gegen Nasenbluten anwenden. Bei Bienen- und Insektenstichen ist Zwiebelhaft gleichfalls ein vorzügliches und schnell wirkendes Mittel.

Medizinische Eigenschaften der Gemüse.

Spinat soll eine direkte Wirkung auf die Nieren haben, ebenso Löwenzahn, grün genossene Spargeln reinigen das Blut. Sellerie wirkt besonders auf das Nervensystem und heilt Rheumatismus und Neuralgien. Paradeiser sind gut für die Leber. Gelbe und weiße Rüben

reizen den Appetit, Lattich und Gurken wirken kühlend. Knoblauch und Oliven besitzen markante medizinische Kräfte, sie regen die Blutzirkulation an und vermehren die Absonderung des Speichels und Magensaftes. Rohe Zwiebeln sind ein ausgezeichnetes harntreibendes Mittel. Zwiebeln überhaupt sind ein vorzügliches Heilmittel bei Schwächezuständen der Verdauungsorgane.

Rote Rüben als Grippeheilmittel.

Die moderne Wissenschaft beschäftigt sich heute häufig mit altbekannten, lange Zeit vernachlässigten Volksheilmitteln. Gegenstand ärztlicher Untersuchungen war so in letzter Zeit die rote Rübe als Heilmittel der Grippe. Die rote Rübe gilt in Polen als ausgesprochenes Volksnahrungsmittel und ist dort massenhaft vorhanden. Anläßlich einer während des Krieges in Polen ausgebrochenen Grippe-Epidemie verordnete ein Arzt in Ermangelung von Milch und frischem Gemüse für die Erkrankten rote Rübenkost und erzielte durch diese Rübenbreispeisung, daß von über hundert Grippe-Erkrankten nicht ein Mann starb, während in der nächsten Spitalsabteilung der russischen Gefangenen zahlreiche Todesfälle infolge Grippe eintraten. Auf dieses Ergebnis hat die Forschung ihre neuen Versuche gestützt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß gekochte oder gebratene rote Rüben als Heilmittel gegen Grippe sehr zu empfehlen seien.

Augenkatarrh

wird leicht durch Honigwasserwaschungen vor dem Schlafengehen beseitigt; auch hilft frische Kuh- und noch besser Ziegenmilch mit einem trockenen Mohnkopf zusammengekocht und mittels Leinenläppchen auf die Augenlider gelegt.

Kopfschuppen,

die nicht nur lästig sind, sondern sich auch bei Personen mit dunklem Haar unangenehm bemerkbar machen, verschwinden auf folgende Weise: Man mischt den Saft einer Zitrone und ein bis zwei Eigelb gut zusammen, verreibt die Masse auf der Kopfhaut, läßt eine Viertelstunde wirken, spült und wäscht dann mit reinem Wasser nach und kämmt am andern Morgen mit gereinigtem Staubkamm gründlich durch. Im Notfall wiederholen.

Glyzerin als Heilmittel.

Bei Husten, Katarrh und Heiserkeit ist chemisch reines Glyzerin (Glycerinum purum) ein recht empfehlenswertes Heilmittel. Es genügt ein großer Teelöffel voll Glyzerin zu einem Glase heißen Wassers, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen, welches bei Halsschmerzen und Heiserkeit recht wirksam ist. Auch kann man halb Glyzerin und halb Wasser vermischen und davon täglich vier- bis fünfmal einen Eßlöffel voll bei Halskatarrhen einnehmen. Selbst bei der bösartigen Krupp, die früher häufiger vorkam, als jetzt, soll sich unverdünntes Glyzerin (Oelsüß), teelöffelweise eingegeben, bewährt haben.

Mittel gegen Magenleiden und Kopfweh.

Ein einfaches magenstärkendes Mittel sind zerstoßene oder zerdrückte Wachholderbeeren, früh Morgens mit einem Glas Wasser genossen. Sie beseitigen den durch Verstimmung des Magens entstandenen Kopfschmerz sicherer als alle anderen Mittel. Man zerdrücke 10—12 Stück, gebrauche sie nur einigemal, da das Kopfweh bald verschwindet. Es ist auch ein gut bewährtes Mittel gegen Sodbrennen, Blähsucht und Hautausschläge.

Die Heilkraft des Eiweißes.

Für Schnittwunden gibt es kein schneller heilendes Mittel, als einen Ueberzug von rohem Eiweiß. Es ist dem Kollodium vorzuziehen und hat auch noch den Vorteil, augenblicklich zur Hand zu sein. Bekanntlich wird eine Verschlimmerung der Wunde durch den Zutritt der Luft hervorgerufen. Das schnell trocknende Eiweiß bildet aber eine Haut, durch welche die Einwirkung der Luft abgeschlossen und die Heilung der Wunde beschleunigt wird. Ferner ist das Eiweiß ein sehr wirksames Mittel gegen Darmentzündung und Ruhr. Mit oder ohne Zucker zusammengeschlagen und dann eingenommen, wirkt das Eiweiß einhüllend und die Entzündung des Magens und der Eingeweide besänftigend.

Lockeres Zahnfleisch.

Ein sicher wirkendes, billiges und unschädliches Mundwasser zur Kräftigung des Zahnfleisches bereitet man aus einem halben Löffel Myrrhentinktur und einem Viertelliter Wasser.

Schonet die Augen der Kinder!

Der berühmte Augenarzt L. Webster-Fox erteilte die folgenden Vorschriften über die Pflege der Augen in der Kindheit: 1. Gestattet nicht, daß das Licht schlafenden Kindern in das Gesicht falle! 2. Gestattet den Kindern nicht, zu lange ihre Augen auf einen und denselben Gegenstand zu richten! 3. Gestattet ihnen nicht, beim künstlichen Lichte viel zu lernen! 4. Gestattet ihnen nicht, Bücher mit kleinem Drucke zu gebrauchen! 5. Gestattet ihnen nicht, im Eisenbahnzuge zu lesen! 6. Schreibet das Kopfweh nicht notwendigerweise der Verdauungsschwäche zu; die Augen mögen dazu Anlaß geben! 7. Gestattet keinem herumziehenden Brillenhändler, Brillen zu verschreiben! 8. Kinder sollen genügend Bewegung im Freien machen und wenn möglich, auf grünen Wiesen oder Feldern, weil das Grün das Wohlbefinden der Augen befördert! 9. Kinder, die im Alter von zehn Jahren zu lernen anfangen, werden diejenigen überholen, die im sechsten Jahre anfingen.

Ein gutes Mittel gegen den sogenannten Schluckauf

besteht darin, daß man ein Löffelchen voll gestoßenen Zucker in den Mund nimmt und rasch hinunterschluckt. Meistens wirkt es sofort, sonst kann man es nochmals wiederholen, dann nützt es sicher. Es ist dies ein billiges und unfehlbares Mittel.

Lustige Ecke

Echt amerikanisch! Nach Newyorker Meldungen kaufte ein gewisser George Chaplin in Cleveland (Ohio) eine Kiste Zigarren für 15 Dollars und versicherte sie gegen Feuer mit 20 Dollars. Nachdem er die Zigarren geraucht, verklagte er die Versicherungsgesellschaft auf Brandschaden und diese antwortete mit einer Gegenklage auf vorsätzliche Brandstiftung mit der Absicht betrügerischer Bereicherung.

Die Eselsmutter. Einige Studenten begegneten einer alten Frau, welche zwei Esel vor sich hertrieb. „Guten Morgen, Eselsmutter," sagten sie spöttisch. „Guten Morgen, meine lieben Kinder," antwortete die gute Frau.

Wider die Natur. „Ja, wo haben Sie denn Ihre Frau Gemahlin gelassen?" — „O die! Die steht noch immer vor dem Echo und läßt nicht locker, sie will absolut das letzte Wort haben."

Gefährliche Drohung. „Der gefertigte Gemeindevorsteher von Kannendorf erstattet der löblichen Staatsanwaltschaft hiermit Strafantrag gegen Johann Schömmer wegen Bedrohung, weil dieser bei seiner Arretierung ausrief: „Euch Kannendorfer werde ich schon noch gescheit machen!" — wodurch die Gemeinde in große Angst versetzt ist."

„Ruff!" Im Mittelalter und auch noch später bestand vielfach die Sitte, daß ein zum Tode Verurteilter von der Strafe befreit wurde, wenn sich eine Frau bereit erklärte, den unter dem Galgen Stehenden zu heiraten. Aus einem schlesischen Städtchen wird nach einer alten Chronik in den Schlesischen Monatsheften eine Geschichte erzählt, bei der diese letzte Gnade eine Rolle spielt. Stand da so ein armer Sünder, dem schon ein Henker den Strick um den Hals gelegt hatte, auf dem Richtplatz und sah sehnsüchtig nach der versammelten Weiblichkeit aus. Da trat aus dem Kreise der Zuschauer ein altes, runzliges Jungferchen hervor und erklärte mit zitternder Stimme, sie sei bereit, dem Verurteilten ihre Hand und Herz zu schenken. Der Unglückliche warf darauf einen langen Blick auf das alte Weiblein; dann wandte er sich zu dem Henker und sagte kurz und entschlossen, mit der Hand zum Galgen hinaufweisend: „Ruff!"

Ersatz. Elli (kommt ins Zimmer gesprungen): „Papa, zum Geburtstag schenke ich dir einen hübschen Rasiernapf."

Papa: „Aber Kindchen, ich habe doch einen Rasiernapf."

Elli: „Nein, du hast keinen. Den habe ich eben hinfallen lassen!"

Ein Engländer bereist das Bündner Oberland. Bei einer Straßenbiegung kommt dem Postwagen ein Trupp Schweine entgegen, so daß derselbe Mühe hat, durchzukommen. „Was ist das für eine Rasse?" frägt der Reisende den Kondukteur. „Das sind Engländer! lautet die Antwort. (Es waren zufällig, importierte und gekreuzte Schweine.) Der Engländer schweigt und sinnt auf Rache. Nach einer Weile begegneten sie einem Fuhrwerk mit einem Maulesel bespannt. „Wissen Sie, wie diese Tiere bei uns heißen?" — „Nein." „Kondukteure" erwidert kaltblütig der Engländer.

Anhängsel. Fremder: „Wo ist denn hier der Briefkasten?" — Bäuerin: „Gleich um d' Eck'! Den können S' leicht finden — 's ist e Häusle dran!"

Wichtig. Die kleine Eva und ihr Freund Karl prahlen sich gegenseitig an.

„Aetsch!" sagt Karl, „wir gehen jeden Sonntag in den Zoologischen Garten!"

„Och," sagt Eva, „Tiere haben wir selber genug; der Vater hat 'n Hund, die Mutter hat 'n Papagei, und unser Dienstmädel hat 'n Bandwurm."

Im Eifer. Angeklagter: „Sie wollen mich bei der Verhandlung als minderwertig hinstellen?"

Verteidiger: „Selbstverständlich! Daß sie geistig nicht ganz normal sind, das muß Ihnen doch ihr gesunder Menschenverstand sagen!"

Widerruf. Ein Bürger des Städtchens H. wurde verklagt, weil er die Hälfte der Magistratsräte „Ochsen" genannt hatte. Er wurde verurteilt und mußte die Beleidigung widerrufen. — Sein Widerruf lautete: „Unterzeichneter erklärt hiermit, daß die eine Hälfte der Magistratsräte keine Ochsen sind."

Ein Kenner. „Nun, was sagen Sie zu dem Wein? Nicht wahr, er macht sich?" — Gast: „Nee — ich glaube, Sie machen ihn!"

Heiratsvermittler. „Reich ist sie für zwei, schön ist sie für zwei, häuslich ist sie für zwei!" — Kandidat: „Wie alt?" — Vermittler: „Auch für zwei!" . . . .

Gemütlich. Landesfürst: „Ihre Gegend ist sehr hübsch — nur soll, wie ich hörte, der Holz- und Wilddiebstahl sehr häufig sein?" — Schulze: „Nun ja, der Winter is lang, die Leut' haben nichts zu tun, und a biß'l a B'schäftigung müssen s'halt doch haben!"

Umschreibung. „In der neuen Oper war doch manch' Ergreifendes, nicht?" — „Ja, aber noch mehr — Ergriffenes!"

Richtige Antwort. Dame (die ihren Hausarzt auf der Straße trifft und eine Konsultation sparen will): „Sagen Sie, Herr Doktor, was machen Sie, wenn Sie einen starken Schnupfen haben?" Arzt: „Ich niese sehr häufig, gnädige Frau."

Vornehm. Baronin: Herr Doktor, heute Nacht hatte ich einen so schrecklichen Hustenanfall . . . Johann, husten Sie 'mal dem Herrn Doktor vor, wie ich heute Nacht gehustet habe."

Schlechte Ausrede. Förster: „Aber, Herr Inspektor, das ist nun schon der sechste Hase, an dem Sie heute vorbeigeschossen haben." — Inspektor: „Macht nichts, Herr Förster — heut' ist mein Geburtstag, und da will ich nur vergnügte Gesichter um mich sehen!"

Einfacher Ausweg. Lehrerin: „Also sage mir Fredi, was macht eine Mutter, die fünf Kinder, aber nur vier Aepfel hat und wünscht, daß jedes den gleichen Anteil davon erhält?" — Schüler: „Apfelmus!"

Im Brautglück. „Denk dir, Josephine, mein Bräutigam, der Ingenieur, ist auf dem besten Wege das Fliegen zu erfinden!" — „Aber geh'!" — „Ja! So oft er kommt, fliegt er in meine Arme!"

Beobachtung. Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß manche Menschen desto verbissener werden, je mehr sie die Zähne verlieren.

Im Theater. Nach Schluß der Vorstellung eines mit großem Beifall aufgenommenen Stückes schrie ein Mann im Parterre: Der Autor! — Der Autor! Der Regisseur trat vor und sagte: „Die verehrten Herrschaften entschuldigen, der Autor, Herr Shakespeare ist schon seit mehr als 40 Jahren tot!"

Moderne Bauten. A.: „Wie weit sind Sie mit Ihrem neuen Hausbau?" — B.: „O, der geht gut vorwärts. Wir haben eben die zweite Hypotheke erreicht."

Pfiffig. Fremder: „Warum habt Ihr denn einen Polizeidiener genommen, der stottert?" — Bauer: „Das hat seinen guten Grund! Bis der die Polizeistund ausruft, können wir immer ruhig noch eine trinken!"

Gewissenhaft. Doktor: „Haben Sie dem Kranken das Opium gegeben, das ich ihm verschrieben habe?" — Wärterin: „Gewiß, Herr Doktor, alle zwei Stunden. Und wie schwer habe ich ihn wachgekriegt, damit er die Medizin richtig einnahm!"

Phlegmatisch. A.: „Herr Baron haben einen Doppelgänger hier." B.: „So? Hoffentlich ist der Kerl auch von Adel?"

Fachgemäß. Sie: „Liebes Männchen, ich habe mir im Putzgeschäft einige Kleinigkeiten gekauft — bitte, bezahle doch der Ueberbringerin 'mal die kleine Note!" — Er (Musikprofessor): „Eine kleine Note nennst du das? Das ist ja eine ganze Partitur!"

Unerwartete Antwort. Er: „Lisbeth, meine Liebe zu Dir hat mich schon um meinen ganzen Verstand gebracht!" — Sie: „Ach Paul, dann will ich's mir doch noch überlegen, ob ich Dich heirate, denn einen verrückten Mann mag ich nicht."

Der saubere Herr. Frau: „Und so sauber wie unser neuer Zimmerherr ist, das könnte Dir eine Lehre sein, vier Wochen hat er nun sein Handtuch und es sieht noch ganz unbenutzt aus — und da sagen die Leute, der Herr wäre unsauber."

Erklärlich. Mutter: „Was hat nur heute der Richard? Wo steckt der denn immer?" — Tochter: „Der hat sich heute zum ersten Male mit einem Bartmittel eingerieben, und nun sieht er alle fünf Minuten nach, ob noch nichts kommt.

Frechheit. Herr: „Warten Sie einen Augenblick, ich muß nur kleines Geld suchen." — Bettler: „Na ja, aber tummeln S' Ihna a bissel, i mach' glei' Feierabend."

Erschwerender Umstand. „Wein net, Kathi — Du kriegst schon wieder an Bräutigam." — Kathi (schluchzend): „Ja — aber so einen dummen wie der war, find' i nimmer!"

Wer Pech hat. Vor dem Gymnasium hält ein Wagen mit einem Esel bespannt. Der Besitzer des Fuhrwerks hat sich entfernt, und da gerade Pause ist, so vergnügen sich die größeren Zöglinge, Freund Langohr auf allerlei Art zu necken. Ein kleiner Quartaner steht als Zuschauer dabei und freut sich der Späße seiner Kameraden. Plötzlich kehrt der Besitzer des geneckten Esels zurück; die größeren Knaben ergreifen die Flucht, und nur der kleine Quartaner, im Gefühle seiner Unschuld, bleibt ruhig stehen. Doch das Unglück schreitet schnell! Der Mann, keinen anderen Gegenstand der Rache erspähend, gibt dem armen unschuldigen Jungen eine Ohrfeige. Heulend läuft dieser in das Haus hinein, um dem Rektor sein Leid zu klagen und als Rächer der Unschuld anzurufen. In der Eile und Bestürzung rennt er jedoch an einen die Treppe gerade herunterkommenden Lehrer, und schwupp! hat er die zweite Ohrfeige. In seiner Bedrängnis eilt der arme Knabe zum Rektor. Von diesem um die Ursache seines Heulens befragt, bringt er endlich stotternd heraus: „Ach Gott, der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben und — ich habe dem Esel doch gar nichts getan!" — Schwupp, hatte er eine dritte Ohrfeige.

Erinnerung. Wenn ich einen Propeller höre, denke ich immer an meinen Seligen, der hat gerade so geschnarcht.

Ein „strategisches Genie." Eine reizende Schnurre, die ein künftiges „strategisches Genie" zum Gegenstande hat, wird in einem schwedischen Blatte erzählt.

Der Leutnant instruiert über das Verhalten vor dem Feinde und fragt den Rekruten Knudsen:

„Knudsen, was tun Sie, wenn Sie im Felde einem Feinde begegnen?"

„Ich schieße ihn übern Haufen, Herr Leutnant."

„Richtig, Knudsen. Und was tun Sie, wenn Sie einer ganzen feindlichen Kompagnie begegnen?"

„Ich schieße sie übern Haufen, Herr Leutnant."

„Falsch, dazu ist ein einzelner Mann nicht imstande. Nein Knudsen, Sie ziehen sich unbemerkt zurück und machen Meldung. Aber was tun Sie, wenn sie im feindlichen Gebiet eine Kuh ohne Hirten treffen?"

„Ich schieße sie übern Haufen, Herr Leutnant."

„Falsch!"

„Ich zieh mich unbemerkt zurück und mache Meldung."

„Erst recht falsch, Knudsen. Sie packen die Kuh bei den Hörnern und schaffen sie ins Quartier."

„Nun sagen Sie, Knudsen, was tun Sie, wenn Sie zufällig im Felde mich erblicken?"

„Ich schieße Herrn Leutnant übern Haufen, Herr Leutnant!"

„Schafskopf! Ich bin doch Ihr Vorgesetzter! Und Sie sehen doch auch, daß ich die schwedische Uniform trage!"

„Dann ziehe ich mich unbemerkt zurück und mache Meldung."

„Vollkommener Blödsinn! Ich bin doch keine feindliche Kompagnie!"

„Dann packe ich Herrn Leutnant bei den Hörnern und schaffe ihn ins Quartier!"

Hier gab der Leutnant das Spiel auf.

Ein biederer Landsmann hat seit einiger Zeit mit Magenbeschwerden zu tun und sucht daher einen bekannten Arzt in der Stadt auf. Dieser verschreibt ihm ein Rezept und sagt: „So lieber Mann, die Pillen nehmen Sie jeden Morgen auf den leeren Magen!" Einige Tage darauf erscheint unser Patient wieder beim Doktor. „Na, haben Sie's mit den Pillen versucht?" — „Jawohl, Herr Doktor, aber die Dinger rollen mir ja immer vom Bauch runter!"

Personalbeschreibung. „Weißt du, wie der Glatzkopf da aussieht?" „Na?" — „Wie ein Tisch — oben Platte, unten Beene!"

Englischer Humor. Der Schulinspektor, der durch ein Kreuzfeuer von Fragen die Klasse in Schrecken versetzt hat, schließt mit der Aufgabe: „Und nun sagt mir noch, wer hat Hamlet geschrieben?" — „Entschuldigen Sie, Herr Inspektor," antwortete ein zitternder Junge, „ich war's nicht." Am gleichen Abend erzählt der Inspektor diesen Vorfall dem Bürgermeister, der interessiert zuhört und in ein langes Gelächter ausbricht. „Das ist gut," meinte er schließlich, „und dabei bin ich fest überzeugt, der Bengel hat es doch getan!"

Beim Photographen. Fräulein: „Ich möchte mich photographieren lassen." — Photograph: „Wünschen Sie ein Brustbild?" — Frl.: „Ach, wenn es Ihnen keine Mühe macht, so möchte ich, daß der Kopf auch drauf kommt."

Schnell getröstet. „Max und Robert haben beide gestern um meine Hand angehalten," sagte Elvira. „Und du hast beiden einen Korb gegeben?" antwortete Malvina. — „Ja, aber wie so weißt du das?" „Ich sah beide vor der Haustüre, wie sie sich die Hände schüttelten und sich gegenseitig gratulierten."

Der tüchtige Verteidiger. Der angeklagte Einbrecher unterbricht seinen ihn als völlig schuldlos hinstellenden Verteidiger fortwährend mit Richtigstellungen, Ergänzungen und Bemerkungen. Da fährt ihn schließlich der Verteidiger wütend an: „Unterbrechen Sie mich nicht, ich habe Sie auch nicht unterbrochen, als sie eingebrochen haben."

Der hölzerne Hauptmann. Bei einer von Napoleon I. vorgenommenen Truppenschau machte sich einst ein junger Leutnant in ziemlich dreister Weise dadurch bemerkbar, daß er sagte: „Sir, ich bin von dem Holze, aus dem man Hauptleute schnitzt!" „Gut," antwortete der Kaiser, „wenn ich einmal einen hölzernen Hauptmann brauche, so werde ich mich an Sie erinnern!"

Der Meteorologe. „Aber, Herr Professor, bei dem Hundewetter werden S' doch an Schirm nehman?"

„Schweigen Sie! Ich habe für heute Sonnenschein prophezeit — da kann ich folgerichtig keinen Schirm nehmen."

Zweideutig. „Jetzt werde ich Ihnen den Lauf des Planeten Mars demonstrieren. Hier mein Hut stellt den Mars vor. Hat noch jemand eine Frage, bevor ich fortfahre?" — „Ja, Herr Professor: ist der Mars bewohnt?"

Logisch. Vater: „Hast du mir nicht versprochen, ein guter Bub zu sein?" Söhnchen: „Ja, Vater!" Vater: „Hab' ich dir nicht versprochen, dich durchzuhauen, wenn du schlimm bist?" Söhnchen: „Ja, Vater. Da ich aber mein Versprechen gebrochen habe, brauchst du das deinige auch nicht zu halten!"

Ein böser Junge. „Tante", sagte Rolfchen, „ich habe dir einen Himbeerbonbon aufgehoben. Iß ihn mal!" Tante ißt den Bonbon. „Wie hat er denn geschmeckt, Tante?" „Gut hat er geschmeckt, mein Junge!" „Wirklich?" „Aber gewiß doch!" „Na, Tante, dann begreife ich aber nicht, warum ihn der Sepp ausgespuckt hat und die Mina auch!"

Wohnungssuche. Ein junger Herr besichtigt ein Zimmer. Es gefällt ihm sehr, nur findet er, die Tapeten sähen so tot aus . . . . . — „Warten Sie nur bis zur Nacht", sagte der bisherige Mieter, der mit dem Koffer eben das Zimmer verläßt, „dann werden sie lebendig."

Die Waschfrau bestätigt den Empfang einer Wäschesendung folgendermaßen: „Die Wäsche habe ich erhalten; eben hängt Frau Kantonsrat Würmli am Seil, wenn die trocken ist, kommen Sie daran."

Spar- und Darlehenskasse

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

Hranilnica in posojilnica

(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

Gottschee / Kočevje

im eigenen Hause Hauptplatz Nr. 80 und 77

Einlagenstand am 30. Juni 1931 . . . 18,767.770.15 Din
Geldverkehr im Jahre 1930 . . . . . 165,273.115.— Din

Gegründet zum Zwecke der werktätigen Hilfe für die einheimische Wirtschaft.

Übernimmt **Spareinlagen** und Einlagen auf laufende Rechnung (Kontokorrent) zu 5%;

gewährt **Darlehen** gegen Wechsel zu 10% und gegen grundbücherliche Sicherstellung zu 8%;

vermittelt für ihre Mitglieder bei ihren Bankverbindungen den **Valutenaustausch** u. **Devisenverkehr** (Schecks usw.) zu den besten Tagespreisen.

Amtsstunden jeden Wochentag vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr.

Auflösungen der Preisrätsel aus dem Gottscheer Kalender 1931.

1. Silbenstreichrätsel:
Abonnieret unser Heimatblatt, deutsche Brüder.

2. Scherzrätsel:
Steuer.

3. Kreuzworträtsel:

Wagrecht: 2. Ignaz, 5. Akt, 9. Ar, 9a Leiche, 11. Reh, 12. Ai, 13. Eier, 14. Perz, 15. Krisch, 17. Ni, 18. Pb., 19. Tenne, 20. jede, 23. Ente, 24. mich, 25. Al., 26. Kraker, 27. es, 28. Schauer.

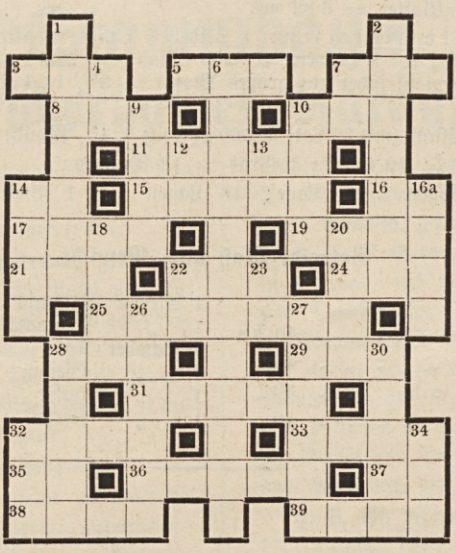
Senkrecht: 1. Bartelme, 3. Gliebe, 4. Neer, 6. Kreiner, 7. Rain, 8. Wittine, 10. Erker, 11a. hoch, 13. Eppich, 16. Senat, 19a. Teer, 21. Dach, 22. Ela.

Der Schriftleitung sind bis 1. März 1931 53 Kalender-Preisrätsel-Auflösungen zugekommen. Die Namen jener Auflöser, denen durch das Los ein Geldpreis zufiel, sind durch fette Lettern kenntlich gemacht. Die Preise wurden den Gewinnern per Post zugesandt. Richtige Auflösungen aller Rätsel gingen uns zu von folgenden Personen: Dumhart Hilde, Studentin in Linz; Erker Lise und Sefi in Gottschee; Erker Marie in Mitterdorf 21; Handler Georg und Helene in Windischdorf; Hiris Emil und Josef in Schäflein 1; Högler Berta, Lehrerin in St. Primus (Bezirk Völkermarkt); Högler Friederike in Rieg; Jonke Josef in Schäflein 7; Kobetitsch Johann in Groditz 1; **Lampeter Heinrich in Grafenfeld 77,** (3. Preis 50 Din); Meditz Greti und Karl in Büchel 6; Michelitsch Franz in Grafenfeld 1; Perz Josef, Student in Grafenfeld 86; Rom Ernest und Josefa in Unterbuchberg 4; **Rom Greti und Mine in Büchel 1,** (1. Preis 100 Din); Roschitsch Matthias in Warmberg 9 bei Nesseltal; Schemitsch Franz in Verdreng 6; Schleimer Johann in Grafenfeld 2; Schmuck Aloisia in Nesseltal 61; Schmuck Robert in Nesseltal 42; Schuster Karl in Verdreng 2; Schwar Betty in Mitterdorf; Springer Maria in Grafenfeld 67; **Springer Matthias in Hinterberg,** (2. Preis 75 Din); Stalzer Josef in Untersteinwand 10; Stalzer Josefa in Altfriesach 11; Stalzer Maria in Büchel 11; Staudacher Ernest und Maria in Altfriesach 8; Staudacher Hans in Verdreng 2; Sterbenz Otto in Nesseltal 25; Verderber Franz in Warmberg 4 bei Nesseltal. — Je zwei richtige Auflösungen sandten ein: Anschlowar Josef und Wilhelm in Neuloschin 5; Bartelme Heinrich in Gottschee 77; Fitz Rosie in Montreal (Kanada), gebürtig aus Stalzern; Greisch Alois, Eisenbahnbeamte in Beograd; Jellen Matthias in Maierle 16; Krisch Maria in Masereben 3; Loser Edeltraud in Masern 51; Meditz Rosa in Nesseltal 3; Petsche Erwin in Mitterdorf 22; Primosch Ida in Masern 23; Roschitsch Josefa in Maierle 29; Ruppe Albert und Ernest in Unterlag 3; Weber Gertraud in Morobitz; Wittreich Lisi in Mitterdorf.

Preisrätsel für das Jahr 1932.

1. Kreuzworträtsel.

Von **Josef Anschlowar**, Neuloschin.



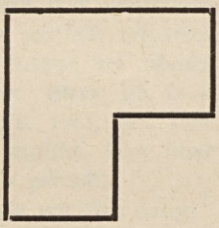
Senkrecht:

1. Ortschaft im Gottscheer Waldviertel; 2. Ortschaft im Gottscheer Oberlande; 4. Fluß in Italien; 6. Wallfahrtsort im Gottscheerlande; 7. senkrecht u. 14. wagrecht zusammen bedeuten Stillstand; 9. Verwandte; 10. Ortschaft im Gottscheer Hinterlande; 12. Artikel (französisch); 13. Abkürzung für Blei; 14. Kopfschmuck; 16a. „gehen" in gottsch. Mundart; 18. Gedanke, Einfall; 20. Nachtvogel; 22. Abkürzung für Südeuropa; 23. „und" lateinisch; 26. soviel wie Verlangen; 27. Ortschaft im Gottsch. Waldviertel; 28. Südfrucht; 30. Eiland; 32. Kennzeichen; 34. Schwur.

Wagrecht:

3. Landspitze ins Meer; 5. Deutsche Filmgesellsch.; 7. Farbe; 8. Gegenteil von Tadel; 10. Leumund; 11. Abwesenheitsbeweis; 15. Ortschaft in der Gottscheer Stadtpfarre; 16. Abkürzung für Elektrizitätsgesellschaft; 17. Melodie; 19. Frauenname in gottscheeischer Mundart; 21. „und" (englisch); 22. Gewässer; 24. Fluß in Bosnien; 25. Ortschaft im Gottscheer Waldviertel; 28. Märchengestalt; 29. „nur" in gottscheeischer Mundart; 31. Das Bitten zu Gott; 32. Frauenname in gottscheeischer Mundart; 33. Glückspielpapiere; 35. Abkürzung für Aktiengesellschaft; 36. Deutscher Kampfruf; 37. Nahrungsmittel; 38. inhaltslos; 39. Edelmetall.

2. Die ererbte Wiese.



Ein Gottscheer Vater vermachte seinen vier Söhnen eine Wiese von nebenstehender Gestalt mit der Bestimmung, daß jeder Sohn gleichviel erhalte, und daß außerdem jeder Teil ähnliche Form wie das Ganze habe. Wie verteilten nun die Söhne diese Wiese, um den letzten Willen des Vaters auszuführen?

3. Kapselrätsel.

In jedem der nachfolgenden Wörter ist ein anderes (Hauptwort) eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben dieser eingekapselten Wörter ergeben ein im Gottscheerländchen von der Landbevölkerung häufig gebrauchtes Sprichwort: Halbinsel, Opferleben, Altona, Riesengebirge, Turan, Ernestine, Edomitter, Magnesium, Sigmaringen, Sebastian, Semiramis, Zimmer, Hohenstaufen, Weisheit.

Für die richtige Lösung der drei Rätsel sind drei Geldpreise in der Gesamthöhe von 225 Din ausgesetzt und zwar: erster Preis 100 Din, zweiter Preis 75 Din und dritter Preis 50 Din. Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen, sowie die Namen (im Fettdruck) der durch das Los bestimmten Gewinner werden im nächstjährigen Kalender veröffentlicht. Nach dem 1. März 1932 — dieser Tag gilt als letzter Einsendungstermin — wird die Losung aus den eingelangten richtigen Auflösungen vorgenommen, und werden hierauf die Treffer per Post den Gewinnern zugesandt. Bei Einsendung der Auflösungen muß nachstehender Schein benützt werden.

Hier abtrennen.

Dieser Schein ist ausgefüllt und deutlich unterschrieben bis zum 1. März 1932 an die **Schriftleitung des Gottscheer Kalenders in Koprivnik bei Kočevje (Jugoslavien)** franko unter Kuvert einzusenden.

Name: .....

Wohnort: .....

.....

Die Einsendung mittels offener Korrespondenzkarte ist unzulässig, jedoch darf sie von mehreren Personen zusammen unter einem Kuvert geschehen.

Maß- und Gewichtsvergleichung.

Längenmaße: 1 Wiener Elle = $77^3/_4$ cm; 1 Wiener Klafter = 1.90 m; 1 Wiener Fuß = 32 cm; 1 Wiener Zoll = 26 mm; 1 m = 3 Fuß 2 Zoll.

Flächenmaße: $^1/_4$□-Klafter = 1 m²; 1□-Klafter = 4 m²; 1 österreichisches Joch = 57 a 55 m²

Körpermaße: 1 Kubikklafter = 6·82 m³.

Hohlmaße: Für Flüssigkeiten: 1 Seidel = 0.35 l; 1 alte Wiener Maß = 1 l 4 dl; 1 Wiener Eimer = $56^1/_2$ l; 1 Halben = 200 Maß = 283 l; 1 Startin = 2 Halben; für Körner: 1 Müllermaßl (oder ein großes Maßl) = $3^3/_4$ l; 1 Wiener Metzen = $61^1/_2$ l; $^1/_4$ Metzen = $14^3/_4$ l.

Gewichte: 1 Wiener Pfund (mit 32 Lot) = 560 g; 1 kg = $1^3/_4$ Pfund; 1 Wiener Zentner = 56 kg.

Zählmaße: 1 Schock = 60 Stück; 1 Gros = 12 Dutzend;

Papiermaße: 10 Bogen = 1 Lage; 10 Lagen = 1 Buch; 10 Buch = 1 Ries; 10 Ries = 1 Ballen.

Getreide-Maß und -Gewicht.

1	Metzen	= 2 Merling					
1	Metzen	Korn	wiegt	. . . . .	40	kg	
1	„	Weizen	„	. . . . .	46	„	
1	„	Hafer	„	. . . . .	30	„	
1	„	Gerste	„	. . . . .	40	„	
1	Metzen	Altmais	wiegt	. . . . .	48	kg	
1	„	Neumais	„	. . . . .	38	„	
1	Schober	Korn	„	. . . . .	16	„	
1	„	Weizen	„	. . . . .	20	„	
1	„	Hafer	„	. . . . .	25	„	
1	„	Gerste	„	. . . . .	25	„	

Schein für die Auflösung der Preisrätsel im Gottscheer Kalender für das Jahr 1932.
Die Auflösung der Artikel.

Stammbaum
des Herrscherhauses Karagjorgjević.

Petar, gefallen im Kriege gegen die Türken 1773 bis 1774.

Dessen Gattin: Marica, gest. 1811.

Sohn: **Karagjorgje Petrović,** geb. 1752 in Višnjevac, ermordet in der Nacht vom 12. auf 13. Juni 1817 in Radovanj bei Smederovo, vom Feber 1804 bis September 1813 serbischer Heerführer. Gattin Jelena, Tochter des Fürsten Nikola Jovanović in Masloševac, geb. 1756 gest. 11. Feber 1842 in Belgrad.

Kinder: *a*) **Sima,** jung gestorben.

b) **Sava** (Tochter), vermählt an Vojvoda Anton Pijakić, gest. 1832 in Černec, Beßarabien.

c) R. (Tochter), vermählt an Vojvoda Nikola Karamarković.

d) **Alexa,** geb. 1801, gest. 1830, Beßarabien.

Dessen Sohn **Gjorgje,** geb. 1827, gest. 1843. Dessen Gattin **Sarka,** Tochter des Majors Miša Anastasijević. Kinder: **Alexa,** geb. 1854, gest. 1920. **Božidar,** geb. 1861, gest. 1908 (Künstler, Ziseleur und Kritiker. Eine seiner Reisebeschreibungen wurde gedruckt).

e) **Stamenka,** vermählt mit Ilija Čarapić.

f) **Alexander Karagjorgjević,** geboren am 29. September 1806 in Topola. Den Anfangsunterricht erteilte ihm Dositej Obradović. Im Jahre 1814 begab er sich mit seinem Vater nach Oesterreich. Im Herbste desselben Jahres reiste er nach Rußland, wo er seine Ausbildung genoß. 1829 kehrte er nach Serbien zurück, wurde im Jahre 1840 Mitglied des Belgrader Kreisgerichtes, im Jahre 1841 Adjutant des Fürsten Mihajlo, 1842 zum Fürsten Serbiens erwählt. 1858 dankte er im Sinne des Beschlusses der Volksversammlung ab. Er begab sich darnach nach Oesterreich und lebte bis zu seinem Tode (22. April 1885) in Temeschwar. Er wurde in Wien begraben. Dessen Gattin war **Persida,** Tochter des Jevrem Nenadović, geb. 1813, gest. 1873 in Wien.

Kinder: 1. **Polixena,** gest. 1916. Gattin zuerst des Ministers und Hystorikers Konstantin Nikolajević (gest. 1877), darnach des Advokaten Dr. Alex Presern in Laibach.

2. **Andrija,** gest. als Student 1865.

3. S. M. **Petar,** geb. 29. Juni a. St. 1844 in Belgrad, seit dem 2. Juni 1903 König von Serbien, seit 1. Dezember 1918 König des Staates SHS. Vermählt seit 30. Juni 1883 mit Zorka, Tochter des Fürsten Nikola I. von Montenegro, geb. 11. Dezember 1864 in Cetinje, gest. dortselbst am 4. März 1890. König Petar der Große und Befreier der Serben, Kroaten und Slowenen, gest. am 16. August 1921.

a) **S. M. Alexander,** geb. in Cetinje am 17. Dezember 1888, am 24. Juni 1914 wurde er zum Regenten ernannt, auf den Thron gelangt am 16. August 1921. Vermählt seit 8. Juni 1922 mit **Marija,** Tochter des Königs Ferdinand von Rumänien aus dem Hause Hohenzollern Sigmaringen.

Kinder: Thronfolger **Petar,** geboren am 6. September 1923.

Tomislav, geb. 19. Jänner 1928.

Andrej, geb. 27. Juni 1929.

b) **Milena,** geb. 13. April 1886, gestorben 9. Dezember 1887.

c) **Gjorgje,** geb. 9. September 1887.

d) **Andrija,** geb. 25. Feber 1890, gestorben 19. März 1890.

e) **Jelena,** geb. in Rijeka 4. November 1884, vermählt seit 1911 mit dem russischen Großfürsten Jovan Konstantinović Romanov (ermordet 1918 von den Bolschewiken), deren Sohn Vsevolod wurde 1914 in Petrograd geboren.

4. **Svetosar,** gest. 1848.

5. **Kleopatra,** gest. 1885.

6. **Jelena,** Gattin des serbischen Gesandten in Wien Gjorgje Simić.

7. **Arsen,** geb. 7. April 1859 in Temeschwar, vermählt seit 1. Mai 1892 mit Andra, Fürstin Dimidov di San Dorato, geschieden 1896, gest. 1904. Deren Sohn Prinz Pavle, geb. 15. April 1893 in Petrograd, verm. m. Prinzessin Olga von Griechenland. Der Ehe sind bisher zwei Kinder entstammt.

Posttarife.

1. Briefe.

	a) fürs Inland	b) fürs Ausland.
Gewöhnliche Briefe bis 20 g	1.— Dinar	3.— Dinar
Jede weiteren 20 g werden mit	0.50 „	1.50 „ bezahlt
Rekommandierter Brief	4.— „	6.— „
Gewöhnliche Expreßbriefe	4.— „	9.— „
Rekommandierte Expreßbriefe	7.— „	12.— „
Korrespondenzkarte	0.50 „	1.50 „
Mit Retourrezepisse	3.— „	nicht erhältlich
Drucksachen per 50 g	0.25 „	0.50 Dinar

2. Telegramme.

a) Inland: Bis 10 Worte kostet ein jedes Telegramm 5.— Din. Jedes weitere Wort 0.25 Din

b) Ausland: Spezielle Tarife sind folgende: Italien, Oesterreich, Ungarn, Rumänien und Griechenland 2.70 Din das Wort. Deutschland, Polen, Frankreich 3.75 Din das Wort. Schweiz 3.30 Din das Wort. England 5.70 Din das Wort. Čechoslowakei 2.85 Din das Wort.

3. Geldanweisungen.

Bis	25	Dinar	1.—	Dinar	und Zustellung	0.50	Dinar	=	1.50 Dinar.
Von	25—50	„	2.—	„	„ „	0.50	„	=	2.50 „
„	50—100	„	2.—	„	„ „	1.—	„	=	3.— „
„	100—300	„	3.—	„	„ „	1.—	„	=	4.— „
„	300—500	„	4.—	„	„ „	1.—	„	=	5.— „
„	500—1000	„	5.—	„	„ „	1.—	„	=	6.— „

Für die Expreßsendungen muß man noch 3 Din bezahlen, ebenso für ein Retourrezepis.

4. Geldbriefe.

Fürs Gewicht von 20—40 g zahlt man 3.50 Din und Zustellung 3.— Din = 6.50 Din

Weitere 20 g werden mit 0.50 Din bezahlt.

Außerdem werden noch die betreffenden Geldsummen tariert wie folgt:

100	Dinar	mit 1	Dinar
500	„	„ 2	„
1000	„	„ 5	„
5000	„	„ 10	„

Weitere 1000 Dinar werden mit 1 Dinar bezahlt.

5. Pakete.

Bis	1 kg	6	Dinar	und	0.50	Dinar	fürs	Aviso
Von	1—5 „	10	„	„	0.50	„	„	„
„	5—10 „	20	„	„	0.50	„	„	„
„	10—15 „	30	„	„	0.50	„	„	„
„	15—20 „	40	„	„	0.50	„	„	„

Für Pakete größeren Umfangs beträgt diese Taxe:

Bis	1 kg	12	Dinar
Von	1—5 „	20	„
„	5—10 „	40	„
„	10—15 „	60	„
„	15—20 „	80	„

Pakete über 20 kg werden nicht angenommen. Für Pakete nach bestimmten Städten und Ortschaften kommen 5 Dinar für Zustellung hinzu. Die Expreßgebühr beträgt 6 Dinar.

Nach der Wertangabe werden außerdem:

100	Dinar	mit 1	Dinar	
500	„	„ 2	„	
1000	„	„ 5	„	
5000	„	„ 10	„	taxiert.

Für jede weiteren 1000 Dinar zahlt man 1 Dinar.

Stempel- und Gebührentarife.

Skala I: Wechselstempel.

	Dinar		Dinar	Dinar		Dinar		Dinar	Dinar		Dinar		Dinar	Dinar
		bis	300	—.60	von	20.001	bis	26.000	43.—	von	100.001	bis	125.000	192.—
von	301	„	600	1.20	„	26.001	„	32.000	52.—	„	125.001	„	150.000	230.—
„	601	„	1200	2.—	„	32.001	„	38.000	61.—	„	150.001	„	175.000	268.—
„	1201	„	2000	4.—	„	38.001	„	44.000	70.—	„	175.001	„	200.000	306.—
„	2001	„	3200	6.20	„	44.001	„	50.000	79.—	„	200.001	„	250.000	382.—
„	3201	„	5000	9.80	„	50.001	„	60.000	94.—	„	250.001	„	300.000	458.—
„	5001	„	6800	13.20	„	60.001	„	70.000	109.—	„	300.001	„	350.000	534.—
„	6801	„	10.400	19.—	„	70.001	„	80.000	124.—	„	350.001	„	400.000	610.—
„	10.401	„	14.000	25.—	„	80.001	„	90.000	139.—	„	400.001	„	500.000	760.—
„	14.001	„	20.000	34.—	„	90.001	„	100.000	154.—					

Skala II: Quittungen.

Quittungen werden mit $^1/_2$ (einem halben) % der quittierten Summe gestempelt.

Skala III: Verträge:

Pacht-, Miet- und Leihverträge werden mit 2% gestempelt.

(Dienstverträge werden nach Skala II, also wie Quittungen, mit $^1/_2$% gestempelt.)

Rechnungen: bis 100 Dinar mit 10 Para, über 100 Dinar mit 20 Para.

Obligationen (Schuldscheine). Der Betrag der Schuld ist nach Skala II stempelpflichtig, außerdem ist von der Schuldsumme und dem als Exekutions- und sonstige Nebenspesen etwa bedungenen Pauschalbetrage 0·7% zu entrichten.

Löschungsquittungen sind nach Skala II (mit $^1/_2$%) zu stempeln.

Kaufverträge. Das Vertragsdokument selbst mit 3 Dinar, die Uebertragsgebühr beträgt. bei unbeweglichen Sachen (Immobilien) 4%, bei beweglichen (Mobilien) 1%.

Gesuche um grundbücherliche Einverleibung des Eigentumsrechtes, des Pfandrechtes bezw. der entsprechenden Löschungen sind bei einem Werte bis 50 Dinar mit 3 Dinar, bei einem Werte über 50 Dinar mit 6 Dinar zu stempeln. Wenn der Wert nicht schätzbar ist, mit 3 Dinar.

Bei grundbücherlichen Eintragungen von Pfandrechten sind 1% und 5 Din zu entrichten.

Trächtigkeitstabelle der Haustiere.

Anfang	Ende der Tragezeit						
Monat	Katze 56 Tage	Hündin 63 Tage	Schwein 120 Tage	Schaf 154 Tage	Ziege 154 Tage	Kuh 280—285 Tage	Stute 340 Tage
1. Jän	25. Febr.	4. März	30. April	3. Juni	3. Juni	7. Okt.	6. Dez.
6. „	2. März	9 „	5. Mai	8. „	8. „	12. „	11. „
11. „	7. „	14. „	10. „	13. „	13. „	17. „	16. „
16. „	12. „	19. „	15. „	18. „	18. „	22. „	21. „
21. „	17. „	24. „	20. „	23. „	23. „	27. „	26. „
26. „	22. „	29. „	25. „	28. „	28. „	1. Nov.	31. „
31. „	27. „	3. April	30. „	3. Juli	3. Juli	6. „	5. Jän.
5. Febr.	1. April	8. „	4. Juni	8. „	8. „	11. „	10 „
10. „	6. „	13. „	9. „	13. „	13. „	16. „	15. „
15. „	11. „	18. „	14. „	18. „	18. „	21. „	20. „
20. „	16. „	23. „	19. „	23. „	23. „	26. „	25. „
25. „	1. „	28. „	24. „	28. „	28. „	1. Dez.	30. „
2. März	26. „	3. Mai	29. „	2. Aug.	2. Aug.	6. „	4. Febr.
7. „	1. Mai	8. „	4. Juli	7. „	7. „	11. „	9. „
12. „	6. „	13. „	9. „	12. „	12. „	16. „	14. „
17. „	11. „	18. „	14. „	17. „	17. „	21. „	19. „
22. „	16. „	23. „	19. „	22. „	22. „	26. „	24. „
27. „	21. „	28. „	24. „	27. „	27. „	31. „	1. März
1. April	26. „	2. Juni	29. „	1. Sept.	1. Sept.	5. Jän	6. „
6. „	31. „	7. „	3. Aug.	6. „	6. „	10. „	11. „
11. „	5. Juni	12. „	8. „	11. „	11. „	15. „	16. „
16. „	10. „	17. „	13. „	16. „	16. „	20. „	21. „
21. „	15. „	22. „	18. „	21. „	21. „	25. „	26. „
26. „	20. „	27. „	23. „	26. „	26. „	30. „	31. „
1. Mai	25. „	2. Juli	„	1. Okt.	1. Okt.	4 Febr.	5. April
6. „	30. „	7. „	2. Sept.	6. „	6. „	9. „	10. „
11. „	5. Juli	12. „	7. „	11. „	11. „	14. „	15. „
16 „	10. „	17. „	12. „	16. „	16. „	19. „	20. „
21. „	15. „	22. „	17. „	21. „	21. „	24. „	25. „
26 „	20. „	27. „	22. „	26. „	26. „	1. März	30. „
31. „	25 „	1. Aug.	27. „	31. „	31. „	6. „	5. Mai
5. Juni	3 . „	6. „	2. Okt.	5. Nov.	5. Nov.	11. „	10. „
10. „	4. Aug.	11. „	7. „	10. „	10. „	16. „	15. „
15. „	9. „	16. „	12. „	15. „	15. „	21. „	20. „
20. „	14. „	12. „	17. „	20. „	20. „	26. „	25. „
25. „	19. „	26. „	22. „	25. „	25. „	31. „	30. „
30. „	24. „	31. „	27 „	30. „	30. „	5. April	4. Juni

Anfang	Ende der Tragezeit						
Monat	Katze 56 Tage	Hündin 63 Tage	Schwein 120 Tage	Schaf 154 Tage	Ziege 154 Tage	Kuh 280—285 Tage	Stute 340 Tage
5. Juli	29. Aug	5. Sept.	1. Nov.	5. Dez.	5. Dez.	10. April	9. Juni
10. „	3. Sept.	10. „	6. „	10. „	10. „	15. „	29. „
15. „	8. „	15. „	11. „	15. „	15. „	20. „	4. „
20. „	13. „	20. „	16. „	20. „	20. „	25. „	9. „
25. „	18. „	25. „	21. „	25. „	25 „	30. „	14. „
30. „	23. „	30. „	26. „	30. „	30. „	5. Mai	14. Juli
4. Aug.	28. „	5 Okt.	1. Dez.	4. Jän.	4. Jän.	10. „	19. „
9. „	3. Okt.	10. „	6. „	9. „	9. „	15. „	24. „
14. „	8. „	15. „	11. „	14. „	14. „	20. „	19. „
19. „	13. „	20 „	16. „	19. „	19. „	25. „	24. „
24. „	18. „	25. „	21. „	24. „	24. „	30. „	29. „
29. „	23. „	30. „	26. „	29. „	29. „	4. Juni	3. Aug
3. Sept.	28. „	4. Nov.	31. „	3. Febr.	3. Febr.	9. „	8. „
8. „	2. Nov.	9. „	5. Jän.	8. „	8. „	14. „	13. „
13. „	7. „	14. „	10. „	13. „	13. „	19. „	18. „
18. „	12. „	19. „	15. „	18. „	18. „	24. „	23. „
23. „	17. „	24. „	20. „	23. „	23. „	29. „	28. „
28. „	22. „	29. „	25. „	28. „	28. „	4. Juli	2. Sept.
3. Okt.	27. „	4. Dez.	30. „	5. März	5. März	9. „	7. „
8. „	2. Dez.	9. „	4. Febr.	10. „	10. „	11. „	12. „
13. „	7. „	14. „	9. „	15. „	15. „	19. „	17. „
18. „	12. „	19. „	14. „	20. „	20. „	24. „	22. „
23. „	17. „	24. „	19. „	25. „	25. „	29. „	27. „
28. „	22. „	29. „	24. „	30. „	30. „	3. Aug	2. Okt.
2. Nov.	27. „	3. Jän.	1. März	4. April	4. April	8. „	7. „
7. „	1 Jän.	8. „	6. „	9. „	9. „	13. „	12. „
12. „	6. „	13. „	11. „	14. „	14. „	18. „	17. „
17. „	11. „	18. „	16. „	19. „	19. „	23. „	22. „
22. „	16. „	23. „	21. „	24. „	24. „	28. „	27. „
27. „	21. „	28. „	26. „	29. „	29. „	2. Sept.	1. Nov.
2. Dez.	26. „	2. Febr.	31. „	4. Mai	4. Mai	7. „	6. „
7. „	31. „	7. „	5. April	9. „	9. „	12. „	11. „
12. „	5. Febr.	12. „	10. „	14. „	14. „	17. „	16. „
17. „	10. „	17. „	15. „	19. „	19. „	22. „	21. „
22. „	15. „	22. „	20. „	24. „	24. „	27. „	26. „
27. „	20. „	27. „	25. „	29. „	29. „	2. Okt.	1. Dez.
31. „	25. „	3. März	30. „	2 Juni	2. Juni	7. „	5. „

Märkte.

In Laibach jeden Mittwoch Viehmarkt; fällt auf den Mittwoch ein Feiertag, so wird der Markt einen Tag früher abgehalten; in Rudolfswert jeden ersten Montag im Monate und an jedem Jahrmarkte für Vieh; in Kandia jeden Donnerstag nach dem 15. jedes Monates; fällt der Donnerstag auf den 15., dann an diesem Tage; in Gurkfeld jeden Mittwoch für Schweine und am ersten Mittwoch im Jänner, April, Juni, August und Dezember Vieh- und Schweinemarkt; in Adelsberg am 10. Tage jedes Monates; in Nassenfuß an jedem ersten Donnerstage im Monat; Schweinemarkt; an jedem ersten Montag im Mai, September, Oktober, November und Dezember Viehmarkt in Krainburg; an jedem Montage Schweinemarkt in Möttling.

Jänner: Am ersten Donnerstage im Monate in Tschernembl; am 2. in Reifnitz und Rodockendorf; 3. in Unterloitsch; 4. in Domschale; 6. in Kostel bei Gottschee; am Montag nach Heiligen 3 Könige in Radmannsdorf und Gurkfeld; am Dienstag nach Heiligen 3 Könige in Möttling; 10. in Salloch; 17. Kostanjevica, Kotredež, Eisnern, Bresowitz, Zirklach, Gutenfeld, Gradaz (Bez. Tschernembl) und Videm bei Großlaschitz; am Dienstag nach heil. Anton in Rudolfswerte 20. in Stein, Lengenfeld und Gottschee; 21. Weichselburg (Viehmarkt); 22. Oberfeld bei Wippach; 25. in Ratschach; am Montag nach heil. Paul in Weinitz; 30. in Rakek.

Februar: Am ersten Donnerstag im Monate in Tschernembl; am 1. in Šturje; 3. Gurkfeld. Trifail, Seisenberg, Lukowitz, Bischoflack und am Berg bei Laserbach, am Agathatage in Franzdorf: 7. Oberloitsch; am Dienstag nach Maria Lichtmeß in Möttling, am Donnerstag nach Maria Lichtmeß in St. Bartelmä (Unterkrain); 9. in Grahovo, Sagor a. S. und Mannsburg; 11. in Gradez; 12. in Möttnig; 14. in Dob, Dobrova, St. Lambert, Präwald, Radmannsdorf, Niederdorf bei Reifnitz, Aßling und Semitsch; 15. St. Peter am Karst (Waren- und Viehmarkt); am Dienstag nach Valentin in St. Marein bei Littai (Waren- und Viehmarkt); 17. in Untergeorgen bei Sagor; 20. Obertuchein; am Montag vor Matthäus in Großlaschitz; zu Matthäus in Bučka, Moräutsch, Žubna, Zirknitz und Lees; 24. in Tschermoschnitz; am Donnerstag nach Matthäus in Töplitz; 27. in Igg; am Montag vor Faschingsonntag in Weichselburg; Faschingmontag in Rodockendorf und Wippach; am ersten Freitag nach Aschermittwoch in Großzirnik; am Samstag nach dem Fasching in Savenstein; am Quatembermontag in Oberlaibach; am Quatemberdonnerstag in St. Kanzian; am Montag nach Quatembersonntag in Weichselburg; am Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; am ersten Montag in den Fasten in Ratschach.

März: 1. in Gurkfeld; 3. in Preska bei Zwischenwässern; am ersten Montag im März in Unz (Vieh- und Warenmarkt); 7. in Salloch; 8. in Großlack; 9. in Bresowitz; 10. in Sagor in Innerkrain, Raka in Unterkrain, Smuk bei Seisenberg; 11. in Senosetsch; am Montag vor heil. Gregor in Rakitnitz; Donnerstag vor heil. Gregor in Soderschitz; 12. in Tschermoschnitz, Drnovo bei Gurkfeld, Kotredesch, Radmannsdorf (Viehmarkt), Stein, Auersperg und Unterloitsch; am Montag nach heil. Gregor in St. Veit bei Oblak und in Prem; 14. in St. Veit bei Wippach und Döbernik (Waren- und Viehmarkt); 15. in Laas; 17. in Mannsburg, Trifail, Seisenberg, Bischoflack und St. Peter in Innerkrain; 18. in Altenmarkt bei Pölland, Gurkfeld und Wrußnitz; 20. in Igg, Moräutsch und Gottschee; am ersten Arbeitstage nach heil. Josef in Hof; am Samstag nach heil. Josef in Neumarktl; 22. in Grahovo; 25. in St. Gregor bei Rudolfswert; 26. in Horjul und Lukowitz; am Montag nach heil. Josef in Hönigstein; am Dienstag nach heil. Josef in Möttling; am ersten Tage nach Maria Verkündigung in Dol bei Littai; am 3. Montag in den Fasten in Möttnig; am Mittwoch in Mitfasten in Sairach; am Montag vor dem Stillen Sonntag in Littai, Billichgratz und Zirknitz; am Samstag vor dem Stillen Sonntag in Möttling; am Montag nach dem Stillen Sonntag in Dovsko, Rovta, Zdenska Vas, Kostanjevica bei St. Helena, Weinitz; am ersten Dienstag nach dem Stillen Sonntag in Brunik, Zirklach, Hotemesch, St. Gotthart bei Trojana; am Samstag vor Palmsonntag in Seisenberg; 21. in Dobrova, Moräutsch, Slap bei Wippach und Weichselburg; 22. in Tschernembl; 23. in Idria; 24. in Sittich; 25. in St. Gotthard; 31. in Bründl bei Gurkfeld.

April: Am ersten in Lienfeld; 2. in Rakek; 3. in Obertuchein; 4. Laserbach; 5. Mitterdorf bei Gottschee, Hotederschitz (Viehmarkt); 10. in Großpölland bei Reifnitz; 11. Senosetsch; 22. St. Bartelmä (Waren- und Viehmarkt), ist dieser Tag ein Feiertag, dann am darauffolgenden Tage; 15. St. Kanzian, Skaručna, Franzdorf und Ossilnitz; 17. Grahovo, St. Peter am Karste (Waren- und Viehmarkt); am Montag vor Georg in Ratschach und Leskovec bei Gurkfeld; 22. in Möttnig, am Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; am Dienstag vor Georg in Rudolfswert; am Georgstage in Bischoflack, Unter-St. Georgen bei Sagor, Planina, Radmannsdorf und Seisenberg; am Markustage in Mösel, Butschka, Großlupp, Krainburg; am Montag nach Georg in Feistritz in Innerkrain, Gora und Gorica bei Reifnitz; am Donnerstag nach Georg in Rakitnitz; am Samstag in St. Wolfgang; am 26. in Semitsch; 27. in Lukowitz und Velika Slevica bei Großlaschitz; am Osterdienstag in Krainburg, Tschernembl, Kerschstetten (Bezirk Stein), Wippach, Lees und Oberlaibach; am Dienstag nach Ostern in Doberniče. am Mittwoch nach Ostern in St. Veit bei Sittich und in Sairach; am Donnerstag in Trebeln'o und Sagratz; am Samstag vor dem Weißen Sonntag in Sagratz; am Montag nach dem Weißen Sonntag in Podbukovje ob Obergurk, Brunndorf bei Laibach, Reifnitz, Watsch (Bez. Littai), St. Georgen bei Gamberg und

Sturia; am Dienstag nach dem Weißen Sonntag in Möttling und Buschendorf; am Donnerstag in Strug bei Gutenfeld; am Samstag in St. Ruprecht; Montag nach dem dritten Sonntag nach Ostern in Tiefental und Werch (Bez. Loitsch); Montag nach dem 4. Sonntag nach Ostern in Vrhovci und Zirknitz.

Mai: Am ersten Donnerstag im Monate in Tschernembl; 1. in Eisnern, Scharfenberg, Tirnai, Stockendorf, Obergras, Wocheiner Feistritz, Gutenfeld und Videm bei Großlaschitz; 2. Banjaloka; 3. Fara; Samstag nach dem 3. in Littai, Domschale, Gurkfeld; 4. in Gottschee und Aßling; Dienstag nach heil. Florian in St. Marein; Donnerstag in Töplitz; 11. in Senosetsch; 12. in Großlack (Bez. Rudolfswert), Montag nach Christi Himmelfahrt in Oberlaibach und Weinitz; am Pankratiustage in Sagor; 12. in Nesseltal; 13. in Gradatz; Donnerstag vor Johannes in Soderschitz; am Tage des heil. Johannes in Rieg; Samstag nach Johannes in Neumarktl; am Tage des heil. Jodokus Kotredesch; 20. in Mösel; 22. St. Lambert; am Tage des heil. Urban in St. Gotthard, Malgern, Mannsburg; Montag vor Christi Himmelfahrt in Oberlaibach, Neumarktl; nach Christi Himmelfahrt in Seisenberg; Montag nach Christi Himmelfahrt in Adelsberg und Sittich; Donnerstag vor Pfingsten in Großlaschitz; Dienstag nach Pfingsten in Radmannsdorf, Möttling, Buschendorf, Rodockendorf; Donnerstag nach Pfingsten in Senosetsch, Hinnach und Igg; Montag nach Quatembersonntag in Weichselburg, Dienstag in Tschernembl; am 5. Samstag nach Ostern in Unterdeutschau; 30. in Niederdorf bei Reifniß; 31. in Hönigstein.

Juni: Am ersten Montag in Illyr. Feistritz; 1. in Mitterdorf und Ossilnitz; 5. in Nesseltal und Obergras; 6. in Weinitz; 7. in Laserbach; am Tage des heil. Medardus in Rakitnitz bei Franzdorf; 9. in Stein und Seisenberg; Montag nach heil. Margareta (10.) in Weinitz; 11. in Senosetsch; 13. in Altenmarkt bei Pölland, Billichgratz, Zdenska Vas, Treffen und Sairach; am Tage des hl. Vitus in St. Veit bei Sittich und Semitsch; 14. Hotederschitz; 15. in Gottschee; 18. in Salloch; 21. in Großlaschitz und Großlack; 24. in Tschermoschnitz, Mantesdorf, Bischoflack, Woch. Feistritz, Reifnitz, Neudegg und Weichselburg; 27. in Strug bei Gutenfeld; 28. in Mösel, Hönigstein, Malgern, Aßling und Rakek; Dienstag nach Peter und Paul in Tschernembl; am 2. Samstag nach Peter und Paul in Unterdeutschau.

Juli: Am Tage Maria Heimsuchung in St. Gotthard und Rieg; in Sairach und Gurkfeld; 4. in Großgaber; 5. in Widem ob Obergurk, Mannsburg und Niederdorf bei Reifnitz; Montag nach hl. Udalrich in Obergras; Donnerstag nach hl. Udalrich in Seisenberg; Samstag in Bresowitz bei Littai; 8. in Gradatz; 9. in Tirna; am 2. Samstag nach Peter und Paul in Unterdeutschau; 11. in Senosetsch; 12. in Horjul, Planina, Kropp, Oberplanina und Obertuchein; 13. in Treffen und Altlag; 15. in St. Kanzian; 17. in Zdenska Vas; Montag nach Margareta in Weinitz, Dienstag in Möttling; am Tage der hl. Margareta in Hinnach und Aßling; 20. in Ossilnitz und Nesseltal; 23. in Banjaloka; 24. in Semitsch; 25. in Gottschee, Oberlaibach, Großlack; 26. in Haselbach; Montag nach hl. Jakob in Landstraß, Lukowitz, St. Martin bei Littai; am Tage der hl. Anna in Leskowetz, Weichselburg, Domschale, Radmannsdorf, Wochein, Zirknitz; 27. in Töplitz und Werch.

August: Am 1. Donnerstag im Monate in Tschernembl; 1. in Krainburg, Weinitz und Ossilnitz; am 2. Samstag nach Jakob in St. Wolfgang; 2. in Dol; Montag nach dem 2. in Reifnitz, Krašnja, Obergurk und Tiefental; 5. in Gora bei Reifnitz; 9. in Seisenberg, St. Peter in Innerkrain und Ratschach; am Tage des hl. Lorenz in Hof, Gereut bei Loitsch, Dob, Eisnern, Stembüchel, Igg, Obergras und St. Lorenz a. d. Temmitz; 11. in Senosetsch; 14. in Haselbach; Donnerstag vor Großfrauentag in Töplitz; am Großfrauentag in Fara bei Gottschee; am Tage des hl. Rochus in St. Rochus bei Nassenfuß, Laas, Watsch, St. Marein, Planina, Treffen, Bischoflack und Zirklach; Dienstag nach Großfrauentag in Möttling; 16. in Großlaschitz; 17. in Unteridria; 20. in Sittich; Samstag vor Bartholomäus in Nassenfuß; 24. in Adelsberg, St. Bartelmä, Gottschee, Stein; Montag nach Bartholomäus in St. Veit bei Oblak; Dienstag nach Bartholomäus in Rudolfswert und Moräutsch; 25. in Ambrus; 26. in Großgaber; 28. in Strugg; 29. in Dobrawa, Sagor a. d. S. und Gurkfeld; 30. Großlack; 31. Gutenfeld; Videm bei Großlaschitz;

September: Am 1. in Lienfeld; am 1. Donnerstag in Tschernembl; 1. in Ratschach, Skaručna und Weichselburg; 4. in Preska bei Zwischenwässern und Niederdorf bei Reifnitz; Samstag vor Schutzengelsonntag in Gurkfeld; Montag in Stockendorf bei Tschernembl; 7. in Sagratz; Montag vor Kleinfrauentag in Prem; 9. in Lukowitz, Werch bei Idria, Buschendorf, Großlaschitz und Gradaz; Montag nach Kleinfrauentag in Schwarzenberg, St. Veit bei Sittich, Laserbach und Illyr. Feistritz; Dienstag in St. Martin bei Littai; Donnerstag in Birkendorf bei Littai; 11. in Senosetsch; 12. in Tschermoschnitz; 14. in Seisenberg; am Samstag vor Quatember in Großwrußnitz; Montag nach Maria Namen in Weinitz; Freitag in Weißenstein; 15. in Idria, Banjaloka, Ossilnitz und Sagor in Innerkrain; 16. in Rakek und Doberniče; 17. in St. Lambert; am Quatemberdienstag in Johannistal in Unterkrain bei Ratschach; am Quatemberdonnerstag in Zoll bei Wippach, Podwelb in Unterkrain und St. Kanzian; Montag nach Quatembersonntag in Senosetsch und Weichselburg; am 3. Sonntag im September in Nassenfuß; Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; 21. in Reifnitz, Krainburg und Obertuchein; 27. in Nesseltal, Podbukuje, Franzdorf und Obergras; Montag vor hl. Michael in Bučka; am Michaelstag in Drnovo, Dovje, Rovte, Bischoflack, Großlupp, Hönigstein, Mannsburg, Neudorf bei Blocke, Zaveršje und Lees; Montag nach Michael in Illyr.-Feistritz, Landstraß und Littai; Dienstag nach Michael in Möttling.

Oktober: 1. in Altenmarkt; 4. in Selzach; Samstag nach Franziskus in Neumarktl; am ersten Montag in Fara, Unteridria und Aßling; Montag nach dem Rosenkranzsonntag in Oberloitsch, Widem ob Obergurk und St. Ruprecht; am ersten Samstag in Kronau; Dienstag in Möttnig, Zdenska Vas und Sturje; Donnerstag in Töplitz und St. Peter in Innerkrain; am fünften Montag nach Kleinfrauentag in St. Veit bei Sittich; Montag nach Franziskus in Weinitz; 10. in Großpölland bei Reifnitz; 11. in Senosetsch und Ratschach; 12. in Semitsch; am zweiten Montag im Oktober in Kronau; Donnerstag vor Theresia in Sodraschitz, am Tage der hl. Theresia in Stein und Idria; Montag vor dem Kirchweihfeste in Kronau; 16. in Gottschee; Montag vor hl. Lukas in St. Rochus bei Nassenfuß; am Tage des hl. Lukas in Krainburg, Trifail, Lukowitz, Adelsberg, Rodockendorf, Zarz und Woch.-Feistritz; Montag nach Lukas in Gurkfeld; Dienstag in Rudolfswert; 19. in Dornegg in Innerkrain; Sonntag nach dem Kirchweihfeste in Ratschach; am Tage der hl. Ursula in Dowsko, Zirklach, Lees, Schubina, Unter-St. Georg bei Sagor und Sairach; Montag nach Ursula in Prem bei Heil. Kreuz; 24. in Lusttal und Unterloitsch; Montag vor Simon und Judas in Rakitna bei Franzdorf; am Tage Simon und Judas in Wippach, Laas, Nassenfuß, Radmannsdorf, Skarutna, Seisenberg und Kerschstetten; Dienstag nach Simon und Judas in Tschernembl; Mittwoch nach dem Rosenkranzsonntag in Zdenska Vas; 30. in Salloch.

November: 2. Jesenize bei Landstraß, Neudegg und Zirknitz; 3. Sagor a. d. Save; Montag nach Allerheiligen in Weichselburg; 4. in Preska bei Zwischenwässern; Montag nach Allerseelen in St. Bartelmä; am Tage des hl. Leonhard in Kropp; 5. in Gurkfeld; 6. in Großlaschitz, Mannsburg, Oberlaibach und Aßling; Samstag vor Martini in Moräutsch; 21. in Dobernitsch, Unteridria, St. Gotthard, Bučka, Fara, Igg, Großlaschitz, Mitterdorf (Oberkrain), Razdrto, Pölland und Krainburg; Montag nach Martini in Feistritz in Innerkrain, St. Martin bei Littai und Ratschach; Dienstag nach Martini Möttling; am zweiten Tage nach Martini in Buschendorf; 15. in Grahovo; 18. in Raka in Unterkrain; 20. in Oberplanina und St. Veit bei Wippach; 23. in Moistrana und St. Lorenz a. d. Temmitz; 25. Bischoflack, Domschale, Sittich, Gradaz und Gurkfeld; Montag vor Andreas in St. Ruprecht; am Tage des hl. Andreas in Gottschee, Eisnern, Planina, Kal, Neumarktl, Auersperg und Watsch.

Dezember: 3. in Adelsberg und Aßling; am Tage der hl. Barbara in Steinbüchel und Stein; 5. in Trifail, Idria, Gutenfeld und Videm bei Großlaschitz; Montag vor Nikolaus in Martinsdorf bei Weichselburg; am Tage des hl. Nikolaus in Bresowitz, Feistritz in der Wochein, Feistritz, Seisenberg und Franzdorf; Montag nach Nikolaus in Littai; Dienstag in Möttling; am ersten Dienstag im Advent in Rudolfswert; 9. in Nassenfuß; am Tage der hl. Luzia in Oberloitsch, Mannsburg, Radmannsdorf, Slap bei Wippach und Senusche; 14. in Maustal; 15. in Zerovnica in Innerkrain; Quatembermontag in Sagor in Innerkrain, Landstraß und Weichselburg; Quatemberdonnerstag in St. Kanzian; Dienstag nach Quatembersonntag in Tschernembl; 21. in Kraxen und Idria; am Tage des hl. Johannes in Ratschach und Oberlaibach; am Tage der Unschuldigen Kinder in Dob; am Tage nach den Unschuldigen Kindern in Hönigstein; 26. in Großlack; am Silvestertage in Gottschee.

1/3 Ihres Lebens gehört dem Schlaf

Ein Drittel Ihres Lebens sollen Sie gesund schlafen in reiner, frischer und einwandfreier Wäsche, in persilgepflegter Wäsche. Ein vollkommenes Waschmittel - und das haben Sie in Persil - soll nicht nur bequem, billig, rasch und schonend säubern, es soll auch zuverlässig desinfizieren. All diese guten Eigenschaften finden Sie in Persil vereint. Je öfter die blütenreine, frische und gesundheitlich einwandfreie Persil-Bettwäsche überzogen wird, um so wohler wird der Gesunde, der Kranke, die Wöchnerin u. das Kleinkind darin schlafen.

Persil schützt Ihre Gesundheit

M. Tschinkel-Ganslmayer

Wein- und Branntwein-Grosshandel

Gottschee
Kočevje

Allen nach ***Ljubljana*** *reisenden Gottscheern wird das heimische*

Hotel Miklič

vis-à-vis dem Hauptbahnhof bestens empfohlen.

Neu erbaut | 72 Zimmer modern eingerichtet, im Neubau in jedem Zimmer fließendes Wasser | Zentralheizung | Bäder | Lift | Vis-à-vis dem Hotel der Hauptbahnhof | Post- und Telegraphenamt | Tramway | Autostation | Schönste und bequemste Lage. Bekannt gute Küche, beste Getränke | großes Weinlager | Bekannt alles sehr gut und billige Preise. || Im Hotel befindet sich das Jugoslawische Reisebüro „Putnik", Fahrkartenverkauf für alle Bahnlinien, Wechselstube etc.

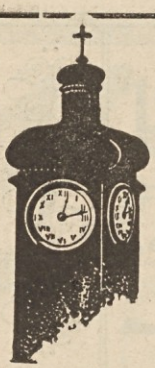
Gegründet im Jahre 1875

Matthias Rom

Gemischtwaren-, Manufaktur-, Buch- und Papierhandlung ✶ Tabak-Hauptverlag

Feste Preise!

Kočevje, Trg Kralja Aleksandra Nr. 92 und 89

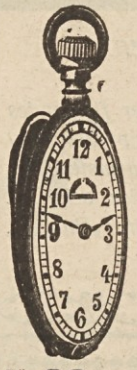


Also, das ist einfach fabelhaft,

da bin ich nun schon eine Woche auf Reisen und wo ich auf eine gutgehende Turmuhr stosse, da klappt es auf die Sekunde genau mit meiner Suttner „IKO" Uhr und dabei ist das noch die alte Taschenuhr von meinem Vater, die er um lächerlich wenig Geld gekauft hat. Es ist also doch wahr, was gut ist, hält lange, darum hat eben dieses Uhrenfabrikshaus H. Suttner in Ljubljana Nr. 808 schon seit 34 Jahren den guten Ruf.

Auch Sie bekommen den grossen illustrierten Prachtkatalog

des Uhrenfabrikshauses Suttner **ganz kostenlos**, Sie brauchen bloss eine Karte mit Ihrer genauen Adresse an die Firma Suttner zu schreiben. Hier ein kleiner Auszug aus dem Kataloge:



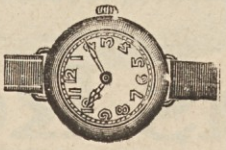
Schon um **44.—** Din die echte SchweizerAnker-Remont Taschenuhr Nr. 120, die man wegen ihrer stoss- und fallsicheren Bestandteile die

unzerbrechliche

nennt u. nur **58.—** Din die echte Schweizer Roskopf-Uhr Nr. 121 mit Ia Werk, leuchtenden Radiumziffern und Zeigern.

Für nur **94.—** Din die Ankermetalluhr Nr. 122 mit Roskopfwerk, Sekundenzeiger, leuchtenden Radiumziffern und Zeigern in vernickeltem schön graviertem Metallgehäuse. — Die berühmte **flache** „IKO"-Uhr Nr. 507 im Nickelgehäuse Din **248.-**

Für nur **98.—** Din die **Armbanduhr** Nr. 3720 mit Lederriemen, sehr gutes Werk „AXO"-Silber-Armbanduhr bloss Din **218.—**, aus 14-kar. Gold Din **420.-**



Echte **Anker-Weckeruhr** Nr. 125, solides Werk, vernickelt, Gehäuse 16 cm hoch, bloss Din **49.—** Riesige Auswahl von Uhren, Ketten, Ringen, Ohrgehängen, Pendeluhren, Gold- und Silberwaren im Hauptkatalog. — Versand per Nachnahme oder gegen Vorauszahlung. Kein Risiko! Umtausch gestattet od. auf Wunsch das Geld zurück. Verlangen Sie den grossen Katalog sofort vom

Uhrenfabrikshause
H. Suttner, Ljubljana Nr. 808

Wenn Sie Schmerzen haben,

kaufen Sie in der Apotheke od. einschlägigem Geschäft Fellers echtes wohlriechendes „Elsafluid". Reiben Sie jeden Abend und Morgen die schmerzenden Stellen ein und Sie werden erstaunt und erfreut sein, wie schnell und wohltuend „Elsafluid" Ihre Schmerzen stillt. — Wenn Sie gesund sind, gebrauchen Sie „Elsafluid" zum Gurgeln, zu Waschungen. Sie werden dankbar sein und dem „Elsafluid" treu bleiben.

Tägliche Körperpflege mit „Elsafluid" bringt Ihnen als Lohn klaren Kopf, starke Nerven und gesunden Schlaf, schützt Ihre Gesundheit und schafft Ihnen damit Selbstvertrauen und Lebensfreude. Auch innerlich einige Tropfen auf Zucker oder Milch schützen Sie vor Unbehagen, Krämpfen, Husten, Heiserkeit usw.

Schon unsere Eltern und Grosseltern pflegten es innerlich und äusserlich als zuverlässiges Hausmittel und Kosmetikum für den Kopf, für den Rücken, für die Arme, bei rheumatischen Schmerzen, für den ganzen Körper u. gegen Zahnschmerzen zu verwenden.

Verlangen Sie zur Probe in Apotheken und einschlägigen Geschäften, ausdrücklich FELLERs echtes „Elsafluid" in Probeflaschen zu 6 Din, in Doppelflaschen zu 9 Din oder in Spezialflaschen zu 26 Din.

Per Post stellt es sich billiger, je mehr auf einmal zu bestellen, es kommt mit Packung und Porto ein Paket enthaltend: 9 Probe-, 6 Doppel- od. 2 Spezialflaschen 62 Din, zwei solche Pakete bloss 102 Din, sechs solche Pakete 250 Din (statt 6 mal 62 Din).

Bestellungen adressiere man deutlich an Apotheker **Eugen V. Feller, in Stubica Donja, Nr. 790**, Savska banov.

Für **Magen- u. Darmbeschwerden** Fellers abführende Elsapillen, 1 Rolle enthaltend 6 Schachteln 12 Dinar. — Und gegen **Hühneraugen, Schwielen** etc. am sichersten Fellers Elsa Touristenpflaster um 4.40 Din od. grosser Kart. 60 Din.

Für **schwache Kinder, Frauen** und **Erholungsbedürftige** Fellers Elsa-Dorschlebertran, echt, wohlschmeckend, die Flasche 20 Din

Erstklassigen

Maierler-Wein

und gute

Krainerwürste

erhält jeder Ausflügler, der das Gasthaus vulgo „Brunngraber" 1 km von der Stadt Kočevje besucht.

Peter Lackner
Gastwirt.

R. TURZANSKI

Maison de la Mode
Kočevje im Schloss

Bekannt billigste Einkaufsquelle für Erwachsene und Kinder

Stets grosses Lager von allen Mode-Neuheiten, Mäntel, Kleider, Blusen, Schösse, Schürzen, Anzüge, Hosen, Westen, Wäsche, Strümpfe, Krägen, Kravatten, Wirk- und Kurzwaren, Galanterie-, Bijouterie-, Toilette- und Parfumerieartikel.

Modisterei - Hütereparaturen
Vordrucke von Handarbeiten
Zwirne ★ Wolle ★ Garne
Schneiderzugehöre
Seidenstoffe u.s.w.

Spezialitäten in
Strapaz- u. Modeschuhen
Hüte und Kappen, Reisekoffer und Handtaschen, Schirme, Stöcke etc.
Lager von Kinderspielzeugen.
Ledergamaschen u. Gummimäntel, Galoschen, Schneeschuhe.

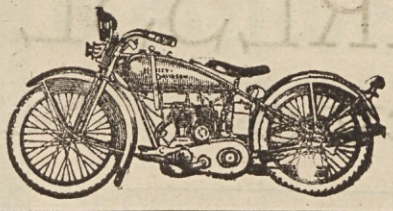
J. & N. TOMASCHEK

KOČEVJE 80 (Gebäude d. Spar- u. Darlehenskasse)

Verkauf von **Fahrrädern, Motorrädern, Grammophonen, Kinderwagen** und sämtlichen **Bestandteilen.**

Vertretung der Jugoslovanska „Steyr" u. Austro-Daimler-Puchwerke

Eigene mechanische Werkstätte



und Ausführung aller in dieses Fach einschlägigen Reparaturen.

Einziges Spezialgeschäft am Platze

Photographisches Atelier

JOS. DORNIG

Kočevje ✻

Prämiiert auf der Ausstellung in Zagreb 1930 mit der bronz. Medaille

Feinste Ausführung moderner Photographien nach jedem Verfahren. Postkarten und Schnellphotographien. Reproduktionen und Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Aufnahmen bei jeder Witterung

Spezerei- und Kolonialwaren
Landesprodukte, Textilwaren
und Wäscheindustrie

En gros ◆ *En detail*

ALOIS KRESSE

Kočevje

GEGRÜNDET IM JAHRE 1906

UNION Chokoladen und Bonbons

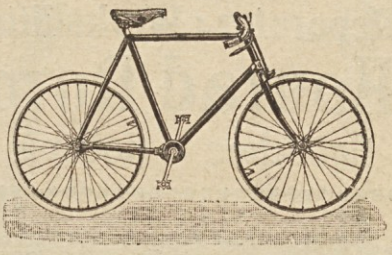
sind die besten!

UNION TVORNICA KANDITA I ČOKOLADE / ZAGREB

Pfaff-Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe näht 30 und mehr Jahre ohne Reparatur und ist ein Schmuckstück für jedes Haus.

OPPEL-, ES-KA- und VICTORIA-



Fahrräder

Qualitätsmarken mit mehrjähriger Garantie.

N. S. U.-Motorräder ★ Victoria-Leichtmotorräder

prüfungsfrei, einfach und leistungsfähig, von Din 4000.— bis 6000.—

Grammophone und **Platten** sowie **Kinderwagen** in großer Auswahl. **Fahrradgummi** und sämtliche Teile zu billigsten Preisen offeriert

Franz Tschinkel, Kočevje 240

gegenüber Marijindom.

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen

Erscheint jeden 1., 10. und 20. jeden Monats

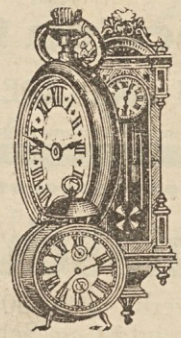
Bezugspreis: Für Jugoslawien jährlich Din 30.—, für Oesterreich 6 Schilling, für das übrige Ausland Din 50.—, für Amerika 2 Dollar. Abonnements-Bestellungen übernimmt die Verwaltung.

Philips Radio

Empfänger-Lautsprecher

! Günstige Ratenzahlungen !

Uhren



Gold- u. Silberwaren in reicher Auswahl.

Optische Artikel

Brillen in moderner Façon für alle Sehweiten.

Reparatur = Werkstätte

Konrad Rom

Gottschee — Kočevje

HOTEL MEDITZ

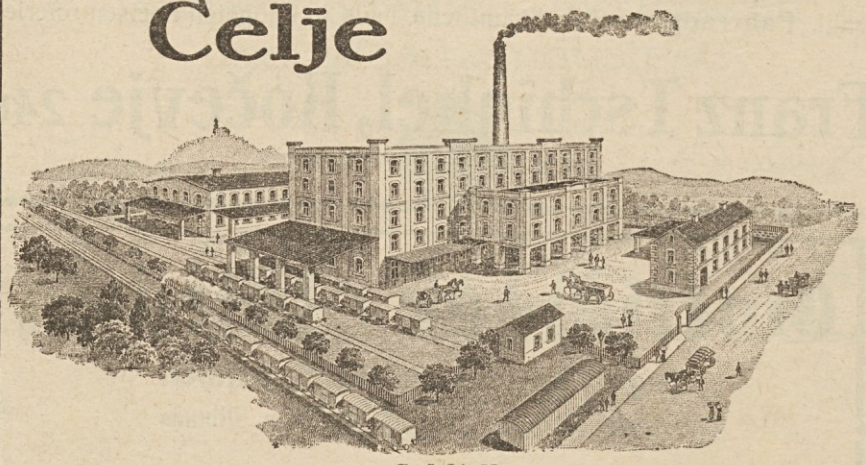
IN RIEG

(KOČEVSKA REKA)

Hauptort des Gottscheer Hinterlandes, wird jedermann bestens empfohlen.

Nette Fremdenzimmer,
gute Küche,
vorzügliche Naturweine
mäßige Preise.

Erste Stadtmühle Celje



empfiehlt ihre

bekannt vorzüglichen Mahlprodukte aus Weizen, Roggen, Mais und Gerste

Verlangen
Sie
immer
und
überall

nur die immer gleich gute
Zlatorog Terpentin-Seife!

GOTTSCHEER
113/1932
019461446
COBISS
KNJIŽNICA M. JARCA
ŠTUDIJSKI ODDELEK

Alle Vor[illegible] einer Seife

Schicht Terpentin-Seife gibt reichen, milden Schaum — daher die gründlich reinigende Wirkung. Und sie enthält feinstes Terpentinöl — daher der waldfrische Duft der gewaschenen Wäsche.

Schicht Terpentin-Seife

in der praktischen Schutzpackung

Die Packung trägt außerdem reizende Bildchen zum Ausschneiden als Zeitvertreib für Ihre Kinder.